

Betrachtungen

über das

Wort Gottes

von

J. N. Darby

Das Neue Testament

Lukas und Johannes

Dritte Auflage

Elberfeld

Verlag von R. Brockhaus

1913

Die Schriftstellen sind angeführt nach der in demselben Verlag erschienenen Übersetzung der Heiligen Schrift, der sogenannten „Elberfelder Bibel“.

Das Evangelium nach Lukas.

In dem Evangelium Lukas wird uns der Herr unter dem Charakter des Sohnes des Menschen dargestellt, wie Er Gott in befreiender Gnade unter den Menschen offenbart. Daher wird mehr Bezug genommen auf das gegenwärtige Wirken der Gnade und dessen Ergebnis, ja selbst in prophetischer Weise auf die gegenwärtige Zeit; es handelt sich nicht so sehr um das, was an die Stelle früherer göttlicher Verwaltungen getreten ist, wie in Matthäus, als vielmehr um erretende göttliche Gnade. Zunächst finden wir Ihn allerdings (und dies gerade weil Er als Mensch und in Gnade den Menschen gegenüber geoffenbart werden soll) in einer Art Einleitung, — in welcher wir ein äußerst schönes Bild von dem göttlichen Überreste haben, — Israel vorgestellt, dem Volke, welchem Er verheißen worden, und mit dem Er, als Er in diese Welt kam, dem Fleische nach verwandt war. Hernach aber stellt uns dieses Evangelium sittliche Grundsätze dar, die sich auf den Menschen beziehen, wer er auch sein mag, obwohl es für den Augenblick Christum inmitten jenes Volkes offenbart. Diese Macht Gottes in Gnade wird in ihrer Anwendung auf die Bedürfnisse der Menschen auf mancherlei Weise entfaltet.

Nach der Verklärung, die uns in Lukas früher als in den anderen Evangelien mitgeteilt wird,*) finden wir das Gericht derer, welche den Herrn verwarfen, sowie den himmlischen Charakter der Gnade, welche sich, weil sie Gnade ist, ohne besondere Rücksicht auf die Juden an die Nationen, an die Sünder, wendet, indem sie die gesetzlichen Grundsätze überströmt, durch welche die Juden in Verbindung mit Gott zu sein behaupteten, und zu denen sie auch, was ihre äußere Stellung betrifft, ursprünglich am Sinai berufen worden waren. Bedingungslose Verheißungen an Abraham 2c. und deren Bestätigung durch die Propheten sind eine andere Sache. Sie werden in Gnaden erfüllt und mußten durch den Glauben ergriffen werden. Danach finden wir das, was zufolge der gerechten Regierung Gottes den Juden widerfahren sollte, und schließlich den Bericht über den Tod und die Auferstehung des Herrn, wodurch das Werk der Erlösung vollbracht wurde. Es ist zu bemerken, daß Lukas — (der das jüdische System moralisch beiseite setzt und den Sohn des Menschen einführt als den Menschen vor Gott, indem er Ihn als Den darstellt, welcher erfüllt ist mit der ganzen Fülle Gottes, die leibhaftig in Ihm wohnt, als den Menschen vor Gott nach Seinem eigenen Herzen, und daher als Mittler

*) d. h. im Blick auf den Inhalt des Evangeliums. Im 9. Kapitel beginnt die letzte Reise Jesu nach Jerusalem; von da bis zum letzten Teile des 18. Kapitels, wo in Vers 31 Sein Hinaufgehen nach Jerusalem erwähnt wird, gibt der Evangelist hauptsächlich eine Reihe von sittlichen Unterweisungen und teilt die Gnadenwege Gottes mit, die jetzt eingeführt werden. Im 35. Verse des 18. Kapitels wird schon der Blinde von Jericho erwähnt als der Anfang des letzten Besuchs des Herrn in Jerusalem.

zwischen Gott und dem Menschen, und als Mittelpunkt eines viel umfangreicheren Systems als dasjenige des Messias in der Mitte der Juden) — es ist zu bemerken, wiederhole ich, daß Lukas, der sich mit diesen neuen Beziehungen beschäftigt, (die allerdings, was die Rathschlüsse Gottes betrifft, alt sind,) viel mehr als die anderen Evangelisten die Tatsachen entwickelt, welche sich auf die Verbindung des Herrn mit den Juden, die Er in dem frommen Überrest dieses Volkes anerkennt, beziehen; und daß er ferner viel mehr Beweise gibt von der Sendung Christi an dieses Volk, als Er in die Welt kam — Beweise, welche die Aufmerksamkeit Israels hätten anziehen und auf das Kind lenken sollen, das ihnen geboren wurde.

Wir fügen noch hinzu, daß das, was die Erzählung des Lukas vornehmlich kennzeichnet und diesem Evangelium sein besonderes Interesse verleiht, in der Darstellung dessen besteht, was Christus selbst ist. Es ist nicht Seine amtliche Herrlichkeit, oder eine hierauf bezügliche Stellung, die Er eingenommen hätte; noch ist es die Offenbarung Seiner göttlichen Natur an und für sich, noch auch Seine Sendung als der große Prophet. Es ist Er selbst, wie Er war, ein Mensch auf der Erde — die Person, welcher wir, würden wir damals in Judäa oder Galiläa gelebt haben, täglich hätten begegnen können.

Ich möchte über die Schreibweise des Lukas noch eine Bemerkung einschalten, die dem Leser das Erforschen dieses Evangeliums ein wenig erleichtern dürfte. Er bringt oft eine Menge von Ereignissen in einer kurzen, allgemeinen Darstellung, und verweilt dann schließlich lange bei einer einzelnen Tatsache, in welcher sich sittliche Grundsätze und die Gnade entfalten.

Kapitel 1. — Viele hatten es unternommen, einen Bericht von den Dingen zu verfassen, welche unter den Christen als geschichtliche Tatsachen feststanden, indem sie ihnen so von den Gefährten des Herrn überliefert worden waren. Lukas nun, der diesen Dingen von Anfang an gefolgt war und somit eine genaue Kenntniß betreffs ihrer erlangt hatte, fand es für gut, dem Theophilus in methodischer Ordnung darüber zu schreiben, damit dieser die Zuverlässigkeit der Dinge erkenne, in denen er unterrichtet worden war. Auf diesem Wege hat Gott für die Unterweisung der ganzen Kirche gesorgt, und zwar durch die Lehre, welche in dem Gemälde von dem Leben Christi, wie es uns durch diesen Mann Gottes überliefert worden, enthalten ist. Persönlich durch christliche Beweggründe getrieben, wurde er zum Wohle aller Gläubigen durch den Heiligen Geist geleitet und inspiriert.*)

In Vers 5 beginnt der Evangelist mit den ersten Offenbarungen des Geistes Gottes bezüglich jener Ereignisse, von welchen der Zustand des Volkes Gottes

*) Die Vereinigung von „Beweggrund“ und „Inspiration“ — zwei Dinge, welche die Ungläubigen als einander widersprechend hinstellen versucht haben — findet sich auf jeder Seite der Schrift. Zudem sind diese beiden Dinge nur für den beschränkten Geist derer unvereinbar, welche mit den Wegen Gottes nicht vertraut sind. Kann denn Gott nicht Beweggründe mitteilen und durch dieselben einen Menschen veranlassen, eine Aufgabe zu unternehmen, und ihn alsdann in allem, was er tut, vollkommen und unumschränkt leiten? Und wäre es selbst (was ich keineswegs glaube) nur ein menschlicher Gedanke gewesen — konnte Gott, wenn Er denselben billigte, nicht über die Ausführung wachen, so daß das Ergebnis gänzlich Seinem Willen entsprach?

und der Welt gänzlich abhing, und in denen Gott sich bis in alle Ewigkeit verherrlichen wollte.

Die Erzählung versetzt uns alsbald in den Bereich jüdischer Verhältnisse. Die jüdischen Verordnungen des Alten Testaments, sowie die mit denselben verknüpften Gedanken und Erwartungen bilden den Rahmen, in welchen das große und feierliche Ereignis eingefaßt ist. Die Regierung Herodes', des Königs von Judäa, bezeichnet die Zeit; und beim ersten Schritt auf unserem Wege begegnen wir einem Priester aus einer der 24 Priesterklassen, einem gerechten und untadeligen Manne. Sein Weib war von den Töchtern Aarons; und beide, gerecht vor Gott, wandelten untadelig in allen Geboten und Vorschriften des Gesetzes. Alles war vor Gott in Ordnung, gemäß Seinem Gesetz in jüdischem Sinne. Aber die beiden genossen nicht die von jedem Juden gewünschte Segnung: sie hatten kein Kind. Jedoch entsprach es den, man kann sagen, gewöhnlichen Wegen Gottes in der Regierung über Sein Volk, Seine Segnungen zu erfüllen, während Er zugleich die Schwachheit des Werkzeugs offenbarte — eine Schwachheit, die nach menschlichen Begriffen jede Hoffnung ausschloß. So war es in der Geschichte der Sarahs, der Rebekkas, der Hannas und vieler anderer, von welchen das Wort uns berichtet zu unserer Unterweisung in den Wegen Gottes.

Der fromme Priester hatte oft um jenen Segen gefleht, aber bis dahin war die Erhörung ausgeblieben. Doch als Zacharias jetzt, gelegentlich der Ausübung seines regelmäßigen Dienstes, sich näherte, um den Weihrauch darzubringen, der nach dem Gesetz als ein Wohlgeruch vor Gott (ein Sinnbild der Fürbitte des

Herrn) aufsteigen sollte, und während das Volk außerhalb des Heiligtums betete, erschien ihm der Engel des Herrn zur Rechten des Räucheraltars. (B. 8 u. f.) Beim Anblick dieser herrlichen Erscheinung ist Zacharias bestürzt; doch der Engel ermutigt ihn, indem er sich als der Überbringer einer guten Botschaft zu erkennen gibt und ihm ankündigt, daß seine Gebete, die er anscheinend so lange vergeblich an Gott gerichtet hatte, erhört seien. Elisabeth sollte einen Sohn gebären, und sein Name sollte „Johannes“, d. i. „die Gunst des Herrn“, heißen. Er sollte eine Quelle der Freude und Wonne für Zacharias sein, und seine Geburt eine Veranlassung zur Dankagung für viele. Aber nicht nur als Sohn des Zacharias sollte er die Herzen vieler erfreuen: das Kind war die Gabe des Herrn und sollte groß sein vor Ihm. Er sollte ein Naziräer sein und schon von Mutterleibe an mit dem Heiligen Geiste erfüllt werden; und viele der Kinder Israel sollte er zu dem Herrn, ihrem Gott, bekehren. Er sollte in dem Geist und in der Kraft des Elias vor Ihm hergehen, um in Israel die sittliche Ordnung, selbst in ihren Quellen, wiederherzustellen und um Ungehorsame zur Weisheit der Gerechten zu bekehren — um dem Herrn ein zugewähltes Volk zu bereiten.

Der Geist des Elias war ein unerschütterlicher und brennender Eifer für die Herrlichkeit Jehovas und für die Gründung oder Wiederherstellung der Beziehungen zwischen Israel und Jehova vermittelt der Buße. Das Herz des Johannes legte viel Gewicht auf dieses Band zwischen dem Volke und seinem Gott, gemäß der Stärke und der Herrlichkeit des Bandes selbst, jedoch im Gefühl des gefallenen Zustandes des

Volkess und gemäß der Rechte Gottes, die mit diesen Beziehungen verbunden waren. Obwohl tatsächlich die Gnade Gottes gegen Sein Volk Johannes gesandt hatte, so war doch der Geist des Elias in gewissem Sinne ein gesetzlicher Geist: er machte die Rechte Jehovas im Gericht geltend. Die Gnade öffnete die Tür zur Buße, allein es war nicht die unumschränkte Gnade der Errettung, obwohl es den Weg zu ihr bereitete. Und gerade in der sittlichen Kraft seiner Aufforderung zur Buße wird Johannes hier mit Elias verglichen, indem er Israel zu Jehova zurückführte; und in der That, Jesus war Jehova.

Der Glaube des Zacharias an Gott und an Seine Güte reichte aber nicht (leider ein nur zu gewöhnlicher Fall) bis zu der Höhe seiner Bitte; indem diese zu einer Zeit erhört wird, welche zur Erfüllung seines Wunsches die wunderbare Dazwischenkunft Gottes nötig machte, ist er nicht fähig, in den Fußstapfen eines Abraham oder einer Hanna zu wandeln, und fragt, wie die Sache jetzt noch möglich sei. Gott läßt in Seiner Güte den Glaubensmangel Seines Dieners zu einer lehrreichen Züchtigung für ihn selbst und zu einem Beweise für das Volk ausschlagen, daß Zacharias von oben besucht worden war. Bis zur Erfüllung des Wortes des Herrn bleibt Zacharias stumm; und die Zeichen, welche er dem über sein langes Bleiben im Heiligtum verwunderten Volke macht, erklären demselben die Ursache.

Indes das Wort Gottes erfüllt sich in Segnung an Zacharias; und Elisabeth, welche die gute Hand Gottes über ihr erkennt, zieht sich, geleitet durch ein richtiges Gefühl, das mit zu ihrer Frömmigkeit gehörte,

in die Einsamkeit zurück. Die Gnade, welche sie segnete, machte sie nicht unempfindlich gegen das, was in Israel eine Schande war, und was, obgleich jetzt weggenommen, gerade in den übernatürlichen Umständen, unter welchen ihr die Segnung zu teil wurde, soweit es den Menschen betraf, seine Spuren zurückließ. Sie handelte in einer richtigen Gesinnung, wie es sich für ein heiliges Weib geziemte. Doch das, was sich mit Recht dem Auge des Menschen entzieht, hat seinen vollen Wert vor Gott; und Elisabeth wird in ihrer Zurückgezogenheit von der Mutter des Herrn besucht. Doch hier verändert sich die Szene, um den Herrn selbst in die wunderbare Geschichte einzuführen, welche sich vor unseren Augen enthüllt.

Gott, der alles im voraus zubereitet hatte, läßt der Maria jetzt die Geburt des Heilandes ankündigen. An einem Orte, den der Mensch am allerwenigsten zur Erfüllung der Ratschlüsse Gottes gewählt hätte, dessen Name schon in den Augen der Welt genügte, um diejenigen, welche von dort kamen, zu beurteilen, war eine den Hohen dieser Welt unbekannte Jungfrau mit einem armen Zimmermann verlobt; ihr Name war Maria. In Israel war alles in Unordnung: der Zimmermann war vom Hause Davids. Die Verheißungen Gottes — Gott vergißt Seine Verheißungen nie, noch läßt Er jemals deren Gegenstände außer acht — fanden hier den Bereich ihrer Erfüllung. Hierher lenken sich die Macht und die Zuneigungen Gottes gemäß ihrer göttlichen Energie. Ob Nazareth groß oder klein war, hatte keine Wichtigkeit, es sei denn um zu zeigen, daß Gott nichts von dem Menschen erwartet, sondern daß der Mensch alles von Gott erwarten muß. Gabriel

wird nach Nazareth gesandt „zu einer Jungfrau, die einem Manne verlobt war, mit Namen Joseph, aus dem Hause Davids“. (B. 27.)

Die dem Zacharias gewordene Gabe des Johannes war eine Antwort auf seine Gebete: Gott ist treu in Seiner Güte gegen Sein Volk, das auf Ihn harret. Hier aber begegnen wir einer Heimsuchung der unumschränkten Gnade: Maria, ein zu diesem Zweck erwähltes Gefäß, hatte Gnade gefunden in den Augen Gottes. Eine unumschränkte Gnade wurde ihr zu teil, sie wurde gesegnet unter den Weibern.*) Sie sollte empfangen und einen Sohn gebären, und sie sollte Ihn Jesus heißen. Er sollte groß sein und Sohn des Höchsten genannt werden. Gott wollte Ihm den Thron Seines Vaters David geben. Er sollte über das Haus Jakobs herrschen ewiglich, und Seines Reiches sollte kein Ende sein. (B. 31—33.)

Der Gegenstand, welcher hier durch den Heiligen Geist vor unsere Augen gestellt wird, ist also die Geburt des Kindes, so wie es, als von Maria geboren, hienieden in dieser Welt sein würde — Er, der geboren werden sollte. Die Belehrung, welche uns durch den Heiligen Geist über diesen Punkt gegeben wird, teilt sich in zwei Teile: 1. haben wir das, was das Kind, welches geboren werden sollte, sein würde, 2. die Art

*) Die Ausdrücke: „du hast Gnade gefunden“ (εὗρες χάριν) und „Begnadigte“ (κεχαριτωμένη) haben keineswegs dieselbe Bedeutung. Maria hatte persönlich Gnade gefunden, so daß sie sich nicht zu fürchten brauchte; aber Gott hatte ihr in Seiner Unumschränktheit die Gnade, die unendliche Gunst zu teil werden lassen, die Mutter des Herrn zu werden. In dieser Hinsicht war sie der Gegenstand der unumschränkten Gunst Gottes.

und Weise Seiner Empfängnis und die daraus hervor-
gehende Herrlichkeit. Es wird uns nicht einfach die
göttliche Natur Jesu vorgestellt: das Wort, welches
Gott war, das Fleisch gewordene Wort, sondern das,
was von Maria geboren wurde, sowie die Art und
Weise, in welcher diese Geburt stattfinden sollte. Wohl
wissen wir, daß es sich hier um denselben kostbaren
und göttlichen Heiland handelt, von welchem Johannes
redet; allein Er wird uns hier von einer anderen
Seite dargestellt, die von unendlichem Interesse für
uns ist, und wir müssen Ihn so betrachten, wie der
Heilige Geist Ihn darstellt, als geboren von der Jung-
frau Maria in dieser Welt der Tränen.

Beschäftigen wir uns zunächst mit den Versen
31—33.

Der durch den Engel Angekündigte war ein in
dem Schoße der Maria wirklich empfangenes Kind, das
von ihr zu der Zeit geboren wurde, welche Gott selbst
für die menschliche Natur bestimmt hat; es verfloß die
gewöhnliche Zeit bis zu Seiner Geburt. Dies sagt
uns jedoch noch nichts von der Art und Weise Seiner
Empfängnis. Es ist die Tatsache selbst, welche eine
Wichtigkeit hat, die weder gemessen noch übertrieben
werden könnte. Er war wirklich und wahrhaftig
Mensch, geboren von einem Weibe, wie wir es sind,
nicht hinsichtlich Seines Ursprungs oder der Art und
Weise Seiner Empfängnis (davon reden wir noch nicht),
sondern hinsichtlich der Wirklichkeit Seines Daseins
als Mensch. Er war wirklich und wahrhaftig ein
menschliches Wesen.

Doch es werden uns in Verbindung mit der Person
Dessen, welcher geboren werden sollte, noch andere Dinge

mitgeteilt. Er sollte „Jesus“ genannt werden, d. h. Jehova, der Heiland. In diesem Charakter und mit dieser Macht sollte Er geoffenbart werden; denn Er war wirklich das, was Sein Name besagte. Jedoch wird das hier nicht an die Tatsache geknüpft, „daß Er Sein Volk von ihren Sünden erretten werde“, wie in Matthäus, wo dem Volke Israel die Macht Jehovas, seines Gottes, geoffenbart wurde in der Erfüllung der ihm gegebenen Verheißungen. Wir sehen hier vielmehr, daß Jesus ein Recht hat auf diesen Namen; aber dieser göttliche Titel liegt unter der Form eines persönlichen Namens verborgen, denn es ist der Sohn des Menschen, der in diesem Evangelium dargestellt wird, was auch Seine göttliche Macht sein mag. Hier wird uns gesagt: „Er“, der, welcher geboren werden sollte „wird groß sein“ und (in diese Welt hinein geboren) „Sohn des Höchsten genannt werden“. Er war der Sohn des Vaters, ehe die Welt war; allein dieses auf Erden geborene Kind sollte, so wie es hienieden war, Sohn des Höchsten heißen. Sein Recht auf diesen Titel würde Er genugsam beweisen durch Seine Taten und durch alles das, was Ihn als das, was Er war, kundmachen würde. Welch ein kostbarer und überaus herrlicher Gedanke für uns! Ein Kind, geboren von einem Weibe, trägt mit vollem Recht den Namen: „Sohn des Höchsten“ — überaus herrlich für Einen, der sich in der Stellung eines Menschen befindet und wirklich ein solcher vor Gott war.

Allein es verbinden sich noch andere Dinge mit dem Einen, der geboren werden sollte: „Gott wird Ihm den Thron Seines Vaters David geben“. Auch hier sehen wir klar, daß Er als geboren, als Mensch, in

dieser Welt, betrachtet wird. Der Thron Seines Vaters David gehört Ihm. Gott wird Ihm denselben geben. Er ist durch Geburtsrecht der Erbe der Verheißungen, der irdischen Verheißungen, welche hinsichtlich des Königthums der Familie Davids gehörten; aber alles sollte den Ratschlüssen und der Macht Gottes entsprechen. Er wird herrschen „über das Haus Jakobs“, nicht allein über das Haus Juda und in der Schwachheit einer vergänglichen Macht und eines flüchtigen Lebens, sondern „ewiglich, und Seines Reiches wird kein Ende sein“. Wie Daniel (Kap. 2, 44) es vorhergesagt hat, wird dieses Königreich in der That „ewiglich nicht zerstört, und seine Herrschaft keinem anderen Volke überlassen werden“. Es wird errichtet werden nach den unänderlichen Ratschlüssen Gottes und nach Seiner nimmer fehlenden Macht. Bis zu dem Augenblick, da Jesus das Reich Gott dem Vater übergibt, wird Er ein unbestreitbares Königthum ausüben. Er wird dieses Königthum, wenn einmal alles erfüllt ist, Gott übergeben, die königliche Herrlichkeit desselben wird aber niemals in Seinen Händen verbleichen.

So sollte das geborene Kind sein, wahrhaftig, obwohl in wunderbarer Weise, als Mensch geboren. Für diejenigen, welche Seinen Namen verstehen konnten, war es Jehova, der Heiland. Er sollte König sein über das Haus Jakobs, gemäß einer Macht, die, bis zu ihrer Verschmelzung mit der ewigen Macht Gottes als Gott, nimmer vergehen noch wanken würde.

Der Hauptgegenstand der Offenbarung, welche der Maria gegeben wurde, ist, daß das Kind empfangen und geboren werden sollte; das übrige betrifft die Herrlichkeit, die Ihm angehören sollte, nachdem Er

geboren war. Aber gerade diese Empfängnis versteht Maria nicht, und Gott erlaubt ihr, den Engel zu fragen, wie das geschehen werde. Ihre Frage war Gott gemäß. Es scheint nicht, daß irgend ein Mangel an Glauben bei ihr war. Zacharias hatte beständig um einen Sohn gebeten (zur Verwirklichung seiner Wünsche bedurfte es nur der Macht und Güte Gottes), und er wurde durch die bestimmte Erklärung Gottes bis zu einem Punkte geführt, wo er nur auf dieselbe zu vertrauen hatte. Aber er vertraute der Zusage Gottes nicht. Es handelte sich in seinem Falle nur um die Ausübung der außergewöhnlichen Macht Gottes in der natürlichen Ordnung der Dinge. Maria hingegen fragt, als sie sich so von Gott begnadigt sieht, mit heiligem Vertrauen, wie sich die Sache außerhalb der natürlichen Ordnung erfüllen sollte. An der Erfüllung selbst zweifelt sie nicht;*) sie fragt nur, wie sie erfüllt werden sollte, da es außer der Ordnung der Natur geschehen mußte. Der Engel fährt fort seinen Auftrag auszuführen, indem er ihr die Antwort Gottes auch auf diese Frage mitteilt. Nach dem Ratschluß Gottes gab diese Frage (durch die Antwort, die sie empfing), Gelegenheit zur Offenbarung der wunderbaren Empfängnis Jesu.

Die Geburt Dessen, der auf dieser Erde gewandelt hat, Seine Geburt aus der Jungfrau Maria, stand in Frage. Er war Gott, Er wurde Mensch. Jedoch wird uns hier nicht erklärt, was Er war, sondern die Weise der Empfängnis, indem Er ein Mensch auf Erden wurde. Es ist die wunderbare Empfängnis Dessen, der,

*) Siehe B. 45, wo Elisabeth sagt: „Glücklich, die geglaubt hat“.

so wie Er in dieser Welt war, geboren wurde. Der Heilige Geist sollte über Maria kommen und in Macht auf dieses irdene Gefäß wirken, und zwar ohne dessen Willen oder den Willen irgend eines Menschen. Gott ist die Quelle des Lebens dieses der Maria verheißenen Kindes, so wie es in dieser Welt und durch Seine Macht geboren wurde. Es ist geboren von Maria, von diesem von Gott erwählten Weibe: Kraft des Höchsten sollte sie überschatten; darum sollte auch das Heilige, das geboren werden sollte, Sohn Gottes genannt werden. (B. 35.) Heilig in Seiner Geburt und empfangen durch die Dazwischenkunft der Macht Gottes, die auf Maria wirkte, (einer Macht, welche die göttliche Quelle Seines Daseins auf Erden als Mensch war,) sollte Er, der also Sein Dasein von Maria empfing, die Frucht ihres Leibes, selbst in diesem Sinne den Titel „Sohn Gottes“ tragen. Das Heilige, das von Maria geboren wurde, sollte Sohn Gottes genannt werden. Es handelt sich hier nicht um die Lehre von dem ewigen Verhältnis des Sohnes zum Vater. Das Evangelium Johannes, sowie die Briefe an die Hebräer und an die Kolosser stellen diese kostbare Wahrheit dar und entfalten ihre Wichtigkeit, während wir hier Denjenigen finden, der kraft jener wunderbaren Empfängnis geboren wurde, und der aus diesem Grunde der Sohn Gottes genannt wird.

Der Engel verkündigt der Maria die Segnung, welche der Elisabeth durch die Allmacht Gottes zu teil geworden war; und Maria, als das unterwürfige Gefäß der Ratschlüsse Gottes, beugt sich unter Seinen Willen, und in ihrer Frömmigkeit erkennt sie eine Höhe und Größe in diesen Ratschlüssen, welche ihr, dem

untätigen Werkzeuge, nur den Platz der Unterwerfung unter den Willen Gottes einräumten. Das war ihr Ruhm durch die Gunst ihres Gottes.

Indessen war es dieser außerordentlichen Dazwischenkunft Gottes angemessen, daß Wunder sie begleiteten und ein passendes Zeugnis von ihr ablegten. Die Mitteilung des Engels blieb nicht ohne Frucht im Herzen der Maria; und durch ihren Besuch bei Elisabeth erkennt sie die wunderbaren Wege Gottes an. In einer rührenden Weise zeigt sich hier der fromme Sinn der Jungfrau. Die wunderbare Dazwischenkunft Gottes macht sie demütig, anstatt sie zu erheben. Sie sieht Gott in dem, was sich zugetragen hat, und nicht sich selbst. Im Gegenteil, die Größe dieser Wunder hat ihr Gott so nahe gebracht, daß sie sich vor sich selbst verbirgt. Sie beugt sich unter Seinen heiligen Willen; aber Gott hat in dieser Sache einen zu großen Platz in ihren Gedanken, als daß irgendwie Raum für die Wichtigkeit ihrer eigenen Person hätte übrigbleiben können.

Der Besuch der Mutter des Herrn bei Elisabeth war für sie eine ganz natürliche Sache; denn der Herr hatte das Weib des Zacharias besucht, wie der Engel es ihr verkündigt hatte. Sie nahm innigen Anteil an diesen Dingen Gottes, denn Gott war ihrem Herzen nahe durch die Gnade, welche sie besucht hatte. Elisabeth, deren Herz und Gefühle durch den Heiligen Geist geleitet wurden, und die durch Ihn redete, gab Zeugnis von der Ehre, welche der Maria zukam kraft der Gnade Gottes, die sie zur Mutter ihres Herrn erwählt hatte. Auch erkennt sie den frommen Glauben der Maria an und verkündigt ihr die Erfüllung der ihr zu teil

gewordenen Verheißung. Alles, was sich hier ereignete, war ein glänzendes Zeugnis für Denjenigen, der in Israel und unter den Menschen geboren werden sollte. Alsdann ergießt sich das Herz der Maria in Danksgiving. Sie erkennt Gott, ihren Heiland, an in der Gnade, die sie mit Freude erfüllt hat, und bekennt ihre eigene Niedrigkeit (ein Bild von dem Zustande des überrestes Israels), welche Gelegenheit bot zur Dazwischenkunft der Größe Gottes, begleitet von dem völligen Zeugnis, daß alles von Ihm selbst war. Wie tief auch die Frömmigkeit sein mochte, welche dem von Gott gebrauchten Werkzeuge geziemte, und die in der That bei Maria gefunden wurde, so war Maria doch nur in dem Maße groß, als sie sich verbarg; denn in diesem Falle war Gott alles, und Er bediente sich ihrer zur Offenbarung Seiner wunderbaren Wege. Hätte sie etwas aus sich selbst gemacht, so würde sie ihren Platz verloren haben; aber sie tat es in Wahrheit nicht. Die Gnade Gottes bewahrte sie, damit Seine Herrlichkeit in diesem göttlichen Ereignisse völlig entfaltet würde. Maria erkennt seine Gnade, und sie bezeugt, daß alles Gnade gegen sie ist.

Der Charakter der Gedanken, welche ihr Herz erfüllen, und die Art, wie sie sie anwendet, sind ganz und gar jüdisch. Man vergleiche hiermit den Lobgesang der Hanna (1. Sam. 2), die in prophetischer Weise dieselbe göttliche Dazwischenkunft pries. Jedoch ist zu bemerken, daß Maria bis zu den Verheißungen der Väter und nicht nur bis auf Mose zurückgeht, und daß sie ganz Israel umfaßt. Es ist die Macht Gottes, die inmitten der Schwachheit wirkt, wenn keine Hilfsquelle mehr vorhanden und alles ihr entgegen ist. Das ist

der für Gott passende Augenblick, und deswegen nimmt Er Werkzeuge, die nichts sind, auf daß Er alles sei.

Es gibt nichts Schöneres in seiner Art, als der daß Maria mit dem Heiligen Geist erfüllt gewesen sei; und es will mir scheinen, als ob das eine ehrenvolle Auszeichnung für sie sei. Der Heilige Geist besuchte Elisabeth und Zacharias in einer außergewöhnlichen Weise; aber obwohl nicht bezweifelt werden kann, daß Maria unter dem Einfluß des Geistes Gottes stand, so war es doch eine mehr innerliche Wirkung und stand in engerem Zusammenhang mit ihrem Glauben, mit ihrer Frömmigkeit, mit den gewöhnlichen Beziehungen ihres Herzens zu Gott, die durch diesen Glauben und diese Frömmigkeit gebildet waren; und folglich waren ihre Worte mehr der Ausdruck ihrer eigenen Gefühle. Es war Dankbarkeit für die Gnade und Gunst, die ihr, der niedrigen Magd des Herrn, zu teil wurden, und das in Verbindung mit den Hoffnungen und der Segnung Israels. In allem diesem zeigt sich, wie es mir vorkommt, eine überraschende Harmonie in Verbindung mit der wunderbaren Gunst, welche der Maria erwiesen worden war. Maria, ich wiederhole es, ist groß, insofern sie nichts ist; aber sie wird von Gott in einer unvergleichlichen Weise begünstigt, und alle Geschlechter werden sie glücklich preisen. Da indes in ihrem Lobgesang ihre Frömmigkeit und der Ausdruck derselben einen mehr persönlichen Charakter trägt, und eher eine an Gott gerichtete Antwort als eine Offenbarung von Seiner Seite ist, so beschränkt sich Maria augenscheinlich auf das, was notwendigerweise für sie den Bereich dieser Frömmigkeit ausmachte: näm-

lich auf Israel, auf die Hoffnungen und Verheißungen, die diesem Volke gegeben sind. Sie geht zurück, wie wir gesehen haben, bis zu der äußersten Grenze der Beziehungen Gottes zu Israel, welche in der Gnade und Verheißung, nicht im Gesetz, wurzelten, aber sie überschreitet sie nicht.

Maria verweilt drei Monate bei dem Weibe, das Gott so gesegnet hatte, bei der Mutter dessen, der die Stimme Gottes in der Wüste sein sollte. Dann aber kehrt sie zurück, um demütig ihren eigenen Pfad zu verfolgen, damit die Ratschlüsse Gottes sich erfüllen möchten.

Es gibt nichts Schöneres in seiner Art, als der Verkehr zwischen diesen gottseligen Weibern, die, von der Welt unbekannt, Werkzeuge der Gnade Gottes waren, um Seine herrlichen und in ihren Folgen so unendlichen Absichten zu erfüllen. Sie verbergen sich und bewegen sich auf einem Schauplatz, auf welchem nur Frömmigkeit und Gnade Zutritt haben. Aber Gott ist da; und obwohl von der Welt ebensowenig gekannt wie diese armen Weiber, bereitet Er vor und erfüllt das, was die Engel in seinen Tiefen zu erforschen begehren. Das trug sich auf dem Gebirge zu, wo jene frommen Verwandten wohnten. Sie verbargen sich; aber ihre Herzen, von Gott besucht und durch Seine Gnade berührt, antworteten durch ihre gemeinsame Frömmigkeit auf diese wunderbaren Besuche von oben; und die Gnade Gottes spiegelte sich treulich in der Ruhe eines Herzens ab, das Seine Hand und Seine Größe erkannte, auf Seine Güte vertraute und Seinem Willen sich unterwarf. Es ist ein Vorrecht, zu einer Szene zugelassen zu sein, von welcher die Welt infolge

ihres Unglaubens und ihrer Entfremdung von Gott ausgeschlossen war, und in der Gott auf eine solche Art wirkte.

Doch das, was die Frömmigkeit im Verborgenen, durch den Glauben an die Heimsuchungen Gottes, erkannte, mußte endlich ans Licht treten und vor den Augen der Menschen erfüllt werden. Der Sohn des Zacharias und der Elisabeth wird geboren; und sein Vater, welcher, dem Worte des Engels gehorsam, aufhört stumm zu sein (L. 57 u. f.), verkündigt die Ankunft des Sprosses Davids, des Hornes des Heils Israels in dem Hause des von Gott erwählten Königs, um alle den Vätern gemachte Verheißungen, sowie all die Prophezeiungen zu erfüllen, durch welche Gott die zukünftige Segnung Seines Volkes angekündigt hatte. Das Kind, welches Gott dem Zacharias und der Elisabeth gegeben hatte, sollte vor dem Angesicht des Herrn hergehen, um Seinen Weg zu bereiten; denn der Sohn Davids war Jehova, der da kam nach den Verheißungen und nach dem Worte, durch welches Gott die Offenbarung Seiner Herrlichkeit angekündigt hatte.

Die durch den Mund des Zacharias gepriesene Heimsuchung Israels durch den Herrn umfaßt die ganze Segnung des Tausendjährigen Reiches. Sie steht in Verbindung mit der Gegenwart Jesu auf der Erde, der in Seiner eigenen Person all diesen Segen herbeiführt. In Ihm sind alle Verheißungen Ja und Amen. Alle Prophezeiungen umgeben Ihn mit der Herrlichkeit, die zu jener Zeit (im Tausendjährigen Reiche) verwirklicht werden soll, und machen aus Ihm die Quelle, aus welcher diese Herrlichkeit entspringt. Abraham freute sich, den herrlichen Tag Christi zu sehen.

Der Heilige Geist handelt stets in dieser Weise, wenn die Erfüllung der Verheißung in Macht Sein Gegenstand ist. Er geht voran bis zu der vollen Wirkung, welche Gott am Ende hervorbringen wird. Der Unterschied hier ist nur der, daß es nicht mehr eine Ankündigung von Freuden ist, die in einer fernern Zukunft liegen, in welcher ein Christus geboren, ein Kind eingeführt werden soll, um Israels Freuden zu erfüllen, in Tagen, die wegen der Entfernung, in welcher sie gesehen werden, noch dunkel sind. Christus steht jetzt vielmehr an der Thür, und es ist die Wirkung Seiner Gegenwart, welche gepriesen wird. Wir wissen, daß infolge Seiner Verwerfung und Seiner Abwesenheit die Erfüllung dieser Dinge notwendigerweise aufgeschoben ist, bis Er wiederkehrt; aber Seine Gegenwart wird diese Erfüllung herbeiführen, und sie wird hier angekündigt als mit jener Gegenwart in Verbindung stehend.

Man wird wahrnehmen, daß dieses Kapitel sich auf die genauen Grenzen der Verheißungen beschränkt, welche Israel, d. i. den Vätern, einst gegeben wurden. Wir finden die Priester, den Messias, Seinen Vorläufer, die dem Abraham gemachten Verheißungen, den Bund der Verheißung und den Eidschwur Gottes. Es ist nicht das Gesetz, sondern die Hoffnung Israels, welche, auf die Verheißung, den Bund und den Eidschwur Gottes gegründet und durch die Propheten bestätigt, in der Geburt Jesu, des Sohnes Davids, ihre Verwirklichung findet. Ich wiederhole, es ist nicht das Gesetz, sondern Israel unter Segnung, die freilich noch nicht erfüllt ist, Israel in dem Verhältnis des Glaubens zu Gott, der die Segnung erfüllen wird. Es handelt

sich nur um Gott und Israel, sowie um das, was sich in Gnade zwischen Ihm und Seinem Volke allein zugetragen hatte.

Kapitel 2. — In diesem Kapitel verändert sich die Szene. Statt der Beziehungen Gottes zu Israel gemäß der Gnade erblicken wir zunächst den heidnischen Kaiser der Welt, das Haupt des letzten Reiches Daniels, wie er seine Macht im Lande Immanuel's und über das Volk Gottes in einer Weise geltend macht, als ob Gott weder das eine noch das andere könnte. Nichtsdestoweniger befinden wir uns noch in Gegenwart der Geburt des Sohnes Davids, des Immanuel; allein Er steht äußerlich unter der Herrschaft des Hauptes des Tieres, eines heidnischen Reiches. Welch ein ungewöhnlicher Zustand der Dinge ist durch die Sünde herbeigeführt worden! Indes beachten wir wohl, daß es Gnade ist, die uns hier begegnet: es ist die Dazwischenkunft Gottes, die alles dieses offenbar macht. Einige andere Umstände sind damit verbunden, welche wir nicht außer acht lassen dürfen. Wenn es sich um die Interessen und die Herrlichkeit Jesu handelt, so dient diese ganze Macht, die ohne Gottesfurcht regiert, und die, ihre eigene Ehre suchend, da herrscht, wo Christus herrschen sollte — ja, so dient die ganze kaiserliche Herrlichkeit nur als ein Werkzeug in der Hand Gottes zur Erfüllung seiner Ratschlüsse. Was die tatsächliche Lage der Dinge betrifft, so sehen wir den römischen Kaiser eine gebieterische und heidnische Herrschermacht an dem Orte ausüben, wo der Thron Gottes hätte sein sollen, und wo er gewesen wäre, wenn nicht die Sünde des Volkes es unmöglich gemacht hätte.

Der Kaiser verordnet, daß alle Welt sich einschreiben lasse; und demgemäß begibt sich ein jeder in seine Stadt. Die Macht der Welt wird in Bewegung gesetzt, und zwar durch eine Handlung, die ihre Gewalt über diejenigen beweist, welche, als das Volk Gottes, von allem hätten frei sein sollen, ausgenommen von der unmittelbaren Regierung ihres Gottes, die ihre Herrlichkeit ausmachte. Diese Handlung war ein Beweis von der vollständigen Erniedrigung und Knechtschaft des Volkes. Sie waren ihrer Sünden wegen mit Leib und Gut Sklaven der Heiden. (Vergl. Neh. 9, 36. 37.) Allein diese Handlung erfüllte nur den wunderbaren Rathschluß Gottes, indem der Heiland-König in jenem Dorfe geboren wurde, wo dieses Ereigniß nach dem Zeugnisse Gottes stattfinden mußte. Und mehr noch: die göttliche Person, welche die Freude und die Lobeserhebungen des Himmels hervorrufen sollte, wird inmitten der Menschen geboren, wird selbst ein Kind in dieser Welt. Die hier durch den Kaiser Augustus verordnete Einschreibung ist umso bemerkenswerter, als sie, sobald die Absicht Gottes erfüllt war, nicht weiter fortgeführt, sondern erst später unter der Regierung des Ahenius vollendet wurde.*)

Die Sachlage in Israel und in der Welt war folgende: Die Heiden hatten die Oberhoheit, und der

*) Ich zweifle nicht daran, daß die allein richtige Übersetzung dieser Stelle also lautet: „Die Einschreibung selbst geschah erst, als Ahenius Landpfleger von Syrien war“. Der Heilige Geist teilt diesen Umstand mit, um zu zeigen, daß, nachdem die Absicht Gottes erfüllt war, die Verordnung des Kaisers erst später tatsächlich vollzogen wurde. Viel Gelehrsamkeit ist auf eine Sache verwandt worden, die nach meiner Meinung einfach und klar im Texte steht.

Thron Gottes war von Jerusalem gewichen. Und nun kommt der Sohn des Menschen, der Heiland, Gott geoffenbart im Fleische, um Seinen Platz einzunehmen, einen Platz, den nur die Gnade in einer Welt, die Ihn nicht kannte, finden oder einnehmen konnte.

Der Sohn Gottes wird in diese Welt hineingeboren, aber Er findet keinen Platz in ihr. Die Welt ist hier zu Hause; wenigstens findet sie durch ihre Hilfsmittel einen Platz in der Herberge, während der Sohn Gottes keinen findet, außer in der Krippe. Ist es ohne Absicht, daß der Heilige Geist diesen Umstand hervorhebt? Keineswegs. In dieser Welt findet sich kein Raum für Gott, noch für das, was von Gott ist. Um so vollkommener ist deshalb die Liebe, die Ihn auf diese Erde herniederführte.

Aber Er begann Seinen Weg in einer Krippe, und Er endete auf dem Kreuze, und den ganzen Weg entlang hatte Er nicht, wohin Er Sein Haupt legen sollte.

Der Sohn Gottes erscheint in der Welt als ein Kind, das an all der Schwachheit und all den Umständen des also geoffenbarten menschlichen Lebens teilnimmt.*) Aber wenn Gott in der Natur, die Er in Gnaden angenommen hat, in diese Welt eintritt und eine Krippe Ihn aufnimmt, dann beschäftigen sich die Engel mit diesem Ereignis, von welchem das Schicksal des ganzen Weltalls und die Erfüllung aller Rathschlüsse Gottes abhängen; denn Er hat das Schwache erwählt, um das Starke zu Schanden zu machen. Dieses

*) d. h. als ein Säugling. Er erschien nicht wie der erste Adam, der als ein Erwachsener aus den Händen Gottes hervorging. Er wurde als der Sohn des Menschen von einem Weibe geboren, was bei Adam nicht der Fall war.

arme Kindlein ist der Gegenstand aller Ratschlüsse Gottes, der Erhalter und Erbe der ganzen Schöpfung, der Heiland aller derer, welche ewiges Leben und ewige Herrlichkeit ererben sollen.

Einige Hirten, arme Leute, welche, fern von dem unruhigen Treiben einer ehrgeizigen und sündigen Welt, ihrer mühevollen Arbeit treu obliegen, erhalten die erste Kunde von der Gegenwart des Herrn auf der Erde. Der Gott Israels suchte nicht die Großen Seines Volkes auf, sondern nahm Rücksicht auf die Armen der Herde. Wir finden hier zweierlei: der Engel, der zu den Hirten von Judäa kommt, verkündigt ihnen die Erfüllung der Verheißungen Gottes an Israel; und der Chor der Engel feiert in seinem himmlischen Lobgesang die ganze wirkliche Tragweite dieses wunderbaren Ereignisses.

„Euch ist heute in Davids Stadt ein Erretter geboren, welcher ist Christus, der Herr“, ruft der himmlische Bote, der die armen Hirten besucht. Das hieß in der That ihnen und dem ganzen Volke eine gute Botschaft verkündigen.

Aber in der Geburt des Sohnes des Menschen, Gott geoffenbart im Fleische, hatte die Erfüllung der Fleischwerdung noch eine weit tiefere Bedeutung als das. Die Tatsache, daß dieses arme Kind, verkannt und, menschlich gesprochen, von der Welt Seinem Schicksal überlassen, gegenwärtig war, hatte nach dem Verständnis der Menge der himmlischen Heerscharen, deren Lobgesänge widerhallten, als die Engel ihre Botschaft an die Hirten ausrichteten, eine Tragweite, welche in den Worten ihren Ausdruck fand: „Herrlichkeit Gott in der Höhe, und Friede auf Erden, an den Menschen ein Wohl-

gefallen (Gottes)". Diese wenigen Worte enthalten eine solche Gedankenfülle, daß es in einer Arbeit, wie die vorliegende, schwer hält, sich in angemessener Weise damit zu beschäftigen. Jedoch sind einige Bemerkungen notwendig. Zunächst ist es höchst gesegnet wahrzunehmen, daß der Gedanke an Jesum alles ausschließt, was hinsichtlich der Umstände, die Seine Gegenwart auf der Erde begleiteten, das Herz niederdrücken konnte. Leider war die Sünde da; sie trat durch die Lage, in welcher sich dieses wunderbare Kind befand, erst recht ans Licht. Wenn aber die Sünde Ihm jenen Platz angewiesen hatte, so hatte die Gnade es nicht minder getan. Die Gnade strömt über. Segnung, Gnade, Gottes Gedanken hinsichtlich der Sünde, was Gott ist, geoffenbart in der Gegenwart Christi, alles das fesselt den Geist und nimmt das Herz völlig in Besitz, wenn es an Ihn denkt; ja, es ist eine wahre Befreiung für das Herz in einer Welt wie diese. Wir sehen nur Gnade; und die Sünde erhöht nur die Fülle, die Unumschränktheit und Vollkommenheit dieser Gnade. In Seinen herrlichen Wegen tilgt Gott die Sünde, hinsichtlich derer Er wirkt, und die Er auf diese Weise in ihrer ganzen Häßlichkeit aufdeckt; doch hier finden wir das, was „noch überschwenglicher“ (Röm. 5, 20) ist. Jesus, in Gnade gekommen, erfüllt das Herz. Dasselbe ist der Fall in allen Einzelheiten des christlichen Lebens; hier ist die wahre Quelle der sittlichen Kraft, der Heiligung und der Freude.

Ferner läßt diese Gegenwart Jesu, geboren als ein Kind auf der Erde, dreierlei hervortreten. Zunächst „Herrlichkeit Gott in der Höhe“. Die Liebe Gottes, Seine Weisheit, Seine Macht (nicht geoffenbart in der

Erschaffung eines Weltalls aus nichts, sondern darin, daß Er sich über das Böse erhebt und die Wirkung der ganzen Macht des Feindes zu einem Anlaß macht, um zu zeigen, daß diese Macht nur Ohnmacht und Torheit dem gegenüber ist, was „die Schwachheit Gottes“ genannt werden kann), die Erfüllung Seiner ewigen Ratschlüsse, die Vollkommenheit Seiner Wege da, wo das Böse eingedrungen war, die Offenbarung Seiner selbst inmitten dieses Bösen, und zwar in einer Weise, daß Er vor den Engeln verherrlicht wurde — mit einem Wort, Gott offenbarte sich durch die Geburt Jesu in einer solchen Weise, daß die mit Seiner Macht längst vertrauten himmlischen Heerschaaren den Lobgesang anstimmen konnten: „Herrlichkeit Gott in der Höhe!“ Und jede Stimme fällt freudig in diese Lobgesänge ein. Wo ist eine Liebe wie diese Liebe? und Gott ist Liebe. Welch ein rein göttlicher Gedanke, daß Gott Mensch geworden ist! Welch eine überwiegende Macht des Guten über das Böse! Welch eine Weisheit, indem Gott sich dem Herzen des Menschen naht und das Herz des Menschen zu sich zurückführt! Wie passend ist die Art und Weise, wie Er sich an den Menschen wendet! Welch eine Aufrechthaltung der Heiligkeit Gottes! Wie nahe kommt Er dem Herzen des Menschen, wie nimmt Er teil an seinen Bedürfnissen, wie genau kennt Er seinen Zustand! Doch was mehr als alles ist: Gott, in Gnade erhaben über dem Bösen, besucht in dieser Gnade eine verunreinigte Welt, um sich erkennen zu lassen, wie Er nie vorher erkannt worden war!

Die zweite Wirkung der Gegenwart Dessen, der Gott auf Erden offenbarte, ist die, daß „Friede“ daselbst herrschen sollte. Ist Er verworfen, so wird Sein Name

ein Anlaß zum Streit; aber der himmlische Chor, beschäftigt mit der Tatsache Seiner Gegenwart und den daraus entspringenden Folgen, wenn diese einmal völlig hervorgebracht sein werden, obwohl sie jetzt noch verborgen waren in der Person Dessen, der da erschien, preist diese gesegneten und glückseligen Folgen. Das offenbar Böse sollte verschwinden, und Seine heilige Regierung alle Feindschaft und Gewalttat verbannen. Jesus, mächtig in Liebe, sollte herrschen und dem ganzen Schauplatz, der Ihn in der Welt, in welcher Er erschien, umgeben sollte, den Charakter verleihen, in welchem Er gekommen war, damit sie Seinem Herzen, das Seine Wonne darin fand (Spr. 8, 31),*) entsprechend wäre. Siehe auch Ps. 85, 10. 11; diese Stelle geht indes nicht so weit.

Die Mittel zur Erfüllung dieser Segnung, nämlich die Erlösung, die Zerstörung der Macht Satans, die Versöhnung des Menschen mit Gott durch den Glauben

*) Die Anführung dieser Stelle gibt Anleitung zu einem herrlichen Erfassen dessen sowohl, was damals vorging, als auch unserer Segnung. Gott nimmt ein besonderes Interesse an den Menschenkindern. Die Weisheit (Christus ist die Weisheit Gottes) spricht: „Ich war Tag für Tag Seine (Jehovas) Wonne, vor Ihm mich ergözend allezeit, mich ergözend auf dem bewohnten Teile Seiner Erde (vor der Erschaffung der Erde, also im Ratichluß), und meine Wonne war bei den Menschenkindern“. In der Menschwerdung Christi hat sich die Wahrheit dieser Worte voll und ganz erwiesen. Bei Matthäus finden wir die völlige Offenbarung unseres Herrn, wenn Er sich zu dem Überrest aus Israel gesellt; und indem der Sohn diesen Platz als Mensch einnimmt und mit dem Heiligen Geiste gesalbt wird, tritt die ganze Dreieinheit vor unsere Blicke — eine bewunderungswürdige Entfaltung der Wege Gottes!

samt der Versöhnung aller Dinge in den Himmeln und auf der Erde, werden hier nicht näher bezeichnet. Alles hing von der Person und Gegenwart Dessen ab, der geboren war. Alles war in Ihn eingehüllt. Der Segenzustand trat mit der Geburt dieses Kindes ins Leben. Doch der Verantwortlichkeit des Menschen dargeboten, erwies es sich, daß der Mensch unfähig war, Nutzen daraus zu ziehen. Alles war umsonst. Seine Lage wurde dadurch nur umso schlimmer. Da jedoch Gnade und Segnung an die Person Jesu geknüpft sind, strömen deren Folgen notwendigerweise in ihrer ganzen Kraft aus. Schließlich war es die Dazwischenkunft Gottes, welche den Ratschluß Seiner Liebe, den festen Vorsatz Seines Wohlgefallens, zur Ausführung brachte; und da Jesus einmal erschienen war, konnten die Folgen nicht ausbleiben. Welche Unterbrechung die Erfüllung jenes Ratschlusses auch erleiden mochte, Jesus blieb doch der sichere Bürge für diese Erfüllung. Er war in die Welt gekommen. Er war in Seiner Person der Inbegriff und der Ausdruck all dieser gesegneten Folgen. Die Gegenwart des Sohnes Gottes inmitten der Sünder rief jedem geistlichen Verständnis zu: „Friede auf Erden!“

Die dritte Wirkung der Gegenwart Jesu auf Erden war „das Wohlgefallen*) — die liebende Zuneigung

*) Im Griechischen steht hier dasselbe Wort, wie wenn von Christo gesagt wird: „an welchem ich Wohlgefallen gefunden habe“. Wie eifersuchtslos preisen die Engel, diese heiligen Wesen, die Beförderung eines anderen Geschlechts zu diesem erhabenen Plaze in Folge der Fleischwerdung des Wortes! Daß Gott darin verherrlicht wurde, war genug für sie. Das ist in der That überaus schön.

Gottes — an den Menschen“. Nichts ist einfacher als das, seitdem Jesus Mensch geworden ist. Er hat sich nicht der Engel angenommen. Welch ein herrliches Zeugnis, daß nunmehr die Liebe, das Wohlgefallen Gottes, sich auf diesem armen Geschlecht vereinigen sollte! Obwohl es so weit von Ihm entfernt war, wollte Er doch alle Seine herrlichen Ratschlüsse in ihm zur Ausführung bringen. Mit einem Wort, die in Gnaden in der Person des Sohnes gegenwärtige Kraft Gottes nahm teil an der Natur und interessierte sich an dem Schicksal eines Wesens, das von Ihm getrennt war, und machte es zu dem Bereich, in welchem sich alle Seine Ratschlüsse erfüllen und die Offenbarung Seiner Gnade und Seiner Natur an alle Seine Geschöpfe vollziehen sollte. •

Welch eine Stellung für den Menschen! Denn tatsächlich wird in dem Menschen alles dieses erfüllt. Das ganze Weltall sollte in dem Menschen und in dem, was Gott für ihn ist, erkennen, was Gott in sich selbst und was die Frucht all Seiner herrlichen Ratschlüsse ist, ja, es sollte seine vollkommene Ruhe in Gottes Gegenwart finden, gemäß Gottes Natur der Liebe. Alles das schloß die Geburt dieses Kindes, welchem die Welt keinerlei Beachtung schenkte, in sich. Wahrlich, ein ganz von selbst sich ergebender und bewundernswürdiger Gegenstand der Lobgesänge der heiligen Bewohner des Himmels, denen Gott Kenntniz von diesen Dingen gegeben hatte! Es war Herrlichkeit für Gott in der Höhe.

Der Glaube war wirksam in jenen einfachen Israeliten, zu welchen der Engel des Herrn gesandt wurde, und sie erfreuten sich der Segnung, die sich vor ihren

Augen erfüllte, und welche der Gnade, die ihnen Gott durch deren Ankündigung erzeugt hatte, eine lebendige Wirklichkeit verlieh. Das Wort: „was zu ihnen über dieses Kindlein geredet worden war“, fügte das in ihm liegende Zeugnis der Gnade alledem hinzu, was wir durch die Güte Gottes genießen.

Nach den jüdischen Gebräuchen (vergl. Kap. 1, 59) erhält das Kind am Tage Seiner Beschneidung den Namen Jesus, zugleich aber auch in übereinstimmung mit den durch die Engel Seiner Macht mitgetheilten Ratschlüssen und Offenbarungen Gottes. übrigenß wird alles nach dem Gesetz ausgeführt; denn geschichtlich befinden wir uns noch in Verbindung mit Israel. Er, „der vom Weibe Geborene, wurde geboren unter Gesetz“. (Gal. 4, 4.) Die dürftigen Umstände, in welchen Jesus geboren wurde, zeigen sich auch in dem für die Reinigung Seiner Mutter dargebrachten Opfer. (L. 22—24.)

Noch ein anderer wichtiger Punkt wird hier durch den Heiligen Geist hervorgehoben, so unbedeutend auch dem Anscheine nach Der sein mochte, welcher die Gelegenheit dazu darbot. Jesus wird von dem gottesfürchtigen Überrest Israels, insoweit der Heilige Geist in ihm wirkte, anerkannt. Er wird ein Prüfstein für jede Seele in Israel. Der Zustand des durch den Heiligen Geist unterwiesenen Überrestes, d. h. derer, welche die Stellung des Überrestes einnahmen, war dieser: sie erkannten und empfanden das Elend und den Verfall Israels; aber sie harrten auf den Gott Israels, indem sie auf Seine unwandelbare Treue hinsichtlich der Tröstung Seines Volkes (L. 25) vertrauten. Sie fragten immer noch: „Bis wann?“ (Vergl. Ps. 13,

1. 2; 74, 9. 10; 79, 5; 90, 13 zc.) Und Gott war mit diesem überrest. Er hatte denen, welche also auf Seine Barmherzigkeit vertrauten, die Ankunft des Verheißenen kundgetan, der die Erfüllung dieser Barmherzigkeit für Israel sein sollte.

Der auf Gott vertrauende überrest verlor daher (angesichts der Unterdrückung seitens der Heiden und der Gottlosigkeit eines Volkes, das im Bösen immer mehr heranreifte,) das nicht, was, wie wir im vorhergehenden Kapitel gesehen haben, Israel angehörte. Inmitten des jammervollen Zustandes des Volkes besaß er zu seinem Troste das, was Verheißung und Weissagung hinsichtlich der Herrlichkeit Israels angekündigt hatten. Der Heilige Geist hatte dem Simeon geoffenbart, daß er nicht sterben werde, ehe er den Christus des Herrn gesehen habe. Das war der Trost, und er war groß. Er war in der Person Jesu, des Heilandes, gegenwärtig, ohne daß hier auf die Einzelheiten der Art und Weise oder der Zeit der Befreiung Israels näher eingegangen würde.

Simeon liebte Israel; er konnte jetzt in Frieden heimgehen, da Gott ihn nach den Wünschen seines Glaubens gesegnet hatte. Die Freude des Glaubens ruht immer auf dem Herrn und Seinem Volke; aber sie erblickt in dem Verhältnis, das zwischen beiden besteht, den ganzen Umfang dessen, was zu dieser Freude Anlaß gibt. Das Heil, die Befreiung von seiten Gottes, war in Christo erschienen. Seine Gegenwart diente sowohl zur Offenbarung der Heiden, die bisher ohne eine Offenbarung in der Finsternis der Unwissenheit verborgen gewesen waren, als auch zur Herrlichkeit Israels, des Volkes Gottes. Das was der Heilige Geist hier

durch den Mund Simeons sagt, ist das Ergebnis der Regierung Gottes in Christo, d. h. des Tausendjährigen Reiches. Wenn indes der Heilige Geist diesem frommen und treuen Diener des Gottes Israels die Zukunft offenbarte, die von der Gegenwart des Sohnes Gottes abhängig war, so offenbarte Er ihm zugleich auch, daß er den Heiland selbst in seinen Armen hielt, und schenkte ihm auf diese Weise einen gegenwärtigen Frieden und ein solches Gefühl von der Gunst Gottes, daß der Tod seine Schrecken verlor. Es war nicht eine Erkenntnis des Werkes Jesu, die auf ein erleuchtetes und überzeugtes Gewissen wirkte, sondern die Erfüllung der dem Volke Israel gegebenen Verheißungen, der Besitz des Heilandes und der Beweis der Gunst Gottes. Der hieraus hervorströmende Friede erfüllte die Seele Simeons. Wir finden hier drei Dinge: zunächst die Weissagung, welche die Ankunft Christi verkündete, dann den Besitz Christi und schließlich die Wirkung Seiner Gegenwart in der ganzen Welt. Wir sind hier in Verbindung mit dem Überrest Israels und finden infolge dessen nichts von der Kirche und von rein himmlischen Dingen. Die Verwerfung kommt später. Was uns in diesem Teile des Evangeliums vorgestellt wird, ist alles das, was durch die Gegenwart Jesu im Wege der Segnung dem Überrest angehört. Sein Werk ist hier nicht der Gegenstand.

Welch ein schönes Gemälde! Und Welch ein Zeugnis wird diesem Kinde durch die Art und Weise gegeben, in welcher es mittelst der Macht des Heiligen Geistes das Herz dieses heiligen Mannes am Ende seiner irdischen Laufbahn erfüllte! Beachten wir auch, welche Mitteilungen diesem schwachen Überrest gemacht werden,

der doch so unbekannt war inmitten der Finsternis, die das Volk bedeckte. Wie lieblich ist zugleich der Gedanke, daß so viele dieser Seelen, reich an Gnade und an Gemeinschaft mit dem Herrn, im Verborgenen geblüht haben, von den Menschen ungekant, aber von Gott wohlgekant und geliebt — Seelen, welche, wenn sie nach dem Willen Gottes zum Zeugnis für Christum aus ihrer Verborgtheit hervortreten, ein so gesegnetes Zeugnis ablegen von einem Werke Gottes, das trotz alles Tuns des Menschen ausgeführt wird hinter der Szene voll Schmerz und Verbitterung, die sich hienieden vor unseren Blicken entrollt! Indes war das Zeugnis Simeons, dieses Mannes Gottes, noch etwas mehr als der Ausdruck der tief bedeutenden Gedanken, welche in der Gemeinschaft zwischen ihm und Gott sein Herz erfüllt hatten. Diese Erkenntnis Christi und der Gedanken Gottes über Ihn, die sich im Verborgenen zwischen Gott und der Seele entwickelt, gibt auch Verständnis über die Wirkung, welche durch die der Welt gemachte Offenbarung Christi hervorgebracht wird. Der Heilige Geist redet davon durch den Mund Simeons. In seinen ersten Worten (B. 29—32) empfangen wir die Erklärung der sicheren Erfüllung der Ratschlüsse Gottes in dem Messias, worin sein eigenes Herz sich so sehr erfreute. Jetzt (B. 34 u. 35) wird die Wirkung der Darstellung Jesu, als des Messias vor Israel auf Erden, geschildert. Wie groß auch die Macht Gottes in Christo zur Segnung sein mochte, so stellte Christus doch das Herz des Menschen auf die Probe. Er sollte durch die Offenbarung der Gedanken vieler Herzen (denn Er war Licht) ein Anlaß zum Fall für viele werden, sowie das Mittel, um viele aus ihrem Zustande

der Erniedrigung und Entwürdigung zu erheben. Die Gedanken der Herzen mußten umsomehr enthüllt werden, als Christus in einer Welt voll Hochmut erniedrigt wurde. Selbst die Seele der Maria, wiewohl sie die Mutter des Messias war, sollte ein Schwert durchdringen; denn ihr Kind sollte verworfen, die natürlichen Beziehungen des Messias zu dem Volke sollten gelöst und nicht länger anerkannt werden. Dieser Widerspruch der Sünder wider den Herrn würde alle Herzen in ihren Wünschen, ihren Hoffnungen und ihrem Ehrgeiz bloßlegen, mit welchen Formen der Gottseligkeit sie sich auch bekleiden mochten.

Das also war das Zeugnis, welches für den Messias in Israel abgelegt wurde, nach der Wirkung des Geistes Gottes auf den Überrest, inmitten des Elends und der Knechtschaft dieses Volkes: die gänzliche Erfüllung der Ratschlüsse Gottes betreffs Israels und betreffs der Welt durch Israel, zur Herzensfreude für den Gläubigen, der auf diese Verheißungen vertraut hatte, aber in jenem Augenblick zu einer Erprobung jedes Herzens vermittelt eines Messias, der zu einem widersprochenen Zeichen wurde. In Ihm offenbarten sich die Ratschlüsse Gottes und das Herz des Menschen.

Der Prophet Maleachi (Kap. 3, 15. 16) hatte gesagt, daß diejenigen, welche in der bösen Zeit, wenn man die Hochmütigen glücklich pries, den Herrn fürchteten, sich oft miteinander unterreden würden. Diese Zeit war angebrochen. Der Zeitabschnitt von Maleachi bis zur Geburt Jesu bedeutete für Israel nur den Übergang von einem Zustande des Elends zum Hochmut, zu einem Hochmut, der freilich schon in den Tagen des Propheten zu keimen begann. Allein auch das ging in Erfüllung,

was Malcachi von dem überrest gesagt hatte: „Da unterredeten sich die Jehova fürchten miteinander“. Wir sehen, daß sie sich untereinander kannten; denn es heißt von der Prophetin Anna: „Sie redete von Ihm zu allen, welche auf Erlösung warteten in Jerusalem“. (L. 38.) Sie war eine heilige Witwe, welche nicht vom Tempel wich, und die, tiefbewegt von dem traurigen Zustande Israels, den Thron Gottes mit einem Wittwen=Herzen belagerte für ein Volk, das nicht mehr Gott zum Manne hatte, sondern, gleich ihr, tatsächlich verwitwet war. Und nun verkündigt sie allen, die gemeinschaftlich über diese Dinge nachsannen, daß der Herr Seinen Tempel besucht habe. Sie hatten auf Erlösung gewartet in Jerusalem; und nun war der Erlöser da, obwohl den Menschen unbekannt. Welch ein Gegenstand der Freude für diesen armen überrest! Welch eine Antwort auf seinen Glauben!

Trotz allem aber war Jerusalem nicht die Stätte, wo Gott den überrest Seines Volkes besuchte; es war vielmehr der Sitz des Hochmuts derer, welche sagten: „Der Tempel Jehovas, der Tempel Jehovas ist dies!“ (Jer. 7, 4.) Und nachdem Joseph und Maria allen Forderungen des Gesetzes genügt hatten, kehrten sie mit dem Kinde Jesus zurück, um mit Ihm an dem verachteten Orte zu wohnen, dessen Namen Er tragen sollte, und in jenen Gegenden, wo der verachtete überrest (die Armen der Herde) mehr seinen Aufenthaltsort hatte, und wo nach dem Zeugnis Gottes das Licht erscheinen sollte. Dort brachte Jesus seine frühesten Jahre zu, in der körperlichen und geistigen Entwicklung der wahren Menschheit, die Er angenommen hatte. Wie einfach und kostbar ist dieses Zeugnis! Sobald je-

doch die Zeit gekommen war, um zu den Menschen über Sein Verhältnis zu Seinem Vater zu reden, war Er sich dessen nicht weniger bewußt.

Diese beiden Dinge, Sein Wachstum und Sein Verhältnis zum Vater, finden sich in den Schlußworten unseres Kapitels vereinigt. In der Entwicklung Seiner Menschheit offenbarte sich der Sohn Gottes auf der Erde. Obwohl Joseph und Maria sich über alles das verwunderten, was sich mit Ihm zutrug, erkannten sie Seine Herrlichkeit doch nicht völlig durch den Glauben, und so tadeln sie das Kind nach der Stellung, in welcher es sich der Form nach ihnen gegenüber befand. Allein dies gibt Anlaß zur Offenbarung eines anderen Charakters der Vollkommenheit in Jesu. Wenn Er der Sohn Gottes war und das volle Bewußtsein davon hatte, so war Er doch auch der gehorsame Mensch, dem Wesen nach und zu aller Zeit vollkommen und ohne Sünde: Er war ein gehorsames Kind, wie sehr Er sich auch jenes anderen Verhältnisses bewußt sein mochte, das an und für sich zu der Unterwerfung unter menschliche Eltern in keinerlei Beziehung stand. Das Bewußtsein von dem einen Verhältnis tat Seiner Vollkommenheit in dem anderen keinen Abbruch. Daß Jesus Gottes Sohn war, bürgte für Seine Vollkommenheit als Mensch und als Kind auf der Erde.

Indes ist hier noch eine andere wichtige Sache zu beachten, nämlich daß diese Stellung nichts mit Seiner Salbung mit dem Heiligen Geiste zu tun hatte. Ohne Zweifel erfüllte Er den öffentlichen Dienst, in welchen Er später eintrat, entsprechend der Kraft und Vollkommenheit dieser Salbung; allein Sein Verhältnis zu Seinem Vater gehörte Seiner Person selbst an. Das

Band bestand zwischen Ihm und Seinem Vater, und Er war sich dessen völlig bewußt, welches auch das Mittel oder die Form sein mochte, in der es sich öffentlich kundgab und die Kraft Seines Dienstes sich entwickelte. Er war alles das, was ein Kind sein sollte; aber es war der Sohn Gottes, der dies war. Sein Verhältnis zu Seinem Vater war Ihm ebenso gut bekannt, wie Sein Gehorsam gegen Joseph und Seine Mutter schön, schicklich und vollkommen war.

Wir schließen hiermit diese rührende und göttliche Geschichte der Geburt und der ersten Tage des göttlichen Heilandes, des Sohnes des Menschen. Man könnte unmöglich etwas finden, das von tieferem Interesse wäre. Von nun an werden wir Ihm in Seinem Dienste, in Seinem öffentlichen Leben, begegnen, wie Er, von den Menschen verworfen, die Ratschlüsse und das Werk Gottes erfüllt; Er ist abgesondert von allen, um dies in der Kraft des Heiligen Geistes zu tun, der Ihm ohne Maß gegeben war, damit Er jene Laufbahn vollende, die mit nichts verglichen werden kann und betreffs welcher, wollte man sie interessant nennen, man die Wahrheit erniedrigen würde. Sie ist der Mittelpunkt und, mit Einschluß Seines Todes, in welchem „Er sich selbst ohne Flecken Gott geopfert hat“, das Mittel (und zwar das einzig mögliche Mittel) jeder Verbindung unserer Seelen mit Gott; sie ist die Vollkommenheit der Offenbarung Seiner Gnade und die Grundlage jeder Verbindung zwischen einem Geschöpf und Ihm.

Kapitel 3. — In diesem Kapitel begegnen wir der Ausübung des Dienstes des Wortes an Israel, und zwar zum Zweck der Einführung des Herrn in

diese Welt. Hier sind es weder die Verheißungen Israels oder die ihm von Gott zugesicherten Vorrechte, noch ist es die Geburt jenes Kindes, des Erben aller Verheißungen; sondern das Kaiserreich, das in sich selbst ein Zeuge von der Gefangenschaft Israels war, dient als Werkzeug zur Erfüllung des Wortes hinsichtlich des Herrn.

Die Jahre werden hier (B. 1) nach der Regierung der Heiden gerechnet. Judäa ist eine Provinz unter der Herrschaft des heidnischen Reiches, und die anderen Teile des Landes Kanaan sind unter verschiedene Häupter verteilt, die jenem Reiche unterworfen sind. Nichtsdestoweniger dauert das jüdische System fort, und die Hohenpriester sind da, um die Jahre der Unterwerfung Israels unter die Heiden mit ihren Namen zu bezeichnen, und um zugleich, insoweit es die Umstände zu jener Zeit gestatteten, die Ordnung, die Lehre und die Zeremonien der Juden aufrecht zu halten.

Nun, das Wort Gottes ist stets zuverlässig; und wenn die Beziehungen Gottes zu Seinem Volke, soweit es dessen Treue betrifft, unterbrochen sind, so hält Gott in Seiner Unumschränktheit diese Beziehungen aufrecht durch Mitteilungen aus dem Munde eines Propheten. Sein unfehlbares Wort hält sie aufrecht, wenn kein anderes Mittel mehr vorhanden ist. Indes trug im vorliegenden Falle die Botschaft Jehovas an Sein Volk einen besonderen Charakter; denn Israel lag bereits im Verfall, weil es den Herrn verlassen hatte. Wohl hatte die Güte Gottes das Volk äußerlich noch in seinem Lande gelassen, aber der Thron der Welt war an die Heiden übergegangen. Jetzt wird Israel aufgefordert, Buße zu tun, Vergebung zu suchen und

einen neuen Platz einzunehmen mittelst der Ankunft des Messias.

Das Zeugnis Gottes steht daher nicht in Verbindung mit Seinen Verordnungen zu Jerusalem, obgleich der Gerechte sich ihnen unterwirft; noch ruft der Prophet das Volk auf dem Boden, auf dem es stand, zur Treue zurück. Es ist die Stimme Jehovas in der Wüste, welche Seine Pfade ebnet, damit Er gleichsam von außen komme für jene, die Buße taten und sich auf Seine Ankunft vorbereiteten. Überdies sollte, weil Jehova selbst der Kommende war, Seine Herrlichkeit nicht auf die engen Grenzen Israels beschränkt bleiben; „alles Fleisch“ sollte das von Gott bewirkte Heil sehen. (B. 6.) Der Zustand des Volkes selbst war ein solcher, daß Gott sie aufforderte, ihn durch die Buße zu verlassen, indem Er ihnen den Zorn ankündigte, der im Begriff stand, über ein widerspenstiges Volk hereinzubrechen. Zudem wollte Gott, wenn Er kam, Wirklichkeit haben, die wahren Früchte der Gerechtigkeit, und nicht nur ein Volk dem Namen nach. Und Er kam in Seiner unumschränkten Macht, die fähig war aus nichts das zu erwecken, was Er vor Seinen Augen zu haben wünschte. Gott kam und forderte im Blick auf die Verantwortlichkeit des Menschen Gerechtigkeit, weil Er gerecht ist. Durch Seine göttliche Macht konnte Er dem Abraham einen Samen erwecken, und zwar aus den Steinen, die am Wege lagen, wenn Er das für gut fand. Die Gegenwart, die Ankunft Gottes selbst ist es, die hier alles kennzeichnet.

Die Art war schon an die Wurzel der Bäume gelegt, und nach seinen Früchten sollte ein jeder beurteilt werden. Es nützte Israel nichts, sich darauf zu

berufen, daß sie Juden seien; wenn sie sich dieses Vorrechts erfreuten, wo waren dessen Früchte? Gott nahm niemand an nach den Gedanken des Menschen über Gerechtigkeit und Vorrechte, noch berücksichtigte Er das stolze Urteil, das der Selbstgerechte sich über andere bilden mochte. Er wandte sich an das Gewissen eines jeden. Daher ermahnt Johannes die Zöllner, die den Juden als Werkzeuge der heidnischen Steuer-Bedrückung verhaßt waren, und die Kriegersleute, welche die willkürlichen Verordnungen der dem Volke durch die Römer aufgezwungenen heidnischen Landpfleger oder Könige in Ausführung brachten, daß sie (im Gegensatz zu der gewöhnlichen, dem Willen des Menschen gemäß geübten Ungerechtigkeit) handeln möchten in Übereinstimmung mit dem, was die wahre Gottesfurcht hervorbringen würde. Ebenso ermahnt er die Menge zur tätigen Liebe, während das Volk, als Volk betrachtet, von ihm als ein Otterngezücht betrachtet wird, über welches der Zorn Gottes hereinbrechen sollte. Die Gnade beschäftigte sich noch mit Israel, indem sie warnend auf das kommende Gericht hinwies, aber das Gericht stand vor der Thür.

In den Versen 3—14 haben wir also folgende beiden Dinge: in Vers 3—6 die Stellung des Johannes dem Volke als solchem gegenüber, in dem Gedanken, daß Gott selbst bald erscheinen werde; in Vers 7—14 die verschiedenen Arten, wie er sich an die Gewissen der Einzelnen wendet, indem er ihnen kundtut (V. 7—9), daß in der Gegenwart des heiligen und gerechten Gottes die äußeren Vorrechte Israels ihnen durchaus keinen Schutz gewähren könnten, sondern daß ihr Zufluchtnehmen zu den nationalen Vorrechten nur Zorn

auf sie bringen würde; denn das Volk stand unter dem Gericht und war dem Zorne Gottes ausgesetzt. In Vers 11 berührt Johannes Einzelheiten; und endlich in Vers 15—17 wird die Frage bezüglich des Messias erörtert.

Der Hauptgegenstand dieses ganzen Abschnittes, die erhabene Wahrheit, welche das Zeugnis Johannes' des Täuflers vor die Augen des Volkes stellte, war also, wie bereits gesagt, daß Gott selbst kommen würde. An dem Menschen war es, Buße zu tun. Auf Vorrechte, die einstweilen als Segensmittel gewährt waren, konnte man sich gegenüber der Natur und der Gerechtigkeit Dessen, der da kommen sollte, nicht mehr berufen, noch vermochten sie jene Macht zu zerstören, durch welche Er sich ein Volk nach Seinem Herzen schaffen konnte. Dessenungeachtet war die Tür zur Buße geöffnet, entsprechend Seiner Treue einem Volke gegenüber, das Er liebte.

Es gab indes nach den Ratschlüssen, der Weisheit und der Gnade Gottes ein besonderes Werk für den Messias. Er taufte mit dem Heiligen Geist und mit Feuer (V. 16); das will sagen, Er führte die Macht und das Gericht ein, die das Böse beseitigten, sei es durch Heiligkeit und Segnung, oder durch Zerstörung.

Er tauft mit dem Heiligen Geist: das ist nicht nur eine Erneuerung der Gesinnung, sondern Macht in Gnade inmitten des Bösen. Er tauft mit Feuer: das ist das Gericht, welches das Böse verzehrt. Dieses Gericht wird somit auf Israel, Seine Tenne, angewandt. Christus wird Seinen Weizen anderswo in Sicherheit bringen; die Spreu wird im Gericht verbrannt werden mit unauslöschlichem Feuer.

Schließlich wird Johannes durch das königliche Oberhaupt des Volkes ins Gefängnis gesetzt; nicht als ob dieses Ereignis geschichtlich in jenem Augenblick stattgefunden hätte, sondern der Heilige Geist will das Ende seines Zeugnisses andeuten, um dann die Lebensgeschichte Jesu, des Sohnes des Menschen (aber als Sohn Gottes in dieser Welt geboren), zu beginnen. Diese Geschichte hebt an mit dem 21. Verse, und zwar in einer Weise, die bewundernswürdig und voll von Gnade ist. Gott hatte durch Johannes den Täufer Sein Volk zur Buße gerufen; und diejenigen, bei welchen sich Sein Wort wirksam erwies, kamen, um sich von ihm taufen zu lassen. Es war das erste Zeichen des Lebens und des Gehorsams. Jesus, der in Leben und Gehorsam vollkommen und für den Überrest Seines Volkes in Gnade herniedergekommen war, geht auch dahin, stellt sich mit diesem Überrest auf einen Platz, und wird, gleich ihm, mit der Taufe Johannes' getauft. Welch ein rührendes und wunderbares Zeugnis! Jesus liebt nicht von weitem, noch indem Er nur Vergebung bringt; Er betritt durch die Gnade denselben Platz, auf welchen die Sünde Sein Volk gebracht hatte, entsprechend dem Bewußtsein von dieser Sünde, das durch die befehlende und belebende Macht Gottes in dem Volke bewirkt worden war. Dorthin führt Er durch die Gnade Sein Volk; aber Er begleitet es auf dem Wege dahin. Er ist bei ihm in allen Schwierigkeiten des Weges und geht mit ihm, um all den Hindernissen zu begegnen, die sich ihm darbieten. Er macht sich in Wahrheit eins mit dem armen Überrest, mit jenen „Herrlichen der Erde“, an denen Er Seine ganze Wonne hat. Indem Er Jehova Seinen Herrn nennt, macht

Er sich selbst zu nichts. Er sagt nicht zu Jehova: „Meine Güte reicht hinauf zu dir“ (Ps. 16), noch nimmt Er Seinen ewigen Platz bei Gott ein. Nein, Er betritt den Platz der Erniedrigung, und gerade infolge dessen den der Vollkommenheit in der Stellung, bis zu welcher Er sich erniedrigt hatte, einer Vollkommenheit aber, welche das Dasein der Sünde anerkannte, weil diese in der That vorhanden war; und es geziemte dem Überrest, bei seiner Umkehr zu Gott ein Gefühl von der Sünde zu haben. Dieses Gefühl war der Anfang des Guten, deshalb konnte Er ihn begleiten. Daß Christus jenen Pfad mit dem Überrest teilte, war Gnade, die in Gerechtigkeit wirkte, welche niedrigen Platz sie auch einnehmen mochte; denn in Ihm war es Liebe und Gehorsam, und zugleich der Pfad, durch welchen Er Seinen Vater verherrlichte. Er ging durch die Thür ein. (Joh. 10, 2.)

Indem Jesus diesen Platz der Erniedrigung einnahm, den der Zustand des geliebten Volkes erheischte, und zu dem die Gnade Ihn führte, befand Er sich also in der Stellung der Erfüllung der Gerechtigkeit und des ganzen Wohlgefallens des Vaters, dessen Gegenstand Er auf diese Weise und an diesem Platze wurde. Der Vater konnte Ihn als Den anerkennen, der Sein Herz da befriedigte, wo die Sünde war (und zugleich die Gegenstände Seiner Gnade), so daß Er Seiner Gnade freien Lauf lassen konnte. Das Kreuz war die gänzliche Erfüllung hiervon. Allerdings besteht zwischen dem Kreuze und dieser Einzmachung mit dem Überrest in Seinem Leben hienieden ein Unterschied, über welchen wir bei der Betrachtung der Versuchung des Herrn ein Wort zu sagen gedenken; allein der Grund-

satz im Blick auf den liebenden Willen und den Gehorsam Christi ist in beiden Fällen derselbe. Christus war hier bei dem Überrest, anstatt der Stellvertreter für ihn zu sein und an seiner Statt die Sünde zu sühnen. Indes nahm der Gegenstand des Wohlgefallens des Vaters in Gnade Seinen Platz mit dem Volke ein, als dieses betrachtet werden konnte als ein Volk, das seine Sünden*) vor Gott bekannte und sich selbst Gott darstellte als Dem, der sich um Sein Volk bekümmerte. Es bewies allerdings hierdurch, daß es sich innerlich außerhalb der Sünde befand und von Herzen erneuert war, um seine Sünden zu bekennen; ohne das hätte der Herr auch nicht mit ihm sein können, ausgenommen als ein Zeuge, um ihm in prophetischer Weise Gnade anzukündigen.

Sobald Jesus diese Stellung eingenommen hat und betet, indem Er als der gottesfürchtige Mensch erscheint, der von Gott abhängig ist und Sein Herz zu Gott erhebt (wiederum also ein Ausdruck der Vollkommenheit in dieser Stellung), öffnen sich Ihm die Himmel. Durch die Taufe nahm Er Seinen Platz mit dem Überrest ein; und indem Er in dieser Stellung betete, offenbarte Er Vollkommenheit in Seinen eigenen Beziehungen zu Gott. Abhängigkeit von Gott und die Erhebung des Herzens zu Gott, als erste Sache und so zu sagen als Ausdruck des Vorhandenseins jener Abhängigkeit, offenbaren die

*) Er nahm diesen Platz mit dem göttlichen Überrest in der Handlung ein, welche diesen von den Unbußfertigen unterschied; aber es war der wahre Platz des Volkes, und jene Handlung die erste Spur geistlichen Lebens. Den Überrest bei Johannes bildet der wahrhaftige Jude, der seinen wahren Platz vor Gott einnimmt; und hierin vereinigt sich Jesus mit ihm.

Vollkommenheit des Menschen hienieden, und zwar in dem vorliegenden Falle die Vollkommenheit eines Menschen inmitten solcher Umstände, wie sie damals waren. Hier kann der Himmel sich öffnen. Und beachten wir wohl, daß dies nicht geschah, um jemand zu suchen, der von Gott entfernt war, noch daß die Gnade beschäftigt gewesen wäre, um das Herz für gewisse Gefühle aufzuschließen; nein, die Gnade und Vollkommenheit Jesu veranlaßten vielmehr den Himmel, sich zu öffnen; wie geschrieben steht: „Darum liebt mich der Vater, weil ich mein Leben lasse“. Die wirkliche Vollkommenheit Jesu*) war also der Grund, weshalb der Himmel sich aufthat; und wir mögen hier zugleich beachten, daß, wenn einmal dieser Grundsatz der Veröhnung eingeführt wird, Himmel und Erde gar nicht mehr so weit voneinander entfernt sind. Zwar mußte bis nach dem Tode Christi dieses innige Verhältnis auf die Person Jesu beschränkt bleiben und konnte nur durch Ihn verwirklicht werden; aber die Tatsache, daß es in Ihm bestand, schloß alles übrige für uns ein. Die nahe Verbindung zwischen dem Himmel und dem Menschen war festgestellt, wiewohl das Weizenkorn noch „allein bleiben“ mußte, bis es „in die Erde fiel und starb“. Jedoch konnten die Engel, wie wir gesehen haben, sagen:

*) Ich möchte hier noch hinzufügen, daß Christus keinen Gegenstand im Himmel hatte, um Seine Aufmerksamkeit darauf zu richten, wie Stephanus. Er ist der Gegenstand des Himmels; und Er war auch der Gegenstand für Stephanus durch den Heiligen Geist, als der Himmel sich für diesen Heiligen aufthat. Seine Person hebt sich immer klar und deutlich ab, selbst wenn Er Sein Volk mit sich auf demselben Platze oder wenn Er sich mit ihm verbindet. (Vergl. die Erzählung in Matth. 3.)

„Friede auf Erden, an den Menschen ein Wohlgefallen (Gottes)!“ Ferner erblickten wir die Engel bei den Hirten, und im Gesicht= und Gehörkreis der Erde loben die himmlischen Heerscharen Gott über das, was geschehen war; und hier öffnet sich der Himmel über dem Menschen, und der Heilige Geist steigt in sichtbarer Gestalt auf Ihn hernieder.

Verweilen wir noch ein wenig bei der Wichtigkeit dieses letzten Ereignisses. Christus hat Seinen Platz bei dem Überrest in seinem schwachen und niedrigen Zustande genommen; aber hierin erfüllt Er die Gerechtigkeit. Das vollkommene Wohlgefallen des Vaters ruht auf Ihm, und der Heilige Geist kommt hernieder, um Ihn zu versiegeln und mit Seiner Gegenwart und Kraft zu salben. Dem Sohne Gottes, dem Menschen auf Erden, ist der Himmel geöffnet, und in Ihm als Mittelpunkt vereinigt sich die ganze Zuneigung des Himmels, und zwar in Ihm als vereinigt mit den Seinigen.*) Der erste Schritt, den jene gedemüthigten Seelen auf dem Wege der Gnade und des Lebens taten, fand Jesum bei ihnen, und weil Er da war, fehlten auch die Gunst und das Wohlgefallen des Vaters und die Gegenwart des Geistes nicht. Erinnern wir uns stets, daß alles dieses auf Ihm, als dem Menschen, ruhte, wiewohl Er zugleich der Sohn Gottes war.

*) Ich rede hier nicht von der Vereinigung der Kirche (Gemeinde) mit Christo droben, sondern von der Tatsache, daß Christus Seinen Platz bei dem Überrest nahm, welcher, geleitet durch die Wirkung des Wortes und durch die Kraft des Heiligen Geistes, mittelst der Gnade zu Gott kam. Das ist auch, wie ich annehme, der Grund, weshalb hier berichtet wird, daß das ganze Volk getauft wurde, und daß dann Jesus kam und sich mit ihm verband.

So ist die Stellung des Menschen, der vor Gott angenommen ist. Jesus ist das Maß und der Ausdruck derselben. Zwei Dinge kennzeichnen sie: des Vaters Wohlgefallen und die Macht und das Siegel des Heiligen Geistes, und zwar in dieser Welt und gekannt von dem, der sich ihrer erfreut. Freilich besteht, wie bereits bemerkt, zwischen unserer jetzigen Stellung und der Stellung Jesu damals der Unterschied, daß wir durch den Heiligen Geist in den Himmel schauen, wo Jesus ist; aber wir nehmen hienieden Seinen Platz ein.

Betrachten wir denn den Menschen so, wie er in diesem Augenblick in Christo vor uns steht: die Himmel sind geöffnet, die Macht des Heiligen Geistes ist auf und in Ihm, das Zeugnis des Vaters ertönt, und das Verhältnis des Sohnes zu dem Vater tritt ans Licht.

Der Leser wird bemerken, daß das Geschlechtsregister Jesu (B. 23—38) hier nicht auf Abraham und David zurückgeführt wird, um Ihn als den Erben der Verheißungen nach dem Fleische zu erweisen, sondern auf Adam. Der Zweck ist, den wahren Sohn Gottes, einen Menschen auf der Erde, darzustellen, da wo der erste Adam seinen Rechtstitel, so wie er ihn besaß, verloren hatte. Der letzte Adam, der Sohn Gottes, war jetzt da, vom Vater angenommen, und bereitete sich vor, die Schwierigkeiten auf sich zu nehmen, in welche die Sünde und der Fall des ersten Adam die von seinem Geschlecht versetzt hatte, welche unter dem Einfluß Seiner Gnade Gott nahen. Der Feind war infolge der Sünde im Besitz des ersten Adam, und Jesus mußte über Satan den Sieg davontragen, wollte Er anders die befreien, welche unter Satans Macht lagen. Er mußte den Starken binden. Ihn praktisch zu

überwinden, ist der zweite Teil des christlichen Lebens. Freude in Gott, Kampf mit dem Feinde — daraus setzt sich das Leben der Erlösten zusammen, die mit dem Heiligen Geiste versiegelt sind und durch Seine Kraft wandeln; und in beidem ist der Gläubige mit Jesu und Jesus mit ihm.

Kapitel 4. — Jesus, der ungekannte Sohn Gottes auf der Erde, wird nun durch den Heiligen Geist, mit dem Er versiegelt worden, in die Wüste geführt, um die Versuchung des Feindes zu bestehen, welcher Adam unterlegen war. Indes erduldet Jesus diese Versuchung nicht in den Umständen, in welchen Adam stand, sondern in denen, die uns umgeben; d. h. Er empfand sie in all den Schwierigkeiten des Lebens des Glaubens, indem „Er in allem versucht worden ist in gleicher Weise wie wir, ausgenommen die Sünde“. Beachten wir, daß es sich hier nicht um Sünden knechtschaft, sondern um Kampf handelt. Wenn jene Knechtschaft in Frage steht, so kommt Befreiung in Betracht, nicht Kampf. In Kanaan kämpfte Israel, während es aus Ägypten befreit worden war; in Ägypten handelte es sich nicht um Kampf.

In Lukas sind die Versuchungen ihrer inneren, sittlichen Reihenfolge nach geordnet: wir finden zunächst das was die leiblichen Bedürfnisse erforderten, dann die Welt und endlich geistliche List. In jeder Versuchung beharrt der Herr in der Stellung des Gehorsams und der Abhängigkeit, indem Er Gott und Seinen an die Menschen gerichteten Mitteilungen, Seinem Worte, den wahren Platz gibt. Ein einfacher Grundsatz, der uns bei jedem Angriff sicher stellt, und

der gerade wegen seiner Einfachheit die Vollkommenheit ist. Vergessen wir aber nie, daß es also ist; es wird nicht von uns gefordert, daß wir uns bis zu wunderbaren Höhen erheben, nein, wir sollen einfach dem folgen, was auf unseren menschlichen Zustand als dessen normale Richtschnur Anwendung findet. Was uns not tut, ist Gehorsam, Abhängigkeit, daß wir nichts tun, als insoweit Gott es will, und ferner Vertrauen auf Ihn. Dieser Wandel setzt das Vorhandensein des Wortes Gottes voraus. Aber das Wort ist der Ausdruck des Willens, der Güte und der Autorität Gottes, anwendbar auf alle Umstände des Menschen, so wie er ist. Es zeigt, daß Gott an allem Anteil nimmt, was den Menschen angeht. Warum also sollte der Mensch aus eigenem Antriebe handeln, ohne auf Gott und Sein Wort zu blicken? Ach! die Menschen, in ihrer Allgemeinheit betrachtet, sind eigenwillig. Unterwürfig und abhängig sein ist gerade das, was sie nicht wollen; und ihre Feindschaft wider Gott ist zu groß, als daß sie Ihm vertrauen könnten. Gerade jene Unterwerfung, jener Gehorsam war es, wodurch der Herr sich auszeichnete. Die Macht, ein Wunder zu tun, konnte Gott übertragen, wem Er wollte; allein hier war ein gehorsamer Mensch, der keinen Willen hatte, irgend etwas zu tun, hinsichtlich dessen Gott Seinem Willen noch keinen Ausdruck gegeben hatte, ein Mensch, der durch das Wort und in völliger Abhängigkeit von Gott lebte, ein Mensch, der ein vollkommenes Vertrauen besaß, welches keinen anderen Beweis von der Treue Gottes forderte als Sein Wort, und kein anderes Mittel zur Versicherung Seiner Dazwischenkunft, als Seine Verheißung, ein Mensch, der

auf diese Dazwischenkunft Gottes auf dem Pfade Seines Willens harrete — wahrlich, das war mehr als Macht! Es war die Vollkommenheit des Menschen an dem Platze, wo der Mensch sich befand, (es war nicht einfach Unschuld; denn die Unschuld bedarf keines Vertrauens auf Gott inmitten von Schwierigkeiten und Trübsalen, oder von Fragen, welche die Sünde hervorgerufen hat, oder angesichts der Erkenntnis des Guten und Bösen,) und zwar eine Vollkommenheit, welche den, der sie besaß, gegen jeden Angriff, den Satan gegen ihn unternehmen konnte, sicher stellte. Denn was vermochte Satan gegen einen Menschen, der nie über den Willen Gottes hinausging, und für den dieser Wille der einzige Beweggrund zum Handeln war? überdies war die Macht des Geistes Gottes vorhanden.

Wir finden also, daß der einfache, durch das Wort geleitete Gehorsam die einzige Waffe war, welche Jesus anwandte. Dieser Gehorsam erfordert zu seiner Erfüllung Abhängigkeit von Gott und Vertrauen auf Ihn. Jesus lebte durch das Wort: das ist Abhängigkeit. Er wollte Gott nicht versuchen (d. i. Ihn auf die Probe stellen), um zu sehen, ob Er treu war: das ist Vertrauen. Er handelte, wenn Gott es wollte und weil Er es wollte, und Er tat was Gott wollte. Alles übrige überließ Er Gott. Das ist Gehorsam; doch nicht ein Gehorsam, der sich nur mit Widerstreben dem Willen Gottes unterwirft, sondern bei welchem der Wille Gottes der einzige Beweggrund zum Handeln ist. Wir sind geheiligt zu dem Gehorsam Jesu Christi. (1. Petr. 1, 2.)

Satan ist überwunden und ohnmächtig gegenüber diesem letzten Adam, der nach der Macht des Geistes da wirkt, wo der Mensch sich befindet, und zwar durch

die Mittel, welche Gott dem Menschen gegeben hat, und in den Umständen, in welchen Satan seine Macht ausübt. In Jesu war keine Sünde, denn in diesem Falle würde Er unterlegen sein und nicht gesiegt haben; sie war durch den Gehorsam ausgeschlossen. Aber gerade in den Umständen der Versuchung, in denen der Mensch sich befindet, ist Satan besiegt worden. Es waren leibliche Bedürfnisse, die zur Lust geworden wären, wenn sich, anstatt von dem Willen Gottes abhängig zu sein, der eigene Wille darein gemischt hätte; ferner die Welt und alle ihre Herrlichkeit, welche, insoweit sie den Gegenstand der Begierde des Menschen ausmacht, tatsächlich das Reich Satans bildet, (und gerade auf diesen Boden versuchte Satan Jesum zu führen, und er erwies sich, indem er das tat, als Satan); und endlich geistliche Selbstüberhebung vermittelt solcher Dinge, die Gott uns gegeben hat. Das waren die Angriffspunkte des Feindes; aber in Jesu gab es kein Sichselbstsuchen.

Wir haben also in unserer bisherigen Betrachtung einen Menschen gefunden, der, auf Erden von dem Heiligen Geiste empfangen und mit dem Heiligen Geiste erfüllt, vollkommen wohlgefällig vor Gott dastand, der Gegenstand Seiner Zuneigungen, Sein geliebter Sohn, in der Stellung der Abhängigkeit; ferner einen Menschen als Überwinder Satans inmitten von Versuchungen, durch welche dieser gewöhnlich einen Vorteil über den Menschen erringt, als Überwinder durch die Kraft des Heiligen Geistes, und indem Er in Abhängigkeit und Gehorsam von dem Worte Gottes Gebrauch macht und in den gewöhnlichen Umständen, die den Menschen umgeben, Sein Vertrauen auf Gott setzt. In der ersten

Stellung befand sich Jesus mit dem Überrest, in der zweiten allein, wie in Gethsemane und am Kreuze. Nichtsdestoweniger war es für uns; und, angenommen wie Jesus, haben auch wir in gewissem Sinne den Feind zu überwinden. Aber es ist ein besiegter Feind, welchem wir in der Kraft des Geistes, der uns zufolge der Erlösung geschenkt ist, widerstehen. Wenn wir ihm widerstehen, so flieht er; denn er hat seinen Überwinder gefunden. Das Fleisch widersteht ihm nicht; aber er findet Christum in uns. Ein Widerstand im Fleische führt nicht zum Siege.

Jesus hat den Starken besiegt und ihn dann seiner Habe beraubt. Wodurch aber hat Er in der Versuchung den Sieg über ihn davongetragen? Durch Gehorsam, indem Er außer dem Willen Gottes keinen Willen hatte; durch Abhängigkeit, durch die Anwendung des Wortes, und endlich durch das Verharren in der Unterwürfigkeit Gott gegenüber. In allem diesem fehlte der erste Adam. Nach dem Siege Jesu tragen auch wir, als Diener Christi, wirkliche Siege davon; oder vielmehr, wir ernten die Früchte des Sieges, der schon in der Gegenwart Gottes gewonnen ist.

Der Herr hat jetzt so zu sagen Seinen Platz für das Werk des letzten Adam eingenommen, als der Mensch, in welchem der Geist ohne Maß ist, und als der Sohn Gottes durch Seine Geburt in dieser Welt. Er hat ihn eingenommen als der Same des Weibes, jedoch empfangen durch den Heiligen Geist; Er hat ihn eingenommen als der Sohn Gottes, der in Seiner Person als Mensch hienieden Gott vollkommen wohlgefällig ist; und Er hat ihn eingenommen als der Überwinder Satans. Aber obwohl Er als Sohn Gottes

anerkannt und durch den Vater mit dem Heiligen Geiste versiegelt ist und der Himmel sich über Ihm, als Mensch, öffnet, wird doch Sein Geschlechtsregister bis zu Adam hinaufgeführt. Und als ein Abkömmling Adams, ohne Sünde und erfüllt mit dem Heiligen Geiste, besiegt Er Satan, (als der gehorsame Mensch, der keinen anderen Beweggrund kannte als den Willen Gottes,) und beginnt dann, wiederum als Mensch, durch die Kraft des Heiligen Geistes das Werk zu erfüllen, welches Sein Vater Ihm in dieser Welt anvertraut hatte. In der Kraft des Geistes kehrt Er nach Galiläa zurück,*) und das Gerücht von Ihm verbreitet sich in der ganzen Umgegend. (V. 14.)

Der Charakter, in welchem Jesus sich hier darstellt, ist dieser: „Der Geist des Herrn ist auf mir, weil Er mich gesalbt hat, Armen gute Botschaft zu verkünden; Er hat mich gesandt, Gefangenen Befreiung auszurufen und Blinden das Gesicht, Zerschlagene in Freiheit hinzusenden, auszurufen das angenehme Jahr des Herrn“. (V. 18. 19.) Hier bricht der Herr ab. Von dem, was in dem Propheten (Jes. 61) folgt hinsichtlich der Befreiung Israels durch das Gericht, welches sie an ihren Feinden rächt, schweigt Er gänzlich. Er kündigt nicht Verheißungen an, sondern deren Erfüllung in Gnade durch Seine eigene Gegenwart. Der Geist ruhte auf diesem mit Gnade erfüllten Menschen;

*) Beachten wir hier auch, daß Er als gesalbt mit dem Geiste und von Ihm geleitet hingehet, um versucht zu werden, und daß Er in der Kraft dessen zurückkehrt. Und diese Kraft zeigte sich ebensosehr in dem scheinbar negativen Ergebnis Seines Überwindens wie in der wunderbaren Machtentfaltung an den Menschen nachher.

und der Gott der Gnade in Ihm offenbarte Seine Güte. Die Zeit der Befreiung war da; das Gefäß Seiner Gnade für Israel befand sich in der Mitte des Volkes.

Eine nähere Betrachtung jener Weissagung macht dieses Zeugnis umso bemerkenswerter, da der Heilige Geist, der in den vorhergehenden Kapiteln die Sünde des Volkes und dessen Gericht angekündigt hatte, hier (wenn Er den Christus, den Gesalbten, einführt) nur von Gnade und Segnung für Israel redet. Wenn es sich um Rache handelte, so sollte sie zur Befreiung des Volkes an dessen Widersachern geübt werden. Hier aber ist es Gnade in der Person Christi, in diesem Menschen, dem Sohne Gottes, der voll des Heiligen Geistes ist, um das Erbarmen eines Gottes anzukündigen, der Seinen Verheißungen stets treu bleibt, und um die Armen im Geiste und die, welche zerschlagenen Herzens sind, zu trösten und aufzurichten. Die Segnung war da, vor den Augen der Israeliten; ein Mißverständnis war unmöglich. Aber anstatt den Sohn Gottes zu erkennen, fragen sie: „Ist dieser nicht der Sohn Josephs?“ (B. 20—22.) Wir haben hier die ganze Geschichte Christi vor uns: Er war die vollkommene Offenbarung der Gnade in der Mitte Seines Landes und Seines Volkes Israel; aber sie kannten Ihn nicht. „Kein Prophet ist angenehm in seiner Vaterstadt.“ (B. 24.)

Indes öffnete diese Verwerfung des Herrn einer Gnade den Weg, welche die Grenzen überschritt, die ihr ein widerspenstiges Volk setzen wollte: das Weib von Sarepta und Naaman, der Syrer, waren Zeugen von dieser Gnade. (B. 25—27.) Doch grenzenlose Wut be-

mächtigt sich derer, welche die Gnade von sich stoßen. Voll Unglauben und unfähig, die für sie erschienene Segnung zu erkennen, wollen sie auch nicht, daß dieselbe sich anderswo hinwende. Der Hochmut, welcher sie unfähig machte, die Gnade zu würdigen, wollte nichts hören von ihrer Mitteilung an andere. Sie suchen Jesum zu ermorden; aber Er verfolgt ruhig Seinen Weg. Wir finden hier, wie bereits bemerkt, die ganze Geschichte Jesu unter dem Volke zum Voraus aufgezeichnet.

Jesus setzte Seinen Weg fort, und der Heilige Geist teilt uns die Taten und Heilungen mit, welche Seinen Dienst im Blick auf die Wirkung der Gnade und ihre Ausdehnung auf andere als die Juden kennzeichneten. In Ihm, dessen Gnade verworfen wurde, war Macht vorhanden. Er wird von den Teufeln anerkannt, wenn dieses nicht von seiten Israels geschieht; aber durch ein Wort treibt Er sie aus. Vor Ihm verschwindet die ganze Macht des Feindes, all die traurigen äußeren Folgen der Sünde. Er heilt Kranke und zieht sich dann zurück. Von der Menge aufgefordert zu bleiben, (eine Folge Seiner Taten, die Ihm von seiten des Volkes eine ungesuchte Ehre verschafften,) geht Er hinweg, um anderswo in dem Ihm anvertrauten Zeugnisse tätig zu sein; denn Er trachtet nach der Erfüllung Seines Werkes und nicht nach Ehrung. Allenthalben predigt Er in der Mitte Seines Volkes; Er treibt den Feind aus, beseitigt Leiden und Elend, und verkündigt den Armen die Güte Gottes. (B. 31—44.)

Kapitel 5. — Als Mensch war Jesus für die Menschen gekommen. Er will andere in diesem herrlichen Werke mit sich verbinden. Er hat ein Recht,

das zu tun. Wenn Er ein Diener in Gnade ist, so ist Er es nach der vollen Macht des Heiligen Geistes. Er verrichtet ein Wunder, das wohl geeignet war, diejenigen in Erstaunen zu setzen, welche Er berufen wollte, und das sie fühlen ließ, daß alles zu Seiner Verfügung stand, daß alles von Ihm abhing, und daß Er selbst da alles vermochte, wo der Mensch nichts tun konnte. (B. 4—7.) Petrus, in seinem Gewissen durch die Gegenwart des Herrn getroffen, aber durch die Gnade zu Christo hingezogen, bekennt seine Unwürdigkeit: „Gehe von mir hinaus, denn ich bin ein sündiger Mensch, Herr!“ (B. 8.) Die Gnade richtet ihn auf und beruft ihn, zu anderen von ihr zu reden, Menschen zu fangen. Schon war Jesus nicht mehr ein Prediger der Gerechtigkeit unter dem Volke Gottes, sondern ein Mann, der solche in Sein Netz zog, die weit von ihr entfernt waren. Als die Offenbarung der Macht und des Charakters Gottes auf Erden zog Er sie zu sich; und das war Gnade.

Er war da mit dem Willen und der Macht, das zu heilen, was ein Bild der Sünde und was unheilbar war ohne die Dazwischenkunft Gottes. Aber Gott war ins Mittel getreten, und Jesus kann in Gnade sagen und sagt zu dem, der zwar Seine Macht anerkannte, aber an Seinem Willen zweifelte: „Ich will, sei gereinigt!“ *) Doch unterwarf Er sich, als einer, der dem Gesetz gehorsam war, den jüdischen Verordnungen. Er

*) Wenn ein Mensch einen Aussätzigen anrührte, so war er unrein; aber hier wirkt die Gnade, und Jesus, der unbefleckbar war, berührt den Aussätzigen. (Gott in Gnade, unbefleckbar, aber als ein Mensch rührt das Unreine an, um es zu heilen.)

betete als ein von Gott abhängiger Mensch. (W. 16.) Das war Seine Vollkommenheit als ein Mensch, geboren unter Gesetz. Überdies mußte Christus notwendigerweise die Verordnungen Gottes anerkennen, welche vor Seiner Verwerfung keineswegs aufgehoben waren. Allein dieser Gehorsam als Mensch wurde zu einem Zeugnis für Ihn; denn nur die Macht Jehovas vermochte den Aussatz zu heilen, und Jesus hatte ihn geheilt. Die Priester waren gezwungen, das, was an dem Ausfähigen geschehen war, anzuerkennen.

Jesus bringt aber nicht nur Reinigung, sondern auch Vergebung. Er liefert einen Beweis davon, indem Er alle Schwachheit wegnimmt und dem Kraft verleiht, der keine besitzt. (W. 17. u. f.) Es handelte sich hier nicht um die Lehre, daß Gott vergeben konnte, denn daran zweifelte man nicht; sondern Gott war ins Mittel getreten, und die Vergebung war vorhanden. Es war nicht mehr nötig, bis zum letzten Tage oder bis zum Tage des Gerichts zu warten, um seinen Zustand kennen zu lernen; es brauchte kein Nathan zu kommen, um von seiten eines Gottes im Himmel den Seinigen, die auf der Erde waren, diese Vergebung anzukündigen: sie war gekommen in der Person des auf der Erde erschienenen Sohnes des Menschen. In allem diesem gab der Herr Beweise von der Macht und den Rechten Jehovas (in dem vorliegenden Falle erblicken wir die Erfüllung des Psalms 103, 3); aber zu gleicher Zeit gab Er diese Beweise, als herborgebracht durch die Kraft des Geistes, der ohne Maß in dem Menschen wohnte, in Ihm, der in Seiner eigenen Person der wahre Sohn Gottes war. „Der Sohn des Menschen hat Gewalt auf der Erde Sünden zu vergeben.“ (W. 24.)

In der That, Jehova war als Mensch auf der Erde erschienen; der Sohn des Menschen war vor den Augen der Menschen in Gnade gegenwärtig, um diese Gewalt auszuüben, zum Beweise dafür, daß Gott sie besucht hatte.

In den beiden vorliegenden Fällen entfaltet der Herr diese Macht in Verbindung mit Israel,*) obwohl sie geeignet war, sich auszudehnen, und sich auch über diesen Bereich hinaus ausdehnen sollte. Die Reinigung war ein Beweis von der Macht Jehovas in der Mitte Israels, während die Vergebung mit Seiner Regierung in Israel**) in Verbindung stand und sich deshalb, nach dem schon angeführten 103. Psalme, durch die völlige Heilung des Leidenden erwies. Allerdings beschränkten sich diese Rechte nicht auf Israel, aber in jenem Augenblick wurden sie in Verbindung mit diesem Volke ausgeübt. Jesus reinigte in Gnade von dem, wovon Jehova allein reinigen konnte; und

*) Die Berufung des Petrus ist insofern allgemeiner, als sie mit der Person Christi verbunden ist. Nichtsdestoweniger hat Petrus, obwohl er ein Menschenfischer war, seinen Dienst insbesondere mit Rücksicht auf Israel ausgeübt; allein die Macht in der Person Jesu war es, welche sein Herz leitete, so daß es im Grunde genommen „das Neue“ war, aber in Verbindung mit Israel, obwohl es sich über das Volk hinaus erstreckte. Am Ende des 7. Kapitels und in Kap. 8 betreten wir einen Boden, der über die engen Grenzen Israels hinausgeht. (Der Herr gebraucht den Ausdruck „Menschenfischer“ augenscheinlich im Gegensatz zu den Fischen, mit denen Petrus beschäftigt war.)

**) Vergleiche Hiob 33 und 36 (außerhalb der verschiedenen göttlichen Haushaltungen) und Jak. 5, 14. 15 (unter dem Christentum). In Israel ist es der Herr selbst in unumschränkter Gnade.

indem Er alle Folgen der Sünde wegnahm, vergab Er das, was Jehova allein vergeben konnte. In diesem Sinne war es eine Vergebung im Wege der Regierung Gottes. Die Macht Jehobas war gegenwärtig, um Israel — wenigstens da, wo der Glaube sie benutzen wollte — vollständig aufzurichten und wiederherzustellen. Später werden wir die Vergebung finden, die den Frieden der Seele bewirkt.

Die Berufung Levis und das, was derselben folgt, (B. 27—39) zeigt nicht nur, daß diese Macht der Gnade sich über Israel hinaus erstrecken sollte, sondern auch, daß die „alten Schläuche“ dieselbe nicht zu ertragen vermochten; sie mußte sich selbst neue Schläuche bilden.

Andererseits wird man in der Geschichte des Gichtbrüchigen wahrnehmen, daß Aussharren ein Charakterzug des Glaubens ist. In dem Bewußtsein, daß das Übel da ist, und zwar ein unheilbares Übel, und in der Gewißheit, daß Einer gegenwärtig ist, der zu heilen vermag, läßt der Glaube sich durch nichts abschrecken, noch schiebt er die Linderung seiner Not auf. Nun, die Macht Gottes war da, um dieser Not zu begegnen.

Damit enden die Mitteilungen, die in bestimmter Weise die göttliche Macht offenbaren, welche in Gnade (in der Person des Sohnes des Menschen) die Erde besuchte und unter Israel, so wie sie das Volk fand, in Ausübung trat. Das Folgende kennzeichnet die Ausübung dieser Gnade im Gegensatz zum Judentum. Doch das, was wir bereits betrachtet haben, teilt sich in zwei Teile von verschiedenem Charakter, und es lohnt sich wohl der Mühe, etwas näher darauf einzugehen.

Zunächst sehen wir in Kapitel 4, 31—41, wie sich die Macht des Herrn Seinerseits offenbart (und zwar

ohne besondere Verbindung mit der Gesinnung der betreffenden Personen) als triumphierend über die ganze Macht des Feindes, mochte diese nun in Krankheiten oder in Besessenheit zum Ausdruck kommen. Die Macht des Feindes ist da; Jesus treibt sie aus und heilt diejenigen, welche unter ihr leiden. Ferner beschäftigt Er sich damit, zu predigen. Das Reich war nicht nur die Offenbarung einer Macht, welche die des Feindes gänzlich vertrieb, sondern auch einer Macht, die Seelen mit Gott in Verbindung brachte. Wir finden das in Kapitel 5, 1—26. In dieser Stelle handelt es sich um den Zustand der Seelen vor Gott, um die Sünde und den Glauben, mit einem Wort, um alles, was mit ihren Beziehungen zu Gott zusammenhing.

Infolge dessen begegnen wir hier der Autorität des Wortes Christi über das Herz, der Offenbarung Seiner Herrlichkeit (Er wird als Herr anerkannt), der Überzeugung von der Sünde, dem wahren Eifer für Seine Herrlichkeit, und das im Gefühl Seiner Heiligkeit, die sich unverlezt erhalten mußte. Die Seele stellt sich auf die Seite Gottes gegen sich selbst, weil sie die Heiligkeit liebt und die Herrlichkeit Gottes hochschätzt, und doch zugleich von Seiner Gnade angezogen wird, so daß Fische, Neze, Schiff, Gefahr, kurz alles vergessen wird: „das Eine“ hat bereits Besitz von der Seele genommen. Die Antwort des Herrn zerstreut dann alle Furcht, und Er vereinigt die befreite Seele mit sich selbst in der Gnade, welche Er gegen sie ausgeübt hatte, und in dem Werke, das Er zu Gunsten der Menschen vollbrachte.

Die Seele war schon innerlich von allem befreit, was sie umgab; aber jetzt, im Vollgenuß der Gnade,

wird sie durch die Macht dieser Gnade freigemacht und gibt sich Jesu ganz hin. Der Herr, als die vollkommene Offenbarung Gottes, trennt, indem Er durch diese Offenbarung neue Gesinnungen schafft, das Herz von allem, was es an diese Welt und an die Ordnung des alten Menschen kettet, um es so für sich, für Gott, abzusondern. Er umgibt sich mit allem, was befreit ist, und wird der Mittelpunkt desselben; und als solcher macht Er wirklich frei.

Danach reinigt Er, was nur Jehova tun konnte, den Aussätzigen (B. 12—16), ohne aber Seine Stellung unter dem Gesetz zu verlassen; und wie groß auch Sein Ruf sein mochte, bewahrt Er doch als Mensch vor Gott Seinen Platz vollkommener Abhängigkeit. Der Aussätzige, der Unreine, kann jetzt zu Gott zurückkehren.

Dann bringt der Herr die Vergebung. (B. 17—26.) Der Schuldige hört auf, vor Gott schuldig zu sein: Vergebung wird ihm zu teil. Zugleich erlangt er Kraft. Nichtsdestoweniger ist es noch der Sohn des Menschen, der gegenwärtig ist. In beiden Fällen sucht der Glaube den Herrn, indem er seine Bedürfnisse vor Ihn bringt.

Dann (B. 27 u. f.) zeigt der Herr den Charakter dieser Gnade in Verbindung mit den Gegenständen, mit welchen sie sich beschäftigt. Da sie unumschränkt und von Gott ist, handelt sie kraft ihrer Rechte. Menschliche Umstände hemmen sie nicht. Sie paßt sich gerade vermöge ihrer Natur den menschlichen Bedürfnissen, nicht aber den menschlichen Vorrechten an. Sie ist nicht Satzungen unterworfen,*) noch wird sie

*) Christus, als geboren unter Gesetz, war ihnen unterworfen; aber das ist eine andere Sache. Hier ist es die göttliche Macht, welche in Gnade handelt.

durch diese eingeführt. Die Macht Gottes durch den Geist war gegenwärtig und handelte für sich selbst; sie brachte ihre eigenen Wirkungen hervor, indem sie das Alte beiseite setzte, das, woran der Mensch sich klammerte und worin die Macht des Geistes nicht eingeengt werden konnte. Doch indem der Herr die Gründe angibt, weshalb die Jünger die Einrichtungen und Vorschriften des Johannes und der Pharisäer nicht befolgten, verbindet Er dieselben auch hier mit den beiden schon bezeichneten Grundfäden: mit Seiner Stellung inmitten Israels und mit der Macht der Gnade, die über die Grenzen Israels hinausging. Der Messias, Jehova selbst, war unter ihnen in dieser Gnade, nach welcher Er sich nannte: „Ich bin Jehova, der dich heilt“. (2. Mose 15, 26.) Er war da, trotzdem Israel unter dem Gesetz gefehlt hatte und unter die Herrschaft der Heiden gekommen war. Wenigstens war Er in der Unumschränktheit der Gnade da für den Glauben. Wie konnten deshalb diejenigen, welche Ihn als den Messias, den Mann oder Gatten Israels, anerkannten, fasten, während Er bei ihnen war? Er sollte sie verlassen, und dann würde es ohne Zweifel für sie an der Zeit sein zu fasten. Ferner vermochte Er nicht (und das ist stets unmöglich) das neue Tuch des Christentums dem alten Kleide des Judentums anzupassen, das seiner Natur nach unfähig war, die Kraft des Neuen in sich aufzunehmen oder sich der Gnade anzupassen, das überdies als eine göttliche Verwaltung abgenutzt war durch die Sünde, und unter welchem Israel in richterlicher Weise unter die Botmäßigkeit der Heiden gekommen war. überdies konnte die Macht des Geistes Gottes in Gnade sich nicht in die Verordnungen des Gesetzes einzwängen

lassen; gerade durch ihre Kraft mußte sie diese zerstören. Die Berufung Levis verletzte in der offenbarsten Weise alle Vorurteile der Juden. Ihre eigenen Landsleute ließen sich als Werkzeuge der Erpressung seitens ihrer Herren gebrauchen und erinnerten sie auf die peinlichste Art an ihre Unterjochung unter die Heiden. Aber der Herr war in Gnade gegenwärtig, um Sünder zu suchen.

Das was der Heilige Geist uns hier vor Augen stellt, ist, ich wiederhole es, die Gegenwart des Herrn, sowie die Rechte, welche sich notwendigerweise an Seine Person und an Seine, zu Israel gekommene, unumschränkte Gnade knüpften, eine Gnade, die aber ebenso notwendig über die Grenzen dieses Volkes hinausging und folglich das gesetzliche System, welches die neue Sache unmöglich annehmen konnte, beiseite setzte. Das ist der Schlüssel zu allen diesen Erzählungen, wie auch zu dem, was dann weiter hinsichtlich des Sabbathes gesagt wird. Der erste Fall (Kap. 6, 1—5) zeigt die Unumschränktheit, welche Seine herrliche Person dem Herrn über das verlieh, was das Zeichen des Bundes selbst war; der andere Fall (Kap. 6, 6—11), daß die Güte Gottes ihre Rechte und ihre Natur nicht aufgeben kann; selbst am Sabbathtage wollte Er Gutes tun.

Die Pharisäer und die Schriftgelehrten wollten nicht, daß der Herr sich mit Bösen und mit Leuten von schlechtem Rufe vereinigte. (B. 30.) Gott aber sucht in Gnade solche, die Seiner bedürfen, Sünder. Auf die Frage, warum Seine Jünger die Gebräuche und Sagenungen des Johannes und der Pharisäer nicht beobachteten, durch welche diese der gesetzlichen Frömmigkeit ihrer Jünger eine Anleitung gaben, antwortet

der Herr, daß das Neue nicht den Formen unterworfen werden könne, die dem Alten angehörten, und welche die Energie und die Kraft dessen, was von Gott kam, nicht zu ertragen vermochten. Das Alte bestand aus den Formen des Menschen nach dem Fleische; das Neue war die Kraft Gottes nach dem Heiligen Geiste. Überdies war es nicht die Zeit für eine Frömmigkeit, die den Charakter der Selbstkasteiung annahm, obwohl die religiösen Bestrebungen des Menschen stets diesen Charakter tragen werden; denn was könnte er anders tun? Doch der Bräutigam war da. Dessenungeachtet zog der Mensch das Alte vor, weil es der Mensch und nicht die Energie Gottes war.

Kapitel 6. — Die im Anfang dieses Kapitels (B. 1—10) enthaltenen Mittheilungen, die wir schon im Vorbeigehen berührten, beziehen sich auf dieselbe Wahrheit, und zwar von einem wichtigen Gesichtspunkt aus. Der Sabbath war das Zeichen des Bundes zwischen Gott und Israel, die Ruhe nach vollendeter Arbeit. Die Pharisäer tadeln die Jünger Christi, weil sie Ähren in ihren Händen zerreiben. Allein ein verworfener David hatte ebenfalls die Schranken des Gesetzes überschritten, als seine Bedürfnisse es erheischten; denn wenn Gottes Gesalbter verworfen und vertrieben war, wurde alles in einem gewissen Sinne gemein. Und der Sohn des Menschen, der Sohn Davids und gleich diesem verworfen, der erwählte und gesalbte König, war Herr des Sabbathes. Gott, der die Verordnungen gegeben hatte, stand über den Verordnungen, die Er errichtet hatte, und da Er in Gnade gegenwärtig war, weicht die Verpflichtung des Menschen

der Unumschränktheit Gottes; und der Sohn des Menschen war da mit den Rechten und der Macht Gottes. Welch eine wunderbare Tatsache! Außerdem ließ die in Gnade gegenwärtige Macht Gottes das Elend nicht bestehen, weil es der Tag der Gnade war. Aber das hieß das Judentum beiseite setzen. Bedeutete dieses die Verpflichtung des Menschen Gott gegenüber, so war Christus die Offenbarung Gottes in Gnade den Menschen gegenüber.*) Indem Jesus die Rechte einer unumschränkten Güte benutzt und eine Macht entfaltet,

*) Das ist ein Punkt von hoher Wichtigkeit. Teilzuhaben an Gottes Ruhe ist das bezeichnende Vorrecht der Heiligen, des Volkes Gottes. Der Mensch besaß es nicht bei dem Sündenfall, er empfing es auch nicht unter dem Gesetz. Dennoch blieb die Ruhe Gottes das besondere Teil Seines Volkes, und jede besondere Einrichtung unter dem Gesetz ist begleitet von einer Bestätigung des Sabbath's, des förmlichen Ausdrucks der Ruhe des ersten Adam, und diese Ruhe wird Israel genießen am Ende der Geschichte dieser Welt. Bis dahin gilt das kostbare Wort des Herrn: „Mein Vater wirkt bis jetzt, und ich wirke“. (Joh. 5, 17.) Für uns ist der Tag der Ruhe nicht der siebente Tag, das Ende der Woche dieser Welt, sondern der erste Tag, der Tag nach dem Sabbath, der Anfang einer neuen Woche, einer neuen Schöpfung, der Tag der Auferstehung Christi, der Beginn eines neuen Zustandes für den Menschen, auf dessen Erfüllung die ganze Schöpfung um uns her wärtet (nur daß wir vor Gott im Geiste sind, wie Christus es ist). Deshalb begegnet der Sabbath, der siebente Tag, die Ruhe der ersten Schöpfung auf menschlichem und gesetzhlichem Boden, im Neuen Testament stets der Verwerfung; wenn er auch nicht beseitigt wurde, bis das Gericht kam, starb er doch als Verordnung mit Christo im Grabe, wo der Herr den Sabbath zubrachte. Er war gemacht um des Menschen willen, als eine Gnade für ihn. — Unser Tag ist d e s H e r r n T a g , ein kostbares äußeres Angeld auf die ewige Ruhe.

welche Seine Ansprüche auf die Behauptung dieser Rechte rechtfertigt, heilt Er in der gefüllten Synagoge einen Menschen mit einer verdorrten Hand. Die Anwesenden aber werden bei dieser Kundgebung der Macht, welche die Dämme ihrer Selbstgerechtigkeit und ihres Hochmuts überschreitet und durchbricht, mit Wut erfüllt. — Es wird dem Leser nicht entgehen, daß in der Art und Weise, wie diese Umstände zusammengestellt sind, eine vollkommene Ordnung und gegenseitige Verbindung herrscht, ohne daß jedoch auf den Zeitpunkt, in welchem sie sich ereigneten, Rücksichten genommen wären. *)

Der Herr hatte gezeigt, daß diese Gnade, welche Israel nach allem, was man von dem allmächtigen, in Seinen Verheißungen treuen Gott erwarten konnte, besucht hatte, sich dennoch weder auf die engen Grenzen dieses Volkes beschränken, noch sich den Verordnungen des Gesetzes anbequemen konnte; Er hatte gezeigt, daß die Menschen das Alte wollten, daß aber die Macht Gottes ihrer eigenen Natur gemäß handelte. Er hatte ferner gezeigt, daß das heiligste, das am meisten verpflichtende Zeichen des alten Bundes sich vor Seinen,

*) Ich möchte hier bemerken, daß da, wo in Lukas die Zeitfolge beobachtet wird, es dieselbe ist wie in Markus, und daß die Ereignisse ihrer Reihenfolge nach erzählt, nicht aber, wie in Matthäus, zusammengestellt werden, um den Gegenstand des Evangeliums hervortreten zu lassen. Nur führt Lukas zuweilen einen Umstand ein, der zu einer anderen Zeit geschehen sein mag, aber zur Erläuterung des geschichtlich erzählten Gegenstandes dient. In Kap. 9 kommt er jedoch schon zur letzten Reise nach Jerusalem (V. 51), und von da an bis zu Kap. 18, 31 folgt eine Reihe von sittlichen Belehrungen, die meistens, wenn nicht alle, während der Dauer dieser Reise gegeben wurden, und bei denen es auf den Zeitpunkt größtenteils wenig ankommt.

über jede Verordnung erhabenen Ansprüchen beugen und den Rechten der jetzt wirkenden göttlichen Liebe Platz machen mußte. Das Alte war dadurch verurteilt und dem Verschwinden nahe. Er hatte endlich sich selbst in allem, vornehmlich in der Berufung des Petrus, als den neuen Mittelpunkt gezeigt, um welchen sich alle, die Gott und Segnung suchten, sammeln mußten; denn Er war die lebendige Offenbarung Gottes und der Segnung in dem Menschen. In dieser Weise war Gott geoffenbart; die alte Ordnung der Dinge war abgenutzt und unfähig, diese Gnade in sich aufzunehmen. Der Überrest war abgesondert (um den Herrn her) von einer Welt, die in Ihm keine Schönheit erblickte, „daß sie Seiner begehrt hätte“. Der Herr handelte jetzt auf diesem neuen Boden; und wenn der Glaube Ihn in Israel suchte, so offenbarte diese Macht der Gnade Gott in einer neuen Weise. Als Mittelpunkt der Segnung in Christo (als Mensch), umgibt Gott sich mit Menschen; aber Er ist Liebe, und in der Tätigkeit dieser Liebe sucht Er das Verlorene. Christus war gesandt worden; jetzt sendet Er. (B. 12 u. f.) Der Name „Apostel“ (Gesandter), denn Jesus nennt die Jünger also, enthält die tiefe und wunderbare Wahrheit, daß Gott in Gnade wirksam ist. Er umgibt sich mit Glückseligen. Er sucht elende Sünder. Und wenn Christus, der wahre Mittelpunkt der Gnade und des Glückes, sich mit solchen umgibt, die Ihm nachfolgen, so sendet Er doch Seine Auserwählten aus, damit sie Zeugnis ablegen möchten von der Liebe, die zu offenbaren Er gekommen war. Gott hat sich im Menschen geoffenbart und sucht durch den Menschen Sünder. Der Mensch hat teil an der unmittelbarsten Entfaltung der göttlichen Natur in dieser

zweifachen Weise. Er ist bei Christo, als Mensch, und er wird durch Christum gesandt. Christus selbst tut dies als Mensch; es ist der mit dem Heiligen Geiste erfüllte Mensch. Auch sehen wir Ihn hier wiederum in der Abhängigkeit von Seinem Vater geoffenbart; bevor Er die Apostel erwählt, zieht Er sich zurück zum Gebet und verharret während der Nacht darin.

Dann geht Er, um die Erkenntnis Gottes den Menschen nahe zu bringen, über die Offenbarung Seiner selbst als des persönlich mit dem Heiligen Geiste erfüllten Menschen hinaus. Er wird der Mittelpunkt, um den sich alle Scharen müssen, welche Gott suchen, sowie der Ursprung einer Sendung zur Erfüllung Seiner Liebe — der Mittelpunkt der Offenbarung göttlicher Macht in Gnade. Deshalb beruft Er den Überrest um sich, der gerettet werden sollte. Seine Stellung findet sich in jeder Beziehung kurz zusammengefaßt in dem, was nach Seinem Herabsteigen vom Berge erzählt wird. Er kommt mit den Aposteln von der Höhe herab, wo Er mit Gott verkehrt hatte. Auf einem ebenen Platze umgibt Ihn die Schar Seiner Jünger und ferner eine große, durch Sein Wort und Seine Werke angezogene Volksmenge. (B. 17.) Die Anziehungskraft des Wortes Gottes sammelt sie um Ihn, und Er heilt die Krankheiten der Menschen und treibt die Macht Satans aus. Die Macht, die Er ausübte, wohnte in Seiner Person; die von Ihm ausgehende Kraft legte diese äußeren Zeugnisse von der Anwesenheit der Macht Gottes in Gnade ab. Vermitteltst derselben wurde die Aufmerksamkeit des Volkes auf Ihn gelenkt. Jedoch schwand, wie wir bereits gesehen haben, das Alte, an welches die Menge sich anklammerte, dahin. Der

Herr umgab sich selbst mit gottergebenen Herzen, mit den durch Seine Gnade Berufenen. Hier (V. 20 u. f.) verkündigt Er daher nicht gerade, wie in Matthäus, den Charakter des Reiches, um den der bevorstehenden Haushaltung zu zeigen, d. h. Er sagt nicht: „Glückselig die Armen im Geiste 2c.“, sondern Er unterscheidet den Überrest durch dessen Anhänglichkeit an Ihn und erklärt den Jüngern, welche Ihm nachfolgten, daß sie diese Glückseligen seien. Sie waren arm und verachtet, aber sie waren glücklich. Sie sollten das Reich besitzen. Dies ist wichtig, weil es den Überrest absondert und ihn mit Ihm selbst zum Empfang der Segnung in Verbindung bringt. Auf eine bemerkenswerte Weise schildert der Herr den Charakter derer, die also von Gott gesegnet waren.

Die Rede des Herrn teilt sich in mehrere Abschnitte:

In den Versen 20—26 finden wir den Gegensatz zwischen dem Überrest, dessen Glieder sich als Seine Jünger offenbarten, und der Masse des Volkes, die an der Welt genug hatte; zugleich wird eine Warnung an jene hinzugefügt, welche die Stellung von Jüngern einnahmen und in dieser Stellung die Gunst der Welt erlangten. Wehe solchen! (V. 26.) Bei dieser Gelegenheit ist zu bemerken, daß in V. 22 nicht, wie in Matthäus, die Rede ist von Verfolgung um der Gerechtigkeit willen, sondern nur von Leiden um Seines Namens willen. Die Stellung eines jeden wird gekennzeichnet durch seine Anhänglichkeit an die Person Jesu.

In den Versen 27—36 finden wir den Charakter Gottes, des Vaters, in der Offenbarung Seiner Gnade in Christo, welchen sie nachahmen sollten. Der Herr

offenbart hier, was bemerkenswert ist, den Vaternamen und versetzt die Jünger in die Kindesstellung.

Dieser Charakter entfaltete sich vornehmlich (B. 37 u. 38) in der Stellung Christi, so wie Er zu jener Zeit auf Erden war, indem Er Seinen Dienst auf derselben erfüllte. Dies schloß die Regierung und die Belohnung von seiten Gottes in sich, ein Grundsatz, der in Bezug auf Christum selbst seine Anwendung fand.

Bers 39 zeigt uns den Zustand der Leiter in Israel, sowie die Verbindung zwischen ihnen und der Menge.

In Bers 40 haben wir den Zustand der Jünger in Beziehung zu Christo.

In den Bersen 41 und 42 wird uns der Weg gezeigt, um in diesen Zustand zu gelangen und inmitten des Bösen klar zu sehen; dieser Zweck wird dadurch erreicht, daß man das Böse von sich selbst hinwegtut.

In Bers 43 u. f. sehen wir im allgemeinen, daß jeder Baum durch seine eigene Frucht gekennzeichnet wird. Es handelte sich nicht darum, daß man sich um Christum scharte, um Ihn zu hören, sondern daß Er dem Herzen so wertvoll wurde, daß man jedes Hindernis aus dem Wege räumte und Ihm praktisch gehorchte.

Fassen wir noch einmal kurz zusammen, was wir an der Hand der beiden letzten Kapitel betrachtet haben. Christus handelt in einer Macht, die das Böse vertreibt, weil Er es vorfindet und weil Er selbst gut ist; und Gott allein ist gut. Er erreicht das Gewissen und beruft Seelen um sich. Er handelt in Verbindung mit der Hoffnung Israels und der Macht Gottes, um das

Volk zu reinigen, ihm zu vergeben und ihm Kraft zu verleihen. Allein das ist eine Gnade, die wir alle bedürfen; und die Güte Gottes sowie die Energie Seiner Liebe beschränken sich nicht auf dieses Volk. Die Ausübung dieser Macht paßte nicht zu den Formen, auf Grund deren die Juden lebten, oder vielmehr nicht zu leben vermochten; der neue Wein mußte in neue Schläuche gefaßt werden. Die Frage betreffs des Sabbath's entschied diejenige betreffs der Einführung dieser Macht; das Bundeszeichen wich vor ihr zurück: Der, welcher diese Macht ausübte, war Herr des Sabbath's. Die Güte des Gottes, der den Sabbath gegeben, war nicht gehemmt, als ob Seine Hände durch das, was Er in Verbindung mit dem Bunde angeordnet hatte, gefesselt gewesen wären. Dann sammelt der Herr nach dem Willen Gottes die Gefäße Seiner Gnade und Macht um sich. (R. 12 u. f.) Sie waren die Gesegneten, die Erben des Reiches. Auch schildert der Herr ihren Charakter. Dieser bestand nicht in der Gleichgültigkeit und dem Stolz, welche durch die Unwissenheit über Gott hervorgerufen wurden, (der sich mit Recht von Israel abgewandt, weil es sich an Ihm versündigt hatte,) und welche die herrliche Offenbarung Seiner Gnade in Jesu verachteten. Die Jünger nahmen teil an dem Elend und dem Schmerz, den ein solcher Zustand des Volkes Gottes bei denen hervorrufen mußte, welche den Sinn Gottes hatten. Es war ihre Ehre, um des Sohnes des Menschen willen, der ihr Elend zu tragen gekommen war, gehaßt, verfolgt und verhöhnt zu werden. Sie sollen teilhaben an Seiner Herrlichkeit, wenn die Natur Gottes durch die Ausführung aller Dinge nach Seinem Willen verherrlicht werden

wird. Im Himmel werden sie nicht mehr verhöhnt werden; dort sollen sie ihre Belohnung finden, nicht in Israel. „Desgleichen taten ihre Väter den Propheten.“ Wehe denen, die sich während des sündhaften Zustandes Israels und der Verwerfung und Mißhandlung ihres Messias in Zion behaglich fühlten! Mit einem Worte, wir haben hier den Gegensatz zwischen dem Charakter des wahren Überrestes und dem der Stolzen unter dem Volke.

Wir finden dann das Verhalten, welches sich für den Überrest geziemt — ein Verhalten, das sich hinsichtlich seiner wesentlichen Elemente in einem Worte zusammenfassen läßt: es ist der Charakter Gottes in Gnade, so wie er sich in Jesu auf der Erde kundgegeben hat. Indes hatte Jesus Seinen eigenen Charakter des Dienstes als Sohn des Menschen. Die Anwendung hiervon auf die besonderen Umstände der Jünger wird, wie bereits oben bemerkt, in den Versen 37 u. 38 hinzugefügt, während uns in V. 39 die Leiter Israels, und in Vers 40 das Teil der Jünger vorgestellt werden. Gleich Jesu verworfen, sollten die Jünger Sein Teil haben; und unter der Voraussetzung, daß sie Ihm gänzlich nachfolgten, sollten sie es haben in Segnung, in Gnade, in ihrem Charakter und auch in ihrer Stellung. Welch eine Gnade!*) Ferner war das

*) Es ist hier indessen nicht die Rede von der inneren Natur, denn in Christo war keine Sünde. Noch hat das für „vollendet“ gebrauchte Wort diesen Sinn. Es will jemand bezeichnen, der durch die Belehrungen seines Lehrers durch und durch belehrt und gebildet worden und nun in allen Unterrichtszweigen vollendet ist. Ein solcher ist wie sein Lehrer, d. h. in allem, worin er von ihm unterwiesen worden ist. Christus war die Vollkommenheit; und wir

Selbstgericht und nicht das Nichten über die Brüder das Mittel, um in sittlichem Sinne klar zu sehen. Ist der Baum gut, so wird auch die Frucht gut sein. Das Selbstgericht wendet sich auf den Baum selbst an. Das ist immer wahr. Beim Selbstgericht wird nicht nur die Frucht beurteilt, sondern ich selbst; und der Baum wird an seiner Frucht erkannt — nicht nur an der guten Frucht, sondern an seiner Frucht. Der Christ trägt die Frucht der Natur Christi. Auch müssen wir uns daran erinnern, daß es sich um das Herz selbst und den praktischen und wirklichen Gehorsam handelt.

Das Wort stellt uns daher hier die Hauptgrundsätze des neuen Lebens in seiner vollen praktischen Entwicklung in Christo vor Augen. Es ist in sittlichem Sinne das Neue, der Geschmack und der Charakter des neuen Weines; es ist der Überrest, welcher Christo, dem er nachfolgt, gleichgemacht ist — Christo, dem neuen Mittelpunkt der Regung des Geistes Gottes und des Rufes Seiner Gnade. Christus ist aus dem ummauerten Hofe des Judentums herausgetreten in der Kraft eines neuen Lebens und durch die Autorität des Höchsten, welcher in diese Umzäunung, wo man unfähig war, Ihn anzuerkennen, Segen gebracht hatte. Er ist herausgetreten gemäß den Grundsätzen des von Ihm verkündigten Lebens, obwohl Er geschichtlich noch darin war.

Kapitel 7. — Nach diesem finden wir denn auch den Heiligen Geist in dem Herzen eines Heiden wirksam; und dieses Herz offenbart mehr Glauben als wachsen zu Ihm hinan, „zu dem Maße des vollen Wachses der Fülle des Christus“. (Eph. 4, 13; vergl. Kol. 1, 28.)

irgend eines unter den Kindern Israel. Von Herzen demütig und das Volk Gottes als solches liebend um Gottes willen, dem es angehörte, und daher in seiner Liebe erhaben über den wirklichen traurigen Zustand dieses Volkes, erblickt der Hauptmann in Jesu jemand, der Autorität hatte über alles, gerade so wie er selbst Gewalt hatte über seine Kriegsgleute und Knechte. Er wußte nichts von dem Messias, aber er erkannte in Jesu *) die Macht Gottes. Das war nicht eine bloße Meinung; es war Glaube, und einen solchen Glauben gab es in ganz Israel nicht.

Dann wirkt der Herr (V. 11—17) mit einer Macht, welche die Quelle dessen sein sollte, was für den Menschen neu ist: Er weckt einen Toten auf. Das hieß in der That aus der Umzäunung der Verordnungen des Gesetzes heraustreten. Der Herr hat Mitgefühl mit den Trübsalen und dem Elend des Menschen. Der Tod war eine Bürde für ihn: Jesus befreit ihn davon. Es handelt sich hier nicht bloß um die Reinigung eines ausfägigen Israeliten, oder um die Vergebung und Heilung derer, welche unter Seinem Volke glaubten; Er gibt vielmehr einem Menschen das Leben wieder, der es verloren hatte. Freilich ist es Israel, das Nutzen daraus ziehen wird; aber die zur Erfüllung dieses Werkes notwendige Macht ist das, was alles neu macht, wo irgend es sei.

Die Veränderung, von welcher wir reden, und die durch diese beiden Beispiele in ein so helles Licht gerückt wird, tritt in der Beurteilung und Behandlung des Verhältnisses hervor, das zwischen dem Heilande und Johan-

*) Wir haben gesehen, daß dies gerade der Gegenstand des Heiligen Geistes in unserem Evangelium ist.

nes dem Täufer bestand. Dieser wünscht aus des Herrn eigenem Munde zu wissen, wer Er sei. Er hat von den Wundern Jesu gehört und sendet nun seine Jünger, damit sie untersuchen möchten, wer Der wäre, der diese Wunder verrichtete. Johannes lag damals im Gefängnis, und ein Seine Macht ausübender Messias würde ihn naturgemäß aus seinen Banden befreit haben. War dieser Jesus nun der Messias? oder sollte er auf einen anderen warten? Er hatte Glauben genug, um es auf die Antwort Dessen ankommen zu lassen, der jene Wunder verrichtete; aber eingeschlossen im Gefängnis, verlangte sein Geist nach etwas Bestimmterem. Dieser von Seiten Gottes herbeigeführte Umstand gibt Anlaß zu einer Erklärung über die bezügliche Stellung von Johannes und Jesus. Der Herr empfängt hier kein Zeugnis von Johannes. Johannes war es, der Christum annehmen sollte auf das Zeugnis hin, das Er von sich selbst gab, und zwar indem Er eine Stellung eingenommen hatte, welche denen ein Ärgernis war, die nach ihren jüdischen und fleischlichen Begriffen urteilten, — eine Stellung, die Glauben an ein göttliches Zeugnis erforderte, und in welcher der Herr sich folglich mit solchen umgab, die durch eine innere Veränderung befähigt waren, dieses Zeugnis zu würdigen.

Als Erwiderung auf die Botschaft des Johannes wirkt der Herr Wunder, welche beweisen, daß die Macht Gottes in Gnade gegenwärtig ist, und ein Dienst zu Gunsten der Armen getan wird. Er preist den glücklich, welcher sich nicht an der niedrigen Stellung ärgern würde, die Er zur Erfüllung dieses Dienstes eingenommen hatte. Wenn Er nun auch kein Zeugnis

von Johannes empfängt, so gibt Er doch Zeugnis von ihm. Johannes hatte mit Recht die Aufmerksamkeit des Volkes auf sich gezogen; er war mehr als ein Prophet: er hatte den Weg des Herrn selbst bereitet. Aber wenn er das auch getan hatte, so hatte sich doch die unermessliche und vollständige Veränderung, die stattfinden sollte, noch nicht vollzogen. Sein Dienst stellte ihn, gerade infolge der Natur desselben, außerhalb der Wirkung dieser Veränderung; er ging derselben voran, um Den anzukündigen, der sie bewerkstelligen, dessen Gegenwart die Macht der neuen Ordnung der Dinge auf Erden einführen sollte. Der Kleinste im Reiche Gottes war daher größer als Johannes. (B. 28.)

Das Volk, welches mit Demut das durch Johannes den Täufer gesandte Wort aufgenommen hatte, gab in seinem Herzen den Wegen und der Weisheit Gottes Zeugnis. Jene aber, die auf sich selbst vertrauten, verwarfen die Ratschlüsse Gottes, welche sich in Christo erfüllten. Darauf (B. 31 u. f.) bezeichnet der Herr deutlich den Zustand dieser letzteren. Sie verwarfen zu gleicher Zeit die Warnungen und die Gnade Gottes; die Kinder der Weisheit aber (diejenigen, in welchen die Weisheit Gottes wirkte) erkannten diese an und verherrlichten sie in ihren Wegen. (B. 32—35.) Das ist die Geschichte der Aufnahme des Johannes sowohl als auch des Herrn. Die Weisheit des Menschen klagte die Wege Gottes an. Die gerechte Strenge der Zeugnisse Gottes gegen das Böse, gegen den Zustand Seines Volkes, war in den Augen des Menschen nur auf den Einfluß eines Teufels zurückzuführen; die Vollkommenheit Seiner Gnade, die sich zu armen Sündern herab-

ließ und sich ihnen da darbot, wo sie sich befanden, war nach ihren Äußerungen ein Sichwälzen in der Sünde und ein Sich-zu-erkennen-geben durch seinen Umgang. Die stolze Selbstgerechtigkeit konnte weder das eine noch das andere ertragen. Die Weisheit Gottes wurde allein von denen anerkannt, die durch sie unterwiesen waren.

Diese Wege Gottes gegen die elendesten Sünder, sowie ihre Wirkung (im Gegensatz zu dem pharisäischen Geiste), werden hierauf im Hause des Pharisäers klar dargestellt, und zwar in der Geschichte des Weibes, die eine Sünderin war. (B. 36—50.) Dieses Ereignis offenbart eine Vergebung, die nicht in Verbindung steht mit der Regierung Gottes auf Erden zu Gunsten Seines Volkes, (einer Regierung, an welche die Heilung eines unter der Zucht Gottes stehenden Israeliten geknüpft war,) sondern eine bedingungslose Vergebung, welche, den Frieden der Seele in sich tragend, der elendesten Sünderin zu teil wurde. Es handelte sich hier nicht bloß um einen Propheten; nicht einmal das vermochte die Selbstgerechtigkeit des Pharisäers zu unterscheiden. Nein, wir begegnen einer Seele, die Gott liebt, ja, die viel liebt, weil Gott Liebe ist; einer Seele, die dies im Blick auf ihre eigenen Sünden und vermittelt derselben gelernt hat, indem sie Jesum sieht, obwohl sie sich der Vergebung noch nicht bewußt ist. Das ist Gnade.

Es gibt nichts Rührenderes als die Art und Weise, wie der Herr das Vorhandensein jener Eigenschaften ans Licht stellt, die dieses Weib jetzt wirklich vortrefflich machten — Eigenschaften, welche mit der Unterscheidung Seiner Person durch den Glauben in

Verbindung standen. In dem Weibe fand sich ein göttliches Verständnis über die Person Christi, das sich freilich nicht aus Wissen und Belehrung heraus entwickelt hatte, aber in seinen Wirkungen in ihrem Herzen empfunden wurde. In ihr war ein tiefes Gefühl von ihren Sünden, Demut, Liebe für das, was gut war, und Hingebung für Den, der gut war. Alles zeigte ein Herz, in welchem Gefühle herrschten, die dem Verhältnis mit Gott angemessen waren — Gefühle, die aus Seiner im Herzen geoffenbarten Gegenwart hervorströmten, weil Er sich diesem selbst zu erkennen gegeben hatte. Hier ist indes nicht der Ort, um bei diesem Gegenstande länger zu verweilen; jedoch ist es wichtig und von großem Werte, zu bemerken, daß — wenn vorgestellt werden soll, was freie Vergebung wirklich ist, — die Ausübung der Gnade von Seiten Gottes (vorausgesetzt daß sie im Herzen Aufnahme findet) Gefühle erzeugt, die derselben entsprechen und welche durch nichts anderes hervorgerufen werden können; und daß ferner diese Gefühle in Verbindung stehen mit der Gnade selbst und mit der durch sie hervorgebrachten Erkenntnis der Sünde. Sie verleihet ein tiefes Bewußtsein von der Sünde, aber immer in Verbindung mit einem Gefühl von der Güte Gottes; und zwar wachsen diese beiden Gefühle in ihrem gegenseitigen Maßverhältnis. Das Neue, die unumschränkte Gnade, vermag allein diese Eigenschaften hervorzu- bringen, die der Natur Gottes selbst entsprechen — einer Natur, deren wahren Charakter das Herz begriffen hat, und mit welcher es in Gemeinschaft ist, während es dabei die Sünde richtet, wie sie es in der Gegenwart eines solchen Gottes verdient.

Man wird bemerken, daß dies sich an die Erkenntnis Christi selbst knüpft, der die Offenbarung dieses Charakters ist (Er ist durch Gnade die wahre Quelle der Gefühle dieses zerbrochenen Herzens), und ferner, daß die Erkenntnis der Vergebung dem Weibe erst nachher kommt.*) Es war Gnade, es war Jesus

*) Um den Ausdruck in B. 47: „Ihre vielen Sünden sind vergeben, denn sie hat viel geliebt“, zu erklären, muß man die in der Person Jesu geoffenbarte Gnade von der Vergebung unterscheiden, die Er denen ankündigte, welche die Gnade erreicht hatte. Der Herr ist fähig, diese Vergebung zum Bewußtsein zu bringen; und Er offenbart sie dem armen Weibe. Doch das, was durch die Gnade ihr Herz zum Schmelzen brachte und die Liebe erzeugte, die sie zu Ihm fühlte, war das, was sie in Jesu selbst gesehen hatte, was Er war für eine Sünderin wie sie. Sie denkt nur an Ihn; Er hat so völlig von ihrem Herzen Besitz genommen, daß alle anderen Einflüsse ausgeschlossen sind. Sobald sie erfährt, daß Jesus da ist, geht sie in das Haus des stolzen Pharisäers, ohne an etwas anderes als an die Anwesenheit Jesu zu denken. Seine Gegenwart bringt jede Überlegung, jede Frage zum Schweigen. Sie verstand, was Jesus für einen Sünder war, und daß der elendeste, mit Schimpf und Schande beladene Mensch in Ihm Hilfe finden konnte. Sie fühlte ihre Sünden so, wie die vollkommene Gnade, welche das Herz öffnet und Vertrauen erweckt, sie fühlen läßt; und sie liebte viel. Die Gnade in Christo hatte ihre Wirkung hervorgebracht; das Weib liebte wegen Seiner Liebe, und darum sagt der Herr: „Ihre vielen Sünden sind vergeben, denn sie hat viel geliebt“. Das will nicht sagen, daß dieserhalb die Liebe des Weibes verdienstlich war, sondern daß Gott die herrliche Tatsache offenbarte, daß die Sünden eines Menschen, dessen Herz Gott zugewandt ist, (mögen sie auch noch so zahlreich und verabscheuungswürdig sein,) völlig vergeben sind. Es gibt viele, deren Herzen Gott zugewandt sind und die Jesum lieben, ohne daß sie die Vergebung ihrer Sünden kennen. Jesus spricht mit Autorität in dem Falle des Weibes: Er

selbst, Seine Person, was das Weib anzog und die Wirkung auf ihr Herz hervorbrachte. Sie ging hin in Frieden, sobald sie den Umfang der Gnade in der Vergebung erkannte, welche Jesus ihr verkündigte. Und diese Vergebung hatte für ihr Inneres ihre Kraft darin, daß Jesus alles für sie war. Wenn Er ihr vergab, so war sie befriedigt. Ohne sich selbst darüber Rechenschaft geben zu können, war Gott ihrem Herzen geoffenbart. Es handelte sich für sie nicht um die Frage, ob sie nun selbst mit sich zufrieden sein könnte, noch um das Urteil, welches andere über die in ihr bewirkte schickt sie hin in Frieden. Es ist eine Offenbarung, eine Antwort auf die Bedürfnisse und auf die Gefühle der Liebe, die in einem Herzen erzeugt sind, welches durch die in der Person Christi geoffenbarte Gnade bußfertig gemacht ist.

Wenn Gott sich in dieser Welt, und zwar mit einer solchen Liebe, offenbart, so muß Er notwendigerweise in dem Herzen jede andere Überlegung verdrängen; und so war dieses arme Weib, ohne sich darüber klar zu sein, die einzige, die in jenen Umständen auf eine angemessene Weise handelte; denn sie schätzte die ganze Wichtigkeit Dessen, der gegenwärtig war. Ein Heiland-Gott war zugegen — von welcher Wichtigkeit waren da Simon und sein Haus? Jesus ließ alles übrige vergessen. Möchten wir stets daran denken!

Der Anfang des Falles des Menschen war der Verlust des Vertrauens zu Gott in Folge der verführerischen Einflüsterung Satans, daß Gott dem Menschen das vorenthalten habe, was ihn Gott gleich machen würde. Ist aber das Vertrauen zu Gott einmal verloren, so jücht der Mensch sich selbst glücklich zu machen in der Ausübung seines eigenen Willens; und Lüste, Sünde und Übertretung sind die Folge. Christus ist Gott, geoffenbart in unendlicher Liebe, um das Vertrauen des menschlichen Herzens zu Gott zurückzugewinnen. Die Beseitigung der Schuld und die Kraft, Gott zu leben, sind eine andere Sache und werden durch Christum an ihrem Platze gefunden, so wie im vorliegenden

Veränderung fällen mochten; nein, die Gnade, die in Jesu persönlich dargestellte Gnade, hatte so sehr von ihrem Herzen Besitz genommen, und Gott war ihr so völlig geoffenbart, daß Seine Anerkennung in Gnade, Seine Vergebung alles andere überwog. War Er befriedigt, so war sie es auch; sie besaß alles, da sie der Person Jesu einen solchen Wert beilegte. Die Gnade findet ihre Freude am Segnen; und die Seele, die Christo Wert genug beilegt, ist zufrieden mit der Segnung, welche die Gnade gewährt.

Falle die Vergebung an ihrem Plage eintritt. Allein das arme Weib hatte durch die Gnade gefühlt, daß es ein Herz gab, dem sie Vertrauen schenken durfte, wenn es auch nur dies eine gab; und dieses Herz war das Herz Gottes.

Gott ist Licht und Gott ist Liebe. Das sind die zwei wichtigsten Namen oder Titel Gottes, die bei jeder wahren Bekehrung zu ihrem Rechte kommen. Sie begegneten sich im Kreuze. Dort wurde die Sünde völlig ins Licht gestellt, aber in ein Licht, durch welches die Liebe voll und ganz zur Darstellung kam. Gerade so ist es im Herzen: das Licht macht die Sünde offenbar, d. h. Gott als Licht tut das; aber das Licht ist da auf Grund einer vollkommenen Liebe. Der Gott, welcher dem Menschen seine Sünden zeigt, tut das in vollkommener Liebe. So war es mit Christo in dieser Welt. Indem Er sich selbst offenbarte, mußte Er beides sein: Er war Liebe in der Welt, aber auch das Licht der Welt. Und in dem Herzen erweckt die Liebe durch die Gnade Vertrauen, so daß dem Licht mit Freuden der Eintritt gestattet wird. Das Herz begegnet dann in seinem Vertrauen auf die Liebe, und indem es sich selbst im Licht erkennt, völlig dem Herzen Gottes. So war es hier mit diesem armen Weibe. Auf diesem Boden allein können das Herz des Menschen und Gott sich begegnen. Bei dem Pharisäer war von dem allem nichts zu finden. In seinem Herzen gab es nur pechschwarze Finsternis, weder Liebe noch Licht. Er hatte Gott, -geoffenbart im Fleische, in seinem Hause, und

Wie eindrucksvoll ist die Festigkeit, mit der die Gnade sich behauptet und sich nicht fürchtet, dem Urteil des sie verachtenden Menschen die Stirn zu bieten! Sie ergreift ohne Zögern die Partei des armen Sünders, den sie berührt hat. Das Urteil des Menschen beweist nur, daß er Gott in der vollkommensten Offenbarung Seiner Natur weder kennt noch würdigt. Für den Menschen, bei all seiner Weisheit, ist Jesus nur ein armer Prediger, der sich zwar für einen Propheten ausgibt, aber sich über sich selbst täuscht; Ihm zum Waschen Seiner Füße ein wenig Wasser zu geben lohnt sich nicht der Mühe. Der Glaubende hingegen erblickt

doch sah er nichts; im Gegenteil, er stellte fest, daß Jesus kein Prophet sei. Es ist ein wunderbarer Gegenstand, diese drei Herzen hier: Das Herz des Menschen, ruhend in falscher menschlicher Gerechtigkeit, dann das Herz Gottes und das Herz der armen Sünderin, das eine dem anderen völlig belegend. Wohl mögen wir fragen: Wer ist hier das Kind der Weisheit? Denn diese Geschichte liefert die schönste Erklärung zu jenem Ausdruck.

Noch eins ist hier zu beachten. Obwohl Christus die Ihm zuteil gewordene Geringschätzung schweigend hingenommen hatte, war Er doch nicht unempfindlich dieser Vernachlässigung gegenüber, die Ihm nicht einmal die im Leben allgemein üblichen Höflichkeiten erwiesen hatte. Für Simon war der Herr nur ein armer Prediger, dessen Ansprüche er wohl beurteilen konnte; jedenfalls war Er kein Prophet. Für das arme Weib war Er Gott in Liebe und brachte ihr Herz, was ihre Sünden und sie selbst anging, mit dem Seinigen in Einklang; denn sie vertraute Seiner Liebe. Beachten wir auch, daß dieses Hangen an Jesu sich da findet, wo wahres Licht ist: in diesem Falle tritt in fruchtbringender Weise das Evangelium ans Licht, Maria Magdalene empfängt die Mitteilung des höchsten Vorrechts der Heiligen.

in Ihm eine vollkommene und göttliche Liebe; und sein Friede ist vollkommen, sobald er im Glauben auf Ihn schaut. Die Früchte sind freilich noch nicht vor den Augen der Menschen, aber sie sind vor Gott, sobald Christus wertgeschätzt wird; und wer Ihn wertschätzt, beschäftigt sich nicht mit sich selbst, noch mit seinen Früchten, (mit Ausnahme der schlechten, um sie zu richten,) sondern mit Dem, der für sein Herz das Zeugnis der Gnade geworden ist, als er nichts anderes war als ein verlorener Sünder.

Das ist die neue Sache — die Gnade, und sogar deren Früchte in ihrer Vollkommenheit: Das Herz Gottes ist in Gnade geoffenbart; und das Herz des sündigen Menschen antwortet darauf durch Gnade, nachdem es die vollkommene Offenbarung derselben in Christo ergriffen hat, oder vielmehr von ihr ergriffen worden ist.

Kapitel 8. — In diesem Kapitel erklärt der Herr die Tragweite und die Wirkung Seines Dienstes, und wohl insbesondere die Wirkung desselben unter den Juden.

Jesus setzt Sein Werk, wie groß auch der Unglaube sein mag, bis ans Ende fort, und die Früchte dieses Werkes kommen zum Vorschein. Er predigt das Evangelium des Reiches. Seine Jünger, die Frucht und, durch die Gnade, (nach ihrem Maße und in derselben Weise wie Er) Zeugen Seines mächtigen Wortes, begleiten Ihn nebst anderen Jüngern, den Früchten desselben Wortes und auch Zeugen infolge ihrer Befreiung von der Macht des Feindes und ihrer durch die Gnade daraus entspringenden Anhänglichkeit und Hingebung.

Diese Gnade wirkte auch in ihnen gemäß der Liebe und Hingebung, welche das Herz mit Jesu verbinden. Hier nehmen auch Frauen einen schönen Platz ein.)* Das Werk stärkte, befestigte und kennzeichnete sich durch seine Wirkungen.

Der Herr erklärt dann die wahre Natur dieses Werkes. Er nahm nicht Besitz von dem Reiche, noch suchte Er Frucht, sondern Er säte das Zeugnis Gottes, um Frucht hervorzubringen. Das ist, in einer augenscheinlichen Weise, eine ganz und gar neue Sache; ihr Same ist das Wort. überdies war es nur den Jüngern, die Ihm durch die Gnade und kraft der Offenbarung der Macht und Gnade Gottes in Christo nachgefolgt waren und sich mit Seiner Person verbunden hatten, gegeben, die Geheimnisse zu verstehen, d. h. die in Christo geoffenbarten Gedanken Gottes bezüglich dieses Reiches, welches nicht durch Macht öffentlich aufgerichtet werden sollte. Hier wird der Überrest sehr deutlich von dem Volke unterschieden: den Jüngern ist es gegeben, die Geheimnisse des Reiches Gottes zu wissen; aber zu „den übrigen“ redet der Herr in Gleichnissen, damit sie es nicht verstehen. Zur Erlangung dieses Verständnisses mußte der Herr innerlich aufgenommen werden. Das Gleichnis von dem Säemann wird hier nicht von anderen begleitet; es allein genügt,

*) Es ist außerordentlich interessant, den unterschiedlichen Platz der Jünger und der Weiber zu sehen; und zwar nehmen die letzten, wie oben gesagt, keinen schlechten Platz ein. Wir finden sie am Kreuze und an der Gruft wieder, als die Jünger, außer Johannes, alle geflohen waren, oder als die Jünger, durch die Weiber zur Gruft gerufen, wieder heimgingen(!), sobald sie gesehen hatten, daß Jesus auferstanden war.

um die Stellung hervorzuheben. In V. 16 u. f. wird die Warnung hinzugefügt, welche wir schon in Markus betrachtet haben. Schließlich war das Licht Gottes nicht angezündet worden, um verborgen zu bleiben; überdies sollte alles offenbar gemacht werden. Darum sollten sie darauf achten, wie sie hörten; denn wenn sie das besäßen, was sie hörten, so sollten sie mehr empfangen; im anderen Falle sollte selbst dieses von ihnen genommen werden.

Der Herr bestätigt dieses Zeugnis, daß es sich nämlich um Sein Wort handle, welches jene Seelen, die die Segnung genießen sollten, zu Gott und zu Ihm hinzog, und daß dieses Wort die Grundlage jeder Verbindung mit Ihm bilde; wenn man Ihm von Seiner Mutter und Seinen Brüdern berichtet, durch welche Er mit Israel nach dem Fleische verbunden war, so erklärt Er, daß Er nur solche als Verwandte anerkenne, die das Wort Gottes hörten und befolgten. (V. 19—21.)

Außer der augenscheinlichen Macht, die sich in Seinen Wundern offenbarte, stellen die folgenden Begebenheiten (bis zum Ende des Kapitels) verschiedene Seiten des Werkes Christi, sowie Seine Aufnahme und deren Folgen vor unsere Blicke.

Zunächst (V. 22 u. f.) finden wir den Herrn (wiewohl Er dem anscheinend keine Beachtung schenkt) mit Seinen Jüngern in den Schwierigkeiten und Stürmen vereinigt, die sie umringen, weil sie sich in Seinen Dienst begeben haben. Wir haben gesehen, daß Er die Jünger um sich sammelte: sie haben sich Seinem Dienst ergeben. Sie befinden sich jetzt in einer augenscheinlichen Gefahr, und keine menschliche Macht ist imstande, sie abzuwenden. Die Wellen sind bereit,

sie zu verschlingen, und anscheinend kümmert sich Jesus gar nicht um sie. Allein es war Gott, der diese Glaubensübung zuließ. Die Jünger sind um Jesu willen und mit Ihm in dieser Lage. Christus ist bei ihnen; und die Macht Christi, um dessentwillen sie im Sturme sind, ist gegenwärtig, um sie zu beschützen. Sie sind zusammen mit Ihm in demselben Schiffe; und wenn sie auch, insoweit es sie selbst betrifft, umkommen können, sind sie doch in den Ratschlüssen Gottes mit Jesu vereinigt; Seine Gegenwart ist ihr Schutz. Jesus erlaubt den Sturm; aber Er selbst ist im Schiffe; und wenn Er einmal aufwacht und sich offenbart, so wird alles still.

In der Heilung des Besessenen, in der Gegend der Gadarener, haben wir ein lebendiges Bild von dem, was damals vorging. Im Blick auf Israel sehen wir, daß der Überrest befreit wird, wie groß auch die Stärke des Feindes sein mag. (B. 26—39.) Die Welt bittet Jesum wegzugehen, da sie ihre eigene Ruhe begehrt, die durch die Gegenwart der Macht Gottes mehr gestört wird als durch eine Legion Teufel. Jesus geht hinweg. Der Geheilte, das Bild des Überrestes, will gern bei Ihm bleiben; aber der Herr sendet ihn zurück, (in die Welt, die Er selbst verließ,) damit er ein Zeuge der Gnade und der Macht sei, welche er an sich selbst erfahren hatte.

In der Herde Schweine erblicken wir, wie ich nicht bezweifle, das blinde Fortschreiten Israels dem Untergang entgegen, nach der Verwerfung des Herrn.

Die Welt gewöhnt sich an die Macht Satans, so peinlich deren Unblick in gewissen Fällen auch sein mag, aber niemals gewöhnt sie sich an die Macht Gottes.

Die beiden folgenden Erzählungen stellen uns die Wirkung des Glaubens, sowie die wahren Bedürfnisse vor Augen, mit denen die ihnen begegnende Gnade zu tun hat. Der Glaube des Überrestes sucht Jesus, um das Leben dessen, was sterben will, zu erhalten. Der Herr entspricht diesem Glauben und kommt persönlich, um ihm zu entsprechen. Während Er auf dem Wege ist, (auf welchem Er sich damals befand und im Blick auf die schließliche Befreiung noch jetzt befindet,) berührt Ihn, inmitten der Ihn umringenden Menge, der Glaube. (V. 43—48.) Das arme Weib hatte eine Krankheit, die durch keine dem Menschen zu Gebote stehenden Mittel geheilt werden konnte. In dem Menschen Jesus Christus aber ist Kraft vorhanden, und sie geht zur Heilung des Menschen von Ihm aus, wo irgend der Glaube sich findet, während sie auf die schließliche Erfüllung Seiner Mission auf Erden wartet. Das Weib wird geheilt, bekennt vor Christo ihre Lage und alles, was ihr begegnet ist; und auf diese Weise wird, vermittelt der Wirkung des Glaubens, ein Zeugnis für Christum abgelegt. Der Überrest ist geoffenbart, und der Glaube unterscheidet ihn von der Menge, da sein Zustand die Frucht der göttlichen Kraft in Christo ist.

Dieser Grundsatz ist auf die Heilung eines jeden Glaubenden und mithin auch auf diejenige der Heiden anwendbar, wie Paulus dies nachweist. Die heilende Kraft ist in der Person Christi; der Glaube benützt sie infolge der Gnade und der Anziehungskraft Christi. Sie ist nicht von dem Verhältnis des Juden zu dem Messias abhängig, obwohl der Jude hinsichtlich seiner Stellung der erste war, welcher aus ihr hätte

Nutzen ziehen sollen. Es handelt sich um das, was in der Person Christi da ist, und um den Glauben in dem einzelnen Menschen. Ist der Glaube in dem Einzelnen vorhanden, so wirkt jene Kraft; und der Mensch, geheilt durch die Kraft Gottes selbst, geht hin in Frieden.

Wenn man indes den Zustand des Menschen völlig ins Auge faßt, so handelt es sich nicht nur um eine Krankheit, sondern um den Tod. Vor der völligen Offenbarung dieses Zustandes des Menschen begegnete Christus ihm, so zu sagen, unterwegs; jedoch ist, wie auch bei Lazarus, die Offenbarung dieses Zustandes erlaubt worden. Für den Glauben hat diese Offenbarung in dem Tode Jesu stattgefunden. So wird auch hier erlaubt, daß die Tochter des Jairus vor der Ankunft Jesu stirbt. Doch die Gnade ist gekommen, um von den Toten aufzuwecken, und zwar in Verbindung mit der göttlichen Kraft, die das allein zu tun vermag; und indem Jesus den armen Vater tröstet, ermuntert Er ihn, sich nicht zu fürchten, sondern nur zu glauben. Dann solle seine Tochter geheilt werden. Durch den Glauben an Seine Person, an die göttliche Kraft in Ihm, oder an die Gnade, die da kommt, um diese Kraft auszuüben, erlangt man Freude und Befreiung. Jedoch sucht Jesus hier nicht die Volksmenge. Die Entfaltung jener Kraft geschieht nur zum Troste derer, welche fühlen, daß sie ihrer bedürfen, und für den Glauben derer, die dem Herrn wahrhaft zugetan sind. Die Volksmenge erkennt wohl, daß das Mädchen gestorben ist; sie beweint sie und versteht nicht die Kraft Gottes, die sie auferwecken kann. Jesus gibt den Eltern das Kind zurück, nachdem Er ihm das Leben wiedergeschenkt hat. Gerade so wird es am Ende mit den Juden sein

inmitten des Unglaubens der „Vielen“, d. i. der Masse des Volkes. Inzwischen genießen wir im voraus diese Freude durch den Glauben, indem wir überzeugt sind, daß wir uns durch die Gnade in diesem Zustande befinden. Wir leben; nur steht für uns, als den Erstlingen einer neuen Schöpfung, dieses Leben in Verbindung mit Christo im Himmel.

Jesus will, mit Rücksicht auf Seinen Dienst, daß dieses Werk verborgen bleibe. Er mußte angenommen werden nach dem Zeugnis, das Er dem Gewissen und dem Herzen ablegte. So lange Er sich auf dem Wege befand, war dieses Zeugnis nicht ganz vollendet. In den folgenden Kapiteln werden wir Gelegenheit haben, Seine letzten Bemühungen an dem ungläubigen Herzen des Menschen zu sehen.

Kapitel 9. — In diesem Kapitel beauftragt der Herr die Jünger mit derselben Sendung in Israel, die Er selbst erfüllte. Sie predigen das Reich, heilen die Kranken und treiben Teufel aus. Jedoch soll ihr Werk den Charakter einer Schluß-Mission annehmen; nicht als ob der Herr aufgehört hätte zu wirken, (denn Er sandte auch die Siebenzig aus,) sondern in dem Sinne, daß diese Sendung ein endgültiges, entscheidendes Zeugnis gegen das Volk wurde, falls sie es verwarfen. Die Zwölfe sollten beim Verlassen der Städte, in denen man sie nicht aufnehmen würde, den Staub von ihren Füßen schütteln. Das ist an dem Punkte, den wir in unserem Evangelium erreicht haben, leicht verständlich; es wird mit einer noch größeren Kraft bei der Sendung der Siebenzig wiederholt. Wir werden in dem Kapitel, das diese Sendung berichtet, davon reden.

Ihre Mission folgt auf die Offenbarung der Herrlichkeit Jesu, welche den drei Jüngern zu teil wurde. Was den Herrn betraf, so übte Er, so lange Er hienieden war, Seine Macht weiter in Gnade aus, denn das war Er persönlich hienieden, und die unumschränkte Güte in Ihm überstieg all das Böse, mit dem Er in Berührung kam.

kehren wir jetzt zu unserem Kapitel zurück. Wir sehen (B. 7 u. f.), daß das Gerücht von den wunderbaren Taten Jesu bis zu den Ohren des Königs gedrungen war. Israel war also ohne Entschuldigung. Wie wenig Gewissen auch vorhanden sein mochte, dennoch wurde die Wirkung der Macht Jesu gefühlt. Auch folgte Ihm das Volk nach. Obwohl Er sich mit Seinen Jüngern, nachdem diese von ihrer Mission zurückgekehrt waren, an einen öden Ort zurückzog, sah Er sich doch bald wieder von der Menge umringt. Auf's neue erwies Er sich als ihr Diener in Gnade. Er predigte ihnen, wie groß auch ihr Unglaube war, und heilte alle, die es bedurften. Doch wollte Er einen neuen und ganz besonderen Beweis von der Macht und Gegenwart Gottes unter ihnen geben. Es stand geschrieben, daß Jehova, wenn Er in der Zeit der Segnung Israels das Horn Davids wachsen lassen würde, Seine Armen mit Brot sättigen würde. (Ps. 132.) Jesus tat das jetzt. Indes finden wir hier noch mehr. Wir haben in diesem ganzen Evangelium gesehen, daß Jesus diese Macht in Seiner Menschheit ausübte, vermittelt der unbegrenzten Kraft des Heiligen Geistes. Hieraus ergibt sich eine wunderbare Segnung für uns, die uns nach den unumschränkten Ratschlüssen Gottes gewährt wird, und zwar durch die vollkommene Weisheit Jesu in

der Auswahl Seiner Werkzeuge. Er will, daß die Jünger das Brot austheilen; nichtsdestoweniger ist es Seine Macht allein, die das Wunder verrichtet. Die Jünger sehen nicht über das hinaus, was ihren Augen sich darbietet.

Wenn aber auch Der, welcher die Volksmenge säetigt, Jehova ist, so nimmt Er selbst doch stets in der Abhängigkeit der von Ihm angenommenen Natur Seinen Platz ein. Er zieht sich mit Seinen Jüngern zurück, und hier, fern von der Welt, betet Er. (B. 18.) Und wie bei den beiden bemerkenswerten Ereignissen *) des Herniederkommens des Heiligen Geistes und der Erwählung der Zwölfe, so wird auch hier Sein Gebet zu einem Anlaß, Seine Herrlichkeit zu offenbaren — eine Herrlichkeit, welche Ihm zwar gebührte, die aber der Vater Ihm als Mensch gab, und zwar in Verbindung mit dem Leiden und der Erniedrigung, die Er in Seiner Liebe freiwillig erduldet. Die Aufmerksamkeit des Volkes war erregt; allein sie gingen nicht über die Spekulationen des menschlichen Geistes

*) Beachten wir hier auch, daß diese Seine Gebete nicht nur geschehen bei Gelegenheit mächtiger Taten oder eines besonderen Zeugnisses, das von der Herrlichkeit Seiner Person als Antwort auf Sein Gebet abgelegt wird. Seine Unterredung mit den Jüngern über die Veränderung in den Haushaltungen Gottes (wobei Er von Seinen Leiden spricht und den Jüngern verbietet, Ihn als den Christus bekannt zu machen,) wird ebenfalls durch Sein Gebet eingeführt. Die Tatsache, daß Sein Volk für eine Zeit beiseite gesetzt werden sollte, beschäftigte Sein Herz ebensosehr wie die Herrlichkeit. überdies schüttet Er Sein Herz stets vor Gott aus, was für ein Gegenstand Ihn auch hinsichtlich der Wege Gottes beschäftigen mag.

betreffs des Heilandes hinaus. Der Glaube der Jünger erkannte in Jesu ohne Bedenken den Christus (B. 20); aber als solcher sollte Er nicht weiter verkündigt werden, denn der Sohn des Menschen mußte leiden. Wichtigere Ratschlüsse, eine vortrefflichere Herrlichkeit als diejenige des Messias, sollten verwirklicht werden; aber es sollte durch Leiden sein — durch Leiden, welche, soweit es menschliche Prüfungen betraf, Seine Jünger in der Nachfolge Jesu teilen sollten. Aber indem sie ihr Leben für Ihn verloren, sollten sie es gewinnen; denn indem man Jesu nachfolgte, handelte es sich um das ewige Leben der Seele, und nicht nur um das Reich. Überdies wollte Er, der jetzt verworfen wurde, wiederkommen in Seiner eigenen Herrlichkeit, nämlich als Sohn des Menschen (dem Charakter gemäß, den Er in diesem Evangelium annimmt), dann in der Herrlichkeit des Vaters, denn Er war der Sohn Gottes, und endlich, als Jehova, der Retter, in der Herrlichkeit der Engel, über welchen Er Seinen Platz einnahm; denn obwohl (ja weil) Er Mensch war, war Er dieses Platzes würdig, da Er ja die Engel geschaffen hat. Das Heil der Seele, die Seinen Rechten gemäß anerkannte Herrlichkeit Jesu — alles das war für die Jünger eine ernste Mahnung, Ihn zu bekennen, während Er verachtet und verworfen war.

Um nun den Glauben derer, die Er zu Säulen machen wollte (vergl. Gal. 2), und durch sie den Glauben aller zu befestigen, erklärt Jesus, daß etliche, bevor sie den Tod schmecken würden, das Reich Gottes sehen sollten. Sie sollten also weder auf den Tod, in welchem der Wert des ewigen Lebens gefühlt

werden würde, noch auf die Rückkehr des Herrn warten. Infolge dieser Erklärung nimmt Er acht Tage später die drei Jünger, welche später „Säulen“ waren, mit sich und geht auf einen Berg, um zu beten. Dort wird Er verklärt. Er erscheint in Herrlichkeit, und die Jünger sehen es; aber Moses und Elias teilen diese Herrlichkeit mit Ihm. Die Heiligen des Alten Bundes haben auf Grund des Todes Christi mit Ihm teil an der Herrlichkeit des Reiches. Moses und Elias reden mit Ihm über diesen Tod. (B. 31.) Zu ihrer Zeit hatten sie von anderen Dingen geredet. Sie hatten entweder das Gesetz aufrichten sehen, oder das Volk zur Einführung der Segnung zu demselben zurückzuführen gesucht; aber jetzt, da es sich um diese neue Herrlichkeit handelt, ist alles abhängig von dem Tode Christi, und von diesem allein; alles andere verschwindet. (B. 30—36.) Die himmlische Herrlichkeit des Reiches und der Tod stehen hier in unmittelbarer Beziehung zueinander. Petrus sieht nur die Einführung Christi in eine Herrlichkeit, welche mit der des Moses und Elias gleichbedeutend war, indem er diese letztere in seinem Geiste mit dem verbindet, was diese beiden Männer für einen Juden waren, und indem er dann Jesum hinzugesellt. Daraufhin aber verschwinden Moses und Elias gänzlich, und Jesus bleibt allein. Ihn sollten die Jünger hören, Ihn allein. Die Verbindung jener beiden Männer mit Jesu in der Herrlichkeit hing ab von der Verwerfung ihres Zeugnisses durch das Volk, an welches sie dasselbe gerichtet hatten.

Doch das ist nicht alles. Die Kirche, im eigentlichen Sinne des Wortes, tritt hier nicht hervor; aber es zeigt sich das Zeichen der „prachtvollen Herrlichkeit“,

der Gegenwart Gottes, nämlich die Wolke, in welcher Jehova in Israel wohnte. In diese führt Jesus die Jünger als Zeugen ein. Moses und Elias verschwinden, und nachdem Jesus die Jünger in die nächste Nähe der Herrlichkeit gebracht hat, offenbart sich der Gott Israels als Vater und erkennt Jesum als den Sohn an, an welchem Er Sein Wohlgefallen findet. In den Beziehungen Gottes zu dem Menschen ist alles verändert. Der Sohn des Menschen, getötet auf der Erde, wird in der prachtvollen Herrlichkeit als der Sohn des Vaters anerkannt. Die Jünger kennen Ihn so durch das Zeugnis des Vaters; sie sind mit Ihm verbunden und werden gleichsam in Verbindung gebracht mit der Herrlichkeit, in welcher der Vater selbst Jesum als Seinen Sohn anerkennt, wo der Vater und der Sohn sich befinden. Auch gibt Jehova sich als Vater zu erkennen, indem Er den Sohn offenbart; und die Jünger sehen sich hienieden verbunden mit dem Wohnplatz der Herrlichkeit, von wo aus Jehova selbst zu aller Zeit Israel beschirmt hatte. Jesus war mit ihnen dort, und Er war der Sohn Gottes. Welch eine Stellung! Welch eine Veränderung für sie! Es ist in der That die Umgestaltung alles dessen, was im Judentum das Vortrefflichste gewesen war, in die Verbindung mit der himmlischen Herrlichkeit, welche in diesem Augenblick bewerkstelligt wurde, um alles neu zu machen.*)

*) Was sich hier vor unseren Blicken entfaltet, ist also das Reich, nicht die Kirche in den himmlischen Örtern. Ich halte dafür, daß die Worte: „als sie in die Wolke eintraten“, (V. 34) sich auf Moses und Elias beziehen; aber die Wolke überschattete die Jünger. Indes werden wir über jene Ent-

Der persönliche Nutzen, den wir aus dieser Stelle ziehen können, ist groß, indem sie uns in überaus eindrucksvoller Weise den himmlischen und herrlichen Zustand offenbart. Die Heiligen sind mit Jesu in derselben Herrlichkeit; sie sind bei Ihm und unterhalten sich vertraulich mit Ihm; sie reden mit Ihm über das, was Seinem Herzen am nächsten liegt, über Seine Leiden und Seinen Tod. Sie sprechen mit Gefühlen, die aus Umständen hervorgehen, welche das Herz in Bewegung setzen. Anstatt daß sie das Reich empfangen, muß Jesus in dem geliebten Jerusalem sterben. Die Heiligen reden mit einsichtsvollem Verständnis über die Ratschlüsse Gottes; denn die Dinge selbst hatten noch nicht stattgefunden.

Das also sind die Beziehungen der Heiligen zu Jesu im Reiche; denn bis hierhin handelt es sich nur um die Offenbarung der Herrlichkeit, wie die Welt sie sehen wird, mit Hinzufügung der Unterredungen zwischen den Verherrlichten und Jesu. Moses und Elias

faltung hinausgeführt. Der Ausdruck „überschattete“ ist derselbe, den die Septuaginta für die Wolke gebraucht, welche kam und das Haus erfüllte. Wir lesen in Matthäus, daß es eine lichte Wolke war. Es war die Schechinah der Herrlichkeit, die mit Israel in der Wüste gewesen war — ich möchte sagen, das Vaterhaus. Aus ihr kam Seine Stimme, und in sie traten Moses und Elias ein. Das ist es, was bei Lukas die Jünger mit Furcht erfüllt. Gott hatte früher mit Mose aus der Wolke geredet; aber hier tritt Moses mit Elias in die Wolke ein. Der eigentliche Wohnplatz der Heiligen befindet sich also außerhalb des Reiches. Dies findet sich nur bei Lukas. Wir haben hier das Reich, Moses und Elias in derselben Herrlichkeit mit dem Sohne und anderen Personen im Fleische auf der Erde, zugleich haben wir den himmlischen Aufenthaltsort der Heiligen.

standen mit dem Herrn auf dem Berge. Die drei Jünger aber werden weiter geführt; sie werden von dem Vater unterwiesen; Er macht sie mit Seiner Liebe zu Seinem Sohne bekannt. Moses und Elias haben von Christo Zeugnis abgelegt, und sie werden mit Ihm verherrlicht sein; aber dann bleibt Er für die Kirche allein. Das ist mehr als das Reich: es ist die Gemeinschaft mit dem Vater und mit Seinem Sohne Jesu Christo, die sicher nicht zu jener Zeit, wohl aber jetzt durch die Kraft des Heiligen Geistes verstanden wird. Wie wunderbar ist dieses Eingehen der Heiligen in die prachtvolle Herrlichkeit, in die Schechinah, die Wohnung Gottes! Wie wunderbar sind diese Offenbarungen von seiten Gottes bezüglich Seiner Liebe zu Seinem Sohne! Das ist mehr als die Herrlichkeit. Indes bleibt Jesus allezeit der Gegenstand, welcher den Schauplatz für uns ausfüllt.

Was unsere Stellung hienieden betrifft, so ist es bemerkenswert, daß der Herr mit Seinen Jüngern auf der Erde in gleich vertrauter Weise über Seinen Tod redet, wie mit Moses und Elias. (B. 44.) Diese stehen in keinem innigeren Verhältnis zu Ihm, als Petrus, Jakobus und Johannes. Welch ein lieblicher und köstlicher Gedanke! Der Himmel ist nicht so fern von uns, wie wir meinen; es ist gleichsam nur ein dünner Schleier, der uns von dem, was himmlisch ist, scheidet.*)

*) Es sei noch darauf hingewiesen, daß Jesus, wenn Er einerseits die Jünger auf den Berg führt, damit sie hier die Herrlichkeit des Reiches und den Eintritt der Heiligen in die prachtvolle Herrlichkeit, die Wohnung des Vaters, sehen, andererseits auch auf die Erde herabgestiegen ist, um der Welt und der Macht Satans da zu begegnen, wo wir wandeln müssen.

Das Folgende (V. 37 u. f.) ist die Anwendung von dem soeben Besprochenen auf den Zustand der Dinge hienieden. Die Jünger sind unfähig, die bereits geoffenbarte Macht Jesu zur Austreibung der Macht des Feindes zu benutzen; und dies rechtfertigt Gott in dem, was Er von Seinen Ratschlüssen auf dem Berge geoffenbart hatte, und führt zu der Beiseitesetzung des jüdischen Systems, um die Erfüllung jener Ratschlüsse einzuführen. Jedoch verhindert das die Wirksamkeit der Gnade Jesu nicht, die Menschen zu befreien, so lange Er noch bei ihnen war, bis sie Ihn endgültig verworfen hatten. Ohne auf das fruchtlose Staunen der Menge zu achten, verweilt der Herr mit Seinen Jüngern bei Seiner Verwerfung und Kreuzigung, indem Er diesen Grundsatz bis zu der Selbstverleugnung und der Demut ausdehnt, welche das aufnimmt, was am allergeringsten ist.

Der Schluß des Kapitels (V. 46 u. f.) zeigt uns die verschiedenen Züge der Selbstsucht und des Fleisches, welche im Gegensatz zu der in Christo geoffenbarten Gnade und Aufopferung stehen, und die den Glaubenden zu verhindern suchen, in den Fußstapfen Jesu zu wandeln. Die Verse 46—48, 49, 50 und 51—56 stellen verschiedene Beispiele*) hierbon dar.

*) Diese drei Stellen bezeichnen, eine jede an ihrem Platze, drei Arten von Selbstsucht, die nicht so leicht von dem Menschen wahrgenommen werden: zunächst die grobe persönliche Selbstsucht, dann die Selbstsucht in Beziehung zu einer bestimmten Körperschaft, der man angehört, und endlich die Selbstsucht, die sich in einen Schein von Eifer für Christum hüllt, aber keine Spur von Ähnlichkeit mit Ihm hat.

In den Versen 57—62 haben wir dann den Gegensatz zwischen dem betrüglischen Willen des Menschen und dem wirklichen Rufe der Gnade, sowie das Widerstreben des Fleisches, wenn der Ruf wirklich erfolgt, und endlich die Notwendigkeit einer unbedingten Entsagung von allem, um dem Rufe der Gnade zu gehorchen.*)

Als Antwort auf die Gesinnung, die, nicht eingedenk des Kreuzes, hienieden die Vergrößerung der Körperschaft sucht, welcher man angehört, drückt der Herr Seinen Jüngern gegenüber das aus, was Er sich selbst nicht verhehlte und was die Wahrheit Gottes war, nämlich: daß alle dergestalt gegen sie seien, daß, wenn jemand es nicht wäre, er sich dadurch schon für sie erkläre. (B. 49. 50.) So völlig stellte die Gegenwart Christi das Herz auf die Probe. Ein anderer, in Mark. 9 angedeuteter Grund wird hier nicht wiederholt, indem der Heilige Geist sich auf den soeben betrachteten Gesichtspunkt beschränkt.

Obwohl der Herr verworfen wurde, richtete Er doch niemand. Er rächt sich nicht; dafür daß die Samariter (B. 53) den Messias verstießen, verdienten sie in den Augen der Jünger, vernichtet zu werden. Aber Christus war gekommen, das Leben der Menschen zu retten. Er erduldet den Schimpf und geht anderstwhin.

Dann kommen etliche, die Jesu dienen wollen (B. 57 u. f.), aber Jesus hat hienieden keine Heimat, wohin Er sie führen kann. Aus demselben Grunde ist einstweilen die Predigt vom Reiche das Einzige, was

*) Beachten wir wohl, daß der Mensch, wenn sein Wille in Tätigkeit ist, die Schwierigkeiten des Werkes nicht fühlt; aber er ist auch nicht geschickt für dasselbe. Sobald ein wirklicher Ruf erfolgt ist, werden die Hindernisse gefühlt.

Seiner unermüdlichen Liebe zu tun bleibt. Der (für Gott) tote Mensch mochte die Toten begraben; derjenige, welcher berufen war und lebte, sollte sich nur mit einer Sache beschäftigen, nämlich mit dem Reiche, um Zeugnis von ihm abzulegen; und er sollte das tun, ohne rückwärts zu blicken, indem die Dringlichkeit der Sache ihn über jeden anderen Gedanken erhob. Wer seine Hand an den Pflug gelegt hatte, durfte nicht zurückblicken. Angesichts der Feindschaft und des verderbten Zustandes des Menschen verlangte das Reich, gegenüber alledem, was sich ihm widersetzte, daß die Seele vermittelt der Kraft Gottes ganz und gar für seine Interessen eingenommen sei. Das Werk Gottes forderte angesichts der Verwerfung Christi eine gänzliche Hingebung.

Kapitel 10. — In diesem Kapitel begegnen wir der Aussendung der Siebenzig, einer Sendung, die in ihrem Charakter für die Entwicklung der Wege Gottes bedeutungsvoll ist. Dieser Charakter ist tatsächlich in mehrfacher Hinsicht von dem des Anfangs von Kapitel 9 verschieden, weil die Sendung der Siebenzig auf die im 9. Kapitel geoffenbarte Herrlichkeit Christi gegründet ist. Dieser Umstand entscheidet notwendig in bestimmterer Weise die Frage der Beziehungen des Heilandes zu den Juden; denn Seine Verherrlichung erfolgte nach Seiner Verwerfung durch das Volk und war, was Seine menschliche Stellung betrifft, die Folge derselben.

Diese Verwerfung war indes noch nicht vollendet; die Herrlichkeit Jesu war nur dreien Seiner Jünger geoffenbart worden, so daß der Herr Seinen Dienst

unter dem Volke nach wie vor ausübt. Doch erblickten wir folgende Veränderungen darin: Jesus dringt auf das, was moralisch und ewig ist, auf die Stellung, in welche die Seinigen fortan gebracht werden würden, auf die wahre Wirkung Seines Zeugnisses in der Welt und auf das Gericht, das im Begriff stand, über die Juden hereinzubrechen. Nichtsdestoweniger war die Ernte groß; denn die Liebe, die durch die Sünde nicht erkalten konnte, erkannte die Bedürfnisse durch den äußeren Widerstand hindurch. Aber nur wenige wurden durch diese Liebe bewegt. Der Herr der Ernte allein konnte wahre Arbeiter aussenden. Er kündigt diesen jetzt schon an, daß sie wie Schafe inmitten der Wölfe sein würden. Welch ein Unterschied zwischen diesem und der Darstellung des Reiches dem Volke Gottes gegenüber! Die Siebenzig sollten (wie die Zwölfe) auf die Fürsorge des Messias vertrauen, der auf Erden gegenwärtig war und das Herz mit göttlicher Macht beeinflusste. Sie sollten als Arbeiter des Herrn ausgehen, öffentlich ihre Absicht zu erkennen geben, nicht besorgt sein für ihre Nahrung, sondern sich stets ihrer Ansprüche an den Herrn bewußt bleiben. Ihrem Werke ganz gewidmet, sollten sie niemand grüßen; denn die Zeit drängte, und das Gericht stand bevor. Es gab solche in Israel, die nicht Kinder des Friedens waren. Der Überrest sollte durch die Wirkung, welche die Sendung der Jünger auf die Herzen ausübte, unterschieden werden; nicht aber auf gerichtlichem Wege, wie es später der Fall sein wird. Der Friede sollte auf den Kindern des Friedens ruhen. Diese Boten übten die Macht aus, welche Jesus über den Feind erlangt hatte,

die Er daher auch anderen mittheilen konnte (und das war weit mehr als ein Wunder); und sie sollten denen, welche sie besuchten, ankündigen, daß das Reich Gottes nahe zu ihnen gekommen sei. Wahrlich, ein wichtiges Zeugnis! So lange das Gericht nicht vollzogen war, bedurfte es des Glaubens, um das Reich Gottes in einem Zeugnis zu erkennen. Wurden die Boten in einer Stadt nicht aufgenommen, so sollten sie dieselbe anklagen und den Einwohnern bezeugen, daß, aufgenommen oder nicht, das Reich Gottes nahe gekommen sei. Wie ernst war jetzt dieses Zeugnis, da die Verwerfung Jesu so nahe bevorstand — eine Verwerfung, die das Maß der Ungerechtigkeit des Menschen voll machte! Es sollte an dem Tage, an welchem jenes Gericht ausgeübt werden wird, dem schändlichen Sodom „erträglicher ergehen als jener Stadt“. (B. 12.) Das kennzeichnet deutlich das Zeugnis der Siebenzig.*) Der Herr bedroht (B. 13—16)

*) Hier sowohl (B. 21) wie in Kap. 13, 34 finden wir Beispiele von jener inneren Ordnung in Lukas, die wir weiter oben besprochen haben. Die Zeugnisse des Herrn sind vollkommen an ihrem Platze. Sie sind außerordentlich nützlich zum Verständniß des ganzen Zusammenhangs der Stelle, und ihre Einreihung hier wirft viel Licht auf ihren Sinn. Um eine geschichtliche Ordnung handelt es sich hier durchaus nicht. Die Stellung, welche Israel, die Jünger, ja, alle infolge der Verwerfung Christi einnahmen, bildet den Gegenstand, mit welchem der Heilige Geist beschäftigt ist. Diese Stellen beziehen sich darauf und zeigen sehr klar den Zustand des Volkes, das Jesus besucht hatte, dessen wahren Charakter, sowie die Ratschlüsse Gottes, indem Er durch den Fall Israels die himmlischen Dinge einführt, und endlich die Verbindung zwischen der Verwerfung Christi und der Einführung der himmlischen Dinge, des ewigen Lebens und des Heils der Seelen.

die Städte, in denen Er gewirkt hatte, und versichert Seinen Jüngern, daß sie in ihrer Sendung verwerfen so viel heiße, als Ihn selbst und damit auch Den verwerfen, der Ihn gesandt hatte, nämlich den Gott Israels, den Vater.

Bei ihrer Rückkehr verkündigen die Siebenzig dem Herrn, welche Kraft ihre Mission begleitet habe (V. 17 u. f.); selbst die Dämonen waren ihrem Worte untertan. Jesus erwidert ihnen, daß diese Zeichen der Macht in der That Seinem Geiste die völlige Aufrichtung des Reiches, die gänzliche Vertreibung Satans aus dem Himmel vergegenwärtigt hätten; die durch die Jünger bewirkten Wunder waren nur eine Probe von jener Aufrichtung. Aber es gab noch etwas Vortrefflicheres als das: ihre Namen waren im Himmel angeschrieben; und darüber sollten sie sich freuen. Die Macht, die sich offenbarte, war wahr, und ihre Ergebnisse in der Einführung des Reiches gewiß; aber etwas anderes trat jetzt in die Erscheinung: die Offenbarung eines himmlischen Volkes begann zu dämmern, eines Volkes, welches teilhaben sollte mit Dem, den der Unglaube der Juden und der Welt in den Himmel zurücksandte.

Dies enthüllt deutlich die nunmehr eingenommene Stellung. Das in Macht abgelegte Zeugnis vom Reiche läßt Israel ohne Entschuldigung, und Jesus nimmt eine andere Stellung, die himmlische, ein. Das

Nichtsdestoweniger blieb das Gesetz unverletzt; nur nahm die Gnade seinen Platz ein und bewirkte außerhalb des Gesetzes das, was dieses nicht bewirken konnte. Wir werden das in dem weiteren Verlauf der Betrachtung unseres Kapitels sehen.

war der wahre Gegenstand der Freude, obwohl die Jünger noch in Unwissenheit darüber waren; allein die Person und die Macht Dessen, welcher sie in die himmlische Herrlichkeit des Reiches einführen sollte, sowie Sein Recht auf dieses herrliche Reich Gottes waren ihnen durch den Vater geoffenbart worden.

Den Stolz des Menschen mit Blindheit schlagen und an den Unmündigen des Vaters Gnade erweisen, das gebührte Dem, der durch die Erniedrigung Jesu die Ratschlüsse Seiner unumschränkten Gnade erfüllte, und stand in Übereinstimmung mit dem Herzen Dessen, der gekommen war, um jene Ratschlüsse zu erfüllen. Überdies war Jesu alles übergeben. Der Sohn war zu herrlich, um erkannt zu werden, ausgenommen durch den Vater; und dieser selbst wurde wiederum nur erkannt durch die Offenbarung seitens des Sohnes. Zu Ihm mußten die Menschen kommen. Die Wurzel der Schwierigkeit, Ihn anzunehmen, lag in der Herrlichkeit der Person Dessen, der allein vom Vater gekannt war, sowie in der Übergabe aller Dinge an Jesum und in der Herrlichkeit des Vaters, zu deren Offenbarung es des Sohnes selbst bedurfte. Alles das war in Jesu auf Erden gegenwärtig. Indes konnte Jesus zu Seinen Jüngern, als sie unter sich waren, sagen, daß sie, da sie in Ihm den Messias und Seine Herrlichkeit gesehen, das gesehen hätten, was Könige und Propheten vergeblich zu schauen begehrt hätten. Der Vater war ihnen verkündigt worden; freilich hatten sie nur wenig davon verstanden. In den Gedanken Gottes jedoch war die Erkenntnis des Vaters ihr Teil, das später durch die Gegenwart des Heiligen Geistes, des Geistes der Sohnschaft, verwirklicht wurde.

Beachten wir hier die den Jüngern übertragene Macht des Reiches, sowie ihren derzeitigen Genuß des Anschauens jener Dinge, von welchen die Propheten geredet hatten. Es war ein Genuß, der durch die Gegenwart des Messias hervorgerufen wurde, welcher die Macht des Reiches mit sich brachte, die diejenige des Feindes zerstörte. Zugleich begegnen wir der Verwerfung des Zeugnisses der Jünger und dem Gericht Israels, in dessen Mitte es abgelegt worden war, sowie endlich der Aufforderung des Herrn, (obgleich Er in ihrem Werke die ganze Macht, welche das Reich aufrichten wird, anerkennt,) sich nicht an dem also auf der Erde eingeführten Reiche zu erfreuen, sondern an der unumschränkten Gnade Gottes, der ihnen in Seinen ewigen Ratschlüssen einen Platz und einen Namen in dem Himmel gewährt hatte, und zwar in Verbindung mit ihrer Verwerfung auf der Erde. Die Wichtigkeit des vorliegenden Kapitels, von diesem Gesichtspunkt aus betrachtet, ist augenscheinlich. Lukas führt beständig das bessere und unsichtbare Teil der Heiligen in einer himmlischen Welt ein. Die Ausdehnung der Herrschaft Jesu in Verbindung mit diesem Übergang vom Irdischen zum Himmlischen und die Offenbarung der Ratschlüsse Gottes, welche diesen Wechsel begleitete, sowie die Enthüllung der Herrlichkeit des Vaters und des Sohnes und ihrer Beziehungen zueinander, finden wir in Vers 22. Zugleich wird uns die dem Demütigen zu teil gewordene Gnade nach dem Charakter und den Rechten Gottes, des Vaters, selbst gezeigt. Nachher finden wir die Entwicklung der Veränderung hinsichtlich ihres sittlichen Charakters.

Ein Gesetzgelehrter wünscht die Bedingungen zu wissen, unter welchen er des ewigen Lebens teilhaftig werden könne. Sein Begehrt steht weder mit dem Reiche noch mit dem Himmel in Verbindung, sondern bildet einen Teil der jüdischen Vorstellungen über die Beziehung des Menschen zu Gott. Der Besitz des Lebens war den Juden vorgestellt worden durch das Gesetz. Dieses Leben wurde durch spätere, auf das Gesetz folgende Enthüllungen der Schrift als das ewige Leben geoffenbart, welches sie dann, wenigstens die Pharisäer, als solches mit der Beobachtung jenes Gesetzes verbanden — ein Leben, welches das Teil der Verherrlichten im Himmel und der Gesegneten auf Erden während des Tausendjährigen Reiches sein wird, das wir gegenwärtig in irdenen Gefäßen besitzen, und welches das Gesetz, nach den aus den prophetischen Büchern gezogenen Folgerungen, als das Ergebnis des Gehorsams vorstellte.*) „Der Mensch, der diese Dinge getan hat, wird durch sie leben.“ (Röm. 10, 5; vergl. 3. Mose 18, 5.) Der Gesetzgelehrte fragt daher, was er tun müsse. Die Antwort war deutlich: Das Gesetz (mit all seinen Verordnungen und Zeremonien, mit all den Bedingungen der Regierung Gottes, die das Volk nicht gehalten und deren Verletzung zu dem durch

*) Es ist bemerkenswert, daß der Herr niemals das Wort „ewiges Leben“ gebraucht, wenn Er von den Folgen des Gehorsams spricht. „Die Gnadengabe Gottes ist ewiges Leben.“ Wenn die Menschen unter dem Gesetz gehorsam gewesen wären, so hätte jenes Leben ohne Ende sein können; aber in Tat und Wahrheit konnte jetzt, da die Sünde eingetreten war, der Gehorsam nicht der Weg sein, um das ewige Leben zu erlangen, und der Herr spricht nicht in dieser Weise davon.

die Propheten angekündigten Gericht führte, einem Gericht, dem die Aufrichtung des Reiches in Gnade von Seiten Gottes folgen sollte) das Gesetz, sage ich, enthielt den Kern der Wahrheit in dieser Beziehung und zeigte klar die Bedingungen des Lebens, wenn der Mensch nach menschlicher Gerechtigkeit sich des Genusses desselben erfreuen sollte, d. h. nach der Gerechtigkeit, die durch ihn gewirkt war und durch welche er leben sollte. Diese Bedingungen sind in wenigen Worten zusammengefaßt: „Liebe Gott vollkommen und deinen Nächsten wie dich selbst“. Da der Gesetzgelehrte selbst diese Summe des Gebotes angibt, bestätigt der Herr dieselbe und wiederholt die Worte des Gesetzgebers: „Tue dies, und du wirst leben!“ Allein der Mensch hat es nicht getan, und er ist sich dessen bewußt. Was Gott betrifft, so ist der Mensch fern von Ihm; er entledigt sich Seiner auf leichte Weise: er dient Ihm in einigen äußerlichen Übungen und rühmt sich dessen. Aber der Mensch ist nahe, und seine Selbstsucht macht ihn empfindsam für die Erfüllung der zweiten Vorschrift, deren Beobachtung sein Glück wäre und diese Welt zu einer Art Paradies machen würde. Der Ungehorsam bezüglich dieser Vorschrift wiederholt sich aber alle Augenblicke in den täglichen Umständen, welche die Selbstsucht des Menschen in Tätigkeit setzen. Alles was den Menschen umgibt (seine gesellschaftlichen Verbindungen), weckt das Bewußtsein in ihm, daß er diese Vorschrift verletzt, selbst wenn die Seele von sich selbst aus sich nicht darum kümmern würde. Hier verrät sich das Herz des Gesetzgelehrten, indem er fragt: „Wer ist mein Nächster?“

Die Antwort des Herrn (B. 30 u. f.) zeigt die sittliche Veränderung, welche durch die Einführung der Gnade, durch die Offenbarung derselben in dem Menschen, d. i. in der Person des Herrn selbst, stattgefunden hat. Unsere Verbindlichkeiten gegeneinander finden jetzt in der göttlichen Natur, die in uns ist, ihren Maßstab, und diese Natur ist Liebe. Unter dem Gesetz maß sich der Mensch nach der Wichtigkeit, die er sich selbst zuschreiben konnte, und das ist stets das Gegenteil von Liebe. Das Fleisch rühmte sich hinsichtlich Gottes einer Nähe, die keine wirkliche war, denn da war kein Anteil an der göttlichen Natur. Der Priester und der Levit gingen an der entgegengesetzten Seite vorüber. Der Samariter, verachtet als solcher, fragte nicht, wer sein Nächster sei. Die Liebe in seinem Herzen machte ihn zum Nächsten eines jeden Hilfsbedürftigen. Das ist es, was Gott selbst in Christo getan hat; aber dann verschwanden die geschlichen und fleischlichen Unterschiede vor diesem Grundsatz. Die Liebe, welche nach ihren eigenen Antrieben wirkte, fand die Gelegenheit zu ihrer Betätigung in den Bedürfnissen, die ihr entgegentraten. Hiermit schließt dieser Teil der Reden des Herrn.

Mit Vers 38 beginnt ein neuer Gegenstand. Von hier bis zum 13. Verse des 11. Kapitels macht der Herr Seine Jünger mit den beiden großen Segensmitteln, dem Wort und dem Gebet, bekannt. In Verbindung mit dem Worte finden wir in Maria die Energie, die sich an den Herrn klammert, um das Wort von Ihm selbst zu empfangen, und welche, weil die Seele durch die Mitteilungen Gottes in Gnade ergriffen ist, alles andere seinen Gang gehen läßt, um

Sein Wort zu hören. Man wird bemerken, daß diese Umstände mit der Veränderung in Verbindung stehen, die in jenem feierlichen Augenblick gewirkt war. Die Annahme des Wortes Gottes tritt an die Stelle der Aufmerksamkeiten, welche dem Messias gehörten, und die Seine Gegenwart auf der Erde verlangte. In dem Zustand, in welchem der Mensch sich befand (denn er verwarf den Heiland), bedurfte er des Wortes; und Jesus, in Seiner vollkommenen Liebe, begehrte nichts anderes, als daß man Ihn hörte. Für den Menschen, für die Herrlichkeit Gottes war nur eine Sache notwendig, und eben diese begehrt Jesus. Was Ihn selbst betrifft, so will Er alles dafür entbehren.

Martha hingegen zeigt bei ihren Zubereitungen für den Herrn, die gewiß gut und richtig waren, wieviel von dem Ich dieser Art Fürsorge noch anhaftet, denn sie wollte nicht gern die ganze Mühe derselben auf sich nehmen.

Kapitel 11. — Das Gebet, das Jesus hier Seine Jünger lehrt, bezieht sich ebenfalls auf die Stellung, in welche sie vor der Gabe des Heiligen Geistes eintraten. Jesus selbst betete als der abhängige Mensch auf der Erde. Noch hatte Er nicht, als der gen Himmel Gefahrene, die Verheißung des Vaters empfangen, um sie über Seine Jünger auszugießen; jedoch standen diese in Verbindung mit Gott, als ihrem Vater. Die Herrlichkeit Seines Namens und die Ankunft Seines Reiches sollten vor allem ihre Gedanken beschäftigen. Hinsichtlich ihres täglichen Brotes waren sie von Ihm abhängig. Sie bedurften der Vergebung und der Bewahrung vor der Versuchung. Das Gebet enthielt den

Wunsch eines vor Gott wahrhaftigen Herzens, dann die Bedürfnisse des Leibes, welche sie der Sorge ihres Vaters im Himmel anvertrauten; ferner die Gnade, die sie für ihren Wandel bedurften, wenn sie gesündigt hatten, und damit sich ihr Fleisch nicht offenbare und sie selbst von der Macht des Feindes errettet würden.

Dann (V. 5—13) dringt der Herr auf Beharrlichkeit; die Bitten sollen nicht aus einem Herzen hervorgehen, welches hinsichtlich des Erfolges gleichgültig ist. Er versichert Seinen Jüngern, daß ihre Gebete nicht vergeblich sein würden, und daß ihr himmlischer Vater sogar den Heiligen Geist geben würde denen, die Ihn darum bäten. Er setzt sie in Seine eigene Beziehung, in welcher Er auf der Erde zu Gott stand. Auf Gott hören und sich an Ihn, als einen Vater, wenden, das ist der ganze Inhalt des praktischen christlichen Lebens.

Hernach werden die beiden großen Waffen des Zeugnisses Jesu ans Licht gestellt, nämlich die Austreibung der Dämonen und die Autorität Seines Wortes. Christus hatte die Macht geoffenbart, welche die Dämonen austrieb, und man schrieb diese Macht dem Obersten der Dämonen zu. Dessenungeachtet hatte Er den Starken gebunden; Er hatte ihn seiner Güter beraubt; und dies bewies, daß das Reich Gottes wirklich gekommen war. In einem Falle wie dieser nahm, da Gott zur Befreiung des Menschen gekommen war, alles seinen wahren Platz ein: alles war entweder vom Teufel oder von dem Herrn. Und wenn auch der unreine Geist von dem Hause ausgegangen war, so wird er doch, wenn Gott sich nicht in demselben befindet, mit sieben anderen, noch böseren Geistern

zurückkehren; und der letzte Zustand dieses Hauses wird schlimmer sein als der erste. (B. 26.)

Diese Offenbarung der Macht des Reiches erfüllte sich in jenem Augenblick. Aber nicht nur wurden Wunder gewirkt; der Herr hatte auch das Wort verkündigt. Ein Weib, das die Freude fühlte, einen Sohn zu haben, wie Jesus war, preist mit lauter Stimme den Wert einer solchen Verwandtschaft mit Ihm nach dem Fleische. Jedoch wie im vorigen Kapitel bei Maria, so spricht der Herr auch hier diese Segnung allen denen zu, die Sein Wort hörten und bewahrten. (B. 28.) Die Niniviten hatten auf Jonas, die Königin des Südens hatte auf Salomo gehört, ohne daß damals ein Wunder gewirkt worden wäre; und ein Größerer als Jonas war jetzt unter ihnen.

Zwei Dinge werden uns hier in den Beziehungen Jesu zu Israel vor Augen gestellt: das von der Wahrheit klar und vollständig abgelegte Zeugnis (B. 33), und die Beweggründe, welche die Hörer desselben beherrschten. Wenn das wahre Licht völlig in das Herz scheint, so bleibt keine Finsternis darin. Wenn die vollkommene Wahrheit nach der Weisheit Gottes vorgestellt ist, aber abgewiesen wird, so ist es das Herz, welches dieselbe verwirft. Das Auge ist böse. Die Begriffe und Beweggründe eines von Gott entfernten Herzens verfinstern dasselbe nur; ein Herz hingegen, das nur einen Gegenstand hat: Gott und Seine Herrlichkeit, wird voll von Licht sein. Überdies zeigt sich das Licht nicht nur, sondern es erhellt auch die ganze Umgebung. Wenn Gottes Licht in der Seele ist, so ist sie ganz licht, und kein Teil ist finster. (B. 34—36.)

Eingeladen in das Haus eines Pharisäers (B. 37 bis 52), verurteilt Jesus den Zustand des jüdischen Volkes und die Heuchelei derer, welche sich anmaßten, Gerechtigkeit zu besitzen, indem Er auf das übertünchte Äußere und die innere Habsucht und Selbstsucht hinweist. Jene machten das Gesetz Gottes zu einer Bürde für andere, während sie selbst jene Erfüllung vernachlässigten. Der Herr kündigt ihnen die Sendung der Apostel und Propheten des Neuen Testaments an, deren Verwerfung das Maß der Ungerechtigkeit Israels voll machen und alle diejenigen auf eine letzte Probe stellen würde, welche heuchlerisch die Gräber der Propheten bauten, die von ihren Vätern getötet worden waren. All das Blut, bezüglich dessen Gott Seine Langmut gezeigt hatte, indem Er zur Erleuchtung des Volkes Zeugnisse sandte, ja, welches gerade wegen dieser Zeugnisse vergossen worden war, wird schließlich von diesem aufrührerischen Volke zurückgefordert werden. Die Worte des Herrn reizten indes nur die Bosheit der Pharisäer, und sie trachteten Ihn in Seiner Rede zu fangen.

Es wird also, um es kurz zu wiederholen, statt eines Messias, der die Verheißungen erfüllt, einerseits das Wort des Zeugnisses völlig in den Vordergrund gestellt, und andererseits haben wir das Urteil über eine Nation, die beides verworfen hatte, und die auch das verwerfen würde, was die Gnade noch später zu ihrer Zurückführung senden wollte.

Kapitel 12. — Dieses Kapitel versteht die Jünger durch die Macht des Heiligen Geistes in die soeben besprochene Stellung des Zeugnisses, wo sie, nach dem

Weggange des Herrn, dem Widerstand der Welt ausgesetzt sein würden. Anstatt eines Messias auf der Erde sind das Wort Gottes und der Heilige Geist da. Allein die Jünger sollten weder den Widerstand fürchten, noch auf sich selbst vertrauen, sondern sie sollten Gott fürchten und auf Seine Hilfe rechnen; und der Heilige Geist würde sie unterweisen, was sie sagen sollten. Alles wird einmal offenbar werden. Gott erreicht die Seele; der Mensch vermag nur den Leib anzutasten. Hier wird das zum Vorschein gebracht, was über die Verheißungen der damaligen Zeit hinausging: die Verbindung der Seele mit Gott. Sie tritt aus dem Judentum heraus, um vor Gott zu sein. Die Berufung der Jünger bestand darin, um jeden Preis Gott in der Welt zu offenbaren, Ihn dem Glauben kund zu machen, bevor alle Dinge offenbar gemacht werden. Das mochte ihnen vor den Menschen viel kosten, aber Jesus wollte sie bekennen vor den Engeln. Die Jünger werden also hier in das Licht gebracht, wie Gott darin ist; das Wort und der Glaube bewahren die Furcht Gottes im Herzen, wenn die Macht des Bösen gegenwärtig ist, und all dieses Böse, wie verborgen es auch sein mag, wird ans Licht gebracht werden.

Doch das ist nicht alles. Die Lästerung wider das von ihnen abgelegte Zeugnis würde schlimmer sein, als die Lästerung wider Jesum. Das Reden wider den Sohn des Menschen konnte vergeben werden (das ist bereits geschehen und wird am Ende betreffs der Juden, als Volk betrachtet, wieder geschehen); wer aber lästernd wider das Zeugnis der Jünger redete, der lästerte wider den Heiligen Geist; das sollte nie vergeben werden.

Der Herr beschäftigt sich sowohl mit dem Herzen als auch mit dem Gewissen der Jünger. Er ermutigt sie durch drei Dinge: 1) durch den Schutz Dessen, der, wie groß auch die Prüfungen ihres Glaubens sein mochten, alle Haare ihres Hauptes gezählt hatte; 2) durch die Tatsache, daß ihre Treue gegen Christum in dieser schwierigen Sendung im Himmel und vor den Engeln von Ihm anerkannt werden würde, und 3) durch die Wichtigkeit ihrer Sendung, deren Verwerfung eine verhängnisvollere Verdammung nach sich ziehen würde, als die Verwerfung Christi selbst. Gott hatte in Seiner Gnade und in Seinem Zeugnisse einen Schritt, und zwar einen entscheidenden, endgültigen Schritt getan. Alles wird ans Licht gebracht werden, Gott wird für Seine Boten Sorge tragen, Christus will sie im Himmel bekennen, und die Macht des Heiligen Geistes wird mit ihnen sein — das sind die Beweggründe und die Ermutigungen, welche hier den Herzen der Jünger für ihre Mission nach dem Weggange Jesu vorgestellt werden.

Das nun Folgende hebt noch deutlicher die Stellung hervor, in welcher sich die Jünger nach den Ratschlüssen Gottes und infolge der Verwerfung Christi befinden würden. Der Herr weigert sich jetzt förmlich, in Israel ein Urtheil in Rechtsfachen zu fällen; das war nicht Sein Platz. (W. 13 u. 14.) Er beschäftigt sich mit den Seelen und lenkt ihre Aufmerksamkeit auf ein anderes Leben, das über das gegenwärtige hinausgeht; und anstatt das Erbe unter die Brüder zu verteilen, warnt Er die Menge vor der Habsucht, indem Er sie durch das Gleichniß von dem reichen Manne belehrt, der inmitten seiner Pläne plöz-

lich aus der Welt abgerufen wurde. Was war aus seiner Seele geworden?

Nachdem jedoch der Herr diese allgemeine Grundlage gelegt hat, unterweist Er Seine Jünger über die großen, praktischen Grundsätze, welche ihren Wandel bestimmen sollten. Sie sollten nicht an den morgenden Tag denken, sondern auf Gott vertrauen; sie hatten ja auch keine Macht darüber. (B. 26.) Vor allem sollten sie nach dem Reiche Gottes trachten, und alles übrige würde ihnen hinzugefügt werden. Das war ihre Stellung in der Welt, die ihren Herrn verwarf. Überdies war das Herz des Vaters mit Interesse für sie erfüllt; sie brauchten sich vor nichts zu fürchten. Es war des Vaters Wohlgefallen, ihnen das Reich zu geben. Als Fremdlinge und Pilgrime hienieden sollte sich ihr Schatz im Himmel befinden, und dann würde auch ihr Herz dort sein. (Das Herz folgt dem Schätze; nicht aber ist der Schatz da, wo das Herz ist, wie viele meinen — mein Herz ist nicht in dem Schätze. Nein, „wo euer Schatz ist, da wird auch euer Herz sein.“) Außer diesem sollten sie den Herrn erwarten.

Drei Dinge sollten also ihre Seele beeinflussen: die Tatsache, daß der Vater ihnen das Reich geben wollte, dann der Schatz ihrer Herzen im Himmel, und endlich die Erwartung der Rückkehr des Herrn. Bis Er kommen würde, war es nötig für sie, zu wachen und ihre Lampen brennend zu erhalten. Ihre ganze Stellung sollte die Wirkung der beständigen Erwartung des Herrn kundgeben und der Ausdruck dieser Erwartung sein. Indem sie ihre Lenden umgürteten, sollten sie Menschen gleichen, die auf ihren Herren warten. Und wenn einmal alles nach dem Herzen des Herrn wiederher-

gestellt sein würde durch Seine Macht, dann würde Er sie sich zu Tische legen lassen, und die Reihe würde an Ihn kommen, sich zu umgürten und sie zu bedienen.

Es erscheint mir überaus wichtig, die Aufmerksamkeit des Lesers noch auf einen anderen Punkt zu richten. Das, wonach der Herr hier ausschaut, ist nicht das Festhalten (so klar es sein mag) der Wahrheit von dem Kommen des Herrn am Ende des Zeitalters, sondern daß der Christ auf Ihn warten möchte, während er seinen Herrn völlig bekennt und sein Herz in geistlicher Beziehung in Ordnung ist. Die das tun, will der Herr als Gäste sich legen lassen (und zwar für immer) in Seines Vaters Hause, wohin Er sie gebracht haben wird, und Er selbst will in dienender Liebe diese Segnung vermitteln. Diese Liebe wird die Segnungen zehntausendmal kostbarer machen, alle werden aus Seiner Hand entgegengenommen werden. Die Liebe liebt es zu dienen, die Selbstsucht, sich bedienen zu lassen. Aber „Er ist nicht gekommen, um bedient zu werden“. Von dieser Liebe wird Er nie lassen. Es gibt nichts Kostlicheres als die in den Versen 36 und 37*) ausgedrückte Gnade.

*) Wir haben hier das himmlische Teil derer, welche den Herrn während Seiner Abwesenheit erwarten. Es ist der Charakter des wahren Jüngers, der seinen Blick zum Himmel gerichtet hat, während der Dienst sein Los auf der Erde ist.

Auch der Herr war hienieden ein Diener. Nach Joh. 13 wird Er ein Diener, indem Er zum Himmel emporsteigt, ein Fürsprecher, um unsere Füße zu waschen. An dieser Stelle macht Er sich zum Diener für unsere Segnung im Himmel. In 2. Mose 21 wurde der Knecht, der nach Erfüllung seines Dienstes nicht frei ausgehen wollte, vor die

Auf die Frage Petri, an wen diese Unterweisungen gerichtet seien, verweist ihn der Herr auf die Verantwortlichkeit derer, welchen Er während Seiner Abwesenheit Pflichten anvertraut hat. Wir haben daher hier die beiden Dinge, welche die Jünger nach der Verwerfung Christi kennzeichnen: die Erwartung Seiner Wiederkunft und den Dienst. Diese Erwartung, die Wachsamkeit, die sich mit umgürteten Lenden bereit hält, Ihn zu empfangen, findet ihre Belohnung in der Ruhe und an dem Feste, zu welchem der Herr sich selbst zum Dienste der Seinen umgürten wird; und die Treue im Dienst wird durch die Übertragung der Regierung über alles das belohnt, was dem Herrn der Herrlichkeit gehört. Außer diesen besonderen Beziehungen zwischen dem Wandel der Jünger und ihrer Stellung in der zukünftigen Welt finden wir hier die allgemeine Wahrheit von der Verleugnung der Welt, in welcher

Richter geführt und mit einer Pfrieme, die ihm zum Zeichen des beständigen Dienstes das Ohr durchbohrte, an den Türpfosten befestigt. Auch Jesus hatte am Ende Seines irdischen Lebens Seinen Dienst dem Vater gegenüber vollkommen erfüllt. Im Psalm 40 sagt Er, daß Gott Ihm „Ohren gegraben“ d. h. „einen Leib bereitet“ habe (Hebr. 10), welches die Stellung des Gehorsams (vergl. Phil. 2) ausdrückt. Das ist die Menschwerdung. Nun, Sein Dienst in Seinem Leben als Mensch auf der Erde war vollendet; allein Er liebte uns und, in dem Charakter des Dieners, den Vater zu sehr, als daß Er diesen Dienst hätte aufgeben können; und so wurde in Seinem Tode Sein Ohr (nach 2. Mose 21) durchbohrt, und Er wurde ein Diener auf ewig, ein Mensch auf ewig, und zwar jetzt, um unsere Füße zu waschen; später wird Er im Himmel, wenn Er uns zu sich genommen hat, nach der oben betrachteten Stelle Seinen Dienst fortsetzen. Welch ein herrliches Bild von der Liebe Christi!

der Heiland verworfen worden ist, und dem Besitze des Reiches durch die Gabe des Vaters.

In Seinen weiteren Belehrungen über den Dienst derer, welche während Seiner Abwesenheit Seinen Namen tragen, redet der Herr auch von solchen, die sich wohl in dieser Stellung befinden, aber untreu sind; Er kennzeichnet dadurch diejenigen, welche, obwohl sie öffentlich einen Dienst in der Kirche ausüben, ihr Teil mit den Ungläubigen haben werden. Das Geheimnis des Bösen, welches ihren Unglauben charakterisiert, besteht darin, daß ihr Herz die Rückkehr Jesu hinauschiebt, anstatt nach ihr zu verlangen und sie durch ihre Seufzer zu beschleunigen, sowie in dem Wunsche, treu erfunden zu werden, in Demut zu dienen. Sie werden sagen: Er kommt noch nicht so bald; und infolge dessen werden sie ihren eigenen Willen tun, sich dem Geiste der Welt anbequemen und sich eine Machtvollkommenheit über ihre Mitknechte anmaßen. Welch ein treues Bild von dem, was sich in der Christenheit zugetragen hat! Aber ihr Herr (denn Er ist es, obwohl sie Ihm nicht wahrhaft gedient haben) wird in einem Augenblick kommen, da sie Ihn nicht erwarten, wie ein Dieb in der Nacht; und obwohl sie Seine Diener zu sein bekennen, werden sie ihr Teil mit den Ungläubigen haben. Indes wird es nicht mit allen gleich sein; denn der Diener, welcher den Willen Seines eigenen Herrn*) kennt, sich aber nicht für Ihn bereitet (das

*) Ich habe nach dem Grundtext gesagt: „Seines eigenen Herrn“, weil durch das Wörtchen „eigenen“ eine anerkannte Verbindung mit dem Herrn, sowie die Verpflichtung bezeichnet wird, die kraft dieser Verbindung auf dem Diener ruht.

Ergebnis einer wirklichen Erwartung), noch nach Seinem Willen getan hat, wird mit vielen Schlägen geschlagen werden, während die Bestrafung dessen, der diese Kenntniss nicht besaß, weniger hart sein wird. Aber trotz dieser Unkenntniss bezüglich des ausdrücklichen Willens des Herrn ist der letztere nichtsdestoweniger strafbar, weil er das Böse getan hat, was er in keinem Falle hätte tun sollen. Es ist die Geschichte der wahren und falschen Diener Christi, der bekennenden Kirche und der Welt im allgemeinen. Und wenn von allen nach dem Maße dessen, was sie empfangen haben, Rechenschaft gefordert werden wird, wer wird dann so strafbar sein wie jene, die sich selbst Diener des Herrn nennen, Ihm aber nicht in der Erwartung Seiner Wiederkunft dienen? Ein ernsteres Zeugnis hinsichtlich dessen, was die Untreue in die Kirche eingeführt hat und was zu ihrem Verderben und dem herannahenden Gericht führt, d. i. des Aufgebens der gegenwärtigen Erwartung der Ankunft des Herrn, könnte es nicht geben.

Nichtsdestoweniger war der also verworfene Herr gekommen, um Zwietracht und Feuer auf die Erde zu bringen. (B. 49.) Seine Gegenwart zündete das Feuer an, bevor noch Seine Verwerfung in der Taufe des Todes, durch die Er zu gehen hatte, vollendet war. Indes sollte erst nach dieser Todestaufe Seine liebevolle Freiheit haben, sich in Macht zu enthüllen. So war Sein Herz, welches gerade der Unendlichkeit der Gottheit gemäß Liebe war, beengt, bis die Vollendung des Versöhnungswerkes der Ausübung dieser Liebe freien Ausfluß gestattete und die Erfüllung aller Absichten Gottes möglich machte, in denen Seine Macht

jener Liebe entsprechend geoffenbart werden sollte und für welche dieses Werk als die Grundlage der Versöhnung aller Dinge in den Himmeln und auf der Erde notwendig war.*)

In den Versen 51—53 zeigt der Herr im Einzelnen die Spaltungen, die das Ergebnis Seiner Sendung sein würden: die Welt würde den Glauben an den Heiland ebensowenig ertragen wie den Heiland selbst, welcher der Gegenstand desselben war und von ihm bekannt wurde. Es ist gut, hier zu beachten, wie die Gegenwart des Heilandes die Bosheit des menschlichen Herzens ans Licht bringt. Den hier beschriebenen Zustand finden wir in Micha; es ist eine Beschreibung des denkbar schrecklichsten Zustandes des Bösen. (Micha 7, 1—6.)

Dann wendet der Herr sich an das Volk, um es im Blick auf die vorhandenen Zeichen der Zeit zu warnen. Er stellt dieses Zeugnis auf einen doppelten Boden: zunächst auf die augenscheinlichen Zeichen, die Gott sandte, und dann auf die sittlichen Beweise, welche das Gewissen, sogar ohne jene Zeichen, anerkennen mußte, und die also das Volk nötigten, das Zeugnis anzunehmen. Wie groß auch die Blindheit des Volkes und

*) Es ist gesegnet, hier zu sehen, wie das Böse, in welcher Weise es sich auch in dem Menschen zeigen mag, schließlich zur Erfüllung der Ratschlüsse der Gnade Gottes dienen muß. Der Unglaube des Menschen trieb die göttliche Liebe in das Herz Christi zurück, zwar ungeschwächt, aber doch außer stande, hervorzuströmen und sich zu äußern. Dessenungeachtet ließ ihre volle Wirkung auf dem Kreuze sie ungehindert in der Gnade, die durch Gerechtigkeit herrscht, für den elendesten Sünder hervorstürmen. (Vergl. Röm. 5, 21.) Es ist eine besonders interessante und kostbare Stelle.

seiner Obersten sein mochte, so befanden sie sich doch auf dem Wege zum Richter; und waren sie diesem einmal überliefert, so würden sie nicht eher loskommen, als bis auch der letzte Heller bezahlt, mit anderen Worten bis die Züchtigung Gottes gänzlich an ihnen vollzogen sei. (Vergl. Jes. 40, 2.)

Kapitel 13. — In diesem Augenblick erinnerte man den Herrn an ein schreckliches Gericht, welches etliche Galiläer getroffen hatte. (V. 1.) Er erklärt ihnen, daß weder dieses, noch ein anderes Ereignis, an welches Er sie erinnert, einen Ausnahmefall bilde; vielmehr würde ihnen allen, falls sie nicht Buße täten, dasselbe begegnen. (V. 2—5.) Dann fügt Er ein Gleichnis hinzu, um sie ihre Stellung verstehen zu lassen. Israel war der Feigenbaum in dem Weinberge Gottes. Schon seit drei Jahren hatte Gott ihn wegzunehmen gedroht, denn er schadete nur Seinem Weinberge; er war nur dem Lande hinderlich und bedeckte nutzlos den Boden. Indes versuchte Jesus zum letzten Male alles Mögliche, um ihn zum Fruchttragen zu bringen; hatte auch das keinen Erfolg, so konnte die Gnade nur dem gerechten Gericht des Herrn des Weinberges Platz machen. Welch einen Zweck hatte es, noch länger etwas zu bearbeiten, was doch nur Schaden brachte? (V. 6—9.) Dessenungeachtet handelt Jesus in Gnade und in Macht gegen die Tochter Abrahams (V. 10—17), den Verheißungen gemäß, die dem Volke Israel gegeben waren; allein Er beweist diesem auch, daß sein Widerstand, unter dem Vorgeben, das Gesetz der Gnade entgegenzustellen, nur Heuchelei sei.

Indes sollte das Reich Gottes zufolge der Verwerfung Christi eine unerwartete Form annehmen. (V. 18—21.) Gesät durch das Wort, und nicht eingeführt in Macht, sollte es auf Erden wachsen, bis es eine weltliche Macht werden und, als ein äußeres Bekenntnis und eine Lehre, den ganzen Bereich durchdringen würde, welcher in den unumschränkten Ratschlüssen Gottes für dasselbe vorbereitet war. Freilich war dies nicht das Reich, aufgerichtet durch eine in Gerechtigkeit wirkende Macht, sondern als der Verantwortlichkeit des Menschen überlassen, obwohl die Ratschlüsse Gottes erfüllt wurden. (Vergl. Matth. 13; Dan. 4 und Hes. 31.)

Endlich erörtert der Herr geradezu die Frage über die Stellung des Überrestes und das Schicksal Jerusalems. (V. 22 u. f.) Als Er durch die Städte und Dörfer ging und trotz der Verachtung des Volkes das Werk der Gnade erfüllte, fragte Jhn jemand, ob der Überrest, d. h. die Zahl derer, welche dem Gericht Israels entrinnen würden, groß sei? Der Herr gibt betreffs der Zahl keine Antwort, sondern wendet sich an das Gewissen des Fragenden, indem Er ihn auffordert, alle seine Tatkraft anzuwenden, um durch die enge Pforte einzugehen. Er fügt hinzu, daß nicht nur die Masse des Volkes nicht eingehen würde, sondern daß auch viele, jene enge Pforte außer acht lassend, in das Reich einzugehen begehren, aber es nicht vermögen würden; und wenn der Herr des Hauses sich einmal erhoben und die Tür verschlossen hätte, so würde es zu spät sein. Er würde zu ihnen sagen: „Ich kenne euch nicht, wo ihr her seid!“ Sie würden sich darauf berufen, daß Er in ihren Straßen gelehrt

hätte. Er aber würde ihnen erklären, daß Er sie, die Übeltäter, nicht kenne. „Kein Friede den Gottlosen.“ Nur durch eine wahre, innere Bekehrung sei es möglich, in das Reich einzugehen. Die große Masse Israels würde nicht eingehen, sondern draußen stehend unter Weinen und Zähneknirschen die Heiden bei Abraham, Isaak und Jakob, den Empfängern und Trägern der Verheißung, sitzen sehen, während sie selbst, die Kinder des Reiches dem Fleische nach, ausgeschlossen und um so elender sein würden, da sie demselben am nächsten gestanden hätten. Die, welche anscheinend Erste gewesen wären, würden Letzte, und die Letzten würden Erste sein. (B. 30.)

Unter dem Vorwande der Rücksichtnahme auf Jesum fordern einige Pharisäer Ihn jetzt auf, sich hinweg zu begeben. (B. 31—35.) Daraufhin beruft sich der Herr endgültig auf den Willen Gottes hinsichtlich der Erfüllung Seines Werkes. Es handelte sich ja nicht um die Macht des Menschen über Ihn. Er würde Sein Werk vollenden und dann weggehen, weil Jerusalem die Zeit seiner Heimsuchung nicht erkannt hätte. Wie oft hatte Er, ihr wahrer Herr, Jehova, die Kinder dieser aufrührerischen Stadt unter Seine Flügel versammeln wollen! Aber sie hatten nicht gewollt. Und jetzt? Seine letzte Anstrengung in Gnade war gemacht; jetzt sollte ihr Haus ihnen überlassen werden, bis sie sich bekehren und, zu Jehova umkehrend, sagen würden nach Ps. 118: „Gepriesen sei, der da kommt im Namen des Herrn!“ Dann wollte Er erscheinen, und sie würden Ihn sehen.

Nichts könnte deutlicher sein, als der Zusammenhang und die Kraft dieser Gespräche des Herrn. Es

war die letzte Botschaft für Israel, die letzte Gnadenheimsuchung von seiten Gottes. Israel aber hat dieses Zeugnis verworfen, und es ist von Gott verlassen (wiewohl immer noch geliebt), bis es Den anrufen wird, den es verworfen hat. Dann wird derselbe Jesus wieder erscheinen, und Israel wird Ihn sehen. Das wird der Tag sein, „den Jehova gemacht hat“. Die Verwerfung des Herrn — indem Er die Aufrichtung des Reiches, unter der Form eines Baumes oder des Sauerteiges, während Seiner Abwesenheit zuließ — trug ihre Frucht unter den Juden bis ans Ende. Die geistliche Erweckung inmitten dieses Volkes am Ende der Tage, sowie die Wiederkunft des Heilandes zur Zeit ihrer Buße werden auf jene große Tat der Sünde und Empörung Bezug haben. Doch dies gibt Anlaß zu anderen wichtigen, auf das Reich bezüglichen Belehrungen.

Bevor wir jedoch weitergehen, wollen wir den Inhalt der beiden Kapitel 12 und 13 noch einmal kurz zusammenfassen, um die darin enthaltenen Unterweisungen besser zu verstehen. In Kap. 12 redet Jesus in der Absicht, die Gedanken aller von dieser Welt zu lösen, zunächst zu Seinen Jüngern, indem Er ihre Aufmerksamkeit auf Den hinlenkt, der ebensowohl Gewalt über die Seele hat, wie über den Leib, und sie ermutigt durch die Zusage der treuen Fürsorge des Vaters, sowie durch dessen Absicht, ihnen das Reich zu geben; obwohl sie einstweilen nur Fremdlinge und Pilgrime waren, sollten sie im Blick auf alles, was um sie her vorging, ohne Besorgnis sein. Dann redet Er zu der Volksmenge, indem Er ihr zeigt, daß der bedorzugteste Mensch sich sein Leben nicht einen ein-

zigen Tag zu sichern vermag. Aber Er fügt auch etwas Positives hinzu: Seine Jünger sollten Ihn beständig, von Tag zu Tag, erwarten; und nicht nur würde der Himmel ihr Theil sein, sondern sie würden dort alles besitzen. Sie sollten sich zu Tische legen, und Er selbst wolle sie bedienen. Das ist das himmlische Theil der Gemeinde bei der Wiederkunft des Herrn. Bis dahin ist der Dienst ihr Loos, und dieser Dienst erfordert eine ununterbrochene Wachsamkeit. Dann aber wird an Jesu die Reihe sein, diejenigen, welche während Seiner Abwesenheit treu gewesen sind, zu bedienen.

Weiterhin finden wir das Erbteil der Jünger, sowie das Gericht der bekennenden Kirche und der Welt. Anstatt das Reich in Macht aufzurichten, rief die Unterweisung Jesu Trennung hervor. Aber Er mußte sterben. Dies führt uns zu einem anderen Gegenstand, zu dem gegenwärtigen Gericht der Juden. Sie waren mit Gott auf dem Wege zum Gericht. Die Regierung Gottes wollte sich nicht in der Weise offenbaren, daß sie die Bösen in Israel durch teilweise Gerichte unterschied, sondern alle sollten umkommen, wenn sie nicht Buße taten. Der Herr pflegte den Feigenbaum das letzte Jahr; wenn das Volk Gottes keine Frucht hervorbrachte, so verdarb es Seinen Garten. Das Gesetz vorwenden, um gegen Gott zu streiten, der unter ihnen gegenwärtig war und ihnen sogar selbst das Gesetz gegeben hatte, war Heuchelei. — Was das Reich betrifft, so sollte es nicht durch die auf der Erde entfaltete Macht des Königs aufgerichtet werden, sondern aus einem kleinen Samen Korn hervorgehen, bis es ein ungeheures Ge-

bilde der Macht auf Erden und eine Lehre geworden wäre, die, als ein System, die ganze Masse durchdringen würde.

Auf die Frage, ob der Überrest zahlreich sei, dringt Jesus auf den Eingang durch die enge Pforte der Bekehrung und des Glaubens an Ihn; denn viele würden in das Reich einzugehen trachten und es nicht vermögen: wenn einmal der Hausherr sich erhoben und die Thür verschlossen hätte, d. h. wenn Christus von Israel verworfen wäre, würden sie sich vergeblich darauf berufen, daß Er in ihren Städten gewesen sei; denn die Übeltäter werden nicht in das Reich eingehen. Der Herr redet hier ausschließlich von den Juden. Sie werden die Patriarchen, die Propheten und sogar Heiden aus allen Ländern in dem Reiche sehen, sich selbst aber ausgeschlossen finden. Nichtsdestoweniger hing die Erfüllung der Verwerfung Jesu nicht von dem Willen des Menschen oder jenes falschen Königs ab, der nach der Aussage der Pharisäer sich Seiner entledigen wollte. Die Absichten Gottes und ach! die Bosheit des Menschen erfüllten sich miteinander. Jerusalem sollte das Maß seiner Ungerechtigkeit voll machen. Es konnte nicht sein, daß ein Prophet außerhalb Jerusalems umkam. Aber mit der Verwerfung Jesu schließt die Zeit, in welcher der Mensch in seiner Verantwortlichkeit auf die Probe gestellt wurde.

Danach spricht der Herr in rührender und herrlicher Sprache als Jehova selbst. Wie oft hatte dieser Gott der Güte die Kinder Zions unter Seine Flügel versammeln wollen! Aber sie hatten nicht gewollt. Hätte dieses Sammeln von dem Willen des Men-

ſchen abgehungen, ſo wäre gänzliche Trennung und Verwüſtung die Folge geweſen; und das erfüllte ſich damals auch tatſächlich. Alles war von ſeiten Iſraels Jehova gegenüber vorbei, nicht aber von ſeiten Jehobas Iſrael gegenüber. Das Teil des Propheten war, auf die Treue ſeines Gottes zu rechnen und — in der Überzeugung, daß dieſe nicht fehlen konnte und daß, wenn das Gericht kam, es nur für eine Zeit ſein würde — zu ſagen: „Wie lange, Herr?“ (Jeſ. 6, 11; Pſ. 79, 5.) Das Elend iſt vollſtändig, wenn der Glaube mangelt und nicht einer da iſt, der da ſagt: „Bis wann?“ (Pſ. 74, 9.) Aber hier wird der große Prophet ſelbſt verworfen. Jedoch, geſtüzt auf Seine Gnadenrechte als Jehova, verkündigt Er ihnen ungefragt das Ende ihrer Verwüſtung. „Ihr werdet mich nicht ſehen, bis es kommt, daß ihr ſprechet: Geprieſen ſei, der da kommt im Namen des Herrn!“ Dieſe plötzliche Offenbarung der Rechte Seiner Gottheit, und zwar Seiner Gottheit ſelbſt in Gnade, wenn im Blick auf ihre Verantwortlichkeit, trotz Seines gnadenreichen Wirkens, alles verloren war, iſt von überwältigender Schönheit. Gott ſelbſt iſt es, der am Ende aller Seiner Handlungen erſcheint.

Aus dieſer Wiederholung erſehen wir, daß Kap. 12 uns mit dem himmliſchen Teil der Gemeinde, dem Himmel, ſowie mit dem zukünftigen Leben bekannt macht, während uns Kap. 13 (mit Einſchluß der Verſe 54—59 des 12. Kapitels) die Regierung über Iſrael und über die Erde vor Augen ſtellt, und zwar mit der äußeren Form deſſen, was das Reich hienieden erſehen ſollte, nachdem Jeſus verworfen und das Judentum beiseite geſetzt war.

Kapitel 14. — In diesem Kapitel werden einige belehrende Einzelheiten entwickelt.*) Der Herr, von einem Pharisäer zu Tisch geladen, macht dort die Rechte der Gnade über den Sabbath, das Siegel des alten Bundes geltend, indem Er die Heuchelei richtet, die ihn ohne Bedenken brach, wenn das eigene Interesse in Frage kam. Dann zeigt Er den Geist der Demut und der Niedriggesinntheit, welcher dem Menschen in der Gegenwart Gottes geziemte, sowie die Vereinigung dieses Geistes mit der Liebe, wenn der Besitz weltlicher Güter vorhanden war. Freilich beraubt uns ein solcher Wandel (der in Wirklichkeit der Seinige war), weil er dem Geiste der Welt entgegensteht, unseres Platzes in derselben; die menschliche Gesellschaft hat weder Verständnis noch Anerkennung dafür. Allein eine andere Stunde begann durch Seine Verwerfung zu dämmern, die in der That eine notwendige Folge dieser Verwerfung war: die Auferstehung der Gerechten. Durch die Welt aus deren Schoß ausgeworfen, sollten sie in dem, was die Macht Gottes

*) Die Kapitel 15 und 16 stellen uns die unumschränkte Tatkraft der Gnade, ihre Früchte und ihre Folgen vor Augen, und zwar im Gegensatz zu aller sichtbaren irdischen Segnung, und ferner Gottes Regierung auf Erden in Israel und den alten Bund. Das 14. Kapitel zeigt uns, bevor es uns in diese volle Offenbarung einführt, den Platz, den man — im Blick auf die Gerechtigkeit Gottes, welche Strafen und Belohnungen austheilt, und im Blick auf das Gericht, welches Jesus bei Seiner Wiederkunft ausüben wird — in einer Welt, wie die gegenwärtige ist, einnehmen soll. Die Selbsterhöhung in dieser Welt führt zur Erniedrigung; die Selbsterniedrigung, d. h. das Einnehmen des niedrigsten Platzes dem entsprechend, was wir sind, einerseits, und das Handeln in Liebe andererseits, führt zur Erhöhung von seiten Dessen, der

bewirken würde, ihren besonderen Platz haben: eine Auferstehung der Gerechten würde stattfinden. Dann sollten sie für alles das belohnt werden, was sie aus Liebe für den Herrn und um Seines Namens willen getan hätten. Man versteht, mit welcher Kraft diese Anspielung sich auf die Stellung des Herrn in jenem Augenblick anwendet, wenn man bedenkt, daß Er im Begriff stand, in dieser Welt getötet zu werden.

Aber was sollte dann aus dem Reiche werden? Der Herr gibt, mit Rücksicht auf jenen Augenblick, eine Schilderung des Reiches in dem Gleichnis von dem großen Abendmahl. (B. 16—24.) Berachtet von dem vornehmsten Teile der Juden, als Gott sie einlud, an jenem großen Abendmahle teilzunehmen, suchte der Herr die Armen der Herde auf. Aber es war noch Raum in Seinem Hause; und so sendet Er Seine Boten aus, um die Heiden zu suchen und sie einzuführen infolge Seines Rufes, der in wirksamer Kraft erging, als sie Ihn nicht suchten. Es war die Tätigkeit Seiner Gnade. Die Juden als solche sollten nicht teil daran haben. Aber diejenigen, welche eingingen, mußten die Kosten überschlagen; sie mußten alles in

die inneren Beweggründe beurteilt. Danach wird uns die Verantwortlichkeit vorgestellt, welche aus der Darbietung der Gnade entspringt, und was es kostet, derselben in einer Welt wie diese zu entsprechen. Mit einem Worte, da die Sünde in der Welt vorhanden ist, heißt sich selbst erhöhen der Sünde dienen; es ist Selbstsucht und Liebe zu der Welt, in welcher die Sünde sich entfaltet. Man erniedrigt sich in sittlicher Hinsicht und ist fern von Gott. Wirkt hingegen die Liebe, so heißt das, Gott darstellen vor den Menschen dieser Welt. Nichtsdestoweniger kostet es uns alles, wenn wir Seine Jünger werden wollen.

dieser Welt verlassen und jede Verbindung mit ihr brechen. Je näher irgend etwas dem Herzen war, desto gefährlicher war es, und desto mehr mußte es gehaßt werden. Nicht als ob die natürlichen Zuneigungen etwas Böses seien; aber da Christus durch diese Welt verworfen ist, muß alles, was uns an die Erde bindet, Ihm geopfert werden. Wir müssen Ihm nachfolgen, koste es was es wolle; wir müssen unser eigenes Leben zu hassen wissen, und es sogar lieber verlieren, als in der Nachfolge des Herrn erschlaffen. Alles war hier in diesem Leben der Natur verloren. Es handelte sich um Errettung, um den Heiland und um das ewige Leben. Sein Kreuz auf sich nehmen und Ihm nachfolgen war daher der einzige Weg, um Sein Jünger zu sein. Ohne diesen Glauben war es besser, nicht anzufangen zu bauen. Man mußte überzeugt sein, daß man, trotz des Bewußtseins, daß der Feind äußerlich weit stärker ist als man selbst, es wagen könne, demselben mit Entschlossenheit und unter allen Umständen durch den Glauben an Christum entgegenzutreten; und ebenso war es nötig, mit allem zu brechen, was mit dem Fleische als solchem in Verbindung stand.

Überdies war ein jeder berufen, ein besonderes Zeugnis abzulegen und zugleich den Charakter Gottes selbst zur Schau zu tragen, so wie Er in Christo verworfen worden war, wovon das Kreuz der wahre Maßstab ist. Wenn die Jünger dieser Berufung nicht entsprachen, so war ihr Leben wertlos; denn zu keinem anderen Zweck waren sie Jünger in dieser Welt. Hat die Kirche Christi diesen Charakter aufrecht gehalten? Eine ernste Frage für uns alle!

Kapitel 15. — Nachdem der Herr so den Unterschied in dem Charakter der beiden Haushalte, dem des Gesetzes und dem der Gnade, sowie die Umstände des Übergangs aus dem einen in den anderen entwickelt hat, geht Er über zu erhabeneren Grundsätzen, zu den Quellen des Haushalts, der durch die Gnade eingeführt wurde. Hier wie in den vorhergehenden Kapiteln stehen diese beiden Haushalte im Gegensatz zu einander; aber dieser Gegensatz erhebt sich hier zu seiner herrlichen Quelle in der Gnade Gottes selbst, die der elenden Selbstgerechtigkeit des Menschen gegenübergestellt wird.

Die Zöllner und Sünder nahen zu Jesu, um Ihn zu hören. Die Gnade hatte für diejenigen, welche sie bedurften, ihren wahren Wert. Die Eigengerechtigkeit stieß das, was nicht so verabscheuungswürdig war wie sie selbst, und zu gleicher Zeit Gott in Seiner Natur der Liebe, von sich zurück. Die Pharisäer und die Schriftgelehrten murrten wider Den, welcher der Zeuge dieser Gnade war, indem Er sie erfüllte. Ich kann keine Betrachtung über dieses Kapitel anstellen, das von jeher die Freude so vieler Seelen und der Gegenstand so zahlreicher Zeugnisse der Gnade gewesen ist, ohne mich über die Gnade zu verbreiten, die in ihrer Anwendung auf das Herz vollkommen ist. Nichtsdestoweniger muß ich mich hier auf die Hauptgrundsätze beschränken und deren nähere Anwendung denen überlassen, welche das Wort verkündigen. Es ist dies eine Schwierigkeit, die sich beständig in diesem Teile des Wortes darbietet.

Der Hauptgrundsatz, den der Herr zunächst vor uns stellt, und auf welchen Er die Rechtfertigung der

Wege Gottes gründet (wie traurig ist der Herzenszustand, der dies notwendig macht, und wie wunderbar die Gnade und die Geduld, die ihn mittheilen!) — dieser Hauptgrundsatz, sage ich, ist der, daß Gott Seine Freude daran findet, Gnade zu üben. Welch eine Antwort auf die abscheuliche Gesinnung der Pharisäer, die dieserhalb einen Einwand erhoben! Es ist der Hirt, der sich freut, wenn das verlorene Schaf wiedergefunden ist; es ist das Weib, das sich freut, wenn es die Drachme in seiner Hand hält, und es ist der Vater, der erfreut ist, wenn der Sohn in seinen Armen liegt. Welch ein Ausdruck von dem, was Gott ist! Und wer hätte uns dies mittheilen können wie Jesus! Auf dies allein kann alle Segnung des Menschen sich gründen, und hierin allein wird Gott verherrlicht in Seiner Gnade.

Aber in dieser Gnade zeigen sich zwei unterschiedliche Teile: die Liebe, welche sucht, und die Liebe, mit der man aufgenommen wird. Die beiden ersten Gleichnisse schildern den ersten Charakter, die Tätigkeit der Gnade. Der Hirt sucht sein Schaf, das Weib ihr Geldstück; das Schaf und das Geld sind in keiner Weise tätig. Wie das Weib, so sucht auch der Hirt so lange, bis er das Verlorene findet, weil er Interesse an dem Gegenstande hat. Das Schaf, das von seinem Umherirren ermüdet ist, hat keinen Schritt zu tun bei seiner Rückkehr. Der Hirt legt es auf seine Schultern und trägt es heim. Glücklich, sein Schaf wiedererhalten zu haben, nimmt er die ganze Last auf sich. Das ist die Gesinnung des Himmels, wie auch das Herz des Menschen auf der Erde sein mag; es ist das Werk Christi, des guten Hirten. Das Weib zeigt uns die Mühe,

die Gott sich in Seiner Liebe gibt, so daß ihr Wert mehr dasjenige des Heiligen Geistes vorstellt. Sie zündet eine Lampe an und kehrt das Haus, bis sie das verlorene Geldstück wiederfindet. Ebenso handelt Gott in der Welt bei dem Auffuchen des Sünders. Die hassenswürdige und andere hassende Eifersucht der Eigengerechtigkeit findet keinen Raum in der Gesinnung des Himmels, da wo Gott wohnt, und wo Er in dem Glück, das Ihn umgibt, den Abglanz Seiner eigenen Vollkommenheiten zurückstrahlen läßt.

Aber obwohl weder das Schaf noch die Drachme etwas zu ihrem Wiederfinden beitragen, geht doch in dem Herzen eines Zurückgeführten ein wirkliches Werk vor; allein dieses Werk (so notwendig es auch ist, um Frieden zu finden oder selbst ihn zu suchen) ist nicht das, worauf dieser Friede sich gründet. Daher werden die Umkehr und die Annahme des Sünders im dritten Gleichnis geschildert; in den beiden ersten finden wir das Werk der Gnade dargestellt, das in seiner Wirkung vollkommen ist und durch die Macht Gottes allein getan wird. In dem dritten kehrt der Sünder mit Gefühlen zurück, die wir jetzt untersuchen wollen — mit Gefühlen, welche, obwohl durch die Gnade erzeugt, sich nicht eher bis zu der Höhe der in seiner Aufnahme geoffenbarten Gnade erheben, bis er zurückgekehrt ist.

Zunächst schildert uns das Wort seine Entfernung von Gott. Ebenso schuldig in dem Augenblick, als er die väterliche Schwelle überschritt und seinem Vater den Rücken wandte, wie zu der Zeit, da er mit den Schweinen Träber aß, wird hier der durch die Sünde betrogene Mensch auf der letzten Stufe seiner Herab-

würdigung dargestellt, wohin die Sünde ihn gebracht hat. Nachdem er alles, was ihm der Natur nach zugefallen ist, verschwendet hat, treibt ihn die Not, in der er sich befindet, nicht zu Gott*), sondern veranlaßt ihn, sich mit dem zufrieden zu geben, was das Land Satans (wo nichts geschenkt wird) darzubieten vermag; und da findet er sich unter den Schweinen. Allein die Gnade wirkt; und der Gedanke an das Glück im Hause seines Vaters und an die Güte, welche alles um sie her beglückt, erwacht in seinem Herzen. Wo der Geist Gottes wirkt, da finden sich stets zwei Dinge: das Gewissen wird überführt und das Herz angezogen. Gott offenbart sich in Wahrheit der Seele, und Gott ist Licht und ist Liebe. Das Licht bringt Überführung in der Seele hervor, die Liebe aber bewirkt, durch die unwiderstehliche Anziehungskraft der Güte, ein wahres Bekenntnis. Wir erkennen dann nicht nur, daß wir gesündigt haben, sondern daß wir es mit Gott zu tun haben. Ja, wir wünschen dies selbst, obwohl wir uns andererseits im Blick auf das, was Gott ist, davor fürchten. Aber wir werden doch geleitet, zu Ihm zu gehen. So war es bei dem Weibe in Kapitel 7, so auch bei Petrus im Schiff. Es ist dann die Überzeugung vorhanden, daß man umkommt, verbunden mit einem vielleicht schwachen, aber wahren Gefühl von der Güte Gottes und von dem Glücke, das in Seiner Gegenwart zu finden ist, obwohl man über seine Annahme noch keineswegs gewiß sein mag; und man bleibt

*) Gar manche Seele fühlt die Hungersnot, in welche sie sich selbst gebracht hat, ja, oft auch den Tiefstand in der Sünde, sowie die Leere ringsumher ohne irgend ein Verlangen nach Gott oder nach Heiligkeit.

dann nicht an dem Platze, wo man umkommt. Ein Gefühl über die Sünde, sowie Selbstgericht und Demütigung sind vorhanden, auch ein Gefühl davon, daß Gott gütig ist, aber noch nicht das Gefühl von dem, was die Gnade Gottes wirklich ist. Die Gnade zieht an — man geht zu Gott; aber man würde zufrieden sein, die Aufnahme eines Tagelöhners zu finden. Dies beweist, daß das Herz, obwohl die Gnade in ihm wirkt, Gott noch nicht begegnet ist. Fortschritte in der Seele, so wirklich sie sein mögen, geben niemals Frieden. Die Rückkehr zu Gott verleiht dem Herzen eine gewisse Ruhe; aber man weiß nicht, welche Aufnahme man nach der gänzlichen Abkehr von Gott, deren man sich schuldig gemacht, zu erwarten hat. Je mehr sich der verlorene Sohn dem Hause näherte, desto lauter mußte sein Herz schlagen bei dem Gedanken an das Zusammentreffen mit seinem Vater. Doch der Vater kommt der Ankunft des Sohnes zuvor und handelt gegen ihn nicht nach dessen Verdienst, sondern nach seinem eigenen Herzen als Vater; und das ist die einzige Richtschnur für die Wege Gottes mit uns. Er hängt am Halse seines Sohnes, während dieser noch in seinen Lumpen steckt, und ehe er Zeit hat zu sagen: „Mache mich wie einen deiner Tagelöhner!“ Dem Sohne, dem Gegenstand einer solchen Aufnahme, war es nicht länger möglich, in solcher Weise zu reden; es ist die Sprache eines Herzens, das sich vorher ausmalt, wie es wohl empfangen werden wird, aber nicht die eines Herzens, das mit Gott zusammengetroffen ist. Ein solches weiß, wie es empfangen worden ist. Der verlorene Sohn nahm sich vor, jene Worte zu sagen (wie man auch heute von einer „schwachen Hoffnung“ und einem „ge-

ringen Plätzchen“ (spricht), aber als er anlangte, tat er es nicht, obwohl sein Bekenntnis vollkommen war. Wie hätte er es auch tun können? Das Herz des Vaters hatte die Stellung des Sohnes entschieden durch seine eigenen Gefühle, sowie durch seine Liebe zu ihm und durch den Platz, den sein Herz ihm bei sich selbst gab. Die Stellung des Vaters entschied diejenige des Sohnes.

Das war es, worauf sich das Verhältnis zwischen Vater und Sohn gründete; aber es war nicht alles. Der Vater liebte seinen Sohn, gerade so wie er war; allein er führte ihn in diesem Zustande nicht in das Haus. Dieselbe Liebe, die ihn als Sohn aufnahm, wollte, daß er das Haus betrete in einer Weise, wie sie dem Sohne eines solchen Vaters geziemte. Die Diener werden aufgefordert, das beste Kleid zu bringen und es ihm anzuziehen. In dieser Weise in unserer Nichtswürdigkeit von Gott geliebt und aufgenommen, werden wir mit Christo bekleidet, um in das Haus des Vaters eingeführt zu werden. Wir bringen das Kleid nicht mit, Gott versieht uns damit. Es ist eine durchaus neue Sache. Wir werden die Gerechtigkeit Gottes in Christo. Das ist das beste Kleid des Himmels! Alle im Hause haben teil an der Freude, ausgenommen der Selbstgerechte, der wahre Jude. Die Freude ist die Freude des Vaters; aber das ganze Haus teilt sie. Der älteste Sohn ist nicht im Hause. Er ist in der Nähe desselben, aber er will nicht hereinkommen. Er will nichts zu tun haben mit der Gnade, die den armen Verlorenen zum Gegenstand der Freude der Liebe macht. Nichtsdestoweniger wirkt diese Gnade; der Vater geht hinaus und bittet ihn, herein-

zukommen. Gerade so hat Gott in dem Evangelium gegen die Juden gehandelt; doch die menschliche Gerechtigkeit, die nur Selbstsucht und Sünde ist, verwirft die Gnade. Gott aber will Seine Gnade nicht aufgeben, denn sie geziemt Ihm. Gott will Gott sein, und Gott ist Liebe.

Das ist es, was an die Stelle der Anmaßungen der Juden tritt, die den Herrn und die Erfüllung der Verheißungen in Ihm verworfen haben. Das, was uns Frieden gibt und unsere Stellung kennzeichnet, sind nicht die in uns gewirkten Gefühle, wiewohl diese wirklich vorhanden sind, sondern die Gefühle Gottes selbst.

Kapitel 16. — In diesem Kapitel wird uns die Wirkung der Gnade auf den Wandel und das Verhalten, sowie der Gegensatz dargestellt, der (infolge des Wechsels in dem göttlichen Haushalt) zwischen dem von dem Christentum geforderten Verhalten hinsichtlich der Dinge dieser Welt und der Stellung der Juden in dieser Beziehung besteht. Diese letztere war nur der Ausdruck der durch das Gesetz völlig ans Licht gebrachten Stellung des Menschen. Die in dem Gleichnis von dem „ungerechten Verwalter“ enthaltene Lehre findet ihre Bestätigung in der gleichnisartigen Geschichte von „dem reichen Manne und dem armen Lazarus“, wobei der Heilige Geist den Schleier lüftet, der jene andere Welt verhüllt, in welcher das Ergebnis des Verhaltens der Menschen offenbar wird.

Der Mensch ist der Verwalter Gottes, d. h. Gott hat ihm Seine Güter anvertraut. Israel befand sich in ganz besonderer Weise in dieser Stellung. Allein der Mensch war untreu (Israel war es in hohem

Grade); darum hat Gott ihm seine Verwaltung genommen. Indes befindet sich der Mensch immer noch im Besitz der Güter; wenigstens verwaltet er sie, wie es bei Israel zu jener Zeit tatsächlich der Fall war. Diese Güter sind die Dinge der Erde, das was der Mensch dem Fleische nach besitzen kann. Da er nun durch seine Untreue sein Amt verloren hat, aber noch im Besitz der Güter ist, so benutzte er dieselben, um sich die Schuldner seines Herrn zu Freunden zu machen, indem er ihnen Gutes tut. Das ist es, was die Christen mit ihrem irdischen Besitz tun sollten: sie für andere verwenden im Blick auf die Zukunft. Der Verwalter hätte das seinem Herrn schuldige Geld sich zueignen können; allein er zieht es vor, sich Freunde damit zu machen, d. h. er opfert den gegenwärtigen Vorteil dem zukünftigen. Wir können die elenden Reichtümer dieser Welt in Mittel zur Ausübung der Liebe umwandeln; der Geist der Gnade, der unsere Herzen erfüllt (indem wir selbst die Gegenstände der Gnade sind), macht sich geltend bezüglich der zeitlichen Dinge, die wir für andere benutzen. Wir tun dies im Hinblick auf die ewigen Hütten.*)

Beachten wir hier, daß die irdischen Reichtümer nicht unser Eigentum sind; dem wahren Christen gehören die himmlischen Reichtümer. Jene sind der „ungerechte Mammon“, weil sie mit dem gefallenem und

*) „Auf daß ihr aufgenommen werdet“, oder „auf daß man euch aufnehme“ (B. 9; Griech.: „auf daß sie euch aufnehmen“) — eine gewöhnliche Ausdrucksweise bei Lukas, um die Tatsache zu bezeichnen, ohne (trotz der Anwendung des Wörtchens „sie“) von den Personen zu reden, die zu ihrer Ausführung tätig sind. (Vergl. Kap. 6, 38. 44; 14, 35 u. a. St.)

nicht mit dem himmlischen Menschen in Verbindung stehen; auch waren sie nicht vorhanden, so lange Adam unschuldig war.

Wenn nun der Schleier von der anderen Welt weggezogen wird, so tritt die Wahrheit klar ans Licht. Der Gegensatz zwischen den Grundsätzen des Judentums und des Christentums wird deutlich vor Augen gestellt; denn das Christentum offenbart jene Welt und gehört, was seinen Grundsatz betrifft, dem Himmel an. In Übereinstimmung mit der Regierung Gottes auf Erden verhieß das Judentum dem Gerechten zeitliche Segnungen. Aber alles war in Unordnung; selbst das Haupt des jüdischen Systems, der Messias, war verworfen. Mit einem Worte, Israel betrachtet als unter Verantwortlichkeit gestellt und berufen, unter der Bedingung des Gehorsams die irdische Segnung zu genießen, hatte gänzlich gefehlt. Der Mensch in dieser Welt konnte auf diesem Boden nicht länger das Mittel sein, von den Regierungswegen Gottes Zeugnis abzulegen. Es wird einmal eine Zeit der irdischen Regierung kommen; aber sie war noch nicht da. Inzwischen war der Besitz von Reichtümern nichts weniger als ein Beweis von der Gunst Gottes; vielmehr kennzeichneten persönliche Selbstsucht und Gleichgültigkeit gegen einen Bruder, der im Elend vor der Türe des Reichen lag, diesen Besitz unter den Juden. Indes enthüllt die Offenbarung unseren Blicken die andere Welt. Der Mensch in dieser Welt ist ein gefallener, böser Mensch. Hat er hier sein Gutes empfangen, so hat er das Teil des sündigen Menschen gefunden und wird in der anderen Welt gepeinigt werden, während der von ihm Verachtete dort sein Glück finden wird.

Es handelt sich hier nicht um das, was zum Eintritt in den Himmel berechtigt, sondern um den Charakter der sichtbaren und der unsichtbaren Welt, sowie um den Gegensatz zwischen den Grundsätzen beider. Da der Jude diese Welt gewählt hat, so hat er diese und auch die andere verloren. Der arme Mensch, den er als verächtlich betrachtet hatte, wird im Schoße Abrahams gefunden. Der ganze Ton und Inhalt dieses Gleichnisses zeigt seinen Zusammenhang mit der Frage bezüglich der Hoffnungen Israels und mit der Vorstellung, daß die Reichtümer ein Beweis der Gunst Gottes seien — eine Vorstellung, die, so falsch sie auch in jedem Falle sein mag, dennoch begreiflich ist, wenn diese Welt den Schauplatz des Glückes unter der Regierung Gottes bildet.

Auch zeigt das Ende des Gleichnisses, um was es sich handelt. Der unglückliche Reiche wünscht, daß seine Brüder durch jemand gewarnt werden möchten, der aus den Toten auferstanden sei. Abraham erklärt ihm die Nutzlosigkeit dieses Mittels. Es war völlig vorbei mit Israel. Gott hat Seinen auferstandenen Sohn dem Volke, welches Ihn unter Verachtung des Gesetzes und der Propheten verworfen hat, nicht wiederum dargestellt. Das Zeugnis von Seiner Auferstehung begegnete bei ihm demselben Unglauben, welcher sowohl den Herrn während Seines Lebens hienieden, als auch die Propheten vor Ihm verworfen hatte. In der anderen Welt gibt es keinen Trost, wenn man in dieser das an das Gewissen herantretende Zeugnis des Wortes Gottes verworfen hat. Die Klust, welche die Glückseligen von denen trennt, die ihre Befriedigung in dieser Welt der Sünde gesucht haben, kann nicht überschritten

werden; und ein von den Toten wiederkehrender Herr würde jene nicht überzeugen, die das Wort Gottes verachtet hatten. Alles das steht in Verbindung mit dem Gericht über die Juden, das dem Haushalt des Gesetzes ein Ende machen sollte, während das vorhergehende Gleichnis das den Christen geziemende Verhalten hinsichtlich der zeitlichen Dinge beschreibt. Auch hier entströmt alles der Gnade, die das Heil des Menschen (von seiten Gottes in Liebe) vollbrachte, und die durch Einführung der himmlischen Dinge den gesetzlichen Haushalt und seine Grundsätze beiseite setzte.

Kapitel 17. — Die Gnade ist die Quelle des christlichen Wandels und liefert die Anleitungen für denselben. Nicht ungestraft verachtet man daher die Schwachen, und ohne zu ermüden sollte man seinem Bruder verzeihen. Die Macht Gottes steht, so zu sagen, zur Verfügung dessen, der nur Glauben hat wie ein Senfkorn. Nichtsdestoweniger hat man, wenn man alles getan hat, nur seine Schuldigkeit getan. (B. 5—10.) Dann zeigt der Herr (B. 11—36) die Befreiung vom Judentum, welches Er immer noch anerkannte, und danach das Gericht desselben. Auf Seiner Reise durch Samaria und Galiläa kommen zehn Aussätzige zu Ihm und bitten Ihn von ferne, daß Er sie heile. Er sendet sie zu den Priestern. Das hieß in der That so viel als: Ihr seid rein. Es würde nutzlos gewesen sein, sie für unrein erklären zu lassen; sie wußten ja, daß sie das waren. Sie nehmen das Wort Christi an, entfernen sich in dem Vertrauen, daß sie sich den Priestern als Gereinigte zeigen würden, und werden alsbald auf ihrem Wege geheilt. Zufrieden damit, aus

Seiner Macht Nutzen gezogen zu haben, sehen neun von ihnen ihren Weg zu den Priestern fort und bleiben Juden, indem sie den alten Schafstall nicht verlassen. Jesus erkannte freilich denselben noch an; sie aber erkannten Jesum nur insoweit an, als sie durch Seine Gegenwart Vorteil hatten, und blieben da, wo sie waren. Sie fanden weder etwas in Seiner Person, noch in der Macht Gottes in Ihm, was sie angezogen hätte; sie blieben Juden. Der zehnte Aussägige aber, ein armer Fremdling, ein Samariter, erkennt die gute Hand Gottes an. Er fällt zu den Füßen Jesu nieder und gibt Ihm die Ehre. Der Herr entläßt ihn in der Freiheit des Glaubens: „Stehe auf und gehe hin; dein Glaube hat dich gerettet!“ Er hat nicht mehr nötig, zu den Priestern zu gehen. Er hat Gott und die Segensquelle in Christo gefunden; und befreit von dem Joche, das bald auf gerichtlichem Wege für alle zerbrochen werden sollte, entfernt er sich. Denn das Reich Gottes war unter ihnen. Für diejenigen, welche es zu unterscheiden vermochten, war der König in ihrer Mitte. Das Reich kam allerdings nicht in einer Weise, daß es die Aufmerksamkeit der Welt auf sich gelenkt hätte; allein es war da, so daß, wie der Herr sagt, die Jünger bald einen der Tage zu sehen begehren würden, deren sie sich während der Zeit Seiner Gegenwart auf der Erde erfreut hatten; aber sie würden ihn nicht sehen. (B. 22.)

Endlich kündigt der Herr Seinen Jüngern die Anmaßungen der falschen Christi an, durch welche, da der wahre Christus verworfen worden war, das Volk den Ränken des Feindes zur Beute fallen würde; die Jünger aber sollten sich hüten, ihnen zu folgen. In

Verbindung mit Jerusalem waren sie zwar diesen Versuchungen ausgesetzt, aber sie besaßen die Anweisungen des Herrn, um dieselben bestehen zu können.

Der Sohn des Menschen wird an Seinem Tage wie der Blitz sein; vorher aber muß Er von seiten der ungläubigen Juden vieles leiden. Der Tag des Sohnes des Menschen wird sein wie die Tage Noahs und Lots. Die Menschen werden gemächlich leben und ihren fleischlichen Beschäftigungen nachgehen, gleich der Welt, die durch die Flut, und gleich Sodom, das durch das Feuer vom Himmel überrascht wurde. Also wird die Offenbarung des Sohnes des Menschen, Seine öffentliche Offenbarung, sein — glänzend und plötzlich.

Alles das bezog sich auf Jerusalem. In dieser Weise gewarnt, sollten die Jünger es sich angelegen sein lassen, dem Gericht des Sohnes des Menschen zu entfliehen, das zur Zeit Seiner Ankunft über die Stadt, die Ihn verworfen hatte, hereinbrechen würde; denn der von ihr verkannte Sohn des Menschen würde wiederkommen in Seiner Herrlichkeit. In jener Zeit aber durfte kein Zurückschauen stattfinden, denn das würde heißen, sein Herz an die Stätte des Gerichts hängen. Besser alles, ja selbst das Leben verlieren, als mit dem verbunden sein, was gerichtet werden sollte. Wenn man auch aus Untreue entinnen und sein Leben retten würde, — das Gericht war doch das Gericht Gottes. Er wird die Menschen in ihren Betten zu erreichen und zwischen zweien, die auf einem Bett liegen, oder zwischen zwei Weibern, die ihr Korn in derselben Mühle mahlen, zu unterscheiden wissen.

Dieser Charakter des Gerichts zeigt, daß es sich hier nicht um die Zerstörung Jerusalems durch Titus

handelt. Es ist das Gericht Gottes, das zu unterscheiden, zu nehmen und zu verschonen weiß. Auch ist es nicht das Gericht der Toten, sondern ein Gericht auf der Erde: die Menschen befinden sich im Bett, beim Mahlen, auf den Dächern und in den Feldern. Gewarnt durch den Herrn, sollten die, welche Ohren hatten zu hören, alles verlassen und ihre Aufmerksamkeit nur auf Den richten, der da kommen würde, um das Gericht auszuführen. Auf die Frage, wo dies geschehen würde, erhalten sie zur Antwort, daß das Gericht da stattfinden würde, „wo der Leichnam wäre“; es würde sich herabstürzen gleich einem Adler, den man nicht sieht, dem aber seine Beute nicht entgeht.

Kapitel 18. — In Gegenwart der ganzen Macht der Feinde und der Unterdrücker (denn solche werden, wie wir gesehen haben, vorhanden sein, so daß man sogar sein Leben verlieren kann) gibt es indes für den Leidenden überrest eine Hilfsquelle, nämlich die Beharrlichkeit im Gebet; das ist zu allen Zeiten die Hilfsquelle für den Gläubigen, für den Menschen, wenn er sie kennt. Gott wird Seine Auserwählten rächen, wiewohl Er sie hinsichtlich der Ausübung ihres Glaubens wohl auf die Probe stellen mag. Aber wird der Sohn des Menschen, wenn Er kommt, jenen Glauben finden, der auf Seine Dazwischenkunft harret? Das war die ernste Frage, deren Beantwortung der Verantwortlichkeit des Menschen überlassen bleibt, und aus welcher man erzieht, daß das Vorhandensein dieses Glaubens kaum erwartet werden darf, obwohl er da sein sollte. Wo aber dieser Glaube sich findet, ist er dem Herrn, der ihn sucht, wohlgefällig, und

er wird weder in seiner Erwartung getäuscht noch beschämt werden.

Man wird bemerken, daß das Reich (denn nur von diesem ist die Rede) auf zweierlei Art inmitten der Juden jener Zeit dargestellt ist: 1) in der Person Jesu, und 2) in der Vollziehung des Gerichts, in welchem die Auserwählten allein verschont bleiben werden, und wobei die Rache Gottes zu ihren Gunsten vollzogen werden wird. Deswegen sollten sie auch nur Gott zu gefallen trachten, wie friedfertig oder wie feindselig die Welt sich auch darstellen möchte. Es handelt sich um den Tag des Gerichts der Bösen, und nicht um den Augenblick, da die Gerechten in den Himmel aufgenommen werden. Diese finden mehr in Henoch und Abraham ihr Vorbild, während die anderen, die verschont bleiben, um auf der Erde zu leben, durch Noah und Lot dargestellt werden. Jedoch gibt es Unterdrücker, an denen der Überrest gerächt werden soll. In Kap. 17, 31 wird uns gesagt, daß dieser Überrest nur an das Gericht denken und sich mit nichts verbinden sollte. Abgesondert von allem, würde in einem solchen Augenblick ihre alleinige Hoffnung auf Gott sein.

Der achte Vers unseres Kapitels schließt die prophetische Warnung betreffs der letzten Tage. Der Herr fährt dann fort, den Charakter derer zu schildern, welche für das Reich passend waren, um jetzt mittelst der Nachfolge Jesu in dasselbe einzugehen, und die mit der durch die Gnade eingeführten Sachlage im Einklang standen. Die Selbstgerechtigkeit ist weit davon entfernt, eine Empfehlung für den Eingang in das Reich zu sein. (B. 9—14.) Der elendeste Sünder, der

seine Sünden bekennt, ist mehr gerechtfertigt vor Gott als der Selbstgerechte: „Jeder, der sich selbst erhöht, wird erniedrigt werden; wer aber sich selbst erniedrigt, wird erhöht werden“. Welch ein Beispiel und Welch ein Zeuge von dieser Wahrheit war der Herr Jesus Christus selbst!

Die Gesinnung eines kleinen, einfältigen Kindes, welches alles glaubt, was man ihm sagt, das in seinen eigenen Augen von geringer Bedeutung ist und sich gezwungen sieht, allen nachzugeben — diese Gesinnung ist auch für das Reich Gottes angemessen. (B. 15—17.) Konnte der Herr einer anderen Gesinnung den Eintritt in dasselbe gestatten? Zudem bildeten die Grundsätze des Reiches, wie es durch die Verwerfung Christi errichtet war, einen grellen Gegensatz zu den zeitlichen Segnungen, die an den Gehorsam dem Gesetz gegenüber geknüpft waren, wie ausgezeichnet dieses letztere auch an seinem Platze sein mochte. (B. 18 u. f.)

Der Jüngling, welcher äußerlich in seinem Wandel das Gesetz beobachtet hatte, wird aufgefordert, alles zu verlassen, um dem Herrn nachzufolgen. Jesus kannte die Umstände und das Herz dieses Jünglings und legte Seinen Finger auf die Begierde, die ihn beherrschte und die durch die Reichtümer, welche er besaß, genährt wurde. Er sollte alles verkaufen, was er hatte, und Jesu nachfolgen; dann würde er einen Schatz im Himmel haben. Der Jüngling aber ging traurig hinweg. Die Reichtümer, die in den Augen der Menschen ein Zeichen der Gunst Gottes zu sein schienen, waren nur ein Hindernis, sobald es sich um das Herz und den Himmel handelte. Zugleich kündigt der Herr an, daß jeder, der irgend etwas, das

er wertschätze, um des Reiches der Himmel willen aufgabe, schon vielfältig mehr in dieser Welt und nachher das ewige Leben empfangen werde. Dem Geiste unseres Evangeliums entsprechend redet der Herr hier nicht von der Stellung der Zwölfe in Israel, wie in Matthäus, sondern stellt nur einen allgemeinen Grundsatz hinsichtlich des Reiches auf. (B. 21—30.)

Endlich erklärt der Herr Seinen Jüngern im Besonderen auf Seinem Wege nach Jerusalem, daß Er überliefert, mißhandelt und getötet werden würde, um danach aufzuerstehen. Es war die Erfüllung alles dessen, was die Propheten geschrieben hatten; aber die Jünger verstanden nichts von diesen Dingen. Wenn der Herr denen, die Ihm nachfolgten, teil an Seinem Kreuze geben wollte, so konnte Er nicht anders, als es selbst tragen. Er ging in diesem Pfade der Selbstverleugnung und Aufopferung vor Seinen Schafen her, um den Weg zu bereiten. Er ging allein. Es war ein Pfad, den Sein Volk noch nicht betreten hatte, und den sie auch nicht betreten konnten, bis Er ihn gegangen war.

In Vers 35 beginnt die Erzählung der letzten Reise des Herrn nach Jerusalem und Seines Verkehrs mit dieser Stadt. Zugleich nahen wir jetzt geschichtlich dem großen Übergang, von welchem wir gesprochen haben.*) Der Herr geht hin, um sich von neuem, und zwar zum letzten Male, als Sohn Davids vorzustellen, indem Er Seine Ansprüche auf diesen Titel der Nation aufs Gewissen legt und zugleich die Folgen Seiner

*) Die Geschichte des Blinden zu Jericho ist, wie schon früher bemerkt, hier wie in Matthäus und Markus der Anfang der letzten Begebenheiten des Lebens Christi.

Verwerfung beschreibt. In der Nähe von Jericho,*) der Stadt des Fluches, gibt Er einem Blinden, welcher an Seinen Titel als Sohn Davids glaubt, das Gesicht wieder. So haben auch alle aus Israel, die jenen Glauben besaßen, ihr Gesicht empfangen, um Ihm nachzufolgen; und sie haben noch größere Dinge als diese gesehen.

Kapitel 19. — Nach Seinem Einzuge in Jericho offenbart Jesus, trotz des pharisäischen Geistes, der sich kundgibt, Gnade und erkennt den Zachäus als einen Sohn Abrahams an, der (obwohl als solcher in einer falschen Stellung) durch die Gnade ein zartes Gewissen und ein freigebiges Herz besaß.**) Seine Stellung benahm ihm in den Augen Jesu nicht den Charakter eines Sohnes Abrahams (wäre es der Fall gewesen, wer hätte dann gesegnet werden können?) und versperrte ihm nicht den Weg zu dem Heil, das gekommen war, um das Verlorene zu erretten. Es trat mit Jesu in das Haus dieses Sohnes Abrahams ein. Er brachte das Heil, wer auch dessen Erbe sein mochte.

*) In Lukas wird das Kommen des Herrn nach Jericho als eine allgemeine Tatsache erzählt, im Gegensatz zu Seiner Reise, die schon von Kap. 9, 51 an vor den Blicken des Schreibers steht. Tatsächlich sah der Herr diesen Blinden erst, als Er aus Jericho hinausging. Wir finden daher hier nur die allgemeine Tatsache, um der ganzen Geschichte, dem Zachäus und allem, den ihrer inneren Bedeutung gebührenden Platz zu geben.

***) Ich zweifle nicht daran, daß Zachäus dem Herrn einen Bericht darüber gibt, was er aus Gewohnheit getan hatte, bevor Jesus zu ihm kam. Nichtsdestoweniger kehrte das Heil an jenem Tage in sein Haus ein.

Gleichwohl verhehlt Jesus keineswegs Seinen Weggang, noch den Charakter, den das Reich infolge Seiner Abwesenheit annehmen sollte. Die Juden waren von Jerusalem und von der Erwartung des zukünftigen Reiches eingenommen; der Herr erklärt ihnen daher, was sich ereignen würde. (B. 11.) Er geht hinweg, um ein Reich zu empfangen und dann zurückzukehren. Inzwischen übergibt Er einige Seiner Güter (die Gaben des Geistes) Seinen Knechten, damit sie während Seiner Abwesenheit damit handeln. Der Unterschied zwischen dem hier erzählten Gleichnis und demjenigen in Matth. 25 ist dieser: Matthäus stellt die Unumschränktheit und die Weisheit des Gebers dar, der seine Gaben je nach der Fähigkeit seiner Knechte verschiedenartig austheilt, während Lukas mehr die Verantwortlichkeit der Knechte hervorhebt; alle empfangen dieselbe Summe, und der eine gewinnt im Interesse seines Herrn mehr damit als der andere. Demgemäß heißt es hier nicht, wie in Matthäus: „Gehe ein in die Freude deines Herrn!“ — eine Sache, die für alle gleich und jedenfalls das köstlichere Teil ist, — sondern zu dem einen wird gesagt: „Habe Gewalt über zehn Städte!“ und zu dem anderen: „Sei über fünf Städte!“ d. h. einem jeden wird ein Anteil an der Herrlichkeit des Reiches nach seiner Arbeit gegeben. Der Knecht verliert nicht das Gewonnene, obwohl seine Arbeit für seinen Herrn war; jeder genießt das, was er gewonnen hat, mit Ausnahme des Knechtes, der von seinem Pfunde keinen Gebrauch gemacht hatte; das, was diesem anvertraut worden war, wird dem gegeben, der die zehn Pfunde gewonnen hatte. Das, was wir hienieden geistlicher Weise, an geistlichem

Verständnis und an der Erkenntnis Gottes in Macht, erworben haben, geht in der anderen Welt nicht verloren; im Gegenteil, wir empfangen mehr, und die Herrlichkeit des Erbteils wird uns gegeben nach unserer Arbeit. Alles ist Gnade.

Indes finden wir in der Geschichte des Reiches noch ein anderes Element. Die Bürger (die Juden) verwerfen den König nicht nur, sondern sie schicken auch, nachdem er weggegangen ist, um das Reich zu empfangen, einen Gesandten hinter ihm her, um ihm zu sagen, daß sie seine Herrschaft nicht dulden wollen. Dementsprechend verwarfen die Juden, als Petrus ihnen später (Apostg. 3) ihre Sünde vorstellte und ihnen erklärte, daß, falls sie Buße täten, Jesus wiederkommen würde und mit Ihm die Zeiten der Erquickung, nicht nur dieses Zeugnis, sondern sie schickten auch Stephanus, so zu sagen, hinter Jesu her, um Ihm zu bezeugen, daß sie nichts mit Ihm zu tun haben wollten. Auf diese Weise ist das verkehrte Geschlecht schon vor Seinen Augen gerichtet, wenn Er in Herrlichkeit zurückkommt. Die offenbaren Feinde Christi werden den Lohn ihrer Empörung empfangen.

Nachdem Jesus auf diese Weise erklärt hat, was das Reich war und was es sein würde, erscheint Er, um dasselbe, der Prophezeiung des Propheten Sacharja (Kap. 11) zufolge, in Seiner eigenen Person zum letzten Male den Bewohnern Jerusalems vorzustellen. Bei der Betrachtung von Matthäus und Markus hat uns dieses bemerkenswerte Ereignis im allgemeinen schon beschäftigt; indes erfordern einige besondere Umstände noch eine nähere Beleuchtung. Die ganze Menge Seiner Jünger versammelt sich an dem Ort, von wo

aus Jesus Seinen Einzug hält. Die Jünger und die Pharisäer stehen hier im Gegensatz zueinander. Für Jerusalem ist der Tag seiner Heimsuchung gekommen, aber es erkennt es nicht.

Einige bemerkenswerte Worte kommen bei dieser Gelegenheit aus dem Munde der durch den Geist Gottes bewegten Jünger hervor. Hätten sie geschwiegen, so würden die Steine in die Verkündigung der Herrlichkeit des Verworfenen ausgebrochen sein. Das durch ihr Triumphgeschrei begrüßte Reich ist nicht einfach das Reich in seinem irdischen Verhältnis, wie in Matthäus. Dort lautete der Ruf: „Hosanna dem Sohne Davids!“ und: „Gepriesen sei, der da kommt im Namen des Herrn! Hosanna in der Höhe!“ Es ist im Grunde zwar dieselbe Sache, aber doch haben wir hier etwas mehr. Der Sohn Davids (ein Titel, der die Herrlichkeit des Herrn auf Seine Beziehungen zu Israel beschränkt) verschwindet. Wohl ist Er der König, der da kommt im Namen des Herrn; allein es ist hier nicht mehr der überrest Israels, der, den Titel Jesu als des Sohnes Davids anerkennend, in diesem Namen das Heil sucht. Es ist „Friede im Himmel und Herrlichkeit in der Höhe“. Das Reich ist hier abhängig von der Herstellung des Friedens in den himmlischen Örtern. Der zur Rechten Gottes erhöhte und über Satan siegreiche Sohn des Menschen hat die Himmel versöhnt; die Herrlichkeit der Gnade in Seiner Person ist festgestellt zur ewigen und allerhöchsten Herrlichkeit des Gottes der Liebe. Das Reich auf der Erde ist nur eine Folge dieser Herrlichkeit, die durch die Gnade festgestellt ist. Die Macht, welche Satan ausgetrieben hat, stellt den Frieden im Himmel

her. Im 2. Kapitel unseres Evangeliums, wo die geoffenbarte Gnade durch die Engel gepriesen wird, hören wir: „Herrlichkeit Gott in der Höhe, und Friede auf Erden, an den Menschen ein Wohlgefallen!“ Um das Reich aufzurichten, ist der Friede im Himmel gemacht, und die Herrlichkeit Gottes ist in der Höhe völlig hergestellt.

In die Nähe der Stadt kommend, weint der Herr über sie (B. 41) — ein Umstand, der uns in Matthäus nicht mitgeteilt wird; denn dort, im Zwiesgespräch mit den Juden, weist Jesus auf die Stadt hin und sagt, daß sie von jetzt an (weil sie die Propheten verstoßen und getötet, und auch Emmanuel, den Herrn, der so oft ihre Kinder unter Seine Flügel hatte sammeln wollen, so schmäählich verworfen hatte) bis zu Seiner Wiederkehr der Zerstörung preisgegeben werden solle.

Es war die Stunde der Heimsuchung der geliebten Stadt; aber sie hat dieselbe nicht erkannt. Ach, wenn sie doch jetzt noch auf den Ruf des Zeugnisses ihres Gottes gehört hätte! Aber sie wird in die Hände der Heiden, ihrer Feinde, gegeben, welche keinen Stein auf dem anderen lassen werden. Das will sagen: weil sie die gnädige Heimsuchung Gottes in der Person Jesu nicht erkannt hat, wird sie beiseite gesetzt (das Zeugnis dauert nicht weiter fort), und sie macht einer anderen Ordnung von Dingen Platz. Es handelt sich hier deshalb vornehmlich um die Zerstörung der Stadt durch Titus; auch ist es der sittliche Charakter des Tempels, von welchem der Herr hier redet. (B. 46.) Der Heilige Geist spricht hier nicht davon, daß Er der Tempel Gottes für alle Nationen werden solle,

indem Er so einen Mittelpunkt für den Gottesdienst anderer, die nicht zu Israel gehören, herstellt. Es handelt sich einfach um die Tatsache, daß der Weinberg anderen gegeben werden wird. (Vergl. Kap. 20, 16.) Die Juden fielen damals auf den Stein des Anstoßes; wenn dieser einmal auf sie fallen wird, d. h. wenn Jesus im Gericht kommt, so wird er sie zu Staub zermalmen.

Kapitel 20. — In der an die Sadducäer gerichteten Erwiderung des Herrn werden hier drei wichtige Dinge dem in Matth. 22 Gesagten hinzugefügt. Jesus redet nicht nur von dem Zustande der Auferstandenen und von der Gewißheit der Auferstehung, sondern auch:

1) von einem „Zeitalter“ oder von einer „Welt“, deren nur eine gewisse Menschenklasse, die dafür würdig geachtet ist, theilhaftig werden wird (B. 35); dann verkündigt Er, daß

2) diese Klasse aus den Kindern Gottes bestehe, weil sie die Kinder der Auferstehung sind, und daß

3) ihre Seelen in Erwartung dieser Auferstehung den Tod überleben. Alle leben für Gott, obwohl sie den Augen der Menschen verborgen sein mögen. (B. 38.)

Das in Matthäus 22 mitgeteilte Gleichnis von der „Hochzeit“ ist hier weggelassen. Wir haben dasselbe jedoch bereits in Kap. 14 gefunden, nur mit den unterscheidenden Zügen, daß von einer Mission in den Gassen der Stadt, an die Verachteten der Nation, die Rede ist, wovon Matthäus nichts sagt, indem er statt dessen über das Gericht Jerusalems berichtet, bevor das Werk der Evangelisation unter den Heiden

angekündigt wird. Alles das ist charakteristisch. Was wir in Lukas finden, ist Gnade, ein sittlicher Zustand des Menschen vor Gott und die neue Ordnung der Dinge, die sich auf die Verwerfung Christi gründet.

Ich will mich nicht bei den Punkten aufhalten, in welchen Lukas mit Matthäus übereinstimmt. Die beiden Evangelisten begegnen sich naturgemäß in den großen Tatsachen, die auf die Verwerfung des Herrn durch die Juden und auf die Folgen dieser Verwerfung Bezug haben. Vergleicht man Matth. 23 mit Luk. 20, 45—47, so erkennt man alsbald den Unterschied. In Lukas gibt uns der Heilige Geist in drei Versen das an, was die Schriftgelehrten in sittlicher Beziehung beiseite setzt, während in Matthäus ihre ganze Stellung, mit Rücksicht auf den gesetzlichen Haushalt, enthüllt wird — sei es als solche, die, so lange Moses Bestand hatte, eine gewisse Autorität besaßen, oder als Strafbare vor Gott an diesem Platze.

Kapitel 21. — Die Gespräche des Herrn in diesem Kapitel kennzeichnen auf eine besondere Weise den Charakter des Evangeliums. Der Geist der Gnade, im Gegensatz zu der jüdischen Gesinnung, findet sich in der Erzählung von dem Opfer der armen Witwe wieder. Indes erfordert die dann folgende Prophezeiung des Herrn eine eingehendere Betrachtung. Vers 6 redet, wie wir am Ende des 19. Kapitels gesehen haben, nur von der nahen Zerstörung Jerusalems durch die Römer. Die Frage der Jünger bezieht sich ebenfalls auf dieses Ereignis. Sie sagen nichts von der Vollendung des Zeitalters. Der Herr geht dann auf die Pflichten und die Umstände Seiner Jünger

vor jener Stunde ein. In Vers 8 sagt Er, was wir in Matthäus nicht finden: „Die Zeit ist nahe gekommen“. Er geht hinsichtlich des Dienstes der Jünger während des Zeitabschnittes, von welchem Er mit ihnen redet, weit mehr in Einzelheiten ein; Er ermutigt sie und verheißt ihnen die nötige Hilfe. Die Verfolgungen sollten ihnen zu einem Zeugnis ausschlagen. Von der Mitte des 11. bis zum Ende des 19. Verses haben wir Einzelheiten bezüglich Seiner Jünger, die in den entsprechenden Stellen in Matthäus nicht gefunden werden. Diese stellen zwar den allgemeinen Zustand der Dinge in dem gleichen Sinne wie Lukas dar, aber sie fügen den Zustand der Juden und besonders derer hinzu, welche mehr oder weniger das Wort Gottes aufzunehmen bekannten. Der ganze Strom des in Beziehung zu Israel abgelegten, aber auch auf die Heiden sich ausdehnenden Zeugnisses findet sich in Matthäus 24, 1—14. In Lukas dagegen ist es der zukünftige Dienst der Jünger bis zu dem Augenblick, wann das Gericht Gottes dem ein Ende machen würde, was durch die Verwerfung Jesu tatsächlich schon zum Abschluß gekommen war. Demzufolge sagt der Herr in Vers 20 nichts von dem Greuel der Verwüstung, von welchem Daniel gesprochen hat: Er redet von der Belagerung Jerusalems und von der nahe bevorstehenden Zerstörung dieser Stadt, nicht aber von dem Ende des Zeitalters, wie in Matthäus. Denn dies waren die „Tage der Rache“ über die Juden, welche durch die Verwerfung des Herrn das Maß ihrer Empörung voll gemacht hatten. Jerusalem sollte deshalb „zertreten werden von den Nationen, bis daß die Zeiten der Nationen erfüllt

sein würden“, d. h. die Zeiten, welche nach den in den Weissagungen Daniels geoffenbarten Ratschlüssen Gottes zur Herrschaft der heidnischen Reiche bestimmt sind, mit anderen Worten, die Periode, in welcher wir jetzt leben.

Hier unterbricht der Herr Seine Mittheilungen. Der Hauptgegenstand ist beendet; aber es bleibt noch die Enthüllung einiger Ereignisse übrig, die der letzten, die Geschichte jener heidnischen Herrschaft beschließenden Szene angehören.

Dann ist noch zu bemerken: obwohl es sich hier um den Anfang des Gerichts handelt, von welchem Jerusalem sich nicht wieder erheben wird, bis alles erfüllt ist und das Lied von Jesaja 40 an die Stadt gerichtet werden kann, geschieht hier dennoch der „großen Drangsal“ keine Erwähnung. Wohl ist von großem Born und Elend die Rede, und diese Dinge haben in der That während der Belagerung Jerusalems durch Titus auf dem Volke gelastet, auch sind die Juden als Gefangene weggeführt worden; aber es heißt nicht wie in Matthäus: „Als bald aber nach der Drangsal jener Tage“. Nichtsdestoweniger sehen wir, ohne daß der Zeitabschnitt bestimmt bezeichnet würde, aber gleich nach der Erwähnung der Zeiten der Heiden, das Ende des Zeitalters kommen. Da gibt es Zeichen im Himmel, Drangsal auf der Erde, eine mächtige Bewegung in den Wogen der menschlichen Bevölkerung. Die Herzen der Menschen, durch eine Art prophetischer Furcht bewegt, sehen die Bedrängnisse voraus, die, obwohl noch unbekannt, sie bedrohen; denn all die Einflüsse, welche die Menschen beherrschen, sind dann erschüttert. In jenem Augenblick werden sie den

einst von der Erde verworfenen Sohn des Menschen mit den Kennzeichen Jehovas, mit Macht und großer Herrlichkeit, vom Himmel kommen sehen (B. 27), Ihn, den Sohn des Menschen, von welchem dieses Evangelium stets gesprochen hat. Damit endet die Prophezeiung. Von dem Sammeln der auserwählten, zerstreut gewesenen Israeliten, wovon Matthäus redet, hören wir hier nichts.

Vom 28. Verse ab folgen Ermahnungen, die den Zweck haben, den Tag der Drangsal zu einem Zeichen der Befreiung für den Glauben derer zu machen, welche, auf Jehova vertrauend, der Stimme Seines Knechtes gehorchen. Das „Geschlecht“ (ein Ausdruck, den wir schon bei der Betrachtung des Matthäus-Evangeliums erklärten,) wird nicht vergehen, bis alles erfüllt ist. Die Länge der Zeit, die nach der Zerstörung Jerusalems bis zum Ende hin verfließen muß, ist in Dunkel gehüllt. Die himmlischen Dinge lassen sich nicht durch Zeitbestimmungen messen. überdies ist der Augenblick der Erscheinung des Sohnes des Menschen in den Ratschlüssen des Vaters verborgen. Indes, Himmel und Erde werden vergehen, nicht aber die Worte Jesu.

Dann sagt der Herr Seinen Jüngern, daß sie als solche, die auf der Erde wohnen, wachsam sein müßten, damit ihre Herzen nicht beschwert würden durch Dinge, die sie in die Welt verstricken würden, während sie doch Zeugen gegen sie sein sollten; denn jener Tag würde wie ein Fallstrick über alle kommen, die hienieden ansässig seien. Sie hatten zu wachen und zu beten, um all diesen Gerichten zu entrinnen und vor dem Sohne des Menschen zu stehen. Auch hier finden wir wieder den Hauptgegenstand dieses

Evangelioms: den Sohn des Menschen, und einen Zustand in Verbindung mit dem, was Er ist. Bei Ihm zu sein als solche, die der Erde entronnen sind, unter den 144 000 Versiegelten auf dem Berge Zion zu stehen, ist eine Erfüllung dieser Segnung; aber der Ort wird hier nicht genannt, so daß (die Treue derer, an welche Er sich persönlich wandte, vorausgesetzt) die durch Seine Worte erweckte Hoffnung auf eine noch vortrefflichere Art in Seiner himmlischen Gegenwart am Tage der Herrlichkeit erfüllt werden sollte.

Kapitel 22. — In diesem Kapitel beginnen die Einzelheiten des Lebensendes unseres Herrn. Die Hohenpriester suchen, aus Furcht vor dem Volke, nach einem passenden Wege, Ihn zu beseitigen. Judas, unter dem Einfluß Satans stehend, bietet sich ihnen als Werkzeug an; er will ihnen Gelegenheit geben, sich Seiner während der Abwesenheit der Menge zu bemächtigen. Das Passah naht heran, und der Herr setzt das fort, was in den damaligen Umständen zu Seinem Werke der Liebe gehörte. Ich möchte die Punkte, die dem Charakter unseres Evangeliums eigentümlich sind, sowie die Veränderung hervorheben, welche in unmittelbarer und direkter Verbindung mit dem Tode des Herrn eintrat. So wünschte Jesus dieses letzte Passah mit Seinen Jüngern zu essen, weil Er nicht mehr davon essen wollte, bis es erfüllt sein würde im Reiche Gottes, nämlich durch Seinen Tod. Er will auch nicht mehr von dem Gewächs des Weinstocks trinken, bis das Reich Gottes kommt. Er sagt hier nicht, wie anderswo, bis Er es neu trinken werde in dem Reiche Seines Vaters, sondern nur, daß Er

„nicht mehr davon trinken werde, bis daß das Reich Gottes komme“. Gerade so wie die Zeiten der Nationen als eine gegenwärtige Sache betrachtet werden, finden wir hier auch das Christentum, das Reich so wie es jetzt ist, nicht das Tausendjährige Reich. Beachten wir auch, welch einen rührenden Ausdruck der Liebe zu Seinen Jüngern wir hier haben! Sein Herz bedurfte dieses letzten Zeugnisses der Liebe, bevor Er sie verließ.

Der neue Bund ist auf das Blut gegründet, welches hier, bildlich gesprochen, getrunken wird. Um den alten Bund war es geschehen. Blut war nötig, um den neuen zu errichten. Der Bund selbst wurde indes noch nicht errichtet (er wird mit Israel errichtet werden); aber von seiten Gottes war alles dafür geschehen. Das Blut wurde nicht vergossen, um einem Bunde des Gerichts, wie der erste es war, Kraft zu verleihen, sondern es floß für jene, welche Jesum aufnahmen, während sie der Zeit entgegenharrten, wo der Bund selbst mit Israel errichtet werden soll.

Die Jünger, die dem Worte Jesu, daß einer von ihnen Ihn verraten werde, Glauben schenken, aber sich selbst nicht kennen, befragen sich untereinander, wer es wohl sein könne, der diese schreckliche That vollbringen werde (B. 23 u. f.) — ein eindrucksvoller Beweis einerseits von dem Glauben, den sie allen Seinen Äußerungen entgegenbrachten (denn keiner von ihnen, außer Judas, hatte ein böses Gewissen) und andererseits von ihrer Unschuld. Aber indem sie in demselben Augenblick in fleischlicher Weise an das Reich denken, streiten sie um den ersten Platz darin, und zwar angesichts des Kreuzes und an dem nämlichen Tische, an welchem der Herr ihnen die letzten Pfänder Seiner Liebe gibt.

Wahrheit des Herzens war vorhanden; aber was für Herzen, um als Wohnstätten der Wahrheit zu dienen! Was den Herrn selbst betrifft, so hatte Er den niedrigsten Platz eingenommen, und dieser, als der vorzüglichste Platz für die Liebe, gehörte Ihm allein. Seine Jünger sollten Ihm so nahe wie möglich nachfolgen; und Seine Gnade erkannte an, daß sie es getan hatten, als wenn Er ihr Schuldner gewesen wäre für die Sorge, die sie Ihm während der Zeit Seiner Drangsal hienieden hatten zuteil werden lassen. Er brachte es in Erinnerung, und am Tage des Reiches sollen sie als Häupter Israels, in dessen Mitte sie Ihm gefolgt waren, auf zwölf Thronen sitzen.

Augenblicklich aber handelte es sich um etwas ganz anderes: Er mußte durch den Tod gehen. Da nun die Jünger Ihm bis hierhin gefolgt waren und als auf der Erde lebende Menschen Ihm nicht weiter zu folgen vermochten, wozu eine Gelegenheit bot sich da dem Feinde, sie zu sichten! Alles, was einem lebenden Christus angehörte, war von Grund aus vernichtet, und der Tod war da. Wer konnte hindurchgehen? Satan war nur zu bereit, die Sachlage auszunutzen; er begehrte ihrer, um sie zu sichten. Jesus sucht nicht Seinen Jüngern diese Sichtung zu ersparen. Es war nicht möglich; denn Er mußte selbst durch den Tod gehen, und ihre Hoffnung war in Ihm. Sie können nicht entrinnen: das Fleisch muß auf die Probe des Todes gestellt werden. Doch Jesus bittet für sie, damit der Glaube eines von ihnen, den Er besonders nennt, nicht aufhöre. Simon, ein von Natur feuriger Mann, war mehr als alle anderen der Gefahr ausgesetzt, in welche ein falsches Vertrauen auf das Fleisch ihn wohl füh-

ren, in der es ihn aber nicht aufrecht halten konnte. Und dennoch, da er ein Gegenstand jener Gnade von seiten des Herrn war, sollte sein Fall das Mittel zu seiner Stärke werden. In der auf diesem Wege erlangten Erkenntnis des Fleisches und der Vollkommenheit der Gnade würde er fähig sein, seine Brüder zu stärken. Petrus behauptet, alles tun zu können; aber gerade in den Dingen, die er erwähnt, sollte er gänzlich zu Fall kommen. Der Herr warnt ihn mit wenigen Worten vor dem, was er wirklich tun würde.

Dann nimmt Jesus Anlaß, den Jüngern im voraus mitzuteilen, daß allem ein naher Wechsel bevorstehe. Während Seiner Gegenwart hienieden als der wahre Messias, Emmanuel, hatte Er sie vor allen Schwierigkeiten geschützt. Wenn Er sie im Lande umherjandte, hatte es ihnen an nichts gemangelt. Jetzt aber kündigt Er ihnen an, (denn das Reich kam noch nicht in Macht,) daß sie gleich Ihm der Verachtung und Vergewaltigung ausgesetzt sein würden und, menschlich geredet, für sich selbst sorgen müßten. Dem stets voreiligen Petrus, der die Worte Jesu buchstäblich nahm, wurde gestattet, seine Gedanken durch Vorzeigung zweier Schwerter bloßzulegen. Der Herr wehrt ihm mit einem Worte, welches zeigte, daß es nutzlos war, weiterzugehen. Die Jünger waren damals nicht fähig, Ihn zu verstehen. Was Ihn selbst betrifft, so folgt Er mit vollkommener Ruhe Seinen täglichen Gewohnheiten.

Im Geiste durch die nahe bevorstehenden Ereignisse gedrängt, ermahnt Er Seine Jünger, zu beten, daß sie nicht „in Versuchung kommen“ möchten; das will sagen: wenn die Zeit käme, daß sie, wandelnd mit Gott, auf die Probe gestellt werden würden, so sollten sie

zusehen, daß es nicht ein Anlaß für sie werde, sich von Gott zu entfernen, anstatt Ihm zu gehorchen. Denn es gibt in der That solche Zeiten (wenn Gott es erlaubt), in welchen durch die Macht des Feindes alles auf die Probe gestellt wird.

Dann tritt in der schlagendsten Weise die Abhängigkeit Jesu als Mensch in den Vordergrund. Die ganze Szene in Gethsemane wie auch das Kreuz in Lukas zeigen uns den vollkommen abhängigen Menschen. Er betet, Er unterwirft sich dem Willen Seines Vaters. Ein Engel stärkt Ihn: das war ihr Dienst dem Sohne des Menschen gegenüber.*) Nachher ist

*) Beim Vergleichen dieser Stelle mit der Schilderung derselben Ereignisse in den anderen Evangelien finden wir Elemente von dem tiefsten Interesse, die den Charakter dieses Evangeliums in deutlichster Weise hervortreten lassen. Der Kampf des Herrn in Gethsemane ist in Lukas viel ausführlicher beschrieben als irgendwo anders; aber an dem Kreuze sehen wir Seine Erhabenheit über die Leiden, in welchen Er war: da ist kein Ausdruck der Leiden — Er steht über ihnen. Indes ist es nicht, wie in Johannes, die göttliche Seite des Gemäldes. Dort wird von keinem Kampf in Gethsemane gesprochen, sondern sobald der Herr sich zu erkennen gibt, weichen Seine Häscher zurück und fallen zu Boden. Auf dem Kreuze hören wir kein: „Mein Gott, mein Gott, warum hast du mich verlassen?“ sondern Er übergibt Gott Seinen Geist. Anders ist es in Lukas. In Gethsemane haben wir den Mann der Schmerzen vor uns, einen Menschen, der das, was Ihm bevorstand, in seiner ganzen Tiefe fühlte, und der zu Seinem Vater emporblickte. „Als Er in ringendem Kampfe war, betete Er heftiger.“ Auf dem Kreuze finden wir Den, der sich als Mensch dem Willen Seines Vaters unterworfen hat, und der, wie groß auch der Schmerz und das Leiden sein mag, in vollkommener Ruhe über allem steht. Er fordert die weinenden Frauen auf, über sich selbst zu weinen, nicht aber

Er in ringendem Kampfe und betet heftiger: als abhängiger Mensch ist Er vollkommen in Seiner Abhängigkeit. Die Tiefe Seiner Leiden vertieft Seinen Verkehr mit dem Vater. Die Jünger werden schon durch den bloßen Schatten desselben überwältigt, was Jesum zum Gebet veranlaßte. Sie nehmen ihre Zuflucht zu der Vergessenheit, die der Schlaf gewährt; aber mit der Geduld der Gnade wiederholt der Herr Seine Warnung. Dann naht sich die Schar der Häscher, und Petrus, der sich selbst vertraute, als er gewarnt wurde, und der sich beim Herannahen der Versuchung

über Ihn, den grünen Baum; denn das Gericht war im Anzuge. Er bittet für diejenigen, welche Ihn kreuzigten. Er verkündigt dem armen Räuber, der befehrt wurde, Frieden und himmlische Freude. Er ging in das Paradies ein, ehe das Reich kam. Dieselbe Sache tritt in besonderer Weise in dem Augenblick Seines Todes hervor. Es heißt nicht, wie in Johannes: „Er übergab den Geist“, sondern: „Vater, in deine Hände übergebe ich meinen Geist“. Er vertraut Seinen Geist im Tode (als ein Mensch, der Gott als seinen Vater kennt und an Ihn glaubt) Ihm an, den Er also kannte. In Matthäus haben wir Sein Verlassensein von Gott und Sein Gefühl davon. Dieser Charakter des Evangeliums Lukas, indem es Christum in bestimmter Weise als den vollkommenen Menschen darstellt, und der vollkommene Mensch selbst sind voll des tiefsten Interesses. Er ging durch Seine Trübsale mit Gott und stand dann in vollkommenem Frieden über ihnen allen; Er vertraute vollkommen auf Seinen Vater, selbst im Tode — auf einem Pfade, der bis dahin von keinem Menschen betreten worden war, und der nie von den Heiligen betreten werden wird. Als „der Jordan voll war über alle seine Ufer“ zur Zeit der Ernte, machte die Bundeslade in der Mitte des Flusses ihn zu einem Wege, auf welchem das Volk Gottes trockenen Fußes in sein Erbtheil ziehen konnte.

dem Schlaf übergab, während Jesus betete, schlägt mit dem Schwerte drein, während Jesus sich wie ein Schaf zur Schlachtbank führen läßt; und dann, ach! verleugnet er, während Jesus die Wahrheit bekennt. Aber so völlig unterworfen der Herr dem Willen Seines Vaters auch war, zeigt Er dennoch deutlich genug, daß Seine Macht nicht von Ihm gewichen war. Er heilt die Wunde, die Petrus dem Knechte des Hohenpriesters geschlagen hatte, und läßt sich dann abführen, indem Er sich damit begnügt, der Schar zu sagen, daß dies „ihre Stunde und die Gewalt der Finsternis“ sei. Welch eine traurige und schreckliche Verbindung!

In all diesen Vorgängen sehen wir die völlige Abhängigkeit des Menschen, sowie die Macht des Todes, die als eine Versuchung in ihrer ganzen Kraft gefühlt wird; zugleich aber begegnen wir, abgesehen von dem, was sich in der Seele des Herrn und vor Seinem Vater zutrug, worin wir die Wirklichkeit dieser beiden Dinge erblicken können, der vollkommensten Ruhe und der sanftesten Gelassenheit den Menschen gegenüber, kurz, einer Gnade, die sich nie widersprach.*)

*) Es ist überwältigend zu sehen, in welcher Weise Christus, der göttlichen Vollkommenheit gemäß, all den Umständen begegnete, in denen Er sich befand. Sie dienten nur dazu, Seine Vollkommenheit ans Licht zu stellen. Er empfand sie alle, wurde aber von keinem beherrscht; Er begegnete ihnen und blieb immer Er selbst. Das was zu allen Zeiten wahr war, trat in wunderbarer Weise hier in die Erscheinung. Er betet in dem völligsten Bewußtsein dessen, was über Ihn kommen würde, in voller Kenntniß des Kelches, den Er zu trinken hatte; Er kehrt zu den Jüngern zurück und warnt sie; Er tadelt Petrus in sanfter Weise und entschuldigt ihn zugleich, mit dem Hinweis darauf, daß das Fleisch

So auch wenn Petrus, wie ihm vorausgesagt worden, den Herrn verleugnet hat, blickt dieser ihn im passenden Augenblick an. Das ganze Schauwerk des mit Ihm angestellten ungerechten Verhörs zieht Seine Gedanken nicht ab, und Petrus bricht infolge jenes Blickes zusammen. (B. 62.) Wenn Fragen an Ihn gerichtet werden, hat Er wenig zu sagen; denn Seine Stunde war gekommen. Dem Willen Seines Vaters unterworfen, nimmt Er den Kelch aus Seiner Hand. Seine Richter erfüllen nur jenen Willen und reichen Ihm den Kelch. Auf die Frage, ob Er der Christus sei, antwortet Er nicht; es war nicht mehr an der Zeit, das zu tun. Sie würden Ihm doch nicht geglaubt, noch Ihm geantwortet haben, wenn Er Fragen, welche die Wahrheit ans Licht gestellt haben würden, an sie gerichtet hätte; auch würden sie Ihn nicht losgelassen haben. Aber wie wir es oft beim Lesen dieses Evangeliums gesehen haben, legt Er das deutlichste Zeugnis von dem Plaze ab, den der Sohn des Menschen von jener Stunde an einnehmen würde: Er sollte sitzen zur Rechten der Macht Gottes. Auch ist zu bemerken, daß dies der Platz ist, den Er gegenwärtig einnimmt. Seine Umgebung zieht auch augenblicklich den richtigen Schluß aus Seinen Worten, indem man Ihn fragt: „Du bist also der Sohn Gottes?“ Nachdem Er von dieser Wahrheit Zeugnis abgelegt hat, ist alles beendet, das will sagen: Jesus läßt die an Ihn gestellte Frage, ob Er

schwach ist — und dann kehrt Er zurück zu einem immer ringender werdenden Kampfe mit Seinem Vater. Gnade geziemte Ihm dem Petrus gegenüber, Kampf in der Gegenwart Gottes; und Er war Gnade bei Petrus, und in ringendem Kampfe bei dem Gedanken an den vor Ihm stehenden Kelch.

der Messias sei, unerörtert; denn das war für Israel vorbei, Er ging ja hin, um zu leiden. Er ist der Sohn des Menschen, aber fortan nur als der, der in die Herrlichkeit eintritt; und Er ist der Sohn Gottes.

Kapitel 23 und 24. — Im Blick auf seine Verantwortlichkeit war also mit Israel alles vorbei. Was jetzt in die Erscheinung treten sollte, war die himmlische Herrlichkeit des Sohnes des Menschen und die persönliche Herrlichkeit des Sohnes Gottes. Jesus wird den Heiden übergeben, damit alles erfüllt werde.

Diese Heiden erscheinen indes in unserem Evangelium nicht als vorsätzlich schuldig. Zwar tragen sie eine Gleichgültigkeit zur Schau, die in einem Falle wie der vorliegende einer offenbaren Ungerechtigkeit gleichkommt, verbunden mit einer Anmaßung, die durchaus unentschuldig ist. Allein Pilatus tut doch sein Möglichstes, um Jesum loszugeben; und Herodes, in seinen Erwartungen getäuscht, sendet Ihn ohne Urteilspruch zurück. Der bestimmte Wille, Ihm zu schaden, liegt ganz und gar auf seiten der Juden. Das ist der Charakter dieses Teiles der Geschichte in Lukas. Gern hätte Pilatus es vermieden, sein Gewissen mit einem so nutzlosen Verbrechen zu belasten; und die Juden verachtete er. Diese aber waren entschlossen, auf der Kreuzigung Jesu zu bestehen, und fordern lieber die Freilassung des Barabbas, eines Aufrührers und Mörders.*) (L. 20—25.)

*) Diese vorsätzliche Schuld, d. h. die nationale Schuld Israels, wird auch in dem Evangelium Johannes stark hervorgehoben. Pilatus behandelt die Juden mit Verachtung; und bei dieser Gelegenheit rufen sie aus: „Wir haben keinen König, als nur den Kaiser“. (Joh. 19, 15.)

Jesus verkündigt daher, als Er nach Golgatha geführt wird, den Weibern, die Ihn mit den natürlichen Gefühlen des Mitleids beweinen, daß es ganz und gar aus sei mit Jerusalem und deshalb nicht an der Zeit, Sein Schicksal zu beklagen; sie sollten ihr eigenes beweinen. Denn Tage würden über Jerusalem kommen, an welchen sich diejenigen glücklich preisen würden, die niemals Mütter gewesen — Tage, an denen man vergeblich Schutz suchen würde vor den Schrecken und dem Gericht. Denn wenn dies an Ihm, dem grünen Holze, geschah, was sollte aus dem dürreren Baume des von Gott entfremdeten Judentums werden? Nichtsdestoweniger legt der Herr im Augenblick Seiner Kreuzigung Fürsprache für das unglückliche Volk ein: sie wußten nicht, was sie taten (B. 34) — eine Fürsprache, deren bemerkenswerte Beantwortung wir in den Reden finden, die Petrus hernach (Apostgsh. 3) durch den vom Himmel hernieder gekommenen Heiligen Geist an die Juden richtete. Völlig verblendet, rufen die Obersten der Juden samt dem Volke Jesu höhrend zu, daß Er nicht imstande sei, sich vom Kreuze zu erretten. Ach! sie wußten nicht, daß es unmöglich geschehen konnte, wenn Er ein Heiland sein wollte, und ferner, daß alles von ihnen genommen war, und daß Gott im Begriff stand, eine andere Ordnung der Dinge aufzurichten, gegründet auf ein Sühnopfer, in der Macht des ewigen Lebens durch die Auferstehung. Schreckliche Blindheit, welche die armen Kriegsknechte, der Bosheit der menschlichen Natur entsprechend, nur nachahmten! Aber das Urtheil über Israel war in ihrem Munde, und (von seiten Gottes) auf dem Kreuze. Es war der König der Juden, der dort am

Kreuze hing, allerdings in der tiefsten Erniedrigung, — denn ein Ihm zur Seite hangender Räuber durfte Ihn lästern, — aber Er war an dem Platze, an welchen die Liebe Ihn zum ewigen und gegenwärtigen Heil der Seelen gebracht hatte. Dies trat noch in demselben Augenblick ans Licht. Die schmähenden Worte, mit denen man dem Heilande vorwarf, sich selbst nicht von dem Kreuze erretten zu können, fanden ihre Erwiderung in der Befehung des Räubers, der noch an demselben Tage mit Jesu im Paradiese wiedervereinigt werden sollte.

Diese Geschichte ist ein schlagender Beweis von der Veränderung, in welche uns dieses Evangelium einführt. Nach dem eigenen Geständnis der Juden wird ihr König nicht befreit, sondern gekreuzigt. Welch ein Ende für die Hoffnungen dieses Volkes! Aber zu derselben Zeit geht ein grober Sünder, der durch die Gnade gleichsam auf dem Schafott bekehrt wird, geradeswegs in das Paradies ein: eine Seele wird für ewig errettet. Das ist nicht mehr das Reich, sondern eine Seele außerhalb des Leibes, in der Glückseligkeit mit Christo. Bemerken wir aber auch andererseits, wie die Zurschauung Christi die Bosheit des menschlichen Herzens zum Vorschein bringt. Kein Räuber würde einen anderen Räuber auf dem Schafott schmähen oder verspotten. Aber sobald Christus dort ist, geschieht es.

Noch einige weitere Bemerkungen über den Seelenzustand des bußfertigen Räubers sowie über die Antwort des Herrn mögen hier Platz finden. Man findet bei dem Räuber alle Zeichen der Befehung und eines außergewöhnlichen Glaubens. Die Furcht Gottes, der Weisheit Anfang, ist vorhanden, sowie ein aufrichtiges

und kraftvolles Gewissen. Er sagt nicht zu dem anderen: „Du bist mit Recht im Gericht“, sondern: „w i r zwar mit Recht!“ Er hat Erkenntnis über die vollkommene, sündlose Gerechtigkeit Christi als Mensch. Er erkennt Ihn als den Herrn an, und zwar zu einer Zeit, wo Seine eigenen Jünger Ihn verlassen und verleugnet hatten, und wo kein Zeichen weder von der Herrlichkeit noch von der Erhabenheit der Person Jesu vorhanden war. Die Menschen achteten Ihn den Räubern gleich, und Sein Reich war nur ein Gegenstand des Spottes für alle. Der arme Räuber aber ist von Gott belehrt, und alles ist für ihn einfach. Er ist dessen so gewiß, daß Christus das Reich haben wird, als ob Er schon in Herrlichkeit herrschte, und er wünscht nur, daß Jesus dann seiner gedenken möge. Welch ein Vertrauen auf Christum finden wir bei ihm, hervorgerufen durch die Kenntniss Seiner Person, trotzdem er sich selbst schuldig bekennen mußte! Es zeigt uns dies, wie völlig Christus sein Herz erfüllte. Sein Vertrauen auf die Gnade infolge ihrer Herrlichkeit war so groß, daß es jede menschliche Scham ausschloß; denn wer möchte gern in der Schande eines Schafotts seiner gedacht wissen? Die göttliche Belehrung tritt hier in ganz wunderbarer Weise zutage. Dieselbe göttliche Belehrung, durch die auch wir wissen, daß Christus sündlos war, und daß die gewisse Erwartung des Reiches Christi einen Glauben erwies, der über alle Umstände erhaben war. Der Räuber allein wurde so ein Trost für Jesum auf dem Kreuze und veranlaßt Ihn (indem Er seinem Glauben antwortet), an das Paradies zu denken, welches Seiner wartete, wenn Er das Werk, das Ihm von Seinem Vater gegeben war, vollbracht

haben würde. Auch ist der Zustand der Heiligung, in welchem sich der Räuber durch den Glauben befand, nicht weniger bemerkenswert. In all der Todesqual des Kreuzes und während er glaubt, daß Jesus der Herr ist, sucht er keine Linderung bei Ihm, sondern bittet, daß Er in Seinem Reiche an ihn gedenken möge. Er ist nur mit dem einen Gedanken erfüllt, sein Teil mit Jesu zu haben. Er glaubt, daß der Herr zurückkehren werde; er glaubt an das Reich, obwohl der König gekreuzigt und verworfen ist, und obgleich nach menschlichem Ermessen keine Hoffnung mehr war.

Und welche Antwort erhält er? Jesus geht in Seiner Erwiderung weit über die Erwartung des Räubers hinaus. Er offenbart ihm, was diesem Evangelium eigentümlich ist, indem Er als Gegenstand der Erwartung nicht das Reich einführt, sondern das ewige Leben, das Glück der Seele. Der Räuber hatte gebeten, daß Jesus seiner gedenken möge, wenn Er in Seinem Reiche komme. Jesus antwortet ihm, daß er nicht warten solle bis zu dem Tage der geoffenbarten und für die Welt sichtbaren Herrlichkeit, sondern daß er schon an demselben Tage mit Ihm im Paradies sein werde. Welch ein kostbares Zeugnis und welche eine vollkommene Gnade! Der gekreuzigte Jesus war mehr als ein König: Er war ein Heiland. Der arme Missetäter war ein Beweis davon; er war die Freude und der Trost des Herzens Jesu, die Erstlingsfrucht jener Liebe, welche sie nebeneinander gestellt hatte, an einen Platz, wo der arme Räuber die Frucht seiner Sünden von seiten des Menschen trug, der Herr der Herrlichkeit neben ihm aber die Frucht der Sünden von seiten

Gottes, indem Er wie ein Übeltäter behandelt wurde, der in demselben Gericht war. Durch ein Werk, das dem Menschen unbekannt war, falls der Glaube es ihm nicht offenbarte, waren die Sünden des Gefährten Jesu auf dem Kreuze für immer hinweggetan, sie waren nicht länger vorhanden; dachte er an sie, so wurde er nur an die Gnade erinnert, die sie hinweggenommen und seine Seele für immer von ihnen gereinigt hatte — eine Gnade, die ihn in jenem Augenblick ebenso passend machte für das Paradies, wie Christus, sein Gefährte, selbst es war.

Der Herr übergibt dann, nachdem Er alles erfüllt hat und noch in voller Kraft ist, Seinen Geist Seinem Vater. Ihm vertraut Er denselben an; es ist die letzte Kundgebung dessen, worin Sein ganzes Leben bestanden hatte: nämlich der vollkommenen Energie des Heiligen Geistes, die in einem vollkommenen Vertrauen zu Seinem Vater und in der Abhängigkeit von Ihm handelte. Er vertraut Seinen Geist Seinem Vater an und verscheidet; denn was vor Ihm stand war der Tod, jedoch der Tod in einem absoluten, auf den Vater vertrauenden Glauben, der Tod mit Gott durch den Glauben; nicht aber der Tod, der von Gott trennt. Inzwischen verhüllt sich die Natur, gleichsam als wolle sie verkünden, daß Der, welcher die Welt erschaffen, sie verlassen habe. (B. 44—46.) Alles ist Finsternis. Andererseits aber offenbart sich Gott: der Vorhang des Tempels zerreißt von oben bis unten. Bis dahin hatte Gott sich in tiefe Dunkelheit gehüllt, der Weg zum Heiligtum war noch nicht offenbart worden; jetzt aber gibt es keinen Vorhang mehr. Das, was durch eine vollkommene Liebe die

Sünde hinweggetan hat, tritt jetzt in Erscheinung, und die Heiligkeit der Gegenwart Gottes wird Freude für das Herz und nicht Qual. Das, was uns in die Gegenwart der vollkommenen Heiligkeit ohne Vorhang bringt, hat die Sünde hinweggetan, die uns verhinderte dort zu sein. Unsere Gemeinschaft ist mit Gott durch Christum; wir sind heilig und tadellos vor Ihm in Liebe.

Getroffen von alledem, was sich ereignete, bekennt der Hauptmann (und das ist die Wirkung des Kreuzes auf das Gewissen), daß dieser Jesus, den er gekreuzigt hatte, wahrlich der Gerechte sei. (V. 47.) Ich sage: die Wirkung auf das Gewissen, weil ich nicht zu sagen wage, daß die Sache bei dem Hauptmann weiterging. Eine ähnliche Wirkung sieht man bei den Zuschauern: an ihre Brust schlagend, gehen sie davon. Sie erkennen, daß sich etwas Ernstes zuge tragen hat, und daß sie sich, Gott gegenüber, in eine verhängnisvolle Lage gebracht haben. (V. 48.)

Aber der Gott unseres Herrn Jesu Christi, der Vater der Herrlichkeit, hat alles vorbereitet für die Grablegung Seines Sohnes, der Ihn verherrlicht hatte, indem Er sich dem Tode überlieferte. In Seinem Tode ist Er bei dem Reichen. (Jes. 53, 9.) Joseph, ein gerechter Mann, der nicht in die Sünde seines Volkes eingewilligt hatte, legte den Leib des Herrn in eine Gruft, die noch nie benutzt worden war. Es war der Rüsttag vor dem Sabbath; aber der Sabbath nahte heran. Die Weiber, welche (so unwissend sie auch waren) der Liebe, die sie während Seines Lebens für Ihn gehegt hatten, auch zur Zeit Seines Todes treu blieben, sehen zu, wohin Sein Leib gelegt wird, und gehen hin, um das Nötige für Seine Einbal-

samierung zuzubereiten. Lukas redet nur in allgemeinen Ausdrücken von diesen Weibern; wir werden deshalb bei den Einzelheiten anderswo verweilen und hier einfach der Erzählung unseres Evangeliums folgen. (B. 49—56; Kap. 24, 1—11.) Die Weiber kommen und finden den Stein weggewälzt, und die Gruft enthält nicht mehr den Leib Dessen, den sie geliebt hatten. Während sie noch hierüber betroffen sind, bemerken sie zwei Engel in ihrer Nähe, welche die Frage an sie richten: „Was suchet ihr den Lebendigen unter den Toten?“ und die sie an die deutlichen Worte erinnern, welche Jesus in Galiläa zu ihnen gesprochen hatte. Sie gehen hin und erzählen diese Dinge den Jüngern, die ihrer Mitteilung aber keinen Glauben schenken können. Doch Petrus eilt zu der Gruft, sieht, daß alles in Ordnung ist, und kehrt voll Verwunderung über das Geschehene wieder heim. (Kap. 24, 12.)

In allem diesem zeigte sich kein Glaube, weder an die Worte Jesu, noch an das, was die Schriften gesagt hatten. Auf dem Wege nach Emmaus bringt Jesus die Schriften mit dem, was Ihm begegnet war, in Verbindung. Er zeigt den Jüngern, die noch immer den Gedanken an ein irdisches Reich hegten, daß den in diesen Schriften geoffenbarten Ratschlüssen Gottes gemäß der Christus leiden und in Seine Herrlichkeit eingehen müsse, ein verworfener und himmlischer Christus. Er erweckt bei ihnen jene brennende Aufmerksamkeit, welche das Herz fühlt, wenn es getroffen ist. Dann offenbart Er sich ihnen beim Brotbrechen, dem Zeichen Seines Todes. Nicht daß wir hier die Feier des Abendmahls vor uns hätten, aber

die Handlung des Herrn stand mit jener Begebenheit in Verbindung. Dann werden die Augen der Jünger aufgetan, und Jesus verschwindet. Es war der wahrhaftige Jesus, aber in der Auferstehung. Er selbst legte ihnen alles aus, was die Schriften geredet hatten, und stellte sich ihnen lebend dar mit dem Sinnbilde Seines Todes. Darauf kehren die beiden Jünger nach Jerusalem zurück.

Der Herr war dem Simon bereits erschienen; indes wird uns nichts Näheres über diese Erscheinung mitgeteilt. Paulus erwähnt sie in 1. Kor. 15 als die erste im Blick auf die Apostel. Während nun die beiden Jünger den übrigen berichteten, was geschehen war, stand Jesus plötzlich selbst in ihrer Mitte; allein ihre Gemüter waren noch nicht mit der Wahrheit Seiner Auferstehung vertraut, und so versetzte Seine Gegenwart sie in Furcht. Sie vermögen den Gedanken der Auferstehung des Leibes nicht zu fassen. Der Herr benützt ihre (menschlich gesprochen sehr natürliche) Bestürzung zu unserer Segnung, indem Er ihnen die augenscheinlichsten Beweise davon gibt, daß Er selbst es ist, zwar auferstanden, aber nach Leib und Seele derselbe wie vor Seinem Tode. Er fordert sie auf, Ihn zu betasten, und Er ist vor ihren Augen. Er war es wirklich selbst.*)

Eine wichtige Sache, die Grundlage des wahren Glaubens, blieb noch zu erörtern: die Worte Christi und

*) Nichts kann rührender sein als die Art und Weise, wie der Herr das Vertrauen der Jünger zu wecken sucht als Der, den sie gekannt hatten, der Mensch Jesus, der noch immer, wenn auch mit einem geistigen Leibe, ein wahrhaftiger Mensch war wie zuvor. „Betastet mich und sehet, daß

das Zeugnis der Heiligen Schrift. Dies stellt der Herr den Jüngern vor. Indes waren noch zwei Dinge erforderlich: zunächst bedurften sie der Fähigkeit, das Wort zu verstehen. Er öffnet ihnen daher das Verständnis, um die Schriften verstehen zu können; und Er macht sie zu Zeugen, die nicht nur fähig waren, zu sagen: „So ist es, denn wir haben es gesehen“, sondern auch: „So mußte es sein, denn Gott hat es in Seinem Worte gesagt“. Auch ist das Zeugnis Christi selbst in Seiner Auferstehung erfüllt worden.

Jetzt aber sollte die Gnade verkündigt werden, das will sagen: ein Jesus, der von den Juden verworfen, aber für das Heil der Seelen gestorben und wieder auferweckt ist, der Frieden gemacht hat und nach der Macht Seiner Auferstehung das Leben gibt, indem die Reinigung unserer Sünden geschehen und die Vergebung in der Gabe des Lebens schon gewährt ist. Die Gnade, die den Sündern Buße und Vergebung predigt, sollte unter allen Nationen verkündigt werden, und zwar sollte die Verkündigung an dem Orte beginnen, wo die geduldige Gnade Gottes infolge der Fürsprache Jesu noch ein Band anerkannte — an dem Orte, welcher nur durch eine unumschränkte Gnade erreicht werden konnte, und an dem die strafwürdigste Sünde die Vergebung am notwendigsten machte. Dazu war ein Zeugnis nötig, welches, vom Himmel kommend, mit Jerusalem gerade so handeln mußte, wie mit allen anderen. Buße und Vergebung der Sünden sollte allen Nationen gepredigt werden, anfangend von Jerusalem.

ich es selbst bin“, sagt Er zu ihnen. Gott sei gepriesen! Er ist für immer ein Mensch, derselbe, welcher einst in lebendiger Liebe inmitten unserer Schwachheit gekannt gewesen ist.

Der Jude, ein Kind des Jornes wie die übrigen, mußte auf demselben Boden eingehen. Das Zeugnis hatte eine höhere Quelle, obwohl gesagt wurde: „den Juden zuerst“.

Aber dann bedurfte es noch etwas mehr zur Erfüllung dieser Mission: Kraft war nötig. Die Jünger sollten in Jerusalem verweilen, bis sie mit Kraft aus der Höhe angetan würden. Jesus wollte ihnen den Heiligen Geist senden, den Er verheißen und von welchem auch die Propheten geredet hatten. Indem Er sie segnet und der Himmel und himmlische Gnade Sein Verhältnis zu ihnen kennzeichnen, scheidet Er von ihnen und fährt auf den Himmel. Die Jünger aber kehren mit Freuden nach Jerusalem zurück. (B. 48—53.)

Der Leser wird bemerkt haben, daß die Erzählung des Lukas hier sehr allgemein ist und die Hauptgrundsätze enthält, auf welche die Lehre von der Auferstehung und deren Beweise gegründet sind. Der Unglaube des natürlichen Herzens wird in höchst einfachen und ergreifenden Mitteilungen treffend gezeichnet; ebenso das zähe Festhalten der Jünger an ihren Hoffnungen bezüglich des Reiches; ferner die Schwierigkeit, mit welcher die Lehre des Wortes von ihren Herzen Besitz nimmt, wiewohl diese sich mit Freuden jener Lehre in dem Maße öffnen, wie sie sie verwirklichen; dann die Person des auferstandenen Jesus, immer noch ein Mensch, der Gnädige, den sie kannten; die Lehre des Wortes; die Mitteilung des Verständnisses über das Wort; die Mitteilung der Macht des Geistes — kurz, alles, was mit der Wahrheit und mit der ewigen Ordnung der Dinge in Verbindung steht, wird geoffenbart. Des-

senungeachtet wird Jerusalem, nach den ihm gegebenen Verheißungen Gottes, noch anerkannt als der erste Gegenstand der Gnade auf Erden, wiewohl die Stadt, selbst als Örtlichkeit betrachtet, nicht mehr der Berührungs- und Verbindungspunkt Jesu mit Seinen Jüngern war. Er segnet diese nicht von Jerusalem aus, obwohl sie dort, gemäß der Wege Gottes mit der Erde, den Heiligen Geist erwarten sollten; wenn es sich um die Jünger selbst und ihre Beziehung zu Ihm handelt, führt der Herr sie hinaus nach Bethanien, von wo Er ausgegangen war, um sich Jerusalem als König darzustellen. Dort war die Auferweckung des Lazarus geschehen; dort wurde Er von der Familie aufgenommen, die auf eine so treffende Weise den Charakter des Überrestes darstellt, der jetzt, nach Seiner Verwerfung, mit besseren Hoffnungen an Seine Person gebunden war; dorthin zog Er sich, als Sein Zeugnis an die Juden beendigt war, zurück, damit Sein Herz für einige Augenblicke unter denen ruhen möchte, die Er liebte, und welche durch die Gnade Ihn liebten; dort endlich war es, wo Er (in Ansehung der äußeren Umstände) das Band zwischen dem Überrest, der sich mit Seiner Person verband, und dem Himmel knüpfte, und von wo Er hinaufgetragen wurde in den Himmel.

Jerusalem ist nur der öffentliche Ausgangspunkt des Dienstes der Apostel, so wie es der letzte Schauplatz Seines eigenen Zeugnisses gewesen war. Was die Apostel selbst betrifft, so knüpft sich ihre Erinnerung an die Person Jesu an Bethanien und an den Himmel; von dorthier sollte auch das Zeugnis für Jerusalem selbst kommen. Das ist um so bezeichnender, wenn wir es

mit Matthäus vergleichen. Dort geht der Herr nach Galiläa, an den Ort der Vereinigung mit dem jüdischen Überrest; auch finden wir dort keine Himmelfahrt, und die Aussendung der Jünger geschieht ausschließlich an die Nationen. Ihnen wird jetzt gebracht, was bis dahin auf die Juden beschränkt war und auch nicht weiter getragen werden durfte.

*

Anmerkung. — Ich bin im Texte stets genau der betreffenden Stelle gefolgt; jedoch möchte ich dem Gesagten noch einige Erläuterungen hinzufügen, indem ich dieses Evangelium mit den anderen verbinde.

Es gibt zwei verschiedene Seiten in den Leiden Christi: 1) das, was Er durch die Anstrengungen Satans (als Mensch im Kampfe mit dem Feinde, der über den Tod Gewalt besitzt) gelitten hat, und zwar in Gemeinschaft mit dem Vater, indem Er Sein Flehen vor Ihn brachte; und 2) das, was Er gelitten hat, um das Sühnungswerk für die Sünde zu vollbringen, indem Er wirklich unsere Sünden trug, für uns zur Sünde gemacht wurde und den Kelch trank, den Ihm der Wille Seines Vaters zu trinken gegeben hatte.

Bei der Betrachtung des Evangeliums nach Johannes werde ich mich mehr bei dem Charakter der Versuchungen des Heilandes aufhalten. Hier möchte ich nur darauf aufmerksam machen, daß im Anfang des öffentlichen Lebens Jesu der Versucher Ihn vom Gehorsam abwendig zu machen suchte, indem er Ihm die Reize der Vorrechte, die Ihm als Messias angehörten, sowie alles das vor Augen stellte, was Ihm als Mensch angenehm, und worin also Sein eigener Wille wirksam sein konnte. Durch den vollkommenen

Gehorsam Christi wurde Satan jedoch in die Flucht geschlagen. Satans Wille ging dahin, daß Christus, da Er ja Sohn war, den Platz, den Er als Diener eingenommen hatte, verlassen sollte. Gott sei gepriesen! er wurde darin völlig zu schanden. Durch einfachen Gehorsam band Christus den Starken im Blick auf dieses Leben, kehrte dann in der Kraft des Geistes nach Galiläa zurück und raubte ihm seinen Hausrat. Die Abschaffung der Sünde und das Tragen unserer Sünden war eine andere Sache. Hierauf verließ ihn Satan „für eine Zeit“; aber in Gethsemane kehrte er zurück und wandte die Furcht des Todes an, um Angst in das Herz des Herrn zu werfen. Und Jesus mußte notwendig durch den Tod gehen, (denn im Tode kam nicht nur die Macht Satans, sondern auch das Gericht Gottes über den Menschen zum Ausdruck,) sollte anders der Mensch von demselben befreit werden. Denn der Tod war des Menschen Teil, und Jesus allein konnte durch das Hinabsteigen in den Tod dessen Ketten brechen.

Jesus war Mensch geworden, damit der Mensch nicht nur befreit, sondern auch verherrlicht werden könnte. Die Angst Seiner Seele war vollständig: „Meine Seele ist sehr betrübt bis zum Tode!“ Seine Seele befand sich somit in derselben Lage, wie diejenige eines Menschen angesichts des Todes, wenn Satan in demselben seine ganze Macht entfaltet und der darin enthaltene Kelch des göttlichen Gerichts noch nicht geleert ist. Nur war Er dort in Vollkommenheit; es war ein Teil Seiner Vollkommenheit, in allem auf die Probe gestellt zu werden, worin der Mensch auf die Probe gestellt werden kann. Jedoch wendet sich Jesus mit

Tränen, Bitten und Flehen zu Dem, der Ihn aus dem Tode zu erretten vermochte. Für den Augenblick vermehrt sich Sein Kampf; denn die Quelle des Leidens Gott vorstellen macht das Leiden nur noch fühlbarer. Das ist ja auch in unseren eigenen kleinen Kämpfen der Fall. Allein in dieser Weise wird die Frage der Unterwerfung und des Gehorsams, die Frage des Zustandes unserer Seele, nach der Vollkommenheit vor Gott gelöst. Seine Seele tritt mit Gott in den Kampf ein, Er betet heftiger. Es ist jetzt offenbar, daß der Kelch, den Er vor das Auge Seines Vaters bringt, wenn Satan Ihn denselben als die Macht des Todes in Seiner Seele vorstellt, getrunken werden muß. Aber aus Gehorsam gegen Seinen Vater nimmt Er ihn in Frieden. Ihn zu trinken ist, anstatt die Macht des Feindes zu sein, nur vollkommener Gehorsam. Doch mußte er tatsächlich getrunken werden.

Auf dem Kreuze tritt Jesus, der Heiland unserer Seelen, in den zweiten Abschnitt Seiner Leiden ein. Er geht in den Tod als das Gericht Gottes, die Trennung der Seele von der Klarheit des Angesichts Gottes. Alles das, was eine Seele, die außer der Gemeinschaft mit Gott durch nichts erfreut werden kann, zu leiden vermag, wenn sie dieser Gemeinschaft beraubt ist, hat der Herr gelitten, und zwar nach dem vollkommenen Maße der Gemeinschaft, die jetzt unterbrochen war. Dennoch gab Er Gott die Ehre: „Doch du bist heilig, der du wohnst unter den Lobgesängen Israels“. (Ps. 22, 3.) Der Kelch des Bornes — denn ich übergehe den Hohn und die Beschimpfungen der Menschen — wurde getrunken. Wer vermag die Schrecken dieses Leidens zu schildern! Es waren die wirk-

lichen Wehen des Todes, der verstanden wurde, wie Gott ihn versteht, und der nach dem Werte Seiner Gegenwart auf eine göttliche Weise gefühlt wurde, und zwar durch einen Menschen, der als solcher von dieser Gegenwart abhängig war. Doch alles ist vollbracht; dem, was Gott in Betreff der Sünde forderte, ist völlig entsprochen, und Er selbst ist im Blick auf die Sünde verherrlicht worden, so daß Er jetzt nur Segen für einen jeden hat, der irgend zu Ihm kommt durch einen Christus, der da tot war und nun lebt, der ewiglich Mensch bleibt und für immer vor Gott ist.

Die körperlichen Leiden Christi, die Beschimpfungen und Drohungen der Menschen können (so wirklich sie waren) nur als die Einleitung zu dem bitteren Kelch, den Er trinken mußte, betrachtet werden. Indem sie Ihn als Mensch jedes Trostes beraubten, überließen sie Ihn, als zur Sünde gemacht, an der Stätte des Gerichts, völlig Seinen Leiden*) in Verbindung mit dem Gericht über die Sünde, und dies zu einer Zeit, als Gott selbst, (der Sein völliger Trost gewesen wäre,) indem Er Ihn verließ, die Quelle Seines Schmerzes wurde — eines Schmerzes, der Ihn gleichsam alles andere vergessen und nicht fühlen ließ.

*) In Psalm 22 ruft Er aus der Gewalttat und Bosheit des Menschen heraus zu Gott. Er ist dort verlassen, nichts als Sünde in Gottes Augen, und doch vollkommen. Von seiten des Menschen erlitt Christus alles: Feindschaft, Ungerechtigkeit, Verleugnung, Verrat, und schließlich wurde Er als Der, welcher auf Gott vertraute, verlassen. Doch welch ein Schauspiel ist es, den einzig Gerechten, der Sein ganzes Vertrauen auf Gott setzte, am Ende Seines Lebens öffentlich vor allen erklären zu hören, daß Er von Gott verlassen sei!

Das Evangelium nach Johannes.

Dieses Evangelium trägt, wie jeder gläubige Leser bald erkennen wird, einen besonderen Charakter. Es stellt weder die Geburt Christi in dieser Welt, als Sohn Davids betrachtet, vor unsere Augen, noch verfolgt es Sein Geschlechtsregister bis auf Adam, um Seinen Titel als Sohn des Menschen hervorzuheben; noch endlich führt es uns den Propheten vor, der als solcher mittelst Seines Zeugnisses den Dienst Seines Vaters hienieden erfüllte. Wir finden hier weder die Geburt des Herrn, noch den Anfang Seines Evangeliums, sondern Sein Dasein vor dem Beginn alles dessen, was einen Anfang hatte. „Im Anfang war das Wort.“ Mit einem Wort, es ist die Herrlichkeit der Person Jesu, des Sohnes Gottes, erhaben über jeder Zeitverwaltung — eine Herrlichkeit, die auf mancherlei Weise in Gnade entfaltet wird, aber stets sich selbst gleich bleibt. Es ist das, was Er ist. Aber Er läßt uns an all den Segnungen teilnehmen, die daraus hervorfleßen, wenn Er so geoffenbart wird, um dieselben mitzuteilen.

Kapitel 1. — Das erste Kapitel stellt fest, was Er vor allen Dingen war, und bezeichnet die verschiedenen Charaktere, in welchen Er, als Fleisch geworden,

eine Segnung für den Menschen ist. Er ist; und Er ist der Ausdruck des ganzen Wesens Gottes, der λόγος (das Wort). Im Anfang war Er. Wenn wir unsere Gedanken, so weit der Geist des Menschen es vermag, zurückwandern lassen, finden wir, in welche Fernen wir auch über alles das, was einen Anfang gehabt hat, hinausgehen mögen, daß **Er ist**. Das ist die vollkommenste Vorstellung, die wir uns, wenn ich einen solchen Ausdruck gebrauchen darf, geschichtlich von dem Dasein Gottes oder von der Ewigkeit machen können.

„Im Anfang war das Wort.“ War nichts außer Ihm? Unmöglich! Wobon wäre Er das Wort gewesen? „Das Wort war bei Gott“, d. h. ein persönliches Dasein wird Ihm zugeschrieben. Damit man aber nicht denke, daß Er etwas in Gott sei, was die Ewigkeit in sich schließe, was aber der Heilige Geist jetzt zu offenbaren sich anschicke, heißt es weiter: „Er war Gott“. Weil Er nun in Seinem Dasein ewig, in Seiner Natur göttlich, in Seiner Person unterschieden ist, so hätte man von Ihm reden können als von einem Ausfluß in der Zeit, als ob Seine Persönlichkeit der Zeit angehöre, wiewohl Er ewig sei in Seiner Natur; deshalb fügt der Heilige Geist hinzu: „Er war im Anfang bei Gott“. Es ist die Offenbarung des ewigen Wortes vor aller Schöpfung. Das Evangelium Johannes beginnt also wirklich vor dem ersten Buche Mose. Das 1. Buch Mose teilt uns die Geschichte der Welt in der Zeit mit, Johannes diejenige des Wortes, das in der Ewigkeit bestand, ehe die Welt war, und welches, wenn der Mensch von einem Anfang reden kann, bereits war, und folglich nicht zu bestehen be-

gonnen hat. Die Sprache des Evangeliums ist so klar wie möglich; und gleich dem Schwerte des Paradieses wendet es sich nach allen Seiten hin gegen die Gedanken und Vernunftschlüsse des Menschen, um die Gottheit und Persönlichkeit des Sohnes Gottes zu wahren.

Durch Ihn ist auch alles erschaffen worden. Da sind Dinge, die einen Anfang hatten; und sie alle hatten ihren Ursprung in Ihm: „Alles ward durch dasselbe (oder durch „Ihn“), und ohne dasselbe (oder „Ihn“) ward auch nicht eines, das geworden ist“. Welch eine deutliche, bestimmte und absolute Unterscheidung zwischen allem Gewordenen und Jesu! Wenn irgend etwas geworden ist, so ist es nicht das Wort; denn alles, was geworden, ist durch dieses Wort geworden. Aber außer dieser unumschränkten Handlung der Erschaffung aller Dinge (einer Handlung, die das Wort kennzeichnet) gibt es noch etwas anderes, nämlich das, was in Ihm war. Die ganze Schöpfung ist durch Ihn geworden; aber sie besteht nicht in Ihm, sondern „in Ihm war Leben“. Hierdurch stand Er in Verbindung mit einem besonderen Teile der Schöpfung, einem Teile, welcher der Gegenstand der Gedanken und Absichten Gottes war. Dieses Leben war das Licht der Menschen und offenbarte sich als ein Zeugnis von der göttlichen Natur in unmittelbarer Verbindung mit ihnen, wie es dies anderen gegenüber durchaus nicht tat.*) Nun aber schien dieses Licht tatsächlich inmitten dessen, was in

*) Die griechische Ausdrucksweise ist hier besonders zu beachten; sie stellt das Leben und das Licht der Menschen, als zwei Begriffe von derselben Tragweite, einander völlig gleich.

seiner eigenen Natur*) demselben entgegen und über jede menschliche Vorstellung hinaus böse war; denn wo Licht erscheint, da ist keine Finsternis mehr. Aber hier kam das Licht, und die Finsternis hatte keine Empfindung davon; sie blieb, da sie das Licht weder begriff noch aufnahm. Das sind die Beziehungen des Wortes zu der Schöpfung und zu dem Menschen, wenn es in abstrakter Weise in seiner Natur betrachtet wird. Der Heilige Geist verfolgt diesen Gegenstand, indem Er uns in geschichtlicher Weise Einzelheiten über die letzte Beziehung mittheilt.

Man wird hier bemerken (und dieser Punkt ist von Wichtigkeit), wie der Geist von der göttlichen und ewigen Natur des Wortes, das vor allen Dingen war, übergeht zu der Offenbarung des in dieser Welt in

*) Es ist hier nicht meine Absicht, die Art und Weise zu entwickeln, in welcher das Wort den Irrthümern des menschlichen Geistes begegnet; tatsächlich aber, da es die Wahrheit von seiten Gottes offenbart, beantwortet es in bemerkenswerter Weise all die verkehrten Gedanken des Menschen. Im Blick auf die Person des Herrn sind die ersten Verse des Kapitels ein Beweis hierfür. Dort wird der Irrthum, der aus dem Prinzip der Finsternis einen zweiten Gott, gleich stark im Kampfe mit dem guten Schöpfer, macht, durch das einfache Zeugnis widerlegt, daß das Leben das Licht war, während die Finsternis ein machtloser und negativer sittlicher Zustand ist, in dessen Mitte jenes Leben als Licht geoffenbart wurde. Wenn wir die Wahrheit selbst besitzen, so haben wir nicht nötig, mit dem Irrthum bekannt gemacht zu werden. Kennen wir die Stimme des guten Hirten, so sind wir sicher, daß keine andere die Seinige ist. Tatsächlich aber ist der Besitz der Wahrheit, so wie dieselbe in der Schrift geoffenbart ist, eine Antwort auf all die unzähligen Irrthümer, in welche der Mensch verfallen ist.

der Person Jesu fleischgewordenen Wortes. All die Wege Gottes, die verschiedenen Haushalte oder Zeitverwaltungen, sowie Seine Regierung über die Welt werden mit Stillschweigen übergangen. Wenn wir Jesum auf Erden betrachten, so befinden wir uns in unmittelbarer Verbindung mit Ihm als demjenigen, der da war, ehe die Welt bestand. Nur wird Er durch Johannes den Täufer eingeführt; und das, was sich in der Welt befindet, wird als geschaffen anerkannt. Johannes ist gekommen, um von dem Lichte zu zeugen. (B. 7.) Das war das wahrhaftige Licht, welches, in die Welt kommend, für alle Menschen leuchtete, nicht für die Juden allein. Er ist in die Welt gekommen, und die in Finsternis und Blindheit liegende Welt hat Ihn nicht erkannt. Er kam in das Seinige, und die Seinigen (die Juden) nahmen Ihn nicht auf. Doch es gab einige, die Ihn aufnahmen; und von diesen wird zweierlei gesagt: sie haben das Recht empfangen, Kinder *) Gottes zu werden, d. h. als solche ihren Platz ein-

*) Der Ausdruck „Söhne“, wie wir ihn in den Schriften des Paulus finden, bezeichnet den Platz, den die Christen in Verbindung mit Gott haben, in welchen Christus durch Sein Erlösungswerk sie eingeführt hat, d. h. den diesbezüglichen Platz, den Er selbst nach den göttlichen Ratschlüssen einnimmt. „Kinder“ weist hin auf ihre Zugehörigkeit zu der Familie des Vaters. (Beide Ausdrücke finden sich in Röm. 8, 14—16, und die Kraft beider können wir auch an dieser Stelle erkennen. Wir rufen: Abba, Vater! Das tun Kinder. Aber durch den Geist nehmen wir den Platz erwachsener Söhne mit Christo vor Gott ein.) Bis zum Ende des 13. Verses haben wir in abstraktem Sinne das, was Jesus in Seinem innern Wesen und von Ewigkeit her war, und das, was der Mensch war: Finsternis. Das erstere geht bis Vers 5. Dann folgt Gottes Handlungsweise, und der Platz

zunehmen, und sie sind zweitens tatsächlich aus Gott geboren; weder die Abstammung nach dem Fleische, noch der Wille des Mannes kamen hierbei in Betracht.

So haben wir also zunächst das Wort in Seiner Natur auf eine abstrakte Weise gesehen (B. 1—3); dann als Leben, als die Offenbarung des göttlichen Lichtes im Menschen, mit den Folgen dieser Offenbarung (B. 4. 5), und endlich, welcher Empfang Ihm da zuteil wurde, wo die Offenbarung stattfand. (B. 10—13.) Damit endet dieser allgemeine Teil, der sich mit der Natur des Wortes beschäftigt. Der Geist setzt dann die Geschichte dessen fort, was der Herr ist, offenbart als Mensch auf der Erde; wir beginnen daher im 14. Verse sozusagen von neuem mit Jesu auf der Erde, mit dem, was das Wort wurde, nicht was Er war. Als Licht in der Welt betrachtet, fanden Seine Ansprüche an den Menschen als das, was Er war, keine Beantwortung. Entweder man kannte Ihn nicht, oder man verwarf Ihn da, wo Er nach Gottes Ratschluß zu einem Volke in Beziehungen trat. Das war der einzige Unterschied. Dann trat die Gnade in lebengebender Kraft ins Mittel, um den Menschen dahin zu leiten, daß er Jesum aufnehme. Die Welt kannte ihren Schöpfer nicht, der als Licht in sie gekommen war, und die Seinigen verwarfen ihren Herrn. Nur die,

und Dienst Johannes des Täuflers. Dann kam das Licht. Es trat in die von Ihm geschaffene Welt, aber sie kannte Ihn nicht. Er kam zu den Seinigen, den Juden, aber sie nahmen Ihn nicht an. Nun aber gab es Menschen, aus Gott geboren, die das Recht erhielten, den Platz von Kindern einzunehmen, ein neues Geschlecht.

welche nicht aus dem Willen des Mannes, sondern aus Gott geboren waren, nahmen Ihn auf. Ich wiederhole also: wir haben es hier nicht mit dem zu tun, was das Wort war ($\eta\nu$), sondern was Er wurde ($\epsilon\gamma\acute{\epsilon}\nu\epsilon\tau\omicron$).

Das Wort ward Fleisch und wohnte unter uns in der Fülle der Gnade und Wahrheit. (V. 14.) Das ist die große Tatsache, die Quelle aller Segnung für uns,*) der volle Ausdruck dessen, was Gott ist, angepaßt (indem Er die menschliche Natur annimmt) alledem, was im Menschen ist, um jedem menschlichen Bedürfnis zu entsprechen, sowie der ganzen Fähigkeit der neuen Natur im Menschen, damit er den Ausdruck von alledem, was in Gott für ihn ist, genießen könne. Es ist mehr als Licht, welches rein ist und alles aufdeckt; es ist der Ausdruck dessen, was Gott ist, und zwar Gott in Gnade und als eine Quelle des Segens. Und beachten wir wohl, Gott hätte für Engel nicht das sein können, was Er für den Menschen ist: Gnade, Geduld, Erbarmen, Liebe, und zwar geoffenbart gegen Sünder. Und alles dieses ist Er, ebensowohl wie die Segnung Gottes, für den neuen Menschen. Die Herrlichkeit, in welcher Christus in Seiner Offenbarung hienieden gesehen wurde, (d. h. von denen, die Augen hatten zu sehen,) war die Herrlichkeit eines Eingebornen bei Seinem Vater, der einzige Gegenstand der Wonne Gottes als Vater.

*) Es ist in der That die Quelle aller Segnung; aber der Zustand des Menschen war ein solcher, daß ohne den Tod des Herrn niemand an der Segnung irgendwie teilgehabt haben würde. „Wenn das Weizenkorn nicht in die Erde fällt und stirbt, bleibt es allein; wenn es aber stirbt, bringt es viel Frucht.“

Das sind die beiden Teile dieser großen Wahrheit: das Wort, welches bei Gott und welches Gott war, wurde Fleisch; und Der, welcher auf der Erde gesehen wurde, besaß die Herrlichkeit eines eingebornen Sohnes bei dem Vater.

Zwei Dinge ergeben sich hieraus: G n a d e (und welche Gnade könnte größer sein, da ja die Liebe selbst es ist, die sich offenbart, und zwar gegen Sünder!) und W a h r h e i t sind nicht angekündigt, sondern g e w o r d e n in Christo Jesu. Das wahre Verhältnis aller Dinge zu Gott, sowie ihre Entfernung von diesem Verhältnis, wird geoffenbart. Das ist die Grundlage der Wahrheit. Alles nimmt in jeder Beziehung seinen wahren Platz, seinen wahren Charakter an, und der Mittelpunkt von allem ist Gott. Was Gott, was der vollkommene Mensch, was der sündige Mensch, was die Welt, was ihr Fürst ist — alles das stellt die Gegenwart Christi ans Licht. Gnade und Wahrheit sind also geworden. Die zweite Sache ist, daß der eingeborene Sohn im Schoße des Vaters Gott offenbart, und zwar so, wie Er von Ihm selbst in dieser Stellung gekannt ist. So haben wir hier zunächst die Fülle, mit welcher wir in Gemeinschaft sind, und aus der wir „alle empfangen haben“, und dann das Verhältnis: beides Dinge, die in unserem Evangelium in weitem Maße mit dem Charakter und der Offenbarung der Gnade verbunden sind.

Indes enthalten diese Verse noch andere wichtige Unterweisungen. Die Person Jesu, das fleischgewordene Wort, welches unter uns wohnte, war voller Gnade und Wahrheit. Aus dieser Fülle haben wir alle empfangen — nicht Wahrheit um Wahrheit, (die Wahrheit

ist einfach und stellt alles, in sittlicher Hinsicht und seiner Natur gemäß, genau an seinen Platz,) sondern das, was wir bedurften: Gnade um Gnade, die überströmende Gunst Gottes, göttliche Segnungen (die Frucht Seiner Liebe), gleichsam eine auf die andere gehäuft. Die Wahrheit leuchtet, und alles wird völlig geoffenbart; die Gnade wird gegeben.

Dann werden wir belehrt über die Verbindung dieser Offenbarung der Gnade Gottes in dem fleischgewordenen Worte (in welchem auch die vollkommene Wahrheit sich entfaltet) mit anderen Zeugnissen Gottes. Johannes hat Zeugnis von Ihm abgelegt; der Dienst Moses hatte einen ganz anderen Charakter. Johannes ist dem Herrn in seinem Dienst auf der Erde vorgegangen, aber Jesus mußte den Vorrang haben; denn in welcher Niedrigkeit Er sich auch offenbaren mochte, so war Er doch, als „Gott über alles, gepriesen in Ewigkeit“, vor Johannes, wiewohl Er erst nach ihm kam. Moses gab das Gesetz; es war vollkommen an seinem Platze, indem es von seiten Gottes das von dem Menschen forderte, was er hätte sein sollen. Gott war damals verborgen, und Er sandte ein Gesetz, um zu zeigen, was der Mensch sein sollte; jetzt aber hat Er sich durch Christum geoffenbart, und die Wahrheit (hinsichtlich aller Dinge) und die Gnade sind geworden. Das Gesetz war weder die in jeder Hinsicht volle und ganze Wahrheit,*) wie sie in Jesu ist, noch war es Gnade; ebenso wenig war es der „Abdruck des Wesens Gottes“, sondern vielmehr eine vollkommene Richt-

*) Es sagte freilich, was der Mensch sein sollte, nicht aber, was der Mensch oder irgend etwas wirklich war; und dies letztere ist streng genommen die Wahrheit.

schnur für den Menschen. Gnade und Wahrheit ist durch Jesum Christum, nicht aber durch Moses geworden. Nichts könnte von größerer Wichtigkeit sein als dieser Ausspruch. Das Gesetz fordert von dem Menschen was er vor Gott sein sollte, und falls er es erfüllt, ist es seine Gerechtigkeit. Die Wahrheit in Christo dagegen zeigt, was der Mensch ist (nicht was er sein sollte) und was Gott ist, und da sie von der Gnade untrennbar ist, fordert sie nicht etwas, sondern bringt dem Menschen was er bedarf. „Wenn du die Gabe Gottes künntest“, sagt der Heiland zu dem Weibe am Jakobsbrunnen, und selbst ein Bileam muß am Ende der Wüstenreise des Volkes in die Worte ausbrechen: „Um diese Zeit wird von Jakob und von Israel gesagt werden, was Gott gewirkt hat“. Bemerkenswert ist auch, daß es heißt: „die Gnade und die Wahrheit ist . . . geworden“. Christus ist beides zugleich; und fürwahr, wenn die Gnade nicht vorhanden wäre, so würde Er, was Gott betrifft, nicht die Wahrheit sein. Von dem Menschen zu fordern, was er sein sollte, war eine gerechte Forderung von Gott. Aber Gnade und Herrlichkeit zu geben, Seinen Sohn zu geben, das war in jeder Hinsicht etwas anderes. Nur bestätigte es das Gesetz als eine an seinem Platz vollkommene Sache.

Wir haben also bis jetzt den Charakter und die Stellung des fleischgewordenen Wortes betrachtet: das was Jesus hienieden war, das fleischgewordene Wort; ferner Seine Herrlichkeit, wie sie durch den Glauben gescha ut wurde, als die eines Eingeborenen bei Seinem Vater. Er war voller Gnade und Wahrheit. Er offenbarte Gott, so wie Er Ihn kannte als der ein-

geborene Sohn im Schoße des Vaters. Es war nicht nur der Charakter Seiner Herrlichkeit hienieden (vergl. V. 14 mit V. 18), sondern das was Er war (was Er gewesen war und was Er stets ist) in dem Schoße des Vaters in der Gottheit; und also hat Er Ihn kundgemacht. Er war vor Johannes dem Täufer, obwohl Er nach Ihm kam; und Er brachte in Seiner eigenen Person das, was seiner Natur nach ganz und gar verschieden war von dem Gesetz, welches durch Moses gegeben wurde.

Wir haben hier also den Herrn, wie Er auf Erden geoffenbart worden ist. Dann folgen Seine Beziehungen zu den Menschen, die verschiedenen Stellungen, die Er einnahm, die Charaktere, mit denen Er sich, den Absichten Gottes gemäß, bekleidete, und das Zeugnis Seines Wortes unter den Menschen. Zuerst macht Johannes der Täufer Ihm Platz; und man wird finden, daß er in jedem der Abschnitte,*) in welche dieses Ka-

*) Die Einteilung dieses Kapitels ergibt sich von selbst. Sie ist folgende: Vers 1—18 (diese Verse teilen sich wieder in V. 1—5; 6—13; 14—18), Vers 19—28, 29—34 (diese teilen sich wieder in V. 29—31; 32—34), Vers 35 bis zum Ende des Kapitels. Die letzten Verse sind wieder eingeteilt in V. 35—42 und 43—51. Sie zeigen uns zuerst, was Christus in abstraktem Sinne und Seinem inneren Wesen nach ist: das Zeugnis Johannes' von Ihm als dem Lichte; dann, nach Seinem Kommen, was Er persönlich in der Welt ist: Johannes ist der alleinige Vorläufer Jehovas, der Zeuge von der Vortrefflichkeit Christi; dann das Werk Christi: das Lamm Gottes, das die Sünde der Welt wegnimmt; Er tauft mit dem Heiligen Geiste und ist der Sohn Gottes. Johannes sammelt für Ihn, und Er sammelt für sich selbst. Das wird fortgesetzt, bis der aufrichtige Überrest Israels Ihn als Sohn Gottes und als König Israels anerkennt. Dann

pitel eingeteilt ist, Zeugnis von Ihm ablegt: von Vers 6 *) an bezüglich der abstrakten Offenbarung der Natur des Wortes, von V. 15 an als von dem Licht, bezüglich Seiner Offenbarung im Fleische, von V. 19 an hinsichtlich der Herrlichkeit Seiner Person, wiewohl Er erst nach Johannes kam, von V. 29 an im Blick auf Sein Werk und dessen Ergebnisse, und endlich von V. 36 an haben wir das Zeugnis für die damalige Zeit, damit man Ihm nachfolge als Dem, der gekommen war, um den jüdischen Überrest zu suchen.

Nach der abstrakten Offenbarung der Natur des Wortes und Seiner Offenbarung im Fleische finden wir das Zeugnis, welches tatsächlich in der Welt abgelegt worden ist. Die Verse 19—28 bilden eine Art Ein-

nimmt Er den ausgedehnteren Charakter als Sohn des Menschen an.

Wir haben hier, so zu sagen, alle persönlichen Charaktere Christi samt Seinem Werk, nicht aber die Charaktere, die Er in Seinen Beziehungen als Christus, Priester, Haupt der Versammlung, Seines Leibes, angenommen hat; Er ist das Wort, der Sohn Gottes, das Lamm Gottes, Der, der mit Heiligem Geiste tauft, nach Psalm 2 der Sohn Gottes, der König Israels, und nach Psalm 8 der Sohn des Menschen, welchem die Engel dienen, der zugleich Gott ist, das Leben und das Licht der Menschen.

*) Die streng abstrakte Darstellung endigt mit dem 5. Verse; sie steht für sich selbst da. Die Aufnahme Christi als das in die Welt gekommene Licht bringt Johannes auf den Schauplatz, und wir befinden uns nicht mehr in dem, was streng abstrakt ist. Obwohl der Bericht den Gegenstand nicht entwickelt: das was das Wort wurde, so schildert es doch geschichtlich die Aufnahme des Lichtes und zeigt so, was der Mensch mit Bezug auf den Gegenstand war, und was er durch die Gnade, als aus Gott geboren, ist.

leitung, in welcher Johannes auf die Frage der Schriftgelehrten und Pharisäer Ausschluß über sich selbst gibt und Gelegenheit nimmt, um über den Unterschied zwischen sich und dem Herrn zu reden, so daß (welches auch die Charaktere sein mögen, die Christus in Verbindung mit Seinem Werke annimmt) die Herrlichkeit Seiner Person stets im Vordergrunde steht. Der Zeuge ist, so zu sagen naturgemäß, hiermit beschäftigt, bevor er sein förmliches Zeugnis von dem Dienste ablegt, den er erfüllte. Johannes ist weder Elias, noch der Prophet, d. h. der, von welchem Moses geredet hatte, noch der Christus. Er ist die von Jesaias erwähnte Stimme, die den Weg des Herrn bereiten sollte. Er geht nicht gerade vor Ihm als dem Messias her, obwohl der Herr das war, noch ist er Elias vor dem Tage Jehovas (Mal. 4, 5); er ist vielmehr die Stimme in der Wüste vor dem Herrn (Jehova) selbst. Jehova stand im Begriff zu kommen; und davon redet Johannes. Er taufte zwar zur Buße; aber schon befand sich Einer, wenn auch ungekannt, in ihrer Mitte, der, obwohl Er nach ihm kam, doch über ihm stand, und dessen Schuhriemen aufzulösen er nicht würdig war.

Hierauf folgt das unmittelbare Zeugnis des Johannes, als er Jesum zu sich kommen sieht. Er bezeichnet Ihn nicht als den Messias, sondern nach dem ganzen Umfang Seines Werkes, so wie wir uns desselben in dem ewigen Heil erfreuen, das Er vollbracht hat, und nach dem vollen Ergebnis des herrlichen Werkes, durch welches das Heil erworben wurde. Es ist das Lamm Gottes, (das Lamm, das Gott allein vorsehen konnte, das für Gott war und Seinen Gedanken entsprach,) welches die Sünde (nicht die Sünd en) der

Welt wegnimmt. Das will sagen: Er stellt nicht alle Bösen, sondern die Grundlagen der Beziehungen der Welt zu Gott wieder her. Seit dem Sündenfalle (welcher Art auch die Wege Gottes*) gewesen sein mögen) ist es die Sünde, welche Gott in Seinen Beziehungen zu dieser Welt stets zu berücksichtigen hatte. Das Ergebnis des Werkes Christi wird darin gipfeln, daß dies nicht länger der Fall sein wird; Sein Werk wird die ewige Grundlage dieser Beziehungen bilden in den neuen Himmeln und auf der neuen Erde, indem die Sünde als solche gänzlich beseitigt ist. Wir wissen dies durch den Glauben, bevor das öffentliche Ergebnis in der Welt erscheint. Aber obwohl Christus ein zum Opfer bestimmtes Lamm war, so war Er doch vorzüglicher als Johannes der Täufer; denn Er war vor ihm. Das Lamm, das geschlachtet werden sollte, war Jehova selbst.

In der Verwaltung der Wege Gottes sollte dieses Zeugnis in Israel abgelegt werden, wiewohl der Gegenstand desselben das Lamm war, dessen Opfer sich auf die Sünde der Welt erstreckte, und zugleich der Herr, Jehova. Johannes hatte Ihn nicht persönlich gekannt; aber Er war der eine und alleinige Gegenstand seiner Sendung.

*) Wir haben da die Flut, das Gesetz und die Gnade. Zuerst war ein Paradies der Unschuld da, dann folgte eine Welt der Sünde, halb wird ein Reich der Gerechtigkeit aufgerichtet werden, und schließlich wird eine Welt folgen, neue Himmel und eine neue Erde, in denen Gerechtigkeit wohnt. Diese Gerechtigkeit aber währt ewig und ist gegründet auf jenes Werk des Lammes Gottes, das nie seinen Wert verlieren kann. Es ist ein unveränderlicher Zustand der Dinge. Die Kirche oder Gemeinde ist etwas neben oder über allem diesem, obwohl in ihm geoffenbart.

Doch das war nicht alles. Der Herr war Mensch geworden, und als Mensch empfing Er die Fülle des Heiligen Geistes, der auf Ihn herniederkam und auf Ihm blieb; und der also bezeichnete und von seiten des Vaters versiegelte Mensch sollte selbst mit dem Heiligen Geiste taufen. Zugleich wurde Er durch das Herniederkommen des Heiligen Geistes noch in einem anderen Charakter gekennzeichnet, von welchem Johannes infolge dessen Zeugnis ablegt. Er, der in solcher Weise auf Erden Sein Dasein hatte und daselbst gesehen und versiegelt wurde, war der Sohn Gottes. Johannes erkennt und verkündigt Ihn als solchen. Dann folgt das, was man die unmittelbare Ausübung und Wirkung seines Dienstes zu jener Zeit nennen kann. Doch ist es stets das Lamm, von welchem er redet; denn das Lamm war der Gegenstand der Absichten und des Vorzuges Gottes, und ist auch dasjenige, was wir in diesem Evangelium finden, wiewohl Israel an dem Plaze, den es von Gott selbst empfangen hatte, noch anerkannt wird.

Nachdem die Jünger des Johannes *) das Zeugnis ihres Meisters gehört haben, folgen sie Christo nach. Die Wirkung dieses Zeugnisses geht dahin, den Überrest an Jesum zu fesseln, den Mittelpunkt ihrer Sammlung. Jesus weist ihn nicht ab, und die Jünger begleiten Ihn. Nichtsdestoweniger ging dieser Überrest, wie weit sich auch das Zeugnis des Johannes erstrecken mochte, in Wirklichkeit nicht über die Aner-

* Man beachte, daß die beiden Jünger nicht auf das öffentliche Zeugnis ihres Meisters hörten, sondern auf die an keine bestimmte Person gerichtete Äußerung seines Herzens: „Siehe das Lamm Gottes!“ (V. 36.)

kennung Jesu als Messias*) hinaus. So war es geschichtlich der Fall mit den beiden Jüngern. Jesus aber kannte sie durch und durch, und Er kennzeichnet den Charakter Simons, sobald dieser zu Ihm kommt, und gibt ihm den für ihn passenden Namen. Das war ein Akt der Machtvollkommenheit, durch welchen Er als das Haupt und der Mittelpunkt des ganzen Systems angekündigt wurde. Gott kann Namen geben; Er kennt alle Dinge. Er verlieh einst dieses Recht dem Adam, der es in Bezug auf alle Dinge, die ihm unterworfen waren, sowie auch hinsichtlich seines Weibes Gott gemäß ausübte. Große Könige, die diese Macht in Anspruch nahmen, haben das Gleiche getan. Auch Eva wollte es tun, allein sie irrte sich; indes kann Gott ein einsichtsvolles Herz schenken, das sich unter Seinem Einfluß in dieser Hinsicht richtig auszudrücken versteht. Sobald die Gelegenheit sich dazu darbietet, tut Christus es hier mit Autorität und vollkommener Einsicht.

Dann folgt (B. 43 u. f.)**) das unmittelbare Zeugnis Christi selbst und das der Seinigen. Indem Er sich

*) Ein Grundsatz, der als Wirkung der Gnade von hohem Interesse für uns ist. Wenn wir Jesum aufnehmen, so empfangen wir alles, was Er ist, wiewohl wir in jenem Augenblick vielleicht nur das in Ihm wahrnehmen, was den wenigst erhabenen Teil Seiner Herrlichkeit ausmacht.

**) Die Verse 38 und 43 schließen die beiden Charaktere in sich, in denen wir mit Gott zu tun haben. Der Herr nimmt die zwei Jünger auf, sie bleiben bei Ihm, und Er fordert sie auf, Ihm zu folgen. Wir haben keine Welt, in der wir wohnen können, noch einen Mittelpunkt in ihr, der die, welche durch die Gnade recht geleitet werden, um sich sammeln. Kein Prophet, kein Knecht Gottes konnte das tun.

zunächst auf den durch die Propheten bezeichneten Schauplatz Seiner irdischen Pilgerschaft begibt, beruft Er andere zu Seiner Nachfolge. Nathanael, der zunächst einen aus Nazareth Kommenden verwirft, stellt, wie ich nicht bezweifle, den Überrest der letzten Tage vor; das Zeugnis, welchem das Evangelium der Gnade angehört, geht in den Versen 29—34 voraus. Wir sehen ihn zuerst den vom Volke Verachteten verwerfen und erblicken ihn unter dem Feigenbaum, dem Bilde des Volkes Israel, (der verdorrte Feigenbaum stellt Israel unter dem alten Bunde dar). Indes ist Nathanael das Vorbild eines Überrestes, der, in Verbindung mit Israel, von dem Herrn gesehen wird und gekannt ist. Er bekennt den Herrn, der sich seinem Herzen und Gewissen in solcher Weise offenbarte, als Sohn Gottes und König Israels. Das ist, der Form nach, der Glaube des verschonten Überrestes Israels in den letzten Tagen, nach Psalm 2. Diejenigen aber, welche Jesum, als Er auf Erden war, so aufnahmen, sollten Größeres sehen als das, wodurch sie überzeugt worden waren. überdies sollten sie hinfort die Engel Gottes auf den Sohn des Menschen auf- und niedersteigen sehen. Der,

Christus ist der einzige Mittelpunkt, um den wir uns in der Welt sammeln sollen. Ferner setzt ein Nachfolgen voraus, daß wir uns noch nicht in der Ruhe Gottes befinden. In Eden gab es keine Aufforderung zu einer Nachfolge. Auch im Himmel wird es nicht der Fall sein, wo wir uns unserer Stellung nach jetzt schon befinden. Dort herrscht vollkommene Freude und Ruhe!

Hienieden aber besitzen wir einen göttlichen Gegenstand in Christo, der uns einen klaren Pfad durch eine Welt vorzeichnet, in der wir nicht mit Gott ruhen können, weil die Sünde da ist.

welcher durch Seine Geburt Seinen Platz unter den Menschenkindern eingenommen hatte, sollte kraft dieses Titels der Gegenstand des Dienstes seitens der vortrefflichsten Geschöpfe Gottes sein. Das wird nachdrücklich betont. Die Engel Gottes selbst sollten im Dienste des Sohnes des Menschen stehen. So erkennt dann der aufrichtige Überrest Israels Ihn als den Sohn Gottes und den König Israels an; und der Herr selbst bezeichnet sich weiterhin als Sohn des Menschen, der zwar in niedriger Gestalt erschienen ist, aber der Gegenstand des Dienstes der Engel Gottes ist.

Wir finden also in unserem Kapitel die Person und die Titel Jesu, beginnend mit Seinem ewigen und göttlichen Dasein als das Wort, bis zu Seinem Platze im Tausendjährigen Reiche als König Israels und Sohn des Menschen;*) denn wiewohl Er, als geboren in der Welt, das schon war, wird es doch erst verwirklicht werden, wenn Er in Seiner Herrlichkeit wiederkehrt.

Werfen wir, bevor wir weitergehen, noch einen Rückblick auf einige Punkte in unserem Kapitel. Wir finden den Herrn zunächst geoffenbart als das Wort, als Gott und bei Gott, als Licht, als Leben, zweitens als das fleischgewordene Wort, das die Herrlichkeit

*) Nur, wie gesagt, mit Ausnahme dessen, was die Kirche und Israel angeht. Er ist hier weder der Hohepriester, noch das Haupt des Leibes, noch ist Er als der Christus geoffenbart. Johannes teilt uns nicht das mit, was den Menschen im Himmel darstellt, sondern Gott im Menschen auf der Erde — nicht das Himmlische, das hinaufgestiegen ist, sondern das Göttliche hienieden. Im ganzen Evangelium wird Israel als gänzlich verworfen betrachtet. Die Jünger erkennen Jesum zwar als den Christus an, aber Er wird nicht als solcher verkündigt.

eines eingebornen Sohnes bei Seinem Vater besitz, (als solcher ist Er voll der durch Ihn gewordenen Gnade und Wahrheit, aus Seiner Fülle haben wir alle empfangen, und Er hat den Vater verkündigt; vergl. Kap. 14) als das Lamm Gottes, als Den, auf welchen der Heilige Geist herniederkommen konnte, und der mit dem Heiligen Geiste taufte, als Sohn Gottes*); drittens finden wir Sein Werk, das Er vollbringt, indem Er als das Lamm Gottes die Sünde hinwegnimmt, und Ihn selbst als Sohn Gottes und König Israels. Damit schließt die Offenbarung Seiner Person und Seines Werkes. In den Versen 35—42 haben wir den Dienst des Johannes, wobei aber Jesus, wie Er allein es konnte, der Mittelpunkt wird, um den man sich sammelt. Vers 43 bringt den Dienst Christi, in welchem Er zu Seiner Nachfolge auffordert. Dieser Vers gibt, im Verein mit den Versen 38 und 39, Seinen doppelten Charakter als des einen Anziehungspunktes in der Welt wieder. Damit verbunden ist Seine gänzliche Erniedrigung, die aber nach Psalm 2 durch ein göttliches Zeugnis, das den Überrest erreicht, anerkannt wird, wobei Er Seinen Titel als Sohn des Menschen nach Psalm 8 annimmt. So haben wir, mit einem Wort, alle Seine persönlichen Titel. Während Sein Verhältnis zu der Kirche oder Versammlung und Sein Dienst als Hoherpriester unerwähnt bleibt, wird alles das aufgezählt, was Seiner Person angehört, samt der Verbindung des Menschen mit Gott in dieser Welt. Wir haben also

*) Hier wird Er als der Sohn Gottes in dieser Welt gesehen; in Vers 14 ist Er in der Herrlichkeit eines Eingebornen bei Seinem Vater, und in Vers 18 ist Er als solcher im Schoße Seines Vaters.

außer Seiner göttlichen Natur alles das, was Er war und sein wird in dieser Welt. Sein himmlischer Platz und dessen Folgen für den Glauben werden anderswo gelehrt. In diesem Evangelium sind sie bloß angedeutet, wenn es nötig ist.

Weiterhin sehen wir, daß, wenn Christus in einer bis zu einem gewissen Grade vollständigen Weise gepredigt wird, das Herz des Hörenden wirklich glauben und Ihm anhängen kann, obwohl es Ihn mit einem Charakter bekleidet, über den der Zustand der Seele noch nicht hinauszugehen vermag, und indem es zugleich unwissend ist hinsichtlich der Fülle, in welcher Er geoffenbart worden ist. In der That, wo das Zeugnis wirklich ist, da begegnet es, wie erhaben auch sein Charakter sein mag, dem Herzen da, wo es sich befindet. „Siehe, das Lamm Gottes!“ sagt Johannes. „Wir haben den Messias gefunden!“ rufen die Jünger, die auf das Zeugnis ihres Meisters hin Jesu gefolgt waren.

Der Ausdruck dessen, was in dem Herzen des Johannes vorging, übte eine stärkere Wirkung aus, als ein mehr förmliches, belehrendes Zeugnis getan haben würde. Er erblickt Jesum und ruft aus: „Siehe, das Lamm Gottes!“ Die Jünger hören es und folgen Jesu nach. Dieses Zeugnis war ohne Zweifel, da Jesus gegenwärtig war, in besonderer Weise dem Johannes von Gott aufgetragen; aber es war nicht eine belehrende Erklärung wie dasjenige in den vorhergehenden Versen.

Kapitel 2. — Die beiden Zeugnisse, die in dieser Welt für Christum abgelegt werden sollten, und welche beide die Sammlung um Ihn als Mittelpunkt bezweck-

ten, waren abgelegt worden, nämlich das Zeugnis des Johannes und das des Herrn, der in Galiläa mit dem überrest Seinen Platz einnahm: die beiden Tage der Wege Gottes mit Israel hienieden.*) Dem dritten Tage begegnen wir in Kapitel 2. In Galiläa findet eine Hochzeit statt. Jesus ist dort; und das Wasser der Reinigung wird in den Wein der Freude für das Hochzeitsfest verwandelt. Danach reinigt Jesus in Jerusalem den Tempel Gottes mit Autorität, indem Er Gericht übt an allen, die ihn entweiheten. Das sind dem Grundsatz nach die beiden Dinge, welche die Stellung des Herrn im Tausendjährigen Reiche kennzeichnen. Allerdings fanden diese Ereignisse geschichtlich statt; allein hier und in dieser Weise eingeführt, haben sie augenscheinlich eine weiter reichende Bedeutung. Überdies, warum ist von einem dritten Tage die Rede? Der dritte Tag nach was? Zwei Tage des Zeugnisses, desjenigen von Johannes und desjenigen von Jesus, waren bereits verflossen, und jetzt werden die Segnung

*) Beachten wir hier, daß Jesus den Platz jenes Mittelpunktes, um welchen die Seelen gesammelt werden sollten, einnimmt — ein höchst wichtiger Grundsatz. Kein anderer konnte diesen Platz innehaben; es war ein göttlicher Platz. Die Welt war ganz und gar im Irrtum befangen, ohne Gott; und ein neues Sammeln aus ihrer Mitte heraus mußte stattfinden. Zweitens deutet der Herr den Pfad an, auf welchem der Mensch zu wandeln hatte: „Folge mir nach!“ Adam im Paradiese bedurfte keines Pfades. Christus gibt einen göttlich geordneten Pfad in einer Welt, die keinen richtigen Pfad darzubieten vermochte; denn ihr ganzer Zustand war die Frucht der Sünde. Drittens offenbart Christus in Seiner Person den Menschen als das glorreiche Haupt über alles, dem die höchsten Geschöpfe dienen.

und das Gericht erfüllt. Der Überrest hatte seinen Platz in Galiläa. Diese Gegend war nach Jes. 9 der Ort der Segnung, so wie Jerusalem der des Gerichts. Am Feste wollte Jesus Seine Mutter nicht kennen. Das Verhältnis, in welchem Er zu ihr stand, kennzeichnete das Band Seines natürlichen Verhältnisses zu Israel, das Seine Mutter war, wenn wir Ihn als unter dem Gesetz geboren betrachten. Er trennt sich von ihr, um die Segnung zu erfüllen. Es geschieht dies für den Augenblick nur als ein Zeugnis in Galiläa. Erst bei Seiner Wiederkunft wird der gute Wein für Israel da sein, d. h. wahre Segnung und Freude am Ende. Nichtsdestoweniger bleibt der Herr noch bei Seiner Mutter, die Er hinsichtlich Seines Werkes nicht anerkannte. Gerade so war es hinsichtlich Seiner Verbindung mit Israel.

Hernach stellt Er sich, indem Er die Juden richtet und in gerichtlicher Weise den Tempel reinigt, als der Sohn Gottes dar. Der Tempel ist das Haus Seines Vaters. Der Beweis, den Er hierfür erbringt, ist Seine Auferstehung nach Seiner Verwerfung und Kreuzigung durch die Juden. Überdies war Er nicht nur der Sohn: Gott war gegenwärtig in Ihm, nicht im Tempel. Jenes durch Herodes erbaute Haus war leer; der Leib Jesu war jetzt der wahre Tempel. Durch Seine Auferstehung versiegelt, hatten die Schriften und das Wort Jesu eine göttliche Autorität für die Jünger, indem sie, der Absicht des Geistes Gottes gemäß, von Ihm redeten. Mit B. 22 schließt diese Unterabteilung des Evangeliums. Sie beendet die irdische Offenbarung Christi einschließlich Seines Todes, der selbst unter diesem Gesichtspunkte die Sünde der Welt ist. Kapitel

2 stellt das Tausendjährige Reich dar. In Kap. 3 haben wir das Werk in und für uns, das zum Eintritt ins Reich auf Erden oder im Himmel berechtigt. Das Werk für uns macht, indem es die Verbindung des Messias mit den Juden auflöst, uns die himmlischen Dinge, die göttliche Liebe und das ewige Leben, zugänglich durch die Erhöhung des Sohnes des Menschen.

Die durch den Herrn verrichteten Wunder überzeugten viele nach ihrem natürlichen Verständnis. Ohne Zweifel meinten sie es aufrichtig, aber es war nur eine rein menschliche Schlußfolgerung. Doch es enthüllte sich jetzt eine andere Wahrheit: der Mensch in seinem natürlichen Zustande war wirklich unfähig,*) die Dinge Gottes aufzunehmen. Nicht daß das Zeugnis ungenügend gewesen wäre, ihn zu überführen, oder daß er nie überführt worden wäre — im Gegenteil waren zu

*) Beachten wir, daß hier der Zustand des Menschen völlig geoffenbart wird. Gesezt den Fall, der Mensch wäre äußerlich nach dem Gesetz gerecht und glaubte nach einer aufrichtigen, natürlichen Überzeugung an Jesum, so würde er sich doch nur damit bekleiden, um vor sich selbst zu verbergen, was er wirklich ist. Er kennt sich durchaus nicht; was er ist, bleibt unberührt; und er ist ein Sünder. Doch das führt uns zu einem anderen Gedanken. Seit dem Paradiese gibt es zwei große Grundsätze: Verantwortlichkeit und Leben. Wie kann der Mensch dieselben voneinander trennen, bis er erkennt, daß er verloren ist und daß nichts Gutes in ihm wohnt. Dann ist er glücklich zu erfahren, daß es eine Quelle des Lebens und der Vergebung gibt, die außer ihm liegt. Und das ist es, was uns hier gezeigt wird. Ein neues Leben muß vorhanden sein; Jesus u n t e r w e i s t nicht eine Natur, die nichts als Sünde ist.

Jene beiden Grundsätze ziehen sich in einer bemerkenswerten Weise durch die ganze Schrift. Im Paradiese fin-

jener Zeit viele überführt; aber Jesus vertraute sich ihnen nicht an, denn Er wußte, was in dem Menschen war. Wiewohl überführt, war doch weder der Wille noch die Natur des Menschen verändert. Sobald der Augenblick der Probe kam, zeigte er sich als das was er war: entfremdet von Gott, ja, selbst als ein Feind Gottes. Ein trauriges, aber nur zu wahres Zeugnis! Das Leben und der Tod Jesu sind der Beweis davon. Jesus wußte es, als Er Sein Werk begann; indes ist Seine Liebe nicht dadurch erkaltet, denn die Kraft dieser Liebe lag in ihr selbst.

Kapitel 3. — Doch da war ein Mensch, und zwar ein Pharisäer, der mit jener leeren, unwirksamen Überzeugung nicht befriedigt war. Sein Gewissen war getroffen. Er hatte Jesum gesehen und Sein Zeugnis gehört, und dadurch waren in seinem Herzen Bedürfnisse geweckt worden. Freilich war das, was sich in ihm den wir zunächst, wie schon erwähnt, die Verantwortlichkeit und das Leben in Macht. Der Mensch nahm von dem verbotenen Baume, indem er seiner Verantwortlichkeit nicht entsprach, und verwirkte so das Leben. Nachdem auf diesem Wege die Erkenntnis des Guten und Bösen erlangt war, reichte das Gesetz den Maßstab der Verantwortlichkeit dar und verhiess das Leben auf Grund der Erfüllung seiner Forderungen, indem so der Verantwortlichkeit Genüge geschah. Christus kommt, entspricht dem Bedürfnis des Menschen, der in seiner Verantwortlichkeit gefehlt hat, und ist und gibt das ewige Leben. So, und nur so, kann die Frage beantwortet, nur so können die beiden Grundsätze miteinander versöhnt werden.

überdies gab es zwei Dinge in Christo, die dazu bestimmt waren, Gott zu offenbaren. Zunächst: Er kannte den Menschen und alle Menschen. Welch eine Kenntnis in dieser Welt! Ein Prophet kennt das, was ihm geoffenbart

zeigte, nicht die Erkenntnis der Gnade; allein hinsichtlich des Zustandes des Menschen war eine gänzliche Veränderung eingetreten. Nikodemus versteht nichts von der Wahrheit; aber er hat gesehen, daß sie in Jesu ist, und er verlangt nach ihr. Zugleich hat er das unwillkürliche Gefühl, daß die Welt gegen ihn sein werde; und deshalb kommt er bei Nacht. Sobald das Herz mit Gott zu tun hat, fürchtet es die Welt; denn die Welt ist gegen Gott. „Die Freundschaft der Welt ist Feindschaft wider Gott.“ Nikodemus war gleich anderen überzeugt worden, aber diese hatten keine Bedürfnisse wie er; darin lag der Unterschied. Er sagt demgemäß zu Jesu: „Wir wissen, daß du ein Lehrer bist, von Gott gekommen“; und die Quelle dieser Überzeugung waren die Wunder. Allein der Herr unterbricht ihn sofort, und zwar weil in dem Herzen des Nikodemus ein wahres Bedürfnis vorhanden war. Das Segenswerk sollte nicht durch Belehrung des alten Menschen vollführt werden. Der Mensch mußte in der Quelle seiner Natur erneuert werden, anders konnte

ist; er besitzt in diesem Falle göttliche Kenntnis. Aber Jesus kannte alle Menschen durch und durch. Er ist Gott. Hat Er aber einmal das Leben in Gnade eingeführt, so redet Er von etwas anderem: Er redet was Er weiß, und zeugt von dem, was Er gesehen hat. Er kennt also auch Gott, Seinen Vater im Himmel. Er ist der Sohn des Menschen, der im Himmel ist. Er kennt den Menschen in göttlicher Weise, und Er kennt gleicherweise auch Gott und all Seine Herrlichkeit.

Welch ein herrliches Gemälde, oder vielmehr welche eine herrliche Offenbarung von dem, was Jesus für uns ist! Denn Er sagt uns dies hier als Mensch; und Er wird auch, damit wir Zugang dazu haben und uns dessen erfreuen können, das Opfer für die Sünde, gemäß der ewigen Liebe Gottes, Seines Vaters.

er das Reich Gottes nicht sehen. *) Die Dinge Gottes werden geistlich beurteilt, und der Mensch ist fleischlich: er hat den Geist nicht. Der Herr geht nicht über das Reich hinaus, (welches übrigens nicht das Gesetz war,) und Nikodemus hätte etwas über dasselbe wissen sollen. Er beginnt aber nicht damit, die Juden zu belehren, gleich einem Propheten unter dem Gesetz. Er stellt das Reich selbst dar; und um es zu sehen, mußte, Seinem Zeugnis zufolge, ein Mensch von neuem geboren werden. Dieses Reich, das als solches in der Person des Zimmermannssohnes gekommen war, konnte nicht gesehen werden als nur von einer gänzlich neuen Natur. Es berührte keine Saite in dem Begriffsvermögen eines Menschen oder der Erwartung eines Juden, obwohl es eingehend in Wort und Werk bezeugt worden war. Denn darüber, wie man in das Reich kommt und daran theilhat, sind mehr Enthüllungen gegeben als über seine Art.

Nikodemus sieht nicht über das Fleisch hinaus. Der Herr erklärt sich deshalb deutlicher. Zwei Dinge waren nötig: geboren zu werden aus Wasser und aus dem Geiste. Das Wasser reinigt; und, geistlich angewandt, findet diese Reinigung statt im Blick auf die Neigungen, auf das Herz, das Gewissen, auf die Gedanken, die Handlungen 2c. 2c. Der Mensch lebt und wird in praktischer Beziehung sittlich gereinigt mittelst der Anwendung des Wortes Gottes durch die Kraft des Geistes. Dieses Wort richtet alles und ruft in lebendiger Weise

*) d. h. in der Gestalt, wie es damals gekommen war. Sie sahen nichts als den Sohn des Zimmermanns. Ist das Reich erst in Herrlichkeit aufgerichtet, so wird natürlich jedes Auge auf Erden es sehen.

neue Gedanken und Neigungen in uns wach. Das ist das Wasser; zugleich ist es der Tod des Fleisches. Das wahre Wasser, das in christlichem Sinne reinigt, ist aus der Seite eines gestorbenen Christus geflossen. Er kam durch Wasser und Blut, in der Macht der Reinigung und der Versöhnung. Er heiligt die Versammlung (Gemeinde), indem Er sie reinigt „durch die Waschung mit Wasser durch das Wort“. Er sagt zu den Seinigen: „Ihr seid schon rein um des Wortes willen, das ich zu euch geredet habe“. Es ist daher das mächtige Wort Gottes, welches (da der Mensch nach Grundsatz und Quelle seines sittlichen Seins von neuem geboren werden muß) alles, was vom Fleische ist, als tot richtet.*) Indes ist die Mitteilung eines neuen Lebens tatsächlich vorhanden: „was aus dem Geiste geboren ist, ist Geist“, nicht Fleisch — es hat seine Natur von dem Geiste. Es ist nicht der Geist; denn das wäre eine Fleischwerdung des Geistes Gottes, sondern dieses neue Leben ist „Geist“. Es hat teil an der Natur dessen, woraus es entspringt. Ohne dieses neue geistliche Leben kann

*) Beachten wir hier, daß die Taufe, anstatt das Zeichen der Gabe des Lebens zu sein, das Zeichen des Todes ist: wir sind auf Seinen Tod getauft. Aus dem Wasser hervorgehend, beginnen wir ein neues Leben in Auferstehung. Alles was dem natürlichen Menschen angehörte, wird als in Christo gestorben und für immer hinweggetan betrachtet. „Ihr seid gestorben“; und „wer gestorben ist, ist freigesprochen von der Sünde.“ Aber wir leben auch und haben ein gutes Gewissen durch die Auferstehung Jesu Christi. In dieser Weise vergleicht Petrus die Taufe mit der Sintflut, durch welche hindurch Noah gerettet wurde (*διεσωθή*), die aber die alte Welt zerstörte, welche, als sie aus der Flut auftauchte, gleichsam im Besitz eines neuen Lebens stand.

der Mensch nicht in das Reich eingehen. Doch das ist nicht alles. War die neue Geburt für den Juden, der dem Namen nach doch schon ein Kind des Reiches war, einerseits eine Nothwendigkeit, (denn wir haben es hier mit Wesentlichem und Wahrhaftigem zu tun,) so war sie andererseits auch eine unumschränkte Handlung Gottes und vollzog sich mithin überall da, wo der Geist Gottes in dieser Macht wirkte. „Also ist jeder, der aus dem Geiste geboren ist.“ (V. 8.) Dies öffnet dem Grundsatz nach den Heiden die Thür.

Dessenungeachtet hätte Nikodemus, als ein Lehrer Israels, dies verstehen sollen. Die Propheten hatten bereits angekündigt, daß Israel diese Veränderung an sich erfahren müsse, wollte es anders die Erfüllung der Verheißungen (siehe Hes. 36), die Gott ihm hinsichtlich seiner Segnung im heiligen Lande gegeben hatte, genießen. Doch der Herr redete von diesen Dingen in einer unmittelbaren Weise und in Verbindung mit der Natur und der Herrlichkeit Gottes selbst. Ein Lehrer in Israel hätte wissen sollen, was das zuverlässige Wort der Prophezeiung enthielt. Der Sohn Gottes verkündigte, was Er wußte und was Er bei Seinem Vater gesehen hatte. Die verunreinigte Natur des Menschen konnte nicht mit Dem in Verbindung sein, der sich im Himmel offenbarte, woher Jesus kam. Die Herrlichkeit, aus deren Schoß Er kam, und die daher, als eine von Ihm geschaute, der Gegenstand Seines Zeugnisses war — die Herrlichkeit, von welcher das Reich seinen Ursprung herleitete, konnte nichts Unreines dulden. Man mußte von neuem geboren sein, um sie besitzen zu können.

So legte Jesus denn Zeugnis ab als Der, welcher von oben kam und wußte, was Gott, Seinem Vater,

angemessen war. Der Mensch nahm Sein Zeugnis nicht an. Außerlich mochte er durch Wunder überführt werden; aber das annehmen, was der Gegenwart Gottes geziemte, war eine andere Sache. Und wenn Nikodemus die Wahrheit in ihrer Verbindung mit dem irdischen Teile des Reiches, wovon selbst die Propheten geredet hatten, nicht anzunehmen vermochte, was würde er, und mit ihm die anderen Juden, getan haben, wenn Jesus von himmlischen Dingen geredet hätte? Und doch konnte niemand auf einem anderen Wege etwas davon lernen. Keiner war in den Himmel hinaufgestiegen und wieder herabgestiegen, um Kunde von dort auf die Erde zu bringen. Jesus allein konnte kraft dessen, was Er war, diese Dinge offenbaren — Er, der Sohn des Menschen auf Erden, der zu gleicher Zeit im Himmel bestand, der für die Menschen die Offenbarung der himmlischen Dinge, ja, die Offenbarung Gottes selbst in dem Menschen war — Er, der als Gott im Himmel und allenthalben war, und der als Sohn des Menschen vor den Augen aller stand. Nichtsdestoweniger mußte Er gekreuzigt und auf diese Weise erhöht werden von der Welt, in die Er herniedergestiegen war als die Offenbarung der Liebe Gottes in allen Seinen Wegen und als die Offenbarung Gottes selbst. Und nur so konnte für den sündigen Menschen eine Thür zum Himmel geöffnet, nur so ein Band zwischen ihm und dem Himmel geknüpft werden.

Dies brachte indes eine andere Grundwahrheit ans Licht. Wenn es sich um den Himmel handelte, so war etwas mehr nötig, als von neuem geboren zu werden. Die Sünde war da, und sie mußte hinweggetan werden für diejenigen, welche das ewige Leben

besitzen sollten. Und wenn Jesus vom Himmel gekommen war, um anderen das ewige Leben mitzutheilen, so mußte Er, indem Er dieses Werk unternahm, die Sünde hinwegtun. Er mußte also zur Sünde gemacht werden, damit die an Gott geschehene Unehre abgewaschen und die Wahrheit Seines Charakters (außer welchem es nichts Zuverlässiges, nichts Gutes, nichts Gerechtes gibt) aufrecht gehalten werde. Der Sohn des Menschen mußte erhöht werden, so wie die Schlange in der Wüste erhöht worden war, damit der Fluch, unter welchem das Volk den Tod fand, hinweggenommen würde. Indem nun der Mensch das göttliche Zeugnis verwarf, erwies er sich, so wie er hienieden war, als unfähig, die Segnung von oben zu empfangen. Er mußte erlöst, seine Sünde mußte gesühnt und hinweggetan werden; er mußte nach seinem wirklichen Zustand und nach dem Charakter Gottes, der sich nicht verleugnen kann, behandelt werden. Jesus hat es in Gnade unternommen, dies zu tun. Es war notwendig, daß der Sohn des Menschen, durch den Menschen von der Erde verworfen, erhöht wurde und also das Versöhnungswerk vor dem Gott der Gerechtigkeit erfüllte. Mit einem Wort, Christus kommt mit der Kenntniss dessen, was der Himmel und die göttliche Herrlichkeit sind; und damit der Mensch daran theilhabe, muß der Sohn des Menschen sterben und den Platz der Versöhnung außerhalb der Erde*) ein-

*) Auf dem Kreuze war Christus nicht auf der Erde, sondern von ihr erhöht, in schmähtlicher Weise von den Menschen verworfen, aber dadurch zugleich als ein Opfer auf dem Altar Gottes dargestellt.

nehmen. Beachten wir hier den tiefen und herrlichen Charakter dessen, was Jesus einführte, den Charakter der durch Ihn gemachten Offenbarung.

Das Kreuz und die unbedingte Trennung zwischen dem Menschen auf der Erde und Gott, das ist der Begegnungspunkt für den Glauben und Gott; denn dort finden sich der Zustand des Menschen, wie er wirklich ist, und die Liebe, die ihm begegnet, beieinander. Wenn man in der Wüste vom Lager her sich dem Heiligtum näherte, so traf man beim Eintritt durch die Tür des Vorhofs zuerst auf den Altar. Er bot sich den Blicken eines jeden dar, der die Außenwelt verließ und eintrat. Christus, von der Erde erhöht, zieht alle Menschen zu sich. Wenn es aber (infolge des Zustandes der Feindschaft und Schuld des Menschen) notwendig war, daß der Sohn des Menschen von der Erde erhöht wurde, damit jeder an Ihn Glaubende das ewige Leben habe, so gab es noch eine andere Seite dieser herrlichen Tatsache, nämlich: „Denn also hat Gott die Welt geliebt, daß Er Seinen eingeborenen Sohn gab, auf daß jeder, der an Ihn glaubt, nicht verloren gehe, sondern ewiges Leben habe“. Auf dem Kreuze sieht man, wie notwendig in sittlicher Hinsicht der Tod des Sohnes des Menschen war, zugleich aber erblickt man die unaussprechliche Gabe des Sohnes Gottes. Diese beiden Wahrheiten vereinigen sich in dem gemeinsamen Zweck, allen Glaubenden das ewige Leben zu geben. Und wenn das Werk allen Glaubenden galt, so handelte es sich um den Menschen, um Gott und um den Himmel, d. h. es überschritt die den Juden gemachten Verheißungen und die Grenzen der Wege Gottes mit diesem Volke: „Denn Gott hat

Seinen Sohn nicht in die Welt gesandt, auf daß Er die Welt richte, sondern auf daß die Welt durch Ihn errettet werde“. Indes ist die Errettung durch den Glauben; und wer an das Kommen des Sohnes glaubt, der setzt alles auf die Probe stellt, wird nicht gerichtet: sein Zustand ist dadurch entschieden. Wer nicht glaubt, ist schon gerichtet, weil er nicht an den eingeborenen Sohn Gottes geglaubt hat; er hat seinen Zustand geoffenbart.

Und dies ist es, was Gott den Menschen zur Last legt: Das Licht ist in die Welt gekommen, und die Menschen haben die Finsternis geliebt, weil ihre Werke böse waren. Könnte es eine gerechtere Ursache zur Verdammung geben? Es handelte sich nicht darum, daß sie keine Vergebung finden konnten, sondern darum, daß sie die Finsternis dem Lichte vorzogen, um in der Sünde verharren zu können.

Der Schluß des Kapitels zeigt uns den Gegensatz zwischen der Stellung des Johannes und derjenigen Christi. Beide stehen vor unseren Blicken. Der eine ist der treue Freund des Bräutigams und lebt nur für Ihn; der andere ist der Bräutigam selbst, dem alles gehört. Der eine war in sich selbst, wie groß auch die von oben empfangene Gabe sein mochte, ein Mensch von der Erde; der andere war vom Himmel und über allen. Ihm gehörte die Braut; der Freund des Bräutigams hörte Seine Stimme und war hoch erfreut. Nichts könnte schöner sein als dieser durch die Gegenwart des Herrn hervorgerufene Herzenserguß Johannes' des Täufers. Er war nahe genug bei Jesu, um darüber glücklich sein und sich freuen zu können, daß Jesus alles war. So ist es immer.

Was das Zeugnis betrifft, so stand dasjenige des Johannes in Verbindung mit irdischen Dingen; zu diesem Zweck war er gesandt. Er aber, der vom Himmel herniederkam, war über allen und zeugte von himmlischen Dingen, von dem, was Er gesehen und gehört hatte. Niemand nahm jedoch Sein Zeugnis an; denn der Mensch war nicht vom Himmel. Ohne die Gnade glaubt man in Übereinstimmung mit seinen eigenen Gedanken. Wenn aber Jesus als Mensch auf der Erde redete, so redete Er die Worte Gottes; und wer Sein Zeugnis annahm, der versiegelte, daß Gott wahrhaftig war. Denn der Geist wird nicht nach Maß gegeben. Betrachtet man Jesum als Zeugen, so war Sein Zeugnis dasjenige Gottes selbst; Seine Worte waren die Worte Gottes. Welch eine kostbare Wahrheit! überdies war Er der Sohn,*) und der Vater liebte Ihn und hatte Ihm alles in Seine Hand gegeben. Das ist ein anderer herrlicher Titel Christi, eine andere Seite Seiner Herrlichkeit. Aber die Folgen davon für den Menschen waren ewig. Es handelte sich nicht um eine allmächtige Hilfe für Pilgrime, noch um die Zuverlässigkeit der Verheißungen, so daß das Volk Gottes trotz allem auf Ihn vertrauen konnte, sondern um den lebendig machenden, lebengebenden Sohn des Vaters. Darin war alles enthalten. „Wer an den Sohn glaubt, hat ewiges Leben; wer aber dem Sohne nicht glaubt, wird das Leben nicht sehen“; er bleibt in seiner Straffälligkeit, und „der Zorn Gottes bleibt auf ihm“.

*) Hier erhebt sich von selbst die Frage, wo das Zeugnis des Johannes aufhört und das des Evangelisten beginnt. Die letzten beiden Verse sind, glaube ich, vom Evangelisten.

Alles dieses ist eine Art Einleitung. Der eigentliche Dienst des Herrn kommt erst nachher; „denn Johannes war noch nicht ins Gefängnis geworfen“. (B. 24.) Erst nach diesem Ereignis begann der Herr Sein öffentliches Zeugnis. Unser Kapitel entwickelt deutlich den Dienst des Herrn, sowie den Charakter, in welchem Er kam, ferner Seine Stellung, die Herrlichkeit Seiner Person, den Charakter des Zeugnisses, das Er ablegte, und endlich die Stellung des Menschen in Verbindung mit den Dingen, von welchen Er redete. Er beginnt mit den Juden und geht von der Wiedergeburt, dem Kreuze und der Liebe Gottes über zu Seinen Rechten als der in diese Welt Gefommene, zu der höchsten Würde Seiner eigenen Person, zu Seinem eigentlich göttlichen Zeugnis und zu Seinem Verhältnis zum Vater, für dessen Liebe Er der Gegenstand war und der alles in Seine Hand gegeben hatte. Er war der treue Zeuge, und zwar ein Zeuge der himmlischen Dinge (vergl. B. 13), aber Er war auch der vom Vater gekommene Sohn selbst.

Für den Menschen beruhte alles auf dem Glauben an Ihn. Indem der Herr das Zeugnis der Propheten vorstellt, tritt Er aus dem Judentum heraus und bringt vom Himmel her das unmittelbare Zeugnis von Gott und von der Herrlichkeit, indem Er den einzigen Boden zeigt, auf welchem wir daran teil haben können. Der Jude sowohl wie der Heide mußte von neuem geboren werden, und den Eingang zu den himmlischen Dingen konnte nur das Kreuz geben, dieser wunderbare Beweis von der Liebe Gottes zu der Welt. Johannes macht Ihm Platz, indem er (nicht in einem öffentlichen Zeugnisse an Israel, sondern an seine Jünger)

die wahre Herrlichkeit der Person und des Werkes *) Christi in dieser Welt ans Licht stellt. Die Ausdrücke „Braut und Bräutigam“ haben hier, wie mir scheint, eine ganz allgemeine Bedeutung. Johannes sagt freilich, daß er nicht der Christus sei, und daß die irdische Braut Jesu gehöre. Aber der Herr hat diese nie zu sich genommen; und Johannes redet von den Rechten des Herrn, die sich für uns in einem besseren Lande und in einem anderen Klima verwirklichen werden, als diese Welt uns zu bieten vermag. Es ist, ich wiederhole es, der allgemeine Begriff von Braut und Bräutigam. Indes haben wir jetzt den neuen Boden einer neuen Natur betreten; das Kreuz, die Welt und die Liebe Gottes zu ihr sind uns vor Augen gestellt worden.

*) Beachten wir hier, daß der Herr, ohne daß Er irgendwie den Charakter Seines Zeugnisses (V. 11—13) verbirgt, was tatsächlich unmöglich war, von der Notwendigkeit Seines Todes und der Liebe Gottes redet, während Johannes von der Herrlichkeit Seiner Person spricht. Jesus verherrlicht Seinen Vater, indem Er sich der Notwendigkeit unterwirft, welche der Zustand der Menschen Ihm auferlegte, wenn Er dieselben in ein neues Verhältnis zu Gott bringen wollte. „Gott“, sagte Er, „hat also geliebt.“ Johannes verherrlicht Jesum. Alles ist vollkommen und an seinem Platze. Das, was betreffs Jesu gesagt wird, schließt vier Dinge in sich: Erstens die Oberhoheit des Herrn; zweitens Sein Zeugnis. (So weit geht das Zeugnis Johannes' des Täuflers über Ihn.) Drittens die Tatsache, daß der Vater, der Ihn liebt, alles in Seine Hand gegeben hat, und endlich viertens das ewige Leben im Gegensatz zu dem Jorn, der das Teil des Ungläubigen von seiten Gottes ist. Dies (V. 35 und 36) ist mehr die neue Offenbarung. In dem Vorsatz Gottes, Ihn alles zu übergeben, und der Tatsache, daß Er selbst das vom Himmel herabgekommene ewige Leben ist, haben wir das Zeugnis Johannes' des Evangelisten.

Kapitel 4. — Durch die Eifersucht der Juden vertrieben, beginnt Jesus jetzt Seinen Dienst außerhalb dieses Volkes, wiewohl Er dessen wirkliche Stellung in den Wegen Gottes noch anerkennt. Er geht nach Galiläa, aber Sein Weg führt Ihn durch Samaria, wo ein gemischtes Geschlecht von Fremden und Israeliten wohnte, ein Geschlecht, das den Götzendienst der Fremden zwar verlassen hatte, welches aber, indem es das Gesetz Moses befolgte und sich nach dem Namen Jakobs nannte, einen eigenen Gottesdienst auf dem Berge Gerisim eingerichtet hatte. Jesus geht nicht in die Stadt. Ermüdet von der Reise, setzt Er sich außerhalb der Stadt an der Quelle nieder; denn Er mußte notwendig jenes Weges vorbeiziehen. Allein diese Notwendigkeit wird zu einem Anlaß, daß die göttliche Gnade in Tätigkeit tritt, deren Fülle in Seiner Person war, und welche die engen Schranken des Judentums überschritt.

Bevor wir auf den Inhalt unseres Kapitels näher eingehen, sind noch einige Einzelheiten zu berühren. Jesus taufte nicht selbst, denn Er kannte den ganzen Umfang der Ratschlüsse Gottes in Gnade, den wahren Zweck Seines Kommens. Er konnte die Seelen nicht durch die Taufe mit einem lebenden Christus verbinden. Die Jünger hingegen handelten richtig, wenn sie es taten; denn sie hatten Christum also aufzunehmen. Von ihrer Seite war es Glaube.

Von den Juden verworfen, streitet der Herr nicht mit ihnen, sondern verläßt sie; und nach Sichar gekommen, befindet Er sich hinsichtlich der Geschichte Israels auf einem höchst interessanten Boden, aber in Samaria, dem traurigen Zeugnis von dem Verfall

Israels. Der Brunnen Jakobs befand sich in den Händen eines Volkes, das sich Israel nannte, dessen größerer Teil aber nicht aus Juden bestand, und das, obwohl es von dem Stamme Israel zu sein behauptete, nicht wußte, was es anbetete. Die, welche wirklich Juden waren, hatten den Messias durch ihre Eifersucht vertrieben; und Er, ein von dem Volke verachteter Mensch, war aus ihrer Mitte weggegangen.

Wir sehen, wie der Herr die Leiden der Menschheit teilt, und wie Er, ermüdet von der Reise, nur den Rand eines Brunnens findet, um daselbst den Mittag über auszuruhen. Er begnügt sich damit, indem Er nur den Willen Seines Gottes zu tun sucht; und dieser Wille hatte Ihn dorthin gebracht. Die Jünger waren weggegangen, und Gott führte zu dieser ungewöhnlichen Stunde ein einsames Weib herbei. Es war nicht die Stunde, in welcher die Weiber zum Wasserschöpfen auszugehen pflegten; allein unter der Leitung Gottes trafen auf diese Weise eine arme Sünderin und der Richter der Lebendigen und der Toten zusammen.

Der Herr, müde und durstig, hat kein Mittel, um nur Seinen Durst zu stillen. Er ist als Mensch von diesem armen Weibe abhängig, um ein wenig Wasser für Seinen Durst zu erhalten; und Er erbittet es von ihr. Das Weib, das einen Juden in Ihm erkennt, drückt ihre Bewunderung darüber aus. Und nun entfaltet sich jene göttliche Szene, in welcher das Herz des von den Menschen verworfenen und durch den Unglauben Seines Volkes niedergedrückten Heilandes sich öffnet, um jene Fülle der Gnade ausströmen zu lassen, die in den Bedürfnissen und nicht in der Gerechtigkeit des Menschen ihre Gelegenheiten findet.

Und diese Gnade beschränkte sich nicht auf die Rechte Israels, noch nahm sie Rücksicht auf die nationale Eifersucht dieses Volkes. Es handelte sich um die Gabe Gottes, um Gott selbst, der in Gnade gegenwärtig war, um Gott, der sich so sehr erniedrigt hatte, daß Er, geboren in der Mitte Seines Volkes, insoweit es Seine menschliche Stellung anging, von einem samaritanischen Weibe abhängig war, daß sie Ihm einen Tropfen Wasser gebe, um Seinen Durst zu stillen. Der Herr sagt: „Wenn du die Gabe Gottes kännstest und (nicht „wer ich bin“, sondern) wer es ist, der zu dir spricht: Gib mir zu trinken“, — d. h. wenn du erkannt hättest, daß Gott reichlich gibt, wenn du die Herrlichkeit der Person Dessen kännstest, der vor dir steht, und wüßtest, wie tief Er sich erniedrigt hat, so würde Seine Liebe deinem Herzen geoffenbart worden sein, und Er würde es mit vollkommenem Vertrauen erfüllt haben, selbst hinsichtlich der Bedürfnisse, welche eine derartige Gnade in deinem Herzen hervorgerufen haben würde. „Du würdest Ihn gebeten haben“, sagt der göttliche Heiland, „und Er hätte dir das lebendige Wasser gegeben“, welches ins ewige Leben quillt. Das ist die himmlische Frucht der Sendung Christi, wo irgend Er aufgenommen wird.*) Sein Herz legt diese himmlische Gnade dar, (es offenbart, was Er ist,) und schüttet sie aus in das Herz

*) Hierzu sei noch bemerkt, daß es hier nicht ist wie bei Israel in der Wüste. Dort gab es Wasser aus dem geschlagenen Felsen zu trinken. Hier haben wir die Verheißung einer Quelle Wassers in uns, das ins ewige Leben quillt.

eines Gegenstandes dieser Gnade; zugleich tröstet Er sich über den Unglauben der Juden, (welcher das Endziel, die Erfüllung der Verheißung, verwarf) indem Er den wahren Trost der Gnade dem Elenden darreicht, der desselben bedürftig ist. Das ist der wahre Trost der Liebe, die betrübt ist, wenn sie in ihrer Tätigkeit gehindert wird. Die Schleusen der Gnade werden geöffnet durch das Elend, welches jene Gnade überströmt. Christus offenbart, was Gott ist in Gnade; und der Gott der Gnade war gegenwärtig. Ach! das Herz des Menschen, verdorrt und selbstsüchtig, eingenommen von seinem eigenen Elend (der Frucht der Sünde), kann nichts davon verstehen. Das Weib sieht etwas Außergewöhnliches in Jesu. Neugierig geworden, möchte sie gern wissen, was das bedeutete. Betroffen über Sein Benehmen, schenkt sie Seinen Worten einigermaßen Glauben; aber ihre Wünsche beschränken sich nur auf Erleichterung der Mühsale ihres kummervollen Lebens, in welchem ein glühendes Herz keine Antwort fand hinsichtlich des Elends, das es sich an seinem Teil durch die Sünde zugezogen hatte.

Ich füge noch einige Worte über den Charakter dieses Weibes hinzu. Nach meinem Dafürhalten wollte der Herr zeigen, daß Bedürfnisse vorhanden, daß die Felder schon weiß waren zur Ernte; und daß, wenn die erbärmliche Eigengerechtigkeit der Juden Ihn verwarf, der Strom der Gnade seinen Lauf nach einer anderen Seite hin richten würde, wo Gott Herzen zubereitet hatte, die ihn mit Freude und Dankagung begrüßen würden, weil er ihrem Elend und ihren Bedürfnissen entsprach. Inmitten der Selbstgerechten konnte dieser Strom nicht fließen. Der Kanal der

Gnade wurde gegraben durch das Bedürfnis und das Elend, welche die Gnade selbst fühlbar gemacht hatte.

Das Leben des samaritischen Weibes war mit Schande bedeckt, aber sie empfand Scham darüber; wenigstens hatte ihr Zustand sie völlig vereinsamt, indem er sie von der Menge trennte, die sich in dem geräuschvollen Treiben des gesellschaftlichen Lebens vergißt. Und es gibt keinen tieferen Kummer, als den eines vereinsamten Herzens; aber Christus und die Gnade tun mehr, als diesen Kummer stillen. Das Alleinsein des Herzens hört gänzlich auf. Christus war mehr vereinsamt, als dieses Weib. Sie kam allein zum Brunnen; sie war nicht bei den anderen Weibern. Sie traf allein mit dem Herrn zusammen durch die wunderbare Leitung Gottes, der sie hierhergeführt hatte. Selbst die Jünger mußten weggehen, um ihr Platz zu machen. Sie verstanden nichts von dieser Gnade. Sie taufte zwar im Namen des Messias, an welchen sie glaubten, und es war recht so; aber Gott war in Gnade gegenwärtig, Er, der die Lebendigen und die Toten richten wollte, und bei Ihm ist eine Sünderin in ihren Sünden. Welch ein Zusammentreffen! Gott hatte sich so tief erniedrigt, daß Er bezüglich eines Tropfens Wasser zur Stillung Seines Durstes von diesem Weibe abhängig war.

Sie besaß eine feurige Natur; sie hatte das Glück gesucht und nur Elend gefunden. Sie lebte in der Sünde und war, in die Tiefen des Elends versunken, des Lebens überdrüssig. Für ihre feurige Natur war die Sünde kein Hindernis gewesen; im Gegenteil, sie war bis zum Äußersten gegangen. Der in das Böse verwickelte Wille nährt sich von sündlichen Lüsten und

verzehrt sich nutzlos. Nichtsdestoweniger war die Seele dieses Weibes nicht ohne Bedürfnisse. Sie dachte an Jerusalem, sie dachte an Gerisim; sie erwartete den Messias, der ihnen alles verkündigen würde. Gab das etwa ihrem Leben eine andere Richtung? In keiner Weise. Ihr Leben war höchst anstößig. Wenn der Herr von geistlichen Dingen redet, und zwar mit Worten, die wohl geeignet waren, das Herz aufzuwecken, und ihre Aufmerksamkeit in einer Weise auf himmlische Dinge richtet, daß man denken sollte, jedes Mißverständnis sei ausgeschlossen, kann sie es doch nicht fassen. „Der natürliche Mensch nimmt nicht an, was des Geistes Gottes ist, . . . weil es geistlich beurteilt wird.“ (1. Kor. 2, 14.)

Das Neue in den Worten des Herrn erweckt zwar ihre Aufmerksamkeit, aber ihre Gedanken gehen doch nicht über ihren Wasserkrug, das Sinnbild ihrer täglichen Mühe, hinaus, obwohl sie wahrnimmt, daß Jesus den Platz eines Größeren als Jakob einnimmt. Was war zu tun? Gott wirkte; Er wirkte in Gnade, und zwar in diesem armen Weibe. Was auch die äußere Veranlassung ihres Kommens gewesen sein mochte, Er war es gewesen, der ihre Schritte hierher gelenkt hatte. Aber sie war unfähig, die geistlichen Dinge zu erfassen, obwohl sie ihr in der deutlichsten Weise mitgeteilt wurden; denn der Herr redete von dem Wasser, welches in der Seele zu einer Quelle Wassers wird, das ins ewige Leben quillt. Und da das menschliche Herz sich stets um seine eigenen Umstände und Sorgen dreht, so beschränkten sich die religiösen Bedürfnisse des Weibes im Praktischen auf die Überlieferungen, welche ihr Leben, was ihre religiösen Gedanken und Gewohnheiten

betraß, bis dahin gestaltet hatten, und die eine Leere zurückließen, die durch nichts auszufüllen war. Was war also zu tun? In welcher Weise kann jene Gnade wirken, wenn das Herz die geistliche Gnade, die der Herr bringt, nicht zu fassen vermag? Die Antwort findet sich in dem zweiten Teile der bewunderungswürdigen Unterweisung des Herrn. Er wendet sich an das Gewissen des Weibes. Ein Wort aus dem Munde Dessen, der das Herz erforscht, dringt in ihr Gewissen; sie steht in der Gegenwart eines Menschen, der ihr alles sagt, was sie je getan hat. Denn sobald ihr Gewissen durch das Wort aufgeweckt und vor den Augen Gottes bloßgelegt ist, sieht sie ihr ganzes Leben vor sich.

Und wer ist es, der also das Herz erforscht? Die Samariterin fühlt, daß Sein Wort das Wort Gottes ist, und sagt: „Herr, ich sehe, daß du ein Prophet bist“. Einsicht in göttliche Dinge kommt durch das Gewissen, nicht durch den Verstand. Die Seele und Gott finden sich, was auch das angewandte Werkzeug sein mag, so zu sagen zusammen. Sie hat freilich noch alles zu lernen; aber sie steht in der Gegenwart Dessen, der alles lehrt. Welch ein Schritt, Welch eine Veränderung, und Welch eine neue Stellung! Diese Seele, die nicht über ihren Krug hinaussah und ihre Mühsal weit mehr fühlte als ihre Sünde, ist allein mit dem Richter der Lebendigen und der Toten, mit Gott selbst! Und wie ist sie es? Sie weiß es selbst nicht. Sie fühlt nur, daß Er selbst es ist, in der Macht Seines Wortes. Aber wenigstens verachtete Er sie nicht, wie andere das taten. Obwohl sie allein war, war sie doch mit Ihm allein. Er

hatte von Leben, von der Gabe Gottes zu ihr gesprochen; Er hatte ihr gesagt, daß sie nur zu bitten brauche, um zu empfangen. Sie hatte allerdings nicht verstanden, was Er meinte; aber es war nicht Verurteilung, sondern Gnade, was ihr entgegentrat — eine Gnade, die sich bis zu ihr herabließ, die ihre Sünde kannte und sich dadurch nicht zurückschrecken ließ — eine Gnade, die sie um Wasser bat, und die im Blick auf sie über den jüdischen Vorurteilen und über der Verachtung derer stand, die in den Augen der Menschen Gerechte waren — eine Gnade, die ihr ihre Sünde nicht verhehlte, und die sie fühlen ließ, daß Gott dieselbe kannte, die aber, trotz der Gegenwart Dessen, der alles wußte, keine Furcht in ihrem Herzen aufkommen ließ. Ihre Sünde war vor Gott, aber nicht zum Gericht.

Wunderbares Zusammentreffen einer Seele mit Gott, das die Gnade Gottes durch Christum bewirkt! Nicht als ob das Weib über alle diese Dinge nachgedacht hätte; aber ohne sich darüber Rechenschaft zu geben, stand sie unter der Wirkung der Wahrheit derselben. Denn das Wort Gottes hatte ihr Gewissen erreicht, und sie war in der Gegenwart Dessen, der dies bewirkt hatte. Er war sanftmütig und demütig, und freute sich, ein wenig Wasser aus ihrer Hand zu empfangen. Ihre Verunreinigung verunreinigte Ihn nicht. Sie konnte sich Ihm in der That anvertrauen, ohne zu wissen warum. So handelt Gott. Die Gnade flößt Vertrauen ein und bringt die Seele im Frieden zu Gott zurück, noch ehe sie eine einsichtsvolle Kenntniss darüber hat oder es sich zu erklären vermag. Also mit Vertrauen erfüllt, beginnt das Weib (es war die ganz natürliche Folge) Fragen zu

stellen, die ihr eigenes Herz erfüllten, und gibt so dem Herrn Gelegenheit, sich völlig über die Wege Gottes in Gnade auszusprechen. Gott hatte es so geordnet, denn die Frage des Weibes war noch weit von den Gefühlen entfernt, zu welchen die Gnade sie nachher in Betreff ihrer selbst führte. Der Herr antwortet ihr nach ihrem Zustande: das Heil kam von den Juden; sie waren das Volk Gottes. Die Wahrheit war bei ihnen und nicht bei den Samaritern, die nicht einmal wußten, was sie anbeteten. Doch Gott setzte alles das jetzt beiseite. Sie sollten weder auf dem Berge Gerisim noch zu Jerusalem den Vater anbeten, der sich im Sohne offenbarte. Gott war ein Geist, und man mußte Ihn in Geist und in Wahrheit anbeten. Auch suchte der Vater solche Anbeter, d. h. die Anbetung ihrer Herzen muß der Natur Gottes und der Gnade des Vaters, der sie gesucht hat, entsprechen.*) In dieser Weise sollten die wahren Anbeter den Vater in Geist und Wahrheit anbeten. Jerusalem und Samaria verschwinden gänzlich; sie finden keinen Raum mehr vor einer solchen Offenbarung des Vaters in Gnade. Gott verberg sich nicht länger; Er war vollkommen im Lichte geoffenbart. Die vollkommene Gnade des Vaters wirkte, um Ihn bekannt zu machen, und zwar mittelst der Gnade, welche die Seelen zu Ihm führte.

*) Man wird in den Schriften des Johannes stets finden, daß „Gott“ gesagt wird, wenn von der Verantwortlichkeit die Rede ist, und „der Vater und der Sohn“, wenn es sich um die Gnade gegen uns handelt. Steht die Güte (Gottes Charakter in Christo) gegen die Welt in Frage, so wird ebenfalls von Gott gesprochen.

Allerdings war das Weib noch nicht zu Ihm geführt; allein, wie wir es bei den Jüngern und bei Johannes dem Täufer gesehen haben, wirkt eine herrliche Offenbarung Christi auf die Seele in dem Zustande, in welchem sie sich befindet, und bringt die Person Jesu in Verbindung mit dem bereits gefühlten Bedürfnis. „Ich weiß“, sagt sie, „daß der Messias kommt, welcher Christus genannt wird; wenn jener kommt, wird Er uns alles verkündigen.“ Wie gering auch das Verständniß dieses Weibes und wie unfähig sie sein mochte, die Worte Jesu zu fassen, so begegnet Seine Liebe ihr doch da, wo sie die Segnung und das Leben empfangen kann; und Er antwortet ihr: „Ich bin's, der mit dir redet“. Das Werk war vollendet: der Herr war angenommen. Eine arme samaritanische Sünderin nimmt den Messias Israels an, den die Hohenpriester und Pharisäer aus der Mitte des Volkes hinausgeworfen hatten. Die Wirkung auf das Weib ist augenscheinlich: sie vergißt ihren Krug, ihre Mühsal und ihre Umstände; sie ist so völlig eingenommen von diesem neuen Gegenstand, der ihrer Seele geoffenbart ist, von Christo, daß sie, ohne selbst daran zu denken, eine Predigerin wird, d. h. sie verkündigt den Herrn aus der Fülle ihres Herzens heraus und mit vollkommener Einfalt: Er hatte ihr alles gesagt, was irgend sie getan hatte. Sie denkt in diesem Augenblick nicht daran, was es war. Jesus hatte es ihr gesagt, und der Gedanke an Jesum nimmt die Bitterkeit der Sünde hinweg. Das Gefühl Seiner Güte entfernt den Trug des Herzens, das die Sünde zu verbergen sucht. Mit einem Wort, ihr Herz ist ganz mit Christo selbst erfüllt; und auf ihre Aussage hin: „Er hat mir alles

gesagt, was irgend ich getan habe“, glaubten viele an Ihn; doch noch viele mehr glaubten, nachdem sie Ihn selbst gehört hatten. Sein eigenes Wort brachte eine stärkere Überzeugung hervor, weil es unmittelbarer mit Seiner Person in Verbindung stand.

Inzwischen kommen Seine Jünger und sind natürlich darüber verwundert, daß Er mit dem Weibe redet. Daß Er ihr Lehrer, der Messias, war, das verstanden sie; aber die Gnade des im Fleische geoffenbarten Gottes lag ihren Gedanken noch fern. Das Werk dieser Gnade war die Speise Jesu, und zwar in der Niedrigkeit des Gehorsams, als von Gott gesandt. Damit war Er beschäftigt, und in der vollkommenen Demut des Gehorsams war es Seine Freude und Seine Speise, den Willen Seines Vaters zu tun und Sein Werk zu vollbringen. Was sich mit diesem armen Weibe zutrug, erfüllte Sein Herz mit tiefer Freude, verwundet wie es war in dieser Welt, weil Er die Liebe war. Wenn auch die Juden Ihn verwarfen, so waren doch die Felder, auf denen die Gnade ihre Früchte für den ewigen Speicher suchte, schon weiß zur Ernte. Deshalb sollte Ihm, der da arbeitete, Sein Lohn nicht fehlen, noch auch die Freude, solche Frucht für das ewige Leben zu ernten. Dennoch waren selbst die Apostel da nur Schnitter, wo andere gesät hatten. Das arme Weib war ein Beweis davon. Christus, gegenwärtig und geoffenbart, entsprach den Bedürfnissen, die durch das Zeugnis der Propheten geweckt worden waren. Indem Er daher eine Gnade entfaltete, welche die Liebe des Vaters, des Gott-Heilandes, offenbarte, und die mithin die Grenzen des jüdischen Systems überschritt, erkannte Er völlig den treuen Dienst Seiner Arbeiter in früheren

Tagen an, den Dienst der Propheten, die durch den Geist Christi (von Anfang der Welt an) von dem Erlöser, von den Leiden Christi und den darauf folgenden Herrlichkeiten geredet hatten. Die Säer und die Schmitter sollten sich gemeinsam der Frucht ihrer Arbeit freuen.

Aber welch ein Gemälde ist das alles von den Absichten der Gnade und von ihrer mächtigen und lebendigen Fülle in der Person Christi, von der freien Gabe Gottes und der Unfähigkeit des menschlichen Geistes, sie zu erfassen, weil er von den gegenwärtigen Dingen voreingenommen und verblendet ist und über das Leben der Natur hinaus nichts sieht, obgleich er unter den Folgen seiner Sünde leidet! Zugleich sehen wir, daß gerade in der Herablassung, in der tiefen Erniedrigung des Messias=Jesus Gott selbst in dieser Gnade geoffenbart wird. Das ist es, was die Schranken durchbricht und dem Strom der Gnade von oben freien Lauf gibt. Wir sehen ferner, daß das Gewissen die Tür zum Verständnis in den Dingen Gottes ist. Wir werden wirklich mit Gott in Verbindung gebracht, wenn Er das Herz erforscht. Das ist immer der Fall; wir sind alsdann in der Wahrheit. überdies offenbart Gott so sich selbst und die Gnade und Liebe des Vaters. Er sucht Anbeter, und zwar gemäß dieser doppelten Offenbarung Seiner selbst, wie groß auch Seine Geduld mit denen sein mag, die nicht weiter sehen als bis zu der ersten Stufe der Verheißungen Gottes. Wenn Jesus angenommen wird, so tritt eine gänzliche Veränderung ein; das Werk der Bekehrung ist vollendet; der Glaube ist da. Welch ein göttliches Bild entfaltet sich zugleich von unserem Jesus, der allerdings in

Niedrigkeit erscheint, aber gerade dadurch die Offenbarung Gottes in Liebe ist, der Sohn des Vaters, der den Vater kennt und Sein Werk vollführt! Welch eine herrliche Szene ohne Schranken und Grenzen öffnet sich vor den Blicken einer Seele, der es gewährt ist, Ihn zu sehen und zu erkennen!

Die ganze Tragweite der Gnade liegt hier offen vor uns in Seinem Werke und in ihrer göttlichen Ausdehnung, sei es hinsichtlich ihrer Anwendung auf den Einzelnen, oder des persönlichen Verständnisses, das wir von ihr haben können. Es handelt sich hier nicht gerade um Vergebung, noch um Erlösung, noch auch um die Wahrheit von der Gemeinde, sondern vielmehr um die Gnade, die aus der Person Christi hervorströmt, sowie um die Befehrung des Sünders, damit er sie in sich selbst genieße und fähig sei, Gott zu erkennen und den Vater der Gnade anzubeten. Doch wie völlig sehen wir hier, dem Grundsatz nach, die engen Schranken des Judentums durchbrochen!

In Seinem persönlichen Dienste begibt sich der stets treue Herr indes nach dem Ihm von Gott bestimmten Arbeitsfelde, während Er sich selbst beiseite setzt, um Seinen Vater durch Gehorsam zu verherrlichen. Er verläßt die Juden, denn kein Prophet wird in seinem eigenen Vaterlande aufgenommen, und geht nach Galiläa, unter die Verachteten Seines Volkes, zu den Armen der Herde, wo Ihm sowohl der Gehorsam als auch die Gnade und die Ratschlüsse Gottes Seinen Platz anwiesen. Insofern verließ Er Sein Volk nicht, wie verkehrt dasselbe auch war. Er verrichtet dort ein Wunder, das die Wirkung Seiner Gnade in Verbindung mit dem gläubigen überrest Israels darstellt, so schwach

dessen Glaube auch sein mochte. Er kommt wieder an den Ort, wo Er das Wasser der Reinigung in den Wein der Freude („der Götter und Menschen erfreut“) verwandelt hatte. (Vergl. Ps. 104, 15; Richt. 9, 13.) Durch jenes Wunder hatte Er vorbildlich die Macht entfaltet, welche das Volk befreien sollte, und durch die Er, wenn einmal aufgenommen, die Fülle der Freude in Israel hervorbringen wird, indem Er durch eben diese Macht den guten Wein der Hochzeit Israels mit seinem Gott schafft. Allein Israel verwarf alles; der Messias wurde nicht aufgenommen. Deshalb zieht Er sich unter die Armen der Herde, nach Galiläa, zurück, nachdem Er Samaria auf Seiner Durchreise die Gnade des Vaters gezeigt hatte, die über alle Verheißungen und Wege Gottes bezüglich der Juden hinausging, und die, in der Person und in der Erniedrigung Christi, bekehrte Seelen zur Anbetung des Vaters im Geist und in Wahrheit leitete (außerhalb jedes jüdischen Systems, ob wahr oder falsch). In Galiläa wirkt Er dann ein zweites Wunder inmitten Israels, wo Er nach dem Willen Seines Vaters noch tätig war, d. h. da wo irgend sich Glauben vorfand, vielleicht noch nicht an Seine Macht, Tote aufzuerwecken, wohl aber zu heilen und das Leben dessen zu retten, was sterben wollte. Er erfüllte den Wunsch dieses Glaubens und gab einem Menschen das Leben zurück, der dem Tode nahe war. Das war es in der That, was Er in Israel ausübte, während Er hienieden weilte. So wurden diese zwei wichtigen Wahrheiten in den Vordergrund gestellt: das, was Er, als der Verworfenene, nach den Ratschlüssen Gottes zu tun im Begriff stand, und das, was Er zur Zeit für Israel tat, je nach dem Glauben, den Er vorfand.

In den folgenden Kapiteln werden wir die Rechte und die Herrlichkeit, die sich an Seine Person knüpfen, dargestellt finden, sowie die Verwerfung Seines Wortes und Werkes, und endlich die sichere Errettung des überrestes und aller Schafe des Herrn, wo sie sich auch befinden mögen. Weiterhin, nachdem der auf Erden geoffenbarte Herr von Gott als Sohn Gottes, Sohn Davids und Sohn des Menschen anerkannt ist, wird von dem geredet, was Er während Seiner Abwesenheit tun will, sowie von der Gabe des Heiligen Geistes und von der Stellung, in welche Er die Jünger dem Vater und sich selbst gegenüber gebracht hat. Im letzten Kapitel unseres Evangeliums — nachdem die Geschichte von Gethsemane, die Hingabe Seines eigenen Lebens, Sein Tod, in welchem Er Sein Leben für uns hingab, erzählt worden ist — wird dann in Kürze das ganze Ergebnis der Wege Gottes bis zur Wiederkunft Christi dargestellt. Wir können über die Kapitel 5—9 schneller hinweggehen; nicht als ob sie von geringer Wichtigkeit seien, — weit entfernt davon! — sondern weil sie einige große Grundsätze enthalten, die, ohne vieler Erklärung zu bedürfen, jeder an seinem Plage näher bezeichnet werden können.

Kapitel 5. — In diesem Kapitel steht die lebendig machende Kraft Christi, die Kraft und das Recht, den Toten das Leben zu geben, im Gegensatz zu der Ohnmacht der gesetzlichen Verordnungen. Diese forderten Kraft von seiten dessen, der Nutzen aus ihnen ziehen wollte. Christus brachte die Kraft mit sich, welche heilen und in der That lebendig machen sollte; weiter wird hinzugefügt, daß Ihm auch alles Gericht übergeben sei, so

daß die, welche das Leben empfangen hätten, nicht ins Gericht kommen würden. Das Ende des Kapitels zählt die Zeugnisse auf, die für Jesum abgelegt worden sind, und stellt dadurch die Strafbarkeit derer ans Licht, die nicht zu Ihm kommen wollten, um das Leben zu haben. Das eine offenbart unumschränkte Gnade, das andere Verantwortlichkeit, weil das Leben gegenwärtig war. Um dieses Leben zu besitzen, war Seine göttliche Macht notwendig; wer Ihn aber verwarf, wer sich weigerte, zu Ihm zu kommen, um das Leben zu haben, tat dies ungeachtet der bestimmtesten Zeugnisse, die von Ihm abgelegt worden waren. Gehen wir jedoch in die Einzelheiten dieses Kapitels etwas näher ein.

Der arme, seit achtunddreißig Jahren kranke Mann war durch die Natur seiner Krankheit gänzlich verhindert, solche Mittel zu benutzen, die von seiner Seite Kraft erforderten. Das kennzeichnet einerseits die Sünde, und andererseits das Gesetz. Einige Überreste des Segens waren noch unter den Juden vorhanden: die Engel, die Diener des gesetzlichen Haushalts wirkten noch unter dem Volke. Jehova ließ sich nicht unbezeugt. Aber Kraft war nötig, um sich diesen Dienst der Engel nutzbar zu machen. Was nun das Gesetz nicht zu tun vermochte, weil es durch das Fleisch kraftlos war, das hat Gott durch Jesum getan. Der Lahme hatte wohl Verlangen, aber keine Kraft; das Wollen war bei ihm vorhanden, aber die Kraft zum Vollbringen fehlte. Die Frage des Herrn stellt das ans Licht. Ein einziges Wort von Christo tut alles.*) „Stehe auf“, sagt Er, „nimm dein

*) Christus bringt die Kraft mit, die das Gesetz von dem Menschen selbst fordert, wenn er anders Nutzen von ihm haben will.

Bett auf und wandle!“ Kraft wird mitgeteilt: der Kranke erhebt sich und geht mit seinem Bett von dannen.

„Es war aber an jenem Tage Sabbath,“ — ein wichtiger Umstand, der in dieser interessanten Geschichte einen hervorragenden Platz einnimmt. Der Sabbath war als Zeichen des Bundes zwischen den Juden und dem Herrn gegeben worden.*) Allein es hatte sich erwiesen, daß das Gesetz dem Menschen die Ruhe Gottes nicht geben konnte; es bedurfte der Macht eines neuen Lebens, es bedurfte der Gnade, um den Menschen mit Gott in Verbindung zu bringen. Die Heilung des armen Mannes hier war eine Wirkung dieser Gnade und dieser Macht, aber ausgeübt in der Mitte Israels. Der Teich von Bethesda setzte Kraft im Menschen voraus; aber die Tat des Herrn Jesu benutzte dieselbe in Gnade zu Gunsten eines Unglücklichen aus dem Volke Jehovas. Deshalb sagt Er als Der, welcher mit Seinem Volke auf dem Boden Seiner Regierung handelt, zu dem Menschen: „Sündige nicht mehr, auf daß dir nichts Ärgeres widerfahre“. (B. 14.) Es war Jehova, der durch Seine Gnade und Segnung inmitten

*) Der Sabbath wird eingeführt, so oft eine neue Anordnung oder Einrichtung unter dem Gesetz gegeben wird. Und in der That, teilzuhaben an der Ruhe Gottes, das ist in gewissen Beziehungen das höchste unserer Vorrechte. (Vergl. Hebr. 4.) Der Sabbath war das Ende der ersten (oder dieser) Schöpfung, und er wird es sein, wenn er seine Erfüllung finden wird. Unsere Ruhe ist in der neuen Schöpfung, und zwar nicht in dem Stand des ersten Menschen vor dem Falle, sondern in dem des Auf-erstandenen; denn Christus, der zweite Mensch, ist Anfang und Haupt der neuen Schöpfung. Daher auch der erste Tag der Woche.

Seines Volkes wirkte; aber es geschah in zeitlichen Dingen, den Zeichen Seiner Gunst und Güte, und in Verbindung mit Seiner Regierung in Israel. Dennoch war es göttliche Macht und Gnade.

Als nun aber der Geheilte den Juden sagt, daß Jesus ihn gesund gemacht habe, stehen sie wider Ihn auf unter dem Vorwande, Er habe den Sabbath entheiligt. Die Antwort des Herrn ist ergreifend und voll Belehrung, eine wahre Offenbarung. Sie zeigt die Verbindung, welche zwischen Ihm (dem Sohne) und Seinem Vater bestand, und die sich jetzt durch Seine Ankunft öffentlich kundtat. Sie erklärt (welche Tiefen der Gnade!), daß weder der Vater noch Er selbst ihren Sabbath*) inmitten des Elends und der traurigen Früchte der Sünde finden konnten. Jehova mochte den Sabbath in Israel als eine Verpflichtung durch das Gesetz auferlegen und ihn zum Zeichen jener kostbaren Wahrheit machen, daß Sein Volk in die Ruhe Gottes eingehen sollte; tatsächlich aber war keine Ruhe in den bestehenden Dingen zu finden, sobald Gott wirklich gekannt war. Doch das war nicht alles: Gott wirkte in Gnade, denn Seine Liebe konnte nicht inmitten des Elends ruhen. Er hatte in Verbindung mit der Schöpfung, als diese sehr gut war, eine Ruhe (1. Mose 2) angeordnet; allein Sünde, Verderben und Elend sind in diese Schöpfung eingedrungen. Gott, der Heilige und Gerechte, fand in ihr keinen Sabbath mehr, und der Mensch ging nicht wirklich in die Ruhe Gottes ein. (Vergl. Hebr. 4.) Jetzt mußte unter zwei

*) Gottes Sabbath ist ein Sabbath der Liebe und Heiligkeit.

Dingen gewählt werden: entweder mußte Gott in Gerechtigkeit das schuldige Geschlecht vernichten, oder Er mußte — und das ist es, was Er nach Seinen ewigen Ratschlüssen tat — in Gnade zu wirken beginnen, gemäß der Erlösung, die der Zustand des Menschen erforderte, und in welcher sich all Seine Herrlichkeit entfaltete. Er mußte, mit einem Wort, von neuem anfangen, in Liebe zu wirken. Deshalb sagt der Herr: „Mein Vater wirkt bis jetzt, und ich wirke“. (B. 17.) Gott kann nicht da befriedigt sein, wo die Sünde ist; Er kann nicht ruhen mit Verderben und Elend vor Seinen Augen. Er hat keinen Sabbath, sondern Er wirkt noch in Gnade. Welch eine göttliche Antwort auf die erbärmlichen Spitzfindigkeiten dieser Menschen!

Aus den Worten des Herrn ging indes noch eine andere Wahrheit hervor: Er stellte sich Seinem Vater gleich. Die Juden aber, eifersüchtig auf ihre Zeremonien, (denn das war es, was sie von den anderen Nationen unterschied,) sahen nichts von der Herrlichkeit Christi und suchen Ihn zu töten, indem sie Ihn als einen Gotteslästerer behandeln. Das gibt Jesu Gelegenheit, die ganze Wahrheit bezüglich dieses Punktes klar zu stellen. Er war nicht wie ein unabhängiges Wesen mit gleichen Rechten wie Gott, ein anderer Gott, der nach eigenem Gutdünken handelte. Das ist ohnehin unmöglich, weil es nicht zwei höchste und allmächtige Wesen geben kann. Der Sohn ist in völliger Einheit mit dem Vater und tut nichts ohne den Vater; aber Er tut alles, was Er den Vater tun sieht. Der Vater Seinerseits tut nichts, was Er nicht in Gemeinschaft mit dem Sohne tut; und es sollten noch größere Beweise hiervon gesehen werden, so daß sie sich ver-

wundern würden. (V. 20.) Dieser letzte Teil der Worte des Herrn, sowie der ganze Inhalt dieses Evangeliums zeigen, daß Jesus — indem Er in unumschränkter Weise offenbart, daß Er und der Vater eins sind — dies kundtut in einer Stellung, in welcher Er von den Menschen gesehen werden konnte. Das, wovon Er redet, ist in Gott; die Stellung, in welcher Er davon redet, ist eine eingenommene und in gewissem Sinne eine untergeordnete Stellung. Nichtsdestoweniger sieht man allenthalben, daß Er dem Vater gleich und eins mit Ihm ist, wiewohl Er alles von dem Vater empfängt und alles nach den Gedanken des Vaters tut. (Das zeigt sich in Kap. 17 auf eine sehr bemerkenswerte Weise.) Es ist der Sohn, aber der im Fleische geoffenbarte Sohn, welcher der Sendung gemäß handelt, mit deren Erfüllung der Vater Ihn betraut hat.

Von zwei Dingen wird in diesem Kapitel gesprochen, welche die Herrlichkeit des Sohnes ans Licht stellen. (V. 21 u. 22.) Er macht lebendig, und Er richtet. Es handelt sich hier nicht um eine Heilung — ein Werk, das im Grunde genommen derselben Quelle entspringt und in demselben Bösen seine Veranlassung findet, sondern um die Gabe des Lebens auf eine augenscheinlich göttliche Weise. „Gleichwie der Vater die Toten auferweckt und lebendig macht, also macht auch der Sohn lebendig, welche Er will.“ (V. 21.) Der erste Beweis Seiner göttlichen Rechte ist also: Er gibt das Leben, und Er gibt es, wem Er will. Da Er jedoch Mensch geworden ist, kann Er von den Menschen persönlich verunehrt, verkannt und verachtet werden. Infolge dessen ist Ihm alles Gericht übergeben, indem der Vater selbst niemand richtet, auf

daß alle, selbst die, welche Ihn verworfen haben, den Sohn ehren, wie sie den Vater ehren, den sie als Gott anerkennen. Weigern sie sich, das zu tun, während Er in Gnaden handelt, so werden sie dazu gezwungen werden, wenn Er im Gericht auftritt. Im Leben haben wir durch den Heiligen Geist Gemeinschaft mit dem Vater und dem Sohne (und lebendig zu machen oder das Leben zu geben ist sowohl das Werk des Vaters als auch des Sohnes); im Gericht aber werden es die Ungläubigen mit dem Sohne des Menschen, den sie verwarfen, zu tun haben. Diese beiden Dinge sind ganz verschieden. Der, welchen Christus lebendig gemacht hat, wird nicht durch Gericht gezwungen werden müssen, Ihn zu ehren; Jesus wird nicht den ins Gericht bringen, welchen Er errettet hat, indem Er ihn lebendig machte.

Wie aber können wir wissen, welcher von diesen beiden Klassen wir angehören? Der Herr gibt, gepriesen sei Sein Name! Antwort auf diese Frage, indem Er sagt: „Wer mein Wort hört und glaubt Dem, der mich gesandt hat (d. h. wer dem Vater glaubt, indem er Christum hört), hat ewiges Leben (so groß ist die lebendig machende Kraft Seines Wortes) und kommt nicht ins Gericht, sondern er ist aus dem Tode in das Leben übergegangen“. (B. 24.) Welch ein einfaches und bewundernswürdiges Zeugnis!*) Das Gericht wird den Herrn in denen verherrlichen, die Ihn hienieden verachtet haben. Der Besiz des

*) Beachten wir die Tragweite der Worte des Herrn. Wenn die Menschen nicht deshalb ins Gericht kommen, damit über ihren Zustand entschieden werde, wie der Mensch es darstellen möchte, so sind sie als gänzlich „tot in der

ewigen Lebens ist das Teil derer, welche glauben, so daß sie nicht ins Gericht kommen können.

Dann bezeichnet der Herr zwei bestimmte Zeitabschnitte, in welchen die Macht ausgeübt werden soll, die der Vater Ihm, als auf die Erde herniedergekommen, übertragen hat. Die Stunde nahte heran, ja, sie war schon gekommen, in der die Toten die Stimme des Sohnes Gottes hören sollten, und die sie gehört hatten, sollten leben. Das ist die Mitteilung des geistlichen Lebens durch Jesum, den Sohn Gottes. Dieses Leben wird dem Menschen, der durch die Sünde tot ist, mitgeteilt, und zwar vermittelt des Wortes, das er hören soll; denn der Vater hat dem Sohne, Jesu, der also auf der Erde geoffenbart ist, gegeben, „Leben zu haben in sich selbst“. (Vergl. 1. Joh. 1, 1. 2.) Auch hat Er Ihm Gewalt gegeben, Gericht zu halten, weil Er des Menschen Sohn ist; denn nach den Ratschlüssen Gottes gehören das Reich und das Gericht Ihm als dem Sohne des Menschen — in jenem Charakter, in welchem Er verachtet und verworfen wurde, als Er in Gnade erschien. Diese Stelle zeigt uns auch, daß Jesus, obwohl Er der ewige Sohn und eins mit dem Vater war, stets betrachtet wird als hienieden im Fleische geoffenbart, und mithin als Einer, der alles vom Vater empfangt. So haben wir Ihn vorhin am Brunnen von

Sünde“ erwiesen. Die Gnade in Christo beschäftigt sich nicht mit einem ungewissen Zustande, den erst das Gericht entscheiden wird. Sie gibt das Leben und bringt in Sicherheit vor dem Gericht. Aber während Christus als Sohn des Menschen urteilt nach dem, was der Mensch in dem Leibe getan hat, zeigt Er uns hier, daß von vornherein alle Menschen tot in der Sünde waren.

Samaria gesehen: als den Gott, welcher gab, zugleich aber auch als Den, der das arme Weib hat, Ihm zu trinken zu geben.

Jesus machte also zu jener Zeit Seelen lebendig, und Er tut es noch. Die Menschen sollten sich darüber nicht verwundern; denn ein Werk sollte getan werden, das in den Augen der Menschen noch wunderbarer sein würde; alle, die in den Gräbern waren, sollten hervor- kommen. (B. 28.) Das ist der zweite Zeitabschnitt, von welchem der Herr redet. In dem ersten macht Er Seelen lebendig, in dem zweiten erweckt Er L e i b e r vom Tode. Der eine hat während des Dienstes Jesu hienieden und nun schon länger als 1800 Jahre nach Seinem Tode gedauert; der andere ist noch nicht gekommen, aber während Seiner Dauer werden zwei Dinge stattfinden: eine Auferstehung derer, welche das Gute getan haben (das wird eine Auferstehung des Lebens sein, in welcher der Herr Sein Werk des Lebendigmachens vollenden wird), und eine Aufer- stehung derer, die das Böse getan haben (das wird eine Auferstehung zum Gericht sein). Dieses Gericht wird nach den Gedanken Gottes stattfinden und nicht nach einem abgesonderten, persönlichen Willen Christi. Insofern ist es allerdings unumschränkte Macht und, was das Leben betrifft, unumschränkte Gnade: Er macht lebendig, welche Er will. Was dann folgt ist die Verantwortlichkeit des Menschen hinsichtlich der Erlangung des ewigen Lebens. Es war in Jesu gegenwärtig, und sie wollten nicht zu Ihm kommen, um es zu empfangen.

Weiterhin macht der Herr auf vier Zeugnisse auf- merksam, die von Seiner Herrlichkeit und Seiner Person

abgelegt worden sind, und welche die Juden ohne Entschuldigung ließen: das Zeugnis des Johannes, das Seiner eigenen Werke, das Seines Vaters und das der Schriften. Aber obwohl sie vorgaben, die Schriften anzunehmen, weil sie meinten, das ewige Leben in ihnen zu finden, wollten sie doch nicht zu Jesu kommen, um das Leben zu haben. Arme Juden! Der Sohn kam in dem Namen Seines Vaters, und sie wollten Ihn nicht aufnehmen; ein anderer wird in seinem eigenen Namen kommen, und den werden sie aufnehmen; denn das entspricht dem Herzen des Menschen mehr. Sie suchten „Ehre voneinander“ — wie konnten sie glauben? Laßt es uns stets bedenken: Gott paßt sich niemals dem Hochmut des Menschen an; Er richtet die Wahrheit nicht so ein, daß sie jenem Nahrung gebe. Jesus kannte die Juden. Nicht als ob Er sie bei dem Vater verklagen wollte. Das würde Moses tun, auf den sie ihre Hoffnung setzten; denn wenn sie Mose geglaubt hätten, so würden sie auch Christo geglaubt haben. Wenn sie aber den Schriften Moses keinen Glauben schenkten, wie würden sie den Worten eines verachteten Heilandes glauben?

Um es also noch einmal kurz zu wiederholen, der Sohn Gottes gibt das Leben und vollzieht das Gericht; und in diesem Gericht läßt das Zeugnis, welches von Seiner Person abgelegt worden ist, den Menschen ohne Entschuldigung auf Grund seiner eigenen Verantwortlichkeit. In Kapitel 5 sehen wir Jesum als den Sohn Gottes, der in Verbindung mit dem Vater Leben gibt, und als Sohn des Menschen hält Er Gericht. In Kapitel 6 ist Er der Gegenstand des Glaubens als Der, welcher vom Himmel herabgekommen ist und stirbt.

Auch spielt Er hier kurz an auf Sein Auffahren als Sohn des Menschen.

Kapitel 6. — Dieses Kapitel stellt uns den vom Himmel herabgekommenen, erniedrigten und getöteten Herrn vor Augen; nicht den Sohn Gottes als eins mit dem Vater und als die Quelle des Lebens, sondern als Den, der (obwohl Er Jehova und zugleich der Prophet und der König war) den Platz des Opfers und den des Hohenpriesters im Himmel einnehmen will. In Seiner Menschwerdung ist Er das Brot des Lebens; als gestorben ist Er die wahre Speise der Gläubigen; als wiederum gen Himmel gefahren ist Er der lebendige Gegenstand ihres Glaubens. Doch deutet der Herr dies letztere nur an; die Lehre des Kapitels ist in dem Vorhergehenden enthalten. Es ist hier nicht die göttliche Kraft, welche lebendig macht, sondern der im Fleische gekommene Sohn des Menschen, der Gegenstand des Glaubens und auf diese Weise das Mittel des Lebens; und obwohl, wie deutlich erklärt wird, die Gnade es ist, welche beruft, so haben wir hier doch nicht die göttliche Seite, nicht den Herrn, der lebendig macht, welche Er will, sondern vielmehr den Glauben in uns, der Ihn ergreift. In beidem handelt Christus unabhängig von den engen Grenzen des Judentums. Er macht lebendig, welche Er will, und Er kommt, um der Welt das Leben zu geben.

Jesus redete die Worte, die uns augenblicklich beschäftigen, bei Gelegenheit des Passahfestes, eines Vorbildes, das Er durch Seinen Tod, den Gegenstand Seiner Unterweisungen, erfüllen sollte. Beachten wir hier, daß alle diese Kapitel den Herrn und die Ihn

offenbarende Wahrheit darstellen im Gegensatz zu dem Judentum, welches Er verließ und beiseite setzte. Im 5. Kapitel sahen wir die Ohnmacht des Gesetzes und seiner Verordnungen; hier werden die von dem Herrn den Juden hienieden verheißenen Segnungen (Ps. 132, 15), sowie die Charaktere des Propheten und Königs, die der Messias auf Erden in Verbindung mit den Juden bekleidete, in Gegensatz gebracht zu der neuen Stellung und der Lehre Jesu. Dieser Gegensatz kennzeichnet jeden Gegenstand in diesem Evangelium.

Zunächst segnet Jesus das Volk gemäß der Verheißungen in Ps. 132, die Jehova selbst erfüllen sollte; denn Er war Jehova. Infolge dessen erkennt das Volk Ihn als „den Propheten“ an und will Ihn mit Gewalt zu seinem Könige machen. Jesus aber schlägt es aus; Er konnte das Königtum nicht auf diesem fleischlichen Wege annehmen. Er verläßt sie und geht allein auf einen Berg, ein Bild von Seiner Stellung als Priester droben. Das sind die drei Charaktere des Messias in Beziehung zu Israel, wiewohl derjenige des Priesters seine volle und besondere Anwendung auf die Heiligen der jetzigen Zeit findet, die auch auf Erden wandeln und in dieser Hinsicht die Stellung des überrestes einnehmen. Die Jünger steigen in ein Schiff und werden, ohne Ihn, von den Wellen hin und her geworfen. Die Finsternis bricht herein (das wird für den überrest hienieden der Fall sein), und Jesus ist nicht da. Doch dann kommt Er zu ihnen; sie nehmen Ihn mit Freuden auf, und augenblicklich ist das Schiff an dem Orte, wohin sie fuhren. Ein treffendes Vorbild von dem überrest, der während der Abwesenheit Christi auf der Erde pilgert, und der jeden Wunsch völlig und

alsbald erfüllt sieht (vollkommene Segnung und Ruhe), wenn Jesus sich wieder mit ihm vereinigt.*)

Nachdem also dieser Teil des Kapitels uns den Herrn als Propheten hienieden gezeigt hat, der sich aber weigert, sich zum Könige machen zu lassen, und uns ferner mitgeteilt hat, was stattfinden wird, wenn Er zu dem Überrest auf die Erde zurückkehrt, — in geschichtlicher Beziehung die Grundzüge von dem, was Er war und sein wird — belehrt uns der Rest des Kapitels über das, was Er mittlerweile für den Glauben ist, über Seinen wahren Charakter, sowie über den Vorsatz Gottes, indem Er Ihn außerhalb Israels und in Verbindung mit Seiner unumschränkten Gnade sandte. Das Volk sucht Ihn; allein das wahre Werk, das Gott anerkennt, ist, an Den zu glauben, welchen Er gesandt hat. In dieser Weise empfängt man die Speise, die zum ewigen Leben bleibt, und die durch den Sohn des Menschen (in diesem Charakter begegnen wir Jesu hier, wie wir Ihn in Kapitel 5 als Sohn Gottes gesehen haben) mitgeteilt wird; denn Ihn hatte Gott, der Vater, versiegelt. Jesus hatte hienieden diesen Platz des Sohnes des Menschen in Niedrigkeit

*) Alles dieses findet seine unmittelbare Anwendung auf den Überrest. Dann aber, wie im Text angedeutet, bilden wir im Blick auf unseren Pfad hienieden gleichsam die Fortsetzung dieses Überrestes, und Christus ist droben für uns, während wir uns auf den Wellen hienieden befinden. Der folgende Teil des Kapitels, der von dem Brote des Lebens spricht, ist ganz besonders für uns. Es handelt sich um die Welt und nicht um Israel. Allerdings tragen die Heiligen, (obwohl Christus für Israel Aaron innerhalb des Vorhangs vorstellt,) während Er droben ist, ihren himmlischen Charakter.

eingenommen. Er war hingegangen, um von Johannes getauft zu werden; und dort, in diesem Charakter, hatte der Vater Ihn versiegelt, indem der Heilige Geist auf Ihn herabgekommen war.

Die Volksmenge verlangt von Ihm ein Zeichen gleich dem Manna. (V. 30 u. f.) Er selbst war das Zeichen, das wahre Manna. Moses hatte nicht das himmlische Brot des Lebens gegeben; ihre Väter waren in derselben Wüste gestorben, in welcher sie das Manna gegessen hatten. Jetzt gab ihnen der Vater das wahre Brot aus dem Himmel. Es ist hier, wie schon bemerkt, nicht der Sohn Gottes, welcher gibt, und der in unumschränkter Weise das Leben gibt, wem Er will. Er ist vielmehr der Gegenstand, der dem Glauben vorgestellt wird; Er ist es, von dem man sich nähren soll. Das Leben wird in Ihm gefunden; wer Ihn isst, wird durch Ihn leben und nie mehr hungern. Aber die Menge glaubte nicht an Ihn; in der That handelte es sich auch nicht um die Masse Israels als solche, sondern Er sagt: „Alles was mir der Vater gibt, wird zu mir kommen“. Er war hier, so zu sagen, der passive Gegenstand des Glaubens. Wir lesen nicht, wie im vorigen Kapitel: „Er macht lebendig, welche Er will“, sondern Er ist da, um diejenigen aufzunehmen, die der Vater Ihm zuführt. Deshalb wird Er den nicht hinausstoßen, der zu Ihm kommt, sei er wer er wolle: Feind, Spötter oder Heide; denn sie würden nicht zu Ihm kommen, wenn der Vater sie nicht gesandt hätte. Der Messias war da, um den Willen Seines Vaters zu tun; und wen irgend der Vater Ihn zuführte, den wollte Er aufnehmen zum ewigen Leben. (Vergl. Kap. 5, 21.) Der Wille des Vaters kennzeich-

net sich hier in zweifacher Weise. Von allen, die der Vater Ihm gab, wollte Jesus keinen verlieren. Kostbare Zusicherung! Der Herr rettet sicherlich bis ans Ende diejenigen, welche der Vater Ihm gegeben hat; und jeder, der den Sohn sieht und an Ihn glaubt, hat ewiges Leben. Das ist die frohe Botschaft für jede Seele, wie das Vorhergehende das Heil jedes Glaubenden unfehlbar sichert. Doch das ist nicht alles. Der Gegenstand der Hoffnung bestand nicht in der Erfüllung der den Juden gegebenen Verheißungen hienieden, sondern darin, aus den Toten auferweckt zu werden und am ewigen Leben teil zu haben, und zwar in der Auferstehung am letzten Tage, d. h. am letzten Tage des Zeitalters des Gesetzes, in welchem sie sich befanden. Jesus krönte nicht den Haushalt des Gesetzes; Er stand im Begriff, einen neuen Haushalt einzuführen, und mit ihm die Auferstehung.

Die Juden *) murren darüber, daß Er sagte, Er sei aus dem Himmel herniedergekommen. Jesus antwortet darauf, indem Er erklärt, daß ihre Schwierigkeit hinsichtlich Seines Herniederkommens aus dem Himmel leicht zu begreifen sei: niemand konnte zu Ihm kommen, es sei denn daß der Vater, der Ihn gesandt hatte, ihn zog. Die Gnade war es, welche diese Wirkung hervorbrachte; ob man Jude oder Nichtjude war, machte keinen Unterschied. Es handelte sich um das

*) Die Juden werden im Johannes-Evangelium immer von der Volksmenge unterschieden; sie sind die Bewohner Jerusalems und Judäas. Vielleicht würde man das Verständnis dieses Evangeliums erleichtern, wenn man statt „Juden“ überall „die von Judäa“ übersetzen würde; denn das ist der eigentliche Sinn des Wortes.

ewige Leben, um die Auferweckung aus den Toten durch den Herrn; nicht um die Erfüllung der Verheißungen durch Ihn als Messias, sondern um die Einführung des Lebens einer ganz anderen Welt, eines Lebens, das durch den Glauben genossen wird, indem die Gnade des Vaters die Seele heranzieht, um dieses Leben in Jesu zu finden. überdies hatten schon die Propheten gesagt, daß „sie alle von Gott gelehrt sein würden“. (Vergl. Jes. 54, 13.) Deshalb kam jeder, der von dem Vater gelernt hatte, zu Ihm. Nicht daß jemand den Vater gesehen hätte, außer Dem, der von Gott war — Jesus; Er hatte den Vater gesehen. Wer an Jesum glaubte, stand schon im Besitz des ewigen Lebens; denn Er war das aus dem Himmel gekommene Brot, auf daß man von diesem Brote esse und nicht sterbe. (V. 48—50.)

Doch nicht nur die Menschwerdung, sondern auch der Tod Dessen, der aus dem Himmel herniedergekommen ist, war hierzu erforderlich. Er wollte Sein Leben geben; Sein Blut sollte von dem Leibe, den Er angenommen hatte, getrennt werden. Man sollte Sein Fleisch essen und Sein Blut trinken. Der Tod sollte das Leben des Glaubenden sein. Und in der That, in einem gestorbenen Heiland sehen wir die Sünde hinweggetan; Er trug sie für uns, und der Tod für uns ist ein der sündigen Natur Sterben, in welcher das Böse und unsere Trennung von Gott liegt. Dort am Kreuze machte Christus mit der Sünde ein Ende, Er, der keine Sünde kannte. Der Tod, den die Sünde eingeführt hatte, beseitigt die Sünde, die dem Leben anklebte, welches dort sein Ende fand. Nicht daß Christus irgendwie Sünde in sich selbst gehabt hätte; aber am Kreuze nahm Er die Sünde auf sich und wurde für

uns zur Sünde gemacht; und wer gestorben ist, ist freigesprochen von der Sünde. Ich nähre mich also von dem Tode Christi. Der Tod ist mein, er ist zum Leben geworden; er trennt mich von der Sünde, von dem Tode, von dem Leben, in welchem ich von Gott getrennt war. In ihm haben Sünde und Tod ihren Lauf beendigt; beide waren mit meinem Leben verbunden. Christus hat sie in Gnade auf sich genommen und hat Sein Fleisch für das Leben der Welt gegeben; und ich, ich bin von ihnen befreit und nähre mich von der unendlichen Gnade, die in Ihm ist, der dieses Werk vollbracht hat. Die Sühnung ist vollständig; und ich lebe, weil ich glücklicherweise alledem gestorben bin, was mich von Gott trennte. Ich nähre mich von dem Tode, als in Ihm erfüllt, zunächst für mich, indem ich zugleich durch den Glauben in denselben eintrete. Er mußte als Mensch leben, um sterben zu können, und Er hat Sein Leben hingegeben. Auf diese Weise ist Sein Tod wirksam, Seine Liebe unendlich, die Sühnung völlig, unumschränkt und vollkommen. Das, was zwischen mir und Gott stand, besteht nicht mehr; denn Christus starb, und alles das schwand mit Seinem Leben hienieden dahin, mit dem Leben, wie Er es besaß, ehe Er am Kreuze verschied. Der Tod konnte Ihn nicht behalten; um dieses Werk zu vollbringen, mußte Er eine Macht des göttlichen Lebens besitzen, die der Tod nicht antasten konnte. — Aber diese Wahrheit ist nicht eigentlich der Gegenstand der Belehrung unseres Kapitels, obwohl sie darin enthalten ist.

Wenn der Herr zu der Volksmenge redet und sie wegen ihres Unglaubens straft, stellt Er sich, als im

Fleische gekommen, als den Gegenstand ihres Glaubens für jenen Augenblick dar. (B. 32—35.) Den Juden gegenüber wiederholt Er, indem Er die Lehre offen darlegt, daß Er das aus dem Himmel gekommene lebendige Brot sei, von welchem essend man ewig leben würde. Doch läßt Er sie verstehen, daß sie dabei nicht stehen bleiben dürften — sie mußten Seinen Tod annehmen. Er sagt hier nicht: „wer mich ißt“; sondern es handelte sich darum, Sein Fleisch zu essen und Sein Blut zu trinken, d. h. in den Gedanken, in die Wirklichkeit Seines Todes völlig einzugehen, einen gestorbenen und nicht einen lebenden Messias anzunehmen, der für die Menschen und vor Gott gestorben ist. Er besteht jetzt nicht als ein toter Christus; aber wir müssen Seinen Tod anerkennen, ihn verwirklichen, uns davon nähren, uns selbst mit ihm vor Gott einsmachen, indem wir durch den Glauben daran teilnehmen; anders haben wir kein Leben in uns.*)

*) Diese Wahrheit ist von unendlicher Wichtigkeit im Blick auf die Sakrament=Frage. Von der pusehitischen Schule wird behauptet, daß die Sakramente eine Fortsetzung der Menschwerdung Christi seien. Das ist in jeder Hinsicht ein Irrtum und in Wirklichkeit nichts anderes als eine Verleugnung des Glaubens. Beide Sakramente stellen den Tod vor. Wir sind getauft auf den Tod Christi; und das Abendmahl ist zugestandenermaßen ein Sinnbild Seines Todes. Ich sage: „eine Verleugnung des Glaubens“, weil man, wie der Herr zeigt, kein Leben in sich hat, wenn man nicht Sein Fleisch ißt und Sein Blut trinkt. Ein im Fleische gekommener Christus bleibt allein. Seine Gegenwart im Fleische hienieden zeigte, daß Gott und der sündige Mensch nicht miteinander vereinigt werden konnten. Die Gegenwart Christi als Mensch in der Welt endete mit

Also verhielt es sich hinsichtlich der Welt. Auf diese Weise sollte man leben, nicht von seinem eigenen Leben, sondern durch Christum, indem man sich von Ihm nährte. (B. 56.) Hier kommt Jesus wieder auf Seine eigene Person zurück, nachdem der Glaube an Seinen Tod festgestellt ist. Ferner sollten sie in Ihm bleiben — „wer mein Fleisch ißt . . ., bleibt in mir und ich in ihm“ — und in Ihm vor Gott sein, nach all Seiner Annehmlichkeit vor Gott und nach der ganzen Wirksamkeit Seines Werkes in Seinem Tode; *) und Christus

Seiner Verwerfung und bewies die Unmöglichkeit einer Vereinigung oder eines Fruchtbringens auf diesem Boden. Die Erlösung mußte eintreten, das Blut Christi mußte vergossen, Er selbst von der Erde erhöht werden; nur so zieht Er die Menschen zu sich. Der Tod mußte eintreten, oder Christus blieb allein. Sie konnten das Brot nicht essen, es sei denn daß sie das Fleisch aßen und das Blut tranken. Ein Speisopfer ohne ein blutiges Opfer war nichts oder richtiger ein Rainsoffer. Ferner stellt das Abendmahl des Herrn einen gestorbenen und nur einen gestorbenen Christus dar; das Blut ist von dem Leibe getrennt. Einen solchen Christus gibt es nicht; und darum sind die Lehren von der Transsubstantiation (Stoffverwandlung) und der Consubstantiation (Vereinigung des Leibes Christi mit dem Brote im Abendmahl) und alle solche Ideen eine sinnlose Fabel. Wir sind mit einem verherrlichten Christus durch den Heiligen Geist vereinigt, und wir feiern Seinen höchst kostbaren Tod, auf den alle unsere Segnungen gegründet, durch den wir in sie eingeführt worden sind. Wir tun es in der Erinnerung an Ihn und nähren uns in unseren Herzen von Ihm, der sich also für uns hingegeben und Sein Blut für uns vergossen hat.

*) „Bleiben“ bezeichnet das Beharren in der Abhängigkeit, im Vertrauen, und ein Leben durch das Leben, in welchem Christus lebt.

sollte in ihnen bleiben nach der Macht und Gnade dieses Lebens, in welchem Er den Sieg über den Tod davongetragen hatte, und in welchem Er jetzt als Sieger lebt. Wie der lebendige Vater Ihn gesandt hatte und Er lebte, (nicht durch ein unabhängiges Leben, das nicht den Vater zu seinem Gegenstand oder seiner Quelle hatte, sondern des Vaters wegen,) so sollte auch der, welcher Ihn auf diese Weise aß, leben Seinetwegen.*) (B. 57.)

Dann beruft sich der Herr denjenigen gegenüber, die sich an dieser Grundwahrheit ärgerten, auf Seine Himmelfahrt. Er war vom Himmel herabgekommen, das war Seine Lehre; und Er wollte dorthin zurückkehren. Das Fleisch als solches nützte nichts; der Geist war es, der das Leben gab, indem Er in der Seele die mächtige Wahrheit von dem, was Christus war, und von Seinem Tode verwirklichte. Doch Jesus kommt wieder auf das zurück, was Er ihnen vorher gesagt hatte: um zu Ihm, der also in Wahrheit geoffenbart war, zu kommen, mußten sie von dem Vater geleitet werden. (B. 65.) Es gibt einen Glauben, der vielleicht unwissend, aber durch die Gnade doch ein wirklicher Glaube ist. Derart war z. B. der Glaube der Jünger. Sie wußten, daß Jesus, und zwar Er allein, die Worte des ewigen Lebens hatte. Sie glaubten nicht nur, daß Er der Messias war, sondern Seine Worte hatten

*) Es mag hier die Bemerkung am Platze sein, daß in den Versen 51 und 53 das Zeitwort „essen“ (bezw. „trinken“) im Griechischen in der Zeitform der Vergangenheit (Aorist) steht: wer irgend gegessen hat. In den Versen 54, 56 und 57 dagegen ist es das Präsens: eine gegenwärtige, fortdauernde Handlung.

ihre Herzen mit der Macht des göttlichen Lebens ergriffen, welches diese Worte offenbarten und durch die Gnade mittheilten. Auf diese Weise erkannten sie Ihn als den Sohn Gottes an, nicht nur amtlich, wenn wir es so nennen dürfen, sondern nach der Macht des göttlichen Lebens. Er war der Sohn des lebendigen Gottes. Nichtsdestoweniger war einer von ihnen ein Teufel.

Die Lehre des Kapitels ist demgemäß folgende: Jesus, auf die Erde gekommen und getötet, fährt wieder gen Himmel. Als hernieder gekommen und getötet, ist Er die Speise des Glaubens während Seiner Abwesenheit in der Höhe; denn von Seinem Tode müssen wir uns nähren, um geistlicherweise in Ihm zu bleiben und Er in uns.

Kapitel 7. — Die noch im Unglauben versunkenen Brüder Jesu dem Fleische nach wünschen, daß, wenn Er so große Dinge tue, Er sich der Welt zeigen möge; allein dazu war die Zeit noch nicht gekommen. Er wird es einmal tun, wenn das, wovon das Laubhüttenfest ein Vorbild war, seine Erfüllung finden wird. Das Passah hat sein Gegenbild im Kreuze gefunden, das Pfingstfest in der Ausgießung des Heiligen Geistes; aber das Fest der Laubhütten ist bis jetzt noch nicht erfüllt. Es wurde nach der Ernte und nach der Weinlese gefeiert, und Israel erinnerte sich an denselben im Lande mit Freuden der Pilgerschaft, die der Ruhe, welche Gott ihm in Kanaan gegeben hatte, vorhergegangen war. Die Erfüllung dieses Vorbildes wird daher stattfinden, wenn Israel nach der Ausübung des Gerichts (mag sich dieses in der Trennung der Bösen von den Guten, oder einfach in der Ausübung

der Rache *) offenbaren) in sein Land zurückgekehrt und in den Besitz aller ihm verheißenen Segnungen eingeführt sein wird. Wenn diese Zeit kommt, wird Jesus sich der Welt zeigen; aber damals war Seine Stunde noch nicht gekommen. Inzwischen, nachdem Er hinweggegangen ist (V. 33. 34), gibt Er den Gläubigen den Heiligen Geist. (V. 38. 39.)

Beachten wir, daß das Pfingstfest hier nicht eingeführt ist. Wir gehen vom Passah in Kapitel 6 zu dem Laubhüttenfest in Kapitel 7 über, an dessen Statt die Gläubigen den Heiligen Geist empfangen sollten. Dieses Evangelium handelt, wie ich bereits bemerkt habe, von einer göttlichen Person auf der Erde, nicht aber von dem Menschen im Himmel. Die Ankunft des Heiligen Geistes wird hier besprochen als dasjenige, was an die Stelle des achten oder letzten Tages des Laubhüttenfestes getreten ist. Das Pfingstfest setzt voraus, daß Jesus droben ist. Indes stellt der Herr hier den Heiligen Geist vor als die Hoffnung des Glaubens in jenem Augenblick, vorausgesetzt daß Gott Bedürfnisse in der Seele weckte. Wenn jemanden dürstete, so sollte er zu Jesu kommen und trinken; und nicht nur sollte sein Durst gestillt werden, sondern es sollten auch aus dem inwendigen Menschen seiner Seele Ströme lebendigen Wassers fließen. Kam also jemand

*) Die Ernte ist ein unterscheidendes Gericht, das die einen von den anderen trennt; da gibt es Unkraut und Weizen. In der Aelter erblicken wir die vernichtende Ausübung der Rache. Bei jener werden zwei auf einem Bett liegen, der eine wird genommen, der andere gelassen werden; die Aelter bedeutet einfach Korn, wie in Jes. 63. Ebenso ist es in Offbg. 14.

durch den Glauben zu Ihm, um das Bedürfnis seiner Seele zu befriedigen, so sollte nicht nur der Geist in ihm zu einer Quelle Wassers werden, das in das ewige Leben quillt, sondern es sollte auch lebendiges Wasser in Fülle von ihm ausfließen, um alle Dürstenden zu laben.

Beachten wir hier ferner, daß die Kinder Israel in der Wüste Wasser tranken, bevor sie das Fest der Laubhütten feiern konnten. Doch sie tranken nur. Es war keine Quelle in ihnen. Das Wasser floß aus dem Felsen. Unter der Gnade ist der Glaubende freilich auch kein Quell in sich selbst, aber doch fließt der volle Strom von ihm aus. Indes sollte dies erst stattfinden, wenn Jesus verherrlicht war, und zwar bei denen, die schon Gläubige waren, ehe sie diese Segnung empfangen. Es ist hier nicht die Rede von einem Werke, das lebendig macht, sondern von einer Gabe für die, welche glaubten. Ferner wird Jesus sich selbst am Laubhüttenfest der Welt zeigen; aber das ist nicht der Gegenstand, von welchem der also empfangene Heilige Geist der besondere Zeuge ist. Er wird mitgeteilt in Verbindung mit der Herrlichkeit Jesu, während dieser vor der Welt verborgen ist. Auch redet der Herr hiervon am achten Tage des Festes, der das Vorbild eines Teiles war, das jenseit der Sabbathruhe dieser Welt liegt und einen anderen Zeitabschnitt, eine neue Szene der Herrlichkeit, einleitet. Beachten wir auch, daß in praktischer Hinsicht die Gegenwart des Heiligen Geistes (wiewohl Er hier als eine Macht dargestellt wird, die außerhalb dessen, in welchem Er wohnt, im Segen wirkt) das Ergebnis eines persönlichen Durstes, eines in der Seele gefühlten

Bedürfnisses ist, eines Bedürfnisses, für welches die Seele in Christo eine Antwort gesucht hatte. Wer da dürstet, der dürstet für sich. Der Heilige Geist, der Christum in uns offenbart, wird durch Seine Inwohnung in uns, die wir geglaubt haben, zu einem Strom in uns und also für andere.

Die Gesinnung der Juden gab sich unverhohlen kund. Sie suchten den Herrn zu töten, und Jesus sagt ihnen, daß Seine Beziehungen zu ihnen auf der Erde bald zu ihrem Ende kommen würden. (V. 33.) Sie brauchten sich nicht so sehr zu beeilen, um sich Seiner zu entledigen — bald würden sie Ihn suchen und nicht finden können; denn Er war auf dem Wege zu Seinem Vater.

Wir sehen hier deutlich den Unterschied zwischen der „Volksmenge“ und den „Juden“, den beiden Parteien, welche in diesem Evangelium stets voneinander unterschieden werden. Die Volksmenge begreift nicht, warum Jesus sagt, daß man Ihn zu töten suche, während die Juden sich über Seine Kühnheit verwundern, weil sie wußten, daß man sich in Jerusalem gegen Sein Leben verschworen hatte. Doch Seine Zeit war noch nicht gekommen. Man sendet Diener aus, um Ihn zu greifen; aber diese kehren, von Seinen Worten mächtig ergriffen, zurück, ohne die Hände an Ihn gelegt zu haben. (V. 45 u. f.) Die Pharisäer sind darüber erzürnt und drücken ihre Verachtung gegen das Volk aus. (V. 47—49.) Nikodemus wagt es, ein Wort der Gerechtigkeit dem Gesetze gemäß zu reden und lenkt dadurch ihre Verachtung auf sich. Doch dann geht jeder nach seinem Hause. Jesus, der keine Heimat hatte, bis Er in den Himmel zurückkehrte, von woher Er ge-

kommen war, begibt sich an den Ölberg, den Zeugen Seiner Todesangst, Seiner Himmelfahrt und Seiner Wiederkunft — an den Ort, welchen Er zu besuchen pflegte, so oft Er während der Zeit Seines Dienstes auf Erden nach Jerusalem kam.

Der Gegensatz zwischen dem Inhalt dieses Kapitels und dem Judentum (selbst mit seinen besten Hoffnungen für die Zukunft, die Gott für Sein irdisches Volk bereitet hat) ist zu augenfällig, als daß wir länger dabei zu verweilen brauchten. Unser ganzes Evangelium offenbart Jesum außerhalb alles dessen, was jenem irdischen System angehörte. In Kap. 6 war es der Tod auf dem Kreuze hienieden; hier ist es die Herrlichkeit im Himmel, während die Juden verworfen sind und dem Gläubigen der Heilige Geist gegeben ist. In Kap. 5 gibt Christus das Leben als Sohn Gottes. In Kap. 6 ist Er derselbe Sohn; aber wir sehen Ihn da nicht als Den, der in göttlicher Weise lebendig macht und als der Sohn des Menschen Gericht hält, sondern als den vom Himmel Herabgestiegenen, den Sohn, der in Niedrigkeit hienieden weilt, dabei aber das wahre, vom Vater gegebene Brot vom Himmel ist. Um das Leben zu haben, muß man in jenem Einsamen den Sohn erkennen. Ferner sehen wir, wie Er, der also Gekommene, nachdem Er Knechtsgestalt angenommen hat und in Gleichheit der Menschen geworden ist, sich selbst erniedrigt (B. 51) und als Sohn des Menschen auf dem Kreuze leidet. In Kap. 7 sendet Er, nachdem Er verherrlicht ist, den Heiligen Geist. Kapitel 5 entfaltet Seine Titel der persönlichen Herrlichkeit; Kapitel 6 und 7 Sein Werk und die Gabe des Geistes an die Gläubigen als Folge Seiner gegenwärtigen Herr-

lichkeit im Himmel*), einer Herrlichkeit, welcher die Gegenwart des Heiligen Geistes auf der Erde entspricht. Im 8. und 9.***) Kapitel werden wir die Verwerfung Seines Zeugnisses und Seiner Werke, sowie die Entscheidung der Frage zwischen Ihm und den Juden finden. Man wird auch bemerken, daß Kapitel 5 und 6 von Leben handeln: in Kapitel 5 wird es in unumschränkter und göttlicher Weise durch Den mitgeteilt, der es besitzt; in Kapitel 6 findet die Seele, indem sie durch den Glauben Jesum aufnimmt und sich mit Ihm beschäftigt, das Leben und nährt sich von Ihm durch die Gnade des Vaters. So finden wir zwei Dinge, die in ihrer Natur verschieden sind: Gott gibt, und der Mensch nährt sich durch die Gnade. Andererseits ist Christus in Kapitel 7 auf dem Wege zu Dem, der Ihn gesandt hat, und inzwischen ist der Heilige Geist gegenwärtig, der die Herrlichkeit, in welche Er eingegangen ist, in uns und durch uns in ihrem himmlischen Charakter entfaltet. In Kapitel 5 ist Christus der Sohn Gottes, der in abstrakter göttlicher Macht und ebensolchem Willen lebendig macht; wir sehen Ihn da als das, was Er ist, nicht die Stellung, in der Er sich befindet, sondern als Den, welcher als Sohn des Menschen allein richtet. In Kapitel 6 ist Er derselbe

*) Diese Herrlichkeit wird jedoch nur vorausgesetzt, nicht gelehrt. Der Herr kann nicht am Laubhüttenfest, der Ruhe Israels, teilnehmen, noch auch sich der Welt zeigen, wie Er es dereinst tun wird; aber Er gibt statt dessen den Heiligen Geist. Das setzt, wie wir wissen, Seine gegenwärtige Stellung, die wir soeben im 6. Kapitel erwähnt haben, voraus.

**) Die Lehre des 9. Kapitels setzt sich bis Kap. 10, 30 fort.

Sohn, aber als Der, welcher vom Himmel herabgekommen ist und in Seiner Erniedrigung den Gegenstand des Glaubens bildet. Ferner ist Er der Sohn des Menschen, welcher stirbt und in den Himmel zurückkehrt. In Kapitel 7 haben wir Ihn als noch nicht der Welt geoffenbart. Statt dessen wird der Heilige Geist gegeben, wenn Er droben verherrlicht ist, der Sohn des Menschen im Himmel — wenigstens wird Sein Hingang erwähnt.

In Kapitel 8 wird, wie schon gesagt, das Wort Jesu verworfen, und in Kapitel 9 Seine Werke. Allein es gibt hier noch viel mehr als das. Die persönlichen Herrlichkeiten des ersten Kapitels (mit Ausnahme der Verse 35—51) werden in allen diesen Kapiteln wiederholt und entwickelt. In den Kapiteln 5, 6 und 7 haben wir die Verse 14—34 des ersten Kapitels wiedergefunden. Jetzt kehrt der Heilige Geist zu dem Gegenstande der ersten Verse des 1. Kapitels zurück: Christus ist das Wort; Er ist das Leben, und zwar das Leben, welches das Licht der Menschen ist. Die drei eben genannten Kapitel beschäftigen sich mit dem, was Christus in Gnade für den Menschen ist, obwohl sie zugleich Seine Rechte als Richter ankündigen. Hier (in **Kapitel 8**) zeigt uns der Heilige Geist, was Jesus in sich selbst und was Er den Menschen gegenüber ist, indem Er sie auf diese Weise auf die Probe stellt, so daß sie, indem sie Ihn verwerfen, sich selbst verwerfen und sich als Verworfenen erweisen.

Laßt uns jedoch etwas näher auf den Inhalt dieses 8. Kapitels eingehen. Wieder zeigt sich der oft erwähnte Gegensatz zum Judentum. Man bringt ein Weib zum Herrn, dessen Schuld erwiesen ist. Die Juden

bringen sie in ihrer Bosheit herbei, in der Hoffnung, Ihn in Verwirrung zu bringen. Verurteilte Er sie, so war Er kein Heiland; denn so viel vermochte auch das Gesetz. Ließ Er sie gehen, so verkannte und verwarf Er das Gesetz. Die Schlinge war geschickt gelegt. Aber was vermag alle Geschicklichkeit in der Gegenwart des Gottes, der das Herz erforscht? Der Herr läßt sie sich ganz bloßstellen, indem Er ihnen eine Weile nicht antwortet. Wahrscheinlich meinten sie, Ihn in der Schlinge gefangen zu haben. Endlich sagt Er zu ihnen: „Wer von euch ohne Sünde ist, werfe zuerst den Stein auf sie“. (V. 7.) Durch ihr Gewissen verurteilt, aber ohne Ehrlichkeit und Glauben, verlassen sie den Schauplatz ihrer Beschämung, trennen sich voneinander, indem ein jeder für sich selbst besorgt ist, (besorgt für den Charakter, nicht aber für das Gewissen,) und entfernen sich von Dem, der sie überführt hatte; und zwar geht der, welcher das höchste Ansehen zu bewahren hatte, zuerst hinaus. Welch ein trauriges Gemälde! Welch ein mächtiges Wort! Jesus und das Weib bleiben allein zurück. Wer könnte in Seiner Gegenwart stehen, ohne überführt zu werden? Hinsichtlich des Weibes, deren Schuld erwiesen war, überschreitet Jesus die jüdische Stellung nicht, ausgenommen um die Rechte Seiner eigenen Person in Gnade aufrecht zu halten.

Wir haben hier nicht, wie in Lukas 7, völlige Vergebung und Errettung. Die Ankläger konnten das Weib nicht verurteilen, und Er wollte es nicht. Er entläßt sie mit den Worten: „Gehe hin und sündige nicht mehr!“ Es ist also nicht die Gnade der Errettung, die der Herr hier zeigt. Er richtet nicht, denn dazu

war Er nicht gekommen. Aber die wirksame Kraft der Vergebung ist nicht der Gegenstand dieser Kapitel; es handelt sich hier vielmehr um die Herrlichkeit Seiner Person im Gegensatz zu allem, was vom Gesetz ist. Er ist das Licht, und durch die Macht Seines Wortes dringt Er als Licht in die Gewissen derer ein, welche das Weib zu Ihm gebracht hatten. Denn dieses Wort war Licht; aber das war nicht alles. In die Welt kommend, war Er das Licht. (Kap. 1, 4—10.) Nun war aber das Leben das Licht der Menschen. Es war nicht ein Gesetz, das Forderungen stellte und verurteilte, oder welches, wenn man seine Vorschriften beobachtete, das Leben verhieß. Das Leben selbst war in Seiner Person gegenwärtig; und dieses Leben war das Licht der Menschen, das sie überführte und vielleicht richtete, aber als Licht. Demgemäß sagt Jesus hier im Gegensatz zu dem Gesetz, auf welches sich diejenigen beriefen, die vor dem Lichte nicht bestehen konnten: „Ich bin das Licht der Welt“ (nicht allein der Juden). Immer wieder müssen wir uns daran erinnern, daß wir in diesem Evangelium das haben, was Christus Seinem Wesen nach in Seiner Person ist, sei es als Gott, der vom Vater gekommene Sohn, oder als Sohn des Menschen; nicht aber das, was Gott in Seiner besonderen Handlungsweise mit den Juden ist. Wer irgend Ihm nachfolgte, sollte das Licht des Lebens haben. (B. 12.) Aber es war in Ihm, in Seiner Person zu finden; und Er konnte von sich selbst zeugen, weil Er (obwohl ein Mensch in dieser Welt) wußte, woher Er kam und wohin Er ging. Er war der Sohn, der vom Vater kam und zu Ihm zurückkehrte; und dessen war Er sich bewußt. Sein Zeugnis war also

nicht das Zeugnis einer eigennützigen Person, das zu glauben man hätte Anstand nehmen können. Zum Beweise, daß Er Der war, als welcher Er sich darstellte, war das Zeugnis des Sohnes (Sein eigenes) und dasjenige des Vaters vorhanden. Wenn die Juden Ihn gekannt hätten, so würden sie auch Seinen Vater gekannt haben.

In jenem Augenblick legt keiner die Hände an Ihn, trotz eines Zeugnisses wie das eben besprochene; denn Seine Stunde war noch nicht gekommen. Das allein war die Ursache. Ihr Widerstand und ihre Feindschaft gegen Gott waren unzweifelhaft und dem Herrn wohl bekannt; sie gehen klar aus den Versen 19—24 hervor. Infolge dessen werden sie, wenn sie nicht glauben, in ihren Sünden sterben. Nichtsdestoweniger sagt ihnen der Herr, daß sie, wenn Er einmal verworfen und am Kreuze erhöht wäre und als der vom Volke und von der Welt verworfene Heiland eine ganz andere Stellung eingenommen hätte — daß sie alsdann wissen würden, wer Er sei; wenn Er ihnen nicht mehr als Messias dargestellt sein werde, würden sie erkennen, daß Er wirklich der Messias gewesen sei, sowie der Sohn, der im Auftrage des Vaters zu ihnen geredet habe.

Als Er diese Worte redete, glaubten viele an Ihn. (V. 30.) Dann erklärt Er ihnen die Wirkung des Glaubens; und dies gibt Veranlassung, den wahren Zustand der Juden mit erschreckender Genauigkeit ans Licht zu stellen. Zunächst sagt ihnen der Herr, daß die Wahrheit sie frei machen werde, und daß, wenn der Sohn (der die Wahrheit ist) sie frei mache, sie wirklich frei sein würden. Die Wahrheit macht innerlich

vor Gott frei. Der Sohn werde ihnen kraft der natürlichen und erblichen Rechte, die notwendigerweise Ihm gehörten, und gemäß jenen Rechten einen Platz im Hause geben, und zwar in der Kraft des göttlichen Lebens, das vom Himmel herniedergekommen ist — der Sohn Gottes in Kraft, wie die Auferstehung es erwiesen hat. Hierin bestand die wahre Befreiung.

Die Juden, verlezt darüber, als Knechte angesehen zu werden, was ihr Stolz nicht zu ertragen vermochte, behaupten, frei und nie jemandes Knechte gewesen zu sein. In Erwiderung darauf zeigt der Herr, daß jeder, der die Sünde tut, ein Knecht (Sklave) der Sünde ist. Weil sie aber unter dem Gesetz, Juden, waren, so waren sie Knechte im Hause, und als solche sollten sie weggeschickt werden. Der Sohn aber hatte unveränderliche Rechte; Er war vom Hause und wird für immer in ihm bleiben. Unter der Sünde oder unter dem Gesetz sein ist für ein Kind Adams daselbe: er ist ein Knecht. Der Apostel beweist dies in Röm. 6 (vergleiche auch Kap. 7 und 8) und in Gal. 4 und 5. Zudem waren die Juden weder in Wirklichkeit noch innerlich vor Gott Kinder Abrahams, obwohl sie es dem Fleische nach waren; denn sie suchten Jesum zu töten. Sie waren keine Kinder Gottes; wären sie es gewesen, so würden sie Jesum, der von Gott kam, geliebt haben. Sie waren Kinder des Teufels und taten seine Werke.

Beachten wir hier beiläufig, daß das Verständnis des Sinnes des Wortes Gottes das Mittel ist, um die Kraft der Worte zu erfassen. Man forscht nicht nach der Erklärung der Worte und erfährt dann die Sache, sondern man lernt zuerst die Sache, und dann ist der

Sinn der Worte leicht zu verstehen. (Wer z. B. weiß, was Wiedergeburt ist, wird die Worte des Herrn verstehen, wenn Er von der neuen Geburt redet.)

Die Juden beginnen dem Zeugnis des Herrn zu widerstehen, weil sie fühlen, daß Er sich höher stellte als alle diejenigen, auf welche sie sich bis dahin gestützt hatten. Sie verhöhnen Ihn wegen Seiner Worte; und ihr Widerstand veranlaßt Ihn, sich noch deutlicher auszusprechen. Nachdem Er ihnen erklärt hat, daß Abraham darüber frohlockte, Seinen Tag sehen zu dürfen, und die Juden dies auf Sein Alter als Mensch anwandten, kündigt Er ihnen aufs Bestimmteste an, daß Er Der sei, welcher sich „Ich bin!“ nennt — daß Er, der sich diesen höchsten Namen Gottes beilegt, Gott selbst sei, derselbe, welchen sie als Den zu kennen behaupteten, der sich in dem brennenden Dornbusch geoffenbart hatte.

Welch eine wunderbare Offenbarung! Ein verachteter und verworfener Mensch, verachtet und verworfen von den Menschen, widersprochen, geschmäht und mißhandelt — und dennoch Gott selbst! Gott war gegenwärtig. Welch eine Tatsache! Welch eine vollständige Veränderung! Welch eine Offenbarung für die, welche Ihn anerkannten, oder die Ihn kennen! Welch ein Zustand auf seiten derer, die Ihn verworfen haben, und zwar darum verworfen, weil sich ihre Herzen alledem, was Er war, widersetzen; denn Er ermangelte nicht sich zu offenbaren. Welch ein Gedanke, daß Gott selbst hier gewesen ist, Er, die Güte selbst! Wie verschwindet alles vor Ihm: das Gesetz, der Mensch und seine Vernunftschlüsse! Alles hängt notwendigerweise von dieser großen Tatsache ab. Und, gepriesen sei

Sein Name! dieser Gott ist ein Heiland. Daß wir dies wissen, verdanken wir den Leiden Christi.

Hier aber stellt der Herr sich dar als der Zeuge, als das Wort, das fleischgewordene Wort, der Sohn Gottes, aber immer das Wort, Gott selbst. In der Erzählung zu Anfang des Kapitels richtet Er Sein Zeugnis an das Gewissen; Er ist das Wort, welches erforscht und überführt. In Vers 18 legt Er Zeugnis ab mit dem Vater; in Vers 26 erklärt Er in der Welt, was Er von dem Vater empfangen hat; als von Gott gelehrt hat Er geredet. überdies war der Vater mit Ihm. Durch Sein Wort erkannte man die Wahrheit (V. 31. 32), und die Wahrheit machte frei. Er redete die Worte Gottes. (V. 47.) Wenn man Sein Wort hielt, so wurde man vor dem Tode bewahrt. (V. 51.) Es war Gott selbst, der da redete, der Jehova, welchen die Väter gekannt hatten. (V. 58.)

Der Widerspruch erhob sich, weil das Wort Jesu das Wort der Wahrheit war. (V. 45.) Die Gegner waren von dem Widersacher. Dieser war ein Mörder von Anfang, und ihm wollten sie folgen. Weil nun die Wahrheit die Quelle des Lebens war, so kennzeichnete den Widersacher die Tatsache, daß er nicht in derselben geblieben war: es ist keine Wahrheit in ihm. Er ist der Vater und die Quelle der Lügen, so daß, wenn die Falschheit redet, der Redende einer von denen ist, die ihm angehören. Sünde war Knechtschaft, und durch das Gesetz waren sie in Knechtschaft. (Die Wahrheit, der Sohn selbst, machte frei.) Doch noch mehr als das: die Juden waren Feinde, Kinder des Feindes, und sie wollten dessen Werke tun, indem sie den Worten Christi nicht glaubten; und warum nicht glaubten?

weil Er die Wahrheit redete. Wir hören hier nichts von einem Wunder; es ist die Macht des Wortes, die uns entgegentritt, und das lebendige Wort ist Gott selbst. Verworfen von den Menschen, ist der Herr so zu sagen gezwungen, die Wahrheit zu reden, sich selbst zu offenbaren, verborgen und doch zugleich geoffenbart, wie Er im Fleische war: verborgen hinsichtlich Seiner Herrlichkeit, geoffenbart hinsichtlich alles dessen, was Er in Seiner Person und in Seiner Gnade ist.

Kapitel 9. — In diesem Kapitel kommen wir zu dem Zeugnis Seiner Werke, aber es sind die Werke eines Menschen, der hienieden in Niedrigkeit wandelt. Es ist hier nicht der Sohn Gottes, der, dem Vater gleich, lebendig macht, welche Er will, sondern Er wirkt durch Seine Gnade hienieden, indem das Auge geöffnet wird, um in dem niedrigen Menschen den Sohn Gottes zu erkennen. Kapitel 8 zeigt uns, was der Herr den Menschen gegenüber ist, Kapitel 9, was Er in dem Menschen wirkt, damit dieser Ihn sehen möge. Wir werden Ihn daher in Seinem menschlichen Charakter dargestellt und (wenn das Wort aufgenommen ist) als Sohn Gottes anerkannt finden. Auf diese Weise wird der Überrest abgesondert; die Schafe werden zu dem guten Hirten zurückgeführt. Er ist das Licht der Welt, so lange Er in ihr ist; wo Er aber durch die Gnade in Seiner Erniedrigung angenommen wird, da teilt Er die Macht mit, das Licht zu sehen und durch dasselbe alles zu erkennen.

Beachten wir hier, daß, wenn das Wort (als die zeugnismäßige Offenbarung dessen, was Christus ist) wirkt, der Mensch so ans Licht tritt, wie er in sich selbst,

seiner Natur nach, ist: als ein Kind des Teufels, des Mörders und Lügners von Anfang und des erbitterten Feindes Dessen, der da sagen kann: „Ich bin!“ *) Doch wenn der Herr wirkt, so erzeugt Er etwas in dem Menschen, was dieser vorher nicht hatte. Er schenkt ihm das Gesicht und fesselt ihn auf diese Weise an Den, der ihn fähig gemacht hat zu sehen. Der Herr wird hier dem Anscheine nach nicht in so erhabener Weise geoffenbart oder verstanden, weil Er sich zu den Bedürfnissen und Umständen des Menschen herabläßt, damit man Ihn näher kennen lerne; aber dem Ergebnis nach bringt Er die Seele zu der Erkenntnis Seiner herrlichen Person. Anstatt indes das Wort und das Zeugnis (das Wort Gottes) zu sein, um als Licht den Zustand des Menschen zu offenbaren, ist Er der Sohn, eins mit dem Vater,**) der Seinen Schafen das ewige Leben gibt und sie für immer in dieser Gnade bewahrt. Denn was die Segnung betrifft, die daraus hervorfließt, sowie die ganze Lehre von Seiner wahren Segensstellung im Blick auf die Schafe, gehört Kapitel 10 zu Kapitel 9, indem jenes die Fortsetzung der Rede bildet, die am Ende von Kapitel 9 beginnt.

Im Anfang unseres Kapitels begegnet der Herr einem Menschen, dessen Zustand die Jünger zu einer Frage bezüglich der Regierung Gottes in Israel ver-

*) In Kapitel 8 haben wir die praktische Darstellung von Kap. 1, 5; nur daß wir hier außer dem dort Gesagten Feindschaft, Feindseligkeit gegen Den finden, der Licht war.

***) Auf diesen Unterschied zwischen Gnade und Verantwortlichkeit (in Verbindung mit den Namen Vater und Sohn und dem Namen Gott) ist bereits hingewiesen worden.

anlaßt. Hatte eine Sünde der Eltern des Blindgeborenen, nach den von Gott in 2. Mose 20 angefügten Grundsätzen, jene Heimsuchung über ihr Kind gebracht, oder hatte seine eigene Sünde, die den Menschen zwar verborgen, Gott aber bekannt war, dieses Gericht für ihn zur Folge gehabt?

Der Herr erwidert, daß der Zustand dieses Menschen nicht seine Erklärung finde in der Regierung Gottes im Blick auf die Sünde seiner Eltern oder seine eigene Sünde, sondern nur ein Beispiel des Elends darstelle, das zu einer mächtigen Dazwischenkunft Gottes in Gnade Anlaß gebe. Immer wieder zeigt sich derselbe Gegensatz zwischen dem Judentum und der Gnade; doch hier geschieht es, um die Werke Gottes vor unsere Augen zu stellen. Gott wirkt. Es handelt sich hier nicht nur um das, was Er ist, noch auch einfach um einen Gegenstand des Glaubens. Die Gegenwart Jesu auf Erden machte es Tag; darum war es Zeit zu wirken, die Werke Dessen zu tun, der Ihn gesandt hatte. (B. 4.) Aber Der, welcher hier wirkt, tut dies durch Mittel, welche uns über die Vereinigung belehren, die zwischen einem Gegenstande des Glaubens und der Macht des wirkenden Gottes besteht. Der Herr macht Kot aus Seinem Speichel und der Erde und streicht diesen dann auf die Augen des Blindgeborenen. Als ein Bild deutete dies auf die Menschheit Christi in Seiner irdischen Erniedrigung und Niedrigkeit hin, so wie dieselbe den Augen der Menschen dargestellt war, jedoch mit göttlicher Wirksamkeit des Lebens in Ihm. Sahen sie deshalb mehr? Wenn möglich wurden ihre Augen nur noch völliger geschlossen. Und doch war der Gegenstand des Glaubens gegenwärtig; er berührte

ihre Augen, aber sie konnten ihn nicht sehen. Hierauf wäscht sich der Blinde in dem Teiche, der den Namen trug: „Gesandt“ (B. 7), und ist nun fähig, klar zu sehen. Die Kraft des Geistes und des Wortes gibt ihm, indem sie ihn Christum als den vom Vater Gesandten erkennen läßt, das Gesicht wieder. Das ist die Geschichte der göttlichen Unterweisung in dem Herzen des Menschen. Christus, als Mensch, rührt uns an. Wir sind völlig blind und sehen gar nichts. Aber der Geist Gottes wirkt, und indem Christus vor unseren Augen ist, sehen wir alles klar und deutlich.

Das Volk ist erstaunt und weiß nicht, was es denken soll. Die Pharisäer widersetzen sich. Auf's neue steht der Sabbath in Frage. In ihrem vorgeblichen Eifer für die Herrlichkeit Gottes finden sie, wie immer, gute Gründe zur Verurteilung Dessen, der dem Blinden das Gesicht gegeben hatte. Unbestreitbare Beweise lagen dafür vor, daß der Mensch blind geboren war, daß er jetzt sah, und daß Jesus die Heilung bewirkt hatte. Die Eltern bezeugen die einzige Sache, betreffs welcher ihr Zeugnis wichtig war. (B. 20.) Wer ihrem Sohne das Gesicht gegeben hatte, das wußten andere besser als sie; allein ihre Befürchtungen stellten ans Licht, daß bei den Pharisäern der Entschluß fest stand, nicht nur Jesum, sondern auch alle auszustoßen, die Ihn bekennen würden. Somit hatten die Leiter des jüdischen Volkes selbst die Dinge zu einem Entscheidungspunkte geführt: sie verwarfen nicht nur Christum, sondern sie erklärten auch, im Blick auf den gewöhnlichen Gottesdienst, alle, die sich zu Ihm bekannten, der Vorrechte des Volkes Israel für verlustig. (B. 34.) Ihre Feindseligkeit sonderte den geoffenbarten

überrest aus, und zwar indem sie das Bekenntnis für Christum als Prüfstein benutzten. Damit entschieden sie über ihr eigenes Schicksal und richteten ihren eigenen Zustand.

Alle Beweise galten hier nichts, obwohl Juden, Eltern und Pharisäer sie deutlich vor Augen hatten. Der Blindgeborene glaubte, weil er persönlich der Gegenstand jener mächtigen Wirkung Gottes war, der die Augen der Menschen für die Herrlichkeit des Herrn Jesu öffnete. Nicht als ob er das alles verstanden hätte; doch er nimmt wahr, daß er es mit jemand zu tun hat, der von Gott gesandt ist. Für ihn ist Jesus ein Prophet; und deshalb macht die Kraft, die Christus in seiner Heilung offenbart hat, ihn fähig, auf das Wort des Herrn als ein göttliches Wort zu vertrauen. Einmal so weit gekommen, war das übrige leicht. Der arme Mensch wird viel weiter geführt und befindet sich auf einem Boden, der ihn von allen seinen früheren Vorurteilen befreit und der Person Jesu einen Wert gibt, der alle anderen Erwägungen überwindet. Der Herr entwickelt dies in dem folgenden Kapitel.

Der Entschluß der Juden war in der That gefaßt: sie wollten nichts mit Jesu zu tun haben. Sie waren übereingekommen, alle aus der Synagoge zu stoßen, die an Ihn glauben würden; und sie handelten demgemäß mit dem armen Menschen, nachdem dieser mit ihnen in Wortwechsel gekommen war betreffs der Beweise, welche seine eigene Person für die Sendung des Heilandes lieferte. Auf diese Weise ausgestoßen, findet ihn der Herr, der schon vor ihm verworfen worden war, und offenbart sich ihm in Seinem persönlichen

Namen der Herrlichkeit. „Glaubst du an den Sohn Gottes?“ fragt Er ihn. Der Mensch läßt es auf das Wort Jesu ankommen, das für ihn göttliche Wahrheit war; und als der Herr daraufhin sich ihm als den Sohn Gottes zu erkennen gibt, huldigt er Ihm.

Die Wirkung der Macht Jesu bestand also darin, die Sehenden, die erfüllt waren von ihrer eigenen Weisheit, deren Licht Finsternis war, blind zu machen, und denen, die blind geboren waren, das Gesicht zu geben.

Kapitel 10. — In diesem Kapitel stellt der Herr sich in Gegensatz zu allen denen, die sich als Hirten Israels ausgaben oder ausgegeben hatten. Er entwickelt folgende drei Punkte: Er geht durch die Tür ein, Er ist die Tür, und Er ist der Hirt der Schafe, der gute Hirt.

Er geht durch die Tür ein, d. h. Er unterwirft sich allen Bedingungen, die durch Den festgestellt waren, der das Haus gebaut hatte. Christus entspricht allem, was von dem Messias geschrieben steht, und schlägt, wenn Er sich dem Volke darstellt, den Pfad ein, den Gottes Wille Ihm bezeichnet. Da ist nichts von menschlicher Energie und Macht, welche die Neigungen der Menschen aufweckt und anzieht. Nein, der gehorsame Mensch, der sich dem Willen Jehovas unterwarf, den niedrigen Platz eines Knechtes einnahm und von jedem Worte lebte, das aus dem Munde Gottes kam, ließ sich in Niedrigkeit zu dem Platz herab, an den Jehovas Gericht Israel gestellt hatte, und an dem Er es erblickte. Sämtliche Anführungen des Herrn in Seinem Kampf mit Satan sind dem 5. Buche Mose entnommen. Infolge dessen gibt Ihm Der, welcher über die Schafe

wacht, Jehova, der in Israel durch Seinen Geist und Seine Vorsehung wirkt und alle Dinge leitet, Zugang zu den Schafen, trotz der Pharisäer und der Priester und so vieler anderer. Die Auserwählten in Israel hören Seine Stimme. Weil aber Israel unter der Verdammnis war, führt Jesus die Schafe heraus; allein Er geht vor ihnen her. Er verläßt jenen alten Schafhof, ohne Zweifel unter Schmach, aber Er geht im Gehorsam und der Macht Gottes gemäß vor Seinen Schafen her; und dies gab jedem, der an Ihn glaubte, Gewißheit, daß es der rechte Weg war, und eine Bürgschaft, daß Er sie bei Seiner Nachfolge, was auch kommen mochte, vor jeder Gefahr schützen und ihnen den Weg zeigen würde.

Die Schafe folgen Ihm, denn sie kennen Seine Stimme. Freilich gibt es viele andere Stimmen, aber die Schafe kennen sie nicht. Ihre Sicherheit besteht nicht darin, alle Stimmen zu kennen, sondern zu wissen, daß jene nicht die eine Stimme sind, welche für sie Leben bedeutet: die Stimme Jesu. Alle anderen Stimmen sind Stimmen von Fremden.

Er ist die Tür der Schafe: Er ist ihre Autorität zum Ausgehen und das Mittel für sie zum Eingehen. Indem sie eingehen, sind sie gerettet, und sie gehen ein und aus. Sie stehen nicht mehr unter dem Joch der Verordnungen, welche, indem sie die Schafe vor denen, die draußen sind, schützen, sie selbst in Banden legen. Die Schafe Christi sind frei; ihre Sicherheit besteht in der persönlichen Sorge des Hirten; und in dieser Freiheit weiden sie auf den guten und fetten Auen, die Seine Liebe ihnen bereitet. Es ist, mit einem Wort, nicht mehr das Judentum: es ist Errettung,

Freiheit und Weide. Der Dieb kommt und will Nutzen aus den Schafen ziehen, indem er sie tötet. Christus ist gekommen, damit sie Leben haben, und zwar in Überfluß, d. h. nach der Macht dieses Lebens in Jesu, dem Sohne Gottes, der dieses Leben (dessen Macht in Seiner Person war) bald in der Auferstehung, jenseit des Todes, haben sollte.

Indem Er so der wahre Hirt Israels, wenigstens des Überrestes der Schafe, war, sowie die Thür, die sie ermächtigte, den jüdischen Hof zu verlassen, und die ihnen zu den Vorrechten Gottes Zutritt verschaffte, indem Er ihnen Leben gab nach dem Überfluß, in welchem Er es mittheilen konnte, stand Er auch in besonderer Verbindung mit den also abgeforderten Schafen: Er war der gute Hirt, der Sein Leben für die Schafe gab. Andere würden an sich selbst denken; Er dachte nur an Seine Schafe. Er kannte sie, und sie kannten Ihn, gleichwie der Vater Ihn kannte und Er den Vater. Welch ein kostbarer Grundsatz! Sie hätten wohl ein irdisches Kennen und Interesse für die Schafe seitens des Messias hienieden verstehen können; aber der Sohn, wiewohl Er Sein Leben gelassen hat und im Himmel ist, kennt Seine eigenen Schafe, gleichwie der Vater Ihn kannte, als Er hienieden war.

Er gab also Sein Leben für die Schafe; und Er hatte noch andere Schafe, die nicht aus diesem Hofe waren, und Sein Tod trat zur Errettung dieser armen Heiden ins Mittel; auch sie wollte Er herzurufen. Ohne Zweifel hat Er Sein Leben auch für die Juden gegeben, für alle Schafe im allgemeinen als solche (B. 11); aber erst nachdem Er von Seinem Tode gesprochen hat, redet Er in bestimmter Weise von den Heiden.

Auch diese wollte Er herzubringen, und es sollte nur eine Herde*) und ein Hirte sein.

Diese Lehre nun enthält die Verwerfung Israels, und die Berufung der Auserwählten unter diesem Volke stellt den Tod Jesu dar als die Wirkung Seiner Liebe für die Seinigen; sie redet von Seiner göttlichen Kenntnis hinsichtlich Seiner Schafe, wenn Er von ihnen abwesend sein wird, sowie von der Berufung der Heiden. Die Wichtigkeit einer solchen Unterweisung in jenem Augenblick ist einleuchtend; und diese Wichtigkeit hat sich, Gott sei Dank! im Laufe der Zeit nicht verloren, noch beschränkt sie sich auf die Tatsache eines Wechsels des göttlichen Haushalts. Sie führt uns in die vollen Wirklichkeiten der Gnade ein, die an die Person Christi geknüpft sind. Doch der Tod Christi war mehr, als nur Liebe für Seine Schafe; er hatte einen besonderen inneren Wert in den Augen des Vaters. „Darum liebt mich der Vater“, sagt der Herr, „weil ich mein Leben lasse, auf daß ich es wiedernehme.“ (B. 17.) Er sagt nicht: „Weil ich mein Leben lasse für meine Schafe“; die Sache selbst ist es, die dem Vater so wohlgefällig ist. Wir lieben, weil Gott uns zuerst geliebt hat; aber Jesus, der göttliche Sohn, kann der Liebe des Vaters Beweggründe darbieten. Indem Er Sein Leben ließ, verherrlichte Er den Vater. Der Tod wurde als die gerechte Strafe für die Sünde anerkannt (zugleich auch zunichte gemacht, ebenso wie der, welcher die Macht des Todes hat**), und als Frucht der Erlösung wurde das ewige Leben, Leben von Gott, eingeführt. Zugleich werden hier die Rechte der Ber-

*) Nicht „ein Hof“. Es gibt jetzt keinen Hof.

**) 2. Tim. 1, 10; Hebr. 2, 14.

son Christi vorgestellt. Niemand nimmt Sein Leben von Ihm: Er läßt es von sich selbst. Er hatte diese Macht, (die kein anderer besaß als Er allein, der das göttliche Recht hatte) es zu lassen und es wiederzunehmen. Nichtsdestoweniger verließ Er auch in dieser Beziehung den Weg des Gehorsams nicht. Er hatte dieses Gebot von Seinem Vater empfangen. (B. 18.) Wer aber wäre fähig gewesen, es zu erfüllen, außer Ihm, der da sagen konnte: „Brechet diesen Tempel ab, und in drei Tagen werde ich ihn aufrichten“?*)

Die Juden streiten sich über das, was Jesus eben gesagt hat. Etliche sahen in Ihm nur einen unsinnigen Menschen und beschimpften Ihn, während andere, ergriffen durch die Macht des Wunders, das Er getan hatte, fühlten, daß Seine Worte einen anderen Charakter als den des Wahnsinns hatten. Bei diesen letzteren war bis zu einem gewissen Punkte das Gewissen getroffen. Die Juden umringen Jesum und fragen Ihn, wie lange Er sie noch hinhalten wolle. (B. 24.) Er antwortet ihnen, daß Er ihnen schon gesagt habe, wer Er sei, und daß Seine Werke Zeugnis von Ihm gäben. Er beruft sich auf die beiden Zeugnisse, die wir in den vorhergehenden Kapiteln 8 u. 9 erwähnt fanden, nämlich auf Sein Wort und auf Seine Werke; aber Er fügt hinzu, daß sie nicht von Seinen Schafen seien. Dann nimmt Er, ohne ihre Vorurteile zu be-

*) Liebe und Gehorsam sind die leitenden Grundsätze des göttlichen Lebens. Das wird in Bezug auf uns in dem ersten Brief des Johannes entwickelt. Ein anderes Merkmal des göttlichen Lebens in dem Geschöpf ist Abhängigkeit, und diese war in Jesu als Mensch völlig geoffenbart.

achten, Anlaß, einige kostbare Wahrheiten hinsichtlich Seiner Schafe hinzuzufügen. (B. 27. 28.) Sie hören Seine Stimme, Er kennt sie, sie folgen Ihm, Er gibt ihnen ewiges Leben, sie gehen nicht verloren ewiglich. Einerseits wird das Leben in ihnen nicht zu Grunde gehen; andererseits wird niemand sie aus der Hand des Heilandes rauben, keine Kraft von außen wird die Macht Dessen überwältigen, der sie bewahrt.

Der Herr in Seiner Liebe offenbart uns jedoch noch eine andere, überaus kostbare Wahrheit. Der Vater hat uns Jesu gegeben; und Er ist größer als alle, die da suchen mögen, uns aus Seiner Hand zu rauben. Und Jesus und der Vater sind eins. Kostbare Unterweisung! In ihr wird die Herrlichkeit der Person des Sohnes Gottes gleichsam eingemacht mit der Sicherheit Seiner Schafe, mit der Höhe und Tiefe der Liebe, deren Gegenstände sie sind. Wir finden hier nicht, wie in Kapitel 8, ein Zeugnis, welches, als durchaus göttlich, uns zeigt, was der Mensch ist, sondern wir sehen das Werk und die wirksame Liebe des Sohnes und zu gleicher Zeit diejenige des Vaters. Es heißt hier nicht: „Ich bin“, sondern: „Ich und der Vater sind eins“. (B. 30.) Wenn der Sohn das Werk vollbracht hat und Sorge trägt für die Schafe, so ist es der Vater, der sie Ihm gegeben hat. Christus mochte ein göttliches Werk vollbringen und der Liebe des Vaters Beweggründe darbieten, aber es war der Vater, der es Ihn tun ließ. Beider Liebe zu den Schafen ist eins, gleichwie die Träger dieser Liebe eins sind.

Kapitel 8 ist also die Offenbarung Gottes im Zeugnis und als Licht, während die Kapitel 9 u. 10 die Offenbarung der wirksamen Gnade enthalten, welche

die Schafe unter die Sorge des Sohnes und die Liebe des Vaters bringt.*) Beachten wir auch, daß der Wolf kommen und die Schafe rauben kann, wenn Mietlinge da sind; aber aus des Heilandes Händen kann er sie nicht rauben.

Am Ende des Kapitels sehen wir die Juden Steine aufheben, um Jesum zu steinigen, weil Er sich selbst Gott gleich machte; aber der Herr sucht ihnen nicht die Wahrheit von dem, was Er ist, zu beweisen, sondern zeigt ihnen, nach ihren eigenen Grundsätzen und dem Zeugnis der Schriften, daß sie in diesem Falle unrecht hatten. Von neuem beruft Er sich auf Seine eigenen Worte und Werke, welche bewiesen, daß Er in dem Vater und der Vater in Ihm war. Als sie aber wiederum Steine aufheben, verläßt Er sie endgültig. Es war um Israel ganz und gar geschehen.

Kapitel 11. — Wir kommen jetzt zu dem Zeugnis, das, in Antwort auf die Verwerfung Jesu, der Vater von Ihm ablegt. In diesem Kapitel wird die Macht der Auferstehung und des Lebens in Seiner eigenen Person dem Glauben vorgestellt.***) Aber es handelt sich hier nicht einfach darum, daß Er ver-

*) Johannes spricht, wie schon wiederholt bemerkt, von Gott, wenn er von einer heiligen Natur und von der Verantwortlichkeit des Menschen redet; von dem Vater und dem Sohne, wenn er von Gnade in Verbindung mit dem Volke Gottes spricht.

**) Es ist höchst ergreifend, den Herrn hier in der Niedrigkeit eines gehorsamen Dienstes zu sehen. Er erlaubt dem Übel, sich in der Schwachheit des Menschen (dem Tode) und in der Macht Satans völlig zu entwickeln, bis des Vaters Wille Ihn beruft, ihm zu begegnen. Dann

worfen ist, sondern der Mensch wird als tot betrachtet und Israel desgleichen; denn es ist der Mensch in der Person des Lazarus. Die Familie in Bethanien war gesegnet; sie nahm den Herrn in ihrer Mitte auf. Lazarus erkrankte, und alle menschlichen Liebesgefühle des Herrn mußten naturgemäß dadurch in Tätigkeit gesetzt werden. Martha und Maria fühlen dies und lassen Ihm sagen: „Der, den du lieb hast, ist krank“. Allein Jesus bleibt da, wo Er ist. Er hätte, wie bei dem Hauptmann, oder bei dem kranken Kinde im Anfang dieses Evangeliums, nur ein Wort zu sprechen brauchen, um Lazarus gesund zu machen; aber Er tat es nicht. Er hatte Seine Macht und Seine Güte geoffenbart, indem Er den Menschen, so wie er auf der Erde sich findet, heilte und ihn von dem Feinde befreite, und zwar in der Mitte von Israel. Doch das war jetzt keineswegs Sein Zweck, — weit davon entfernt! — noch war es die Grenze dessen, was Er zu tun gekommen war. Es handelte sich um die Gabe des Lebens, um die Auferweckung dessen, was vor Gott tot war. Das war der wirkliche Zustand Israels; es war der Zustand des Menschen. Deshalb läßt Er den Zustand des Menschen unter der Sünde vorangehen und sich in der ganzen Schrecklichkeit seiner Wirkungen hienieden offenbaren, und erlaubt dem Feinde, seine Macht bis zum äußersten auszuüben. Nichts blieb übrig als das Gericht Gottes; und der Tod an und für sich überzeugte den Menschen von der Sünde, indem

aber hält Ihn auch keine Gefahr zurück. In persönlicher Gegenwart und Macht ist Er die Auferstehung und das Leben, bis Er sich schließlich (als solcher) für uns in den Tod gibt.

er ihn dem Gericht entgegenführte. Ein Kranker kann geheilt werden, aber gegen den Tod gibt es kein Heilmittel. Als Mensch hienieden ist es um ihn geschehen: nichts bleibt übrig als das Gericht Gottes. „Es ist den Menschen gesetzt, einmal zu sterben, danach aber das Gericht.“ (Hebr. 9, 27.) Deshalb heilt der Herr bei diesem Anlaß nicht. Er läßt das Übel bis zum äußersten, bis zum Tode gehen; das war der wahre Platz des Menschen. Ist aber Lazarus entschlafen, dann geht Jesus hin, um ihn aufzuwecken. Die Jünger fürchten die Juden, und zwar mit Recht; aber der Herr, der auf den Willen des Vaters gewartet hatte, fürchtet sich nicht, diesen Willen zur Ausführung zu bringen. Für Ihn war es Tag. Wie groß auch Seine Liebe für das Volk sein mochte, so mußte Er es doch sterben lassen (es war wirklich tot) und auf die von Gott bestimmte Zeit warten, um es wieder aufzuwecken. Mußte Er, um dies zu vollbringen, selbst sterben, so übergibt Er sich Seinem Vater.

Läßt uns jedoch die Tiefen dieser Lehre noch etwas weiter ergründen. Der Tod ist eingetreten, und er muß seine Wirkung äußern. Der Mensch ist wirklich im Tode vor Gott, aber Gott tritt in Gnade ins Mittel. Zwei Dinge werden in unserer Geschichte dargestellt. Jesus hätte heilen können. Der Glaube und die Hoffnung der Martha und Maria, wie auch der Juden, gingen nicht weiter. Nur erkennt Martha an, daß Er als der von Gott begünstigte Messias alles von Ihm empfangen würde, um was irgend Er Ihn bitten möge. Aber Er hatte den Tod des Lazarus nicht verhindert, wiewohl Er ähnliches so oft und selbst für Fremde getan hatte, ja, für jeden, der es wünschte.

Der zweite Punkt war dieser: Martha wußte, daß ihr Bruder auferstehen würde am letzten Tage; aber so wahr das auch sein mochte, änderte diese Wahrheit doch nichts an der Sachlage, gab auch keinen Trost. Wer wollte einen Menschen vertreten, der durch das Gericht über die Sünde gestorben war? Auferstehen und vor Gott erscheinen, das war keine Antwort auf den Tod, der durch die Sünde gekommen ist. Beides war wahr: Christus hatte oft den sterblichen Menschen von seinen Leiden im Fleische befreit, und — es wird eine Auferstehung stattfinden am letzten Tage. Aber diese beiden Tatsachen waren wertlos angesichts des Todes. Indes, Christus war da; und Er ist, Gott sei Dank! die Auferstehung und das Leben. Weil der Mensch tot ist, so ist zuerst von der Auferstehung die Rede. Aber Jesus ist die Auferstehung und das Leben in der gegenwärtigen Macht eines göttlichen Lebens. Und beachten wir, daß das Leben, welches durch die Auferstehung kommt, von alledem befreit, was der Tod in sich schließt, und es dahinten läßt*): die Sünde, den Tod, kurz alles, was dem Leben angehört, das der Mensch verloren hat.

*) Christus hat in Gnade und ohne Sünde menschliches Leben angenommen, und als lebend in diesem Leben nahm Er die Sünde auf sich. Die Sünde gehört, so zu sagen, diesem Leben an, in welchem Christus keine Sünde kannte, aber in dem Er für uns zur Sünde gemacht wurde. Doch Er stirbt, Er gibt dieses Leben auf. Er ist der Sünde gestorben; Er hat mit derselben abgeschlossen, indem Er mit dem Leben abgeschlossen hat, dem sie angehörte (selbstverständlich nicht in Ihm, sondern in uns) und in welchem lebend Er für uns zur Sünde gemacht wurde. Auferweckt durch die Macht Gottes, lebt Er in einem neuen Zustande, wo die Sünde keinen Zutritt hat, indem sie mit dem Leben, das Er ablegte, zurückgelassen wor-

Indem Christus für unsere Sünden gestorben ist, hat Er ihre Strafe, ja, sie selbst getragen. Er ist gestorben. Alle Macht des Feindes, alles was er über den sterblichen Menschen vermag, das ganze Gericht Gottes — alles das hat Er getragen, und Er ist daraus hervorgegangen in der Kraft eines neuen Lebens in Auferstehung, eines Lebens, das Er uns mittheilt, so daß wir im Geiste Lebende aus den Toten sind, wie Er ein Lebender aus den Toten ist. Er ist durch alles hindurchgegangen und hat alles dahinten gelassen: die Sünde (indem Er zur Sünde gemacht wurde und unsere Sünden an Seinem eigenen Leibe auf dem Holze trug), den Tod, Satans Macht und Gottes Gericht, und so ist der Mensch jetzt in einem ganz neuen Zustande, in Unverweslichkeit. Das wird bezüglich des Leibes wahr von uns werden, wenn wir sterben (denn wir werden nicht alle sterben), oder, im Falle wir nicht sterben, wenn wir verwandelt werden. Aber durch die

den ist. (Röm. 6, 3—10.) Der Glaube führt uns in diesen Zustand ein durch die Gnade.

Man hat behauptet, daß diese Gedanken das göttliche und ewige Leben, das in Christo war, antasteten; doch das ist eine eitle und böse Spitzfindigkeit. Selbst wenn ein unbefehrter Mensch stirbt oder sein Leben ablegt, so bedeutet das nicht ein Aufhören des Bestehens im Blick auf das Leben des Menschen innerlich. Alle Leben für Gott, und das göttliche Leben in Christo konnte nie aufhören oder einer Veränderung unterliegen. Er hat dieses Leben nie abgelegt, sondern in der Kraft desselben legte Er Sein Leben ab, so wie Er es hier als Mensch besaß, um es wiederzunehmen in einer ganz neuen Weise in der Auferstehung jenseit des Grabes. Das ist eine überaus wichtige Wahrheit, und ich kann nur wiederholen, daß jene Spitzfindigkeit sehr böse ist.

Mitteilung des Lebens Dessen, der aus den Toten auferstanden ist, hat Gott uns mit Ihm lebendig gemacht, indem Er uns alle unsere Vergehungen vergeben hat.

Jesus offenbarte hier Seine eigene göttliche Macht in diesem Sinne; der Sohn Gottes wurde dadurch verherrlicht, denn wie wir wissen, war Er noch nicht für die Sünde gestorben; aber es war diese nämliche Macht in Ihm, die geoffenbart wurde.*) Der Glaubende wird auferstehen, selbst wenn er gestorben ist; und der Lebende, der an Ihn glaubt, wird nicht sterben. Christus hat den Tod besiegt; die Macht hierzu lag in Seiner Person, und der Vater gab Ihm Zeugnis davon. Lebt man noch, wenn der Herr diese Macht ausübt, so wird man keineswegs sterben; denn in Seiner Gegenwart besteht der Tod nicht mehr. Ist man bereits gestorben, bevor Er sie ausübt, so wird man leben; denn vor Ihm kann der Tod nicht bestehen.

*) Die Auferstehung hat einen doppelten Charakter. Zunächst finden wir göttliche Macht in ihr. Diese konnte der Herr ausüben und hat sie ausgeübt betreffs Seiner selbst (vergl. Kap. 2, 19), und hier betreffs des Lazarus. Beide Fälle beweisen Seine göttliche Sohnschaft. Zweitens haben wir in der Auferstehung die Befreiung eines Gestorbenen von seinem Todeszustande. So hat Gott Christum aus den Toten auferweckt, so ertweckt Christus hier den Lazarus auf. In der Auferstehung Christi finden sich beide Züge in Seiner Person vereinigt. Hier bei Lazarus waren sie natürlich getrennt. Christus aber hat Leben in sich selbst, und das in göttlicher Macht. Doch Er hat Sein Leben in Gnaden hingegeben. In Eph. 2 sind wir zusammen mit Ihm lebendig gemacht. Wenn aber in dem 1. Kapitel jenes Briefes von Ihm allein die Rede ist, so scheint es, als ob der Ausdruck: Er wurde lebendig gemacht, absichtlich vermieden worden sei.

Die ganze Wirkung der Sünde auf den Menschen ist durch die Auferstehung, als Macht des Lebens in Christo betrachtet, völlig zerstört. *) Er übte diese Macht im Gehorsam und in der Abhängigkeit von Seinem Vater aus, weil Er Mensch war und vor Gott wandelte, um Seinen Willen zu tun; aber Er ist die Auferstehung und das Leben. Er hat die Macht des göttlichen Lebens inmitten des Todes eingeführt, und der Tod ist durch sie vernichtet; denn im Leben ist der Tod nicht mehr. Der Tod war das Ende des natürlichen Lebens für den sündigen Menschen; die Auferstehung ist das Ende des Todes, welcher demgemäß nichts mehr in uns hat. Es ist unser Gewinn, daß, nachdem der Tod alles getan hat, was er tun konnte, er nun ein Ende genommen hat. Wir leben in dem Leben**), das ihn zunichte gemacht hat, und treten

*) Das bezieht sich selbstverständlich auf die Heiligen, denen das Leben mitgeteilt ist. Dieselbe göttliche Macht wird freilich auch bezüglich der Gottlosen ausgeübt; aber offenbar findet bei ihnen weder die Mitteilung des Lebens von seiten Christi statt, noch kann von einer Auferweckung mit Ihm die Rede sein. Die Spitzfindigkeit, auf welche ich in der Anmerkung auf Seite 279 hingewiesen habe, bestätigt (ganz unbewußt, wie ich gern zugebe) die verderbliche Vernichtungslehre, als ob der Mensch durch das Ablegen des Lebens oder durch den Tod, das Ende des natürlichen Lebens, aufhören zu bestehen. Ich weise wiederholt darauf hin, weil diese Form von schlechter Lehre jetzt sehr verbreitet ist; sie verkehrt das ganze Wesen des Christentums.

**) Beachten wir, welches Bewußtsein der Apostel von der Macht dieses Lebens hatte, wenn er sagt: „Damit das Sterbliche verschlungen werde von dem Leben“; und betrachten wir unter diesem Gesichtspunkte die ersten fünf Kapitel des zweiten Briefes an die Korinther.

aus alledem heraus, was mit einem Leben verbunden sein konnte, das nicht mehr besteht. Welch eine Befreiung! Christus selbst ist diese Macht; Er ist es für uns geworden in der völligen Darstellung und Ausübung dieses Lebens in Seiner Auferstehung.

Martha, obwohl sie Jesum liebt und an Ihn glaubt, versteht dies nicht und ruft ihre Schwester Maria, weil sie fühlt, daß diese den Herrn besser verstehen würde. Maria, die ruhig wartet, bis der Herr selbst sie zu sich ruft, indem sie bescheiden, wenn auch trauernd, es Ihm überläßt, den Anfang zu machen, glaubt sich von dem Herrn gerufen und eilt zu Ihm. Die Juden sowohl als auch Martha und Maria hatten Wunder und Heilungen gesehen, welche die Macht des Todes hintangehalten hatten. Hierauf beziehen sich alle ihre Bemerkungen. Aber in dem vorliegenden Falle war das Leben entflohen. Was konnte jetzt noch helfen? Ja, wenn Jesus vorher dagewesen wäre, hätte man auf Seine Liebe und Macht rechnen können. Maria wirft sich Ihm weinend zu Füßen. Hinsichtlich der Auferstehungsmacht Jesu hatte sie nicht mehr Verständnis als Martha, aber ihr Herz zerschmolz unter dem Gefühl des Todes in der Gegenwart Dessen, der Leben hatte. Was sie sagt, ist mehr ein Ausdruck ihrer Not und Trauer als eine Klage. Die Juden weinen mit ihr: die Macht des Todes lag auf ihren Herzen; und Jesus nimmt teil daran in Seinem Mitgefühl. Er seufzt tief im Geiste und erschüttert sich. Er seufzt vor Gott; Er weint mit den Menschen. Aber Seine Tränen verwandeln sich in einen Seufzer, der, obwohl nicht in Worte gekleidet, das Gewicht des Todes ausdrückte, welches Er völlig mitfühlte und durch diesen

Seufzer der Liebe vor Gott brachte. Durch Sein Seufzen verwirklichte Er völlig die Wahrheit, und zwar in Liebe für diejenigen, welche dem Übel, dem Sein Seufzer Ausdruck gab, unterworfen waren. In Seinem Geiste brachte Jesus den Tod vor Gott als das Elend des Menschen, als das Joch, von welchem der Mensch sich nicht befreien konnte, und Er fand Erhörung. Das Bedürfnis setzte die Macht des Herrn in Tätigkeit. Es war jetzt nicht Seine Sache, der Martha geduldig auseinander zu setzen, was Er war. Er fühlte und handelte dem Bedürfnis gemäß, welchem Maria Ausdruck gegeben hatte, indem ihr Herz durch die Gnade, die in Ihm war, aufgetan wurde.

Der Mensch kann mitfühlen: es ist der Ausdruck seiner Ohnmacht. Jesus aber geht ein in die Kummer des sterblichen Menschen, stellt sich selbst unter das Gewicht des Todes, das auf dem Menschen lastet, (und zwar weit mehr als der Mensch selbst es zu tun vermag) und nimmt sie samt ihrer Ursache hinweg. Und nicht nur nimmt Er sie hinweg, sondern Er führt auch die Macht ein, die fähig ist, sie hinwegzunehmen. Das ist die Herrlichkeit Gottes. Ist Christus gegenwärtig, wenn wir sterben, so sterben wir nicht zum Tode, sondern zum Leben; wir sterben, auf daß wir in dem Leben Gottes leben, anstatt in dem Leben des Menschen. Und zu welchem Zweck? Damit der Sohn Gottes verherrlicht werde. Der Tod kam durch die Sünde, und der Mensch befindet sich unter der Gewalt des Todes. Aber dies hat nur Gelegenheit dazu gegeben, daß wir jetzt das Leben dem zweiten Adam, dem Sohne Gottes, gemäß besitzen, und nicht dem ersten Adam, dem sündigen Menschen, gemäß. Das ist

Gnade. Gott ist in diesem Werke der Gnade verherrlicht; und es ist der Sohn Gottes, dessen Herrlichkeit aus diesem göttlichen Werke mit vollem Glanze hervorstrahlt. Und beachten wir, daß hier nicht von einer im Zeugnis angebotenen Gnade, sondern von der Ausübung der Macht des Lebens die Rede ist. Selbst die Verwesung ist kein Hindernis für Gott. Warum ist Christus gekommen? Um dem toten Menschen die Worte des ewigen Lebens zu bringen. Von diesen Worten nun nährte sich Maria, während Martha diente und ihr Herz mit vielen Dingen beschwerte. Martha glaubte; sie liebte Jesum, nahm Ihn in ihr Haus auf, und der Herr liebte sie. Maria aber hörte Ihn zu. Deswegen war Er gekommen, und deswegen rechtfertigte Er auch ihr Verhalten. Das gute Teil, das sie erwählt hatte, sollte nicht von ihr genommen werden.

Als der Herr kommt, geht Martha Ihn aus eigenem Antriebe entgegen; wenn Er aber von der gegenwärtigen Macht des Lebens zu ihr redet, so zieht sie sich zurück. Wir fühlen uns, obwohl wir Christen sind, unbehaglich, wenn wir unsere Unfähigkeit erkennen, den Sinn der Worte des Herrn oder dessen, was die Seinigen uns sagen, zu erfassen. Martha fühlte, daß dies eher Mariens Sache war, als die ihrige. Sie geht weg, ruft ihre Schwester und sagt ihr, daß der Lehrer (beachten wir den Namen, den sie Ihn gibt) gekommen sei und sie rufe. (V. 28.) Ihr eigenes Gewissen war für sie die Stimme Christi. Maria steht schnell auf und geht zu Ihm. Sie hatte nicht mehr Verständnis als Martha; aber ihr Herz schüttet seine Bedürfnisse zu den Füßen Jesu aus, da wo sie Seine Worte gehört und Seine Liebe und Gnade ken-

nen gelernt hatte; und Jesus fragt nach dem Wege zur Gruft. Für Martha, die stets mit den Umständen beschäftigt ist, „riecht ihr Bruder schon“.

Später, als Martha diente und Lazarus unter den Tischgästen war, salbt Maria den Herrn in dem unwillkürlichen Bewußtsein dessen, was vor sich ging; denn man ratschlagte, Jesum zu töten. Ihr Herz, durch die Liebe zu Ihm belehrt, fühlte die Feindschaft der Juden; und ihre Liebe, durch ein tiefes Dankgefühl getrieben, verwendete für Ihn das Kostbarste, was sie hatte. Die Anwesenden tadeln sie, aber wieder stellt Jesus sich auf ihre Seite. Ihr Tun war vielleicht nicht vernunftgemäß, allein Maria hatte Seine Lage verstanden. Welch eine Unterweisung!

Wie gesegnet war diese Familie in Bethanien, wo das Herz Jesu, insoweit dies auf Erden möglich war, eine Erquickung fand, die Seine Liebe annahm! Mit welcher einer Liebe haben wir es zu tun, aber ach! auch mit welcher einem Haß! Denn in diesem ganzen Evangelium sehen wir den entsetzlichen Widerstand des Menschen gegen Gott.

Noch ein anderer interessanter Punkt mag hier erwähnt werden, bevor wir weitergehen. Der Heilige Geist hat einen Vorfall aufgezeichnet, in welchem der augenblickliche, aber strafbare Unglaube des Thomas durch des Herrn Gnade zugedeckt wurde. Es war nötig, denselben mitzuteilen; allein der Heilige Geist hat auch Sorge getragen, uns zu zeigen, daß Thomas den Herrn liebte und von Herzen bereit war, mit Ihm zu sterben. (B. 16; Kap. 20, 24—29.) Es gibt noch andere ähnliche Beispiele. Paulus sagt: „Nimm Markus und bringe ihn mit dir, denn er ist mir nütz-

lich zum Dienst“. (2. Tim. 4, 11.) Armer Markus! Diese Bemerkung war notwendig um deswillen, was sich in Perga zugetragen hatte. (Apostg. 13, 13; 15, 36—41.) Barnabas desgleichen hat den nämlichen Platz in der Liebe und dem Andenken des Apostels. Wir sind schwach, Gott verbirgt das nicht vor uns; allein Er überkleidet die schwächsten Seiner Diener mit dem Zeugnis Seiner Gnade.

Doch fahren wir fort! Kajaphas, als Hoherpriester das Haupt der Juden, beantragt den Tod Jesu, weil Er dem Lazarus das Leben wiedergegeben hatte; und von diesem Tage an verschwören sie sich wider Ihn. Jesus widersteht ihnen nicht. Er war gekommen, um „Sein Leben zu geben als Lösegeld für viele“; und Er geht voran, um das Werk zu vollbringen, das Seine Liebe in Übereinstimmung mit dem Willen des Vaters unternommen hatte, wie groß auch die List und Bosheit der Menschen sein mochten. Das Werk des Lebens und des Todes, das Werk Satans und Gottes standen einander gegenüber. Aber die Ratschlüsse Gottes mußten in Gnade erfüllt werden, worin auch die Mittel bestehen mochten. Jesus widmet sich dem Werke, durch welches sie in Erfüllung gehen sollten. Nachdem Er daher die Macht der Auferstehung und des Lebens in sich selbst gezeigt hat, finden wir Ihn, wenn die Zeit dafür gekommen ist, wieder ruhig an dem Orte, zu welchem Sein Dienst Ihn führte. Aber Er geht nicht mehr in derselben Weise in den Tempel wie früher. Er geht zwar hin, aber die Frage zwischen Gott und dem Menschen war in sittlicher Hinsicht schon entschieden. Der Platz Jesu ist jetzt bei dem überrest, da wo Sein Herz Ruhe fand, in dem Hause zu Bethanien.

Kapitel 12. — Wir finden in jener Familie zu Bethanien ein Bild des wahren Überrestes Israels, und zwar erblicken wir hinsichtlich seiner Stellung vor Gott drei verschiedene Fälle oder Klassen. Martha hatte einen Glauben, der sie ohne Zweifel mit Christo verband, der aber nicht über das hinausging, was für das Reich nötig war. Diejenigen, welche Gott in den letzten Tagen für die Erde aufsparen wird, werden denselben Glauben haben. Ihr Glaube wird schließlich Christum als den Sohn Gottes anerkennen. Ferner war Lazarus da, und er lebte durch jene Macht, welche in derselben Weise*) alle gestorbenen Heiligen hätte auferwecken können, und die am letzten Tage Israel durch die Gnade in sittlicher Hinsicht aus seinem Todeszustande hervorrufen wird. Wir finden, mit einem Wort, den Überrest, der nicht sterben wird, indem er auf Grund eines wahren Glaubens verschont bleibt, (eines Glaubens jedoch an einen lebenden Heiland, der Israel befreien sollte,) und diejenigen, welche gleichsam aus den Toten zurückgeführt werden, um in den

*) Ich rede nur von der Macht, die nötig ist, um diese Wirkung zu erzeugen; denn in Wahrheit erheischte der sündhafte Zustand des Menschen, ob Jude oder Heide, Sühnung, und es würden keine Heiligen aus den Toten zu berufen gewesen sein, wenn nicht die Gnade Gottes kraft dieser Sühnung und im Blick auf sie gewirkt hätte. Ich spreche nur von der Macht, die in der Person Christi wohnte und die alle Macht des Todes, der nichts wider den Sohn Gottes vermochte, überwältigte. Der Zustand des Menschen aber, der den Tod Christi notwendig machte, wurde durch die Verwerfung des Herrn nur offenbar; diese bewies, daß alle Mittel nutzlos waren, um den Menschen, so wie er war, zu Gott zurückzuführen.

Genuß des Reiches zu gelangen. Martha diente; Jesus ist in der Gesellschaft, und Lazarus liegt mit Ihm zu Tische. Doch die Vertreterin einer dritten Klasse ist ebenfalls anwesend. Maria, die an der Quelle der Wahrheit getrunken und jenes lebendige Wasser in ihr Herz aufgenommen hatte, verstand, daß es sich um etwas mehr, als um die Hoffnung und Segnung Israels, nämlich um Jesum selbst handelte. Sie tut, was für Jesum in Seiner Verwerfung passend ist; sie tut es für Ihn, der die Auferstehung ist, bevor Er unser Leben ist. Ihr Herz verbindet sie mit Seinem Werke, Seiner Liebesthat, und sie salbt Ihn zu Seinem Begräbnis. Es handelt sich für sie um Jesum selbst, und zwar um den verworfenen Jesus; und der Glaube nimmt Seinen Platz in dem, was der Same der Kirche war, die zwar noch in dem Boden Israels und dieser Welt verborgen war, aber in der Auferstehung in der ganzen Schönheit des Lebens Gottes, des ewigen Lebens, hervorsprossen sollte. Es ist ein Glaube, der alles für Jesum verwendet, für Seinen Leib, in welchem Er im Begriff stand, zu unserem Heil die Strafe der Sünde zu erdulden. Der Eigennuß des Unglaubens, der seine Sünde in der Verachtung Christi und durch seine Gleichgültigkeit verrät (B. 5. 6), gibt dem Herrn Gelegenheit, der Handlung Seiner geliebten Jüngerin ihren wahren Wert beizulegen. Es wird hier auf ihr Salben Seiner Füße aufmerksam gemacht, um zu zeigen, daß alles, was von Christo, was Christus war, für sie einen Wert hatte, der sie verhinderte, auf irgend etwas anderes Rücksicht zu nehmen. Das ist eine wahre Würdigung Christi. Der Glaube, der Seine alles Verständ-

nis übersteigende Liebe kennt, ein solcher Glaube ist ein Wohlgeruch im ganzen Hause; und Gott gedenkt desselben gemäß Seiner Gnade. Jesus verstand Maria; das war alles, was sie bedurfte. Er rechtfertigt sie; wer wollte wider sie aufstehen?

Damit ist die Szene in Bethanien zu Ende, und die Ereignisse nehmen ihren Lauf. Die Feindschaft der Juden (die Feindschaft, ach! des menschlichen Herzens, das auf diese Weise sich selbst und infolge dessen dem Feinde, diesem Mörder von Natur und dem Feinde Gottes, überlassen ist, einem Feinde, den nichts zu überwältigen vermag) möchte auch Lazarus töten. Der Mensch ist in der That fähig dazu. Wozu wäre er nicht fähig? Nichts kommt dem Hasse gegen den Gott gleich, der sich hier offenbart; denn ohne diesen Haß würde in der That eine solche Handlung unbegreiflich sein. Man mußte jetzt entweder an Jesum glauben, oder Ihn verwerfen; denn Seine Macht war so augenscheinlich geoffenbart worden, daß das eine oder das andere zur Nothwendigkeit wurde. Wenn ein Mensch, der schon vier Tage im Grabe gelegen hatte, öffentlich aus den Toten auferweckt worden war und in der Mitte des Volkes lebte, so war jede Unentschiedenheit unmöglich. Jesus wußte das nach Seiner göttlichen Kenntniss. Er stellt sich als der König Israels vor, um Seine Rechte geltend zu machen und dem Volke und Jerusalem das Heil und die verheißene Herrlichkeit anzubieten.*) Das Volk verstand das. Wurde Er

*) In diesem Evangelium gibt die Auferweckung des Lazarus, das Zeugniß, daß Jesus der Sohn Gottes war, der Volksmenge Gelegenheit, Ihm entgegen zu gehen und Ihn zu geleiten.

verworfen, so mußte es ein wohlüberlegter Entschluß sein, und das wußten die Pharisäer sehr wohl. Doch die Stunde war gekommen; und wiewohl sie nichts tun konnten (denn alle Welt lief Ihm nach), so wurde Jesus dennoch getötet; denn „Er gab sich selbst hin“.

Jetzt wird Ihm zum zweiten Male von Gott Zeugnis gegeben, und zwar als dem wahren Sohne Davids. Als Sohn Gottes war Er erwiesen worden durch die Auferweckung des Lazarus; als Sohn Davids wird Er erwiesen durch Seinen Einzug in Jerusalem auf dem Füllen einer Eselin. Indes war noch ein anderer Titel anzuerkennen. Als Sohn des Menschen wird Er einmal alle Reiche der Erde besitzen. Die Griechen*) kommen und wünschen Ihn zu sehen; denn Sein Ruf war bis in die Ferne gedrungen. Jesus antwortet: „Die Stunde ist gekommen, daß der Sohn des Menschen verherrlicht werde“. Das aber führt Ihn zu den Gedanken zurück, von welchen die Salbung Marias für Sein Herz der Ausdruck war. Er hätte als der Sohn Davids aufgenommen werden sollen; aber indem Er Seinen Platz als der Sohn des Menschen einnimmt, tut sich notwendigerweise eine ganz andere Sache vor Ihm auf. Wie konnte Er, ohne zu sterben, als Sohn des Menschen gesehen werden, der in den Wolken des Himmels kommt, um nach den Ratschlüssen Gottes von allem Besitz zu nehmen? Wäre Er, nachdem Sein menschlicher Dienst auf Erden beendet war, frei ausgegangen und hätte Er nötigenfalls zwölf Legionen Engel verlangt, so hätte niemand

*) Eigentliche Griechen; nicht Hellenisten, d. h. Juden, welche die griechische Sprache redeten und in fremden Ländern wohnten, Juden „von der Zerstreung“.

irgendwie teil mit Ihm haben können; Er würde allein geblieben sein. „Wenn das Weizenkorn nicht in die Erde fällt und stirbt, bleibt es allein; wenn es aber stirbt, bringt es viel Frucht.“ Wenn Christus Seine himmlische Herrlichkeit annimmt und nicht allein darin sein will, so stirbt Er, um dieselbe zu erlangen und die Seelen, die Gott Ihm gegeben hat, mit sich dahin zu führen.

In der That, die Stunde war gekommen; sie konnte nicht länger zögern. Alles war bereit für das Ende der Erprobung dieser Welt, des Menschen und Israels; und vor allem sollten die Ratschlüsse Gottes erfüllt werden.

Außerlich gab alles Zeugnis von Christi Herrlichkeit. Er hält im Triumph Seinen Einzug in Jerusalem, indem die Menge Ihn als König begrüßt. Aber was werden die Römer dazu sagen? Sie verstummen vor Gott. Die Griechen kommen, um Jesum zu suchen. Alles ist bereit für die Herrlichkeit des Sohnes des Menschen. Indes wußte das Herz Jesu wohl, daß Er für diese Herrlichkeit sterben mußte; wollte Er das Werk Gottes vollbringen, wollte Er auch nur ein menschliches Wesen bei sich in der Herrlichkeit haben und den Speicher Gottes nach den Ratschlüssen der Gnade füllen, so mußte Er durch den Tod gehen. Für schuldige Seelen gab es keinen anderen Weg, um zu Gott zu kommen. Was die Liebe der Maria voraus sah, das kennt Jesus der Wahrheit gemäß, und Er fühlt es und unterwirft sich ihm nach den Gedanken Gottes; und der Vater antwortet in diesem feierlichen Augenblick, indem Er der herrlichen Wirkung dessen Zeugnis gibt, was Seine unumschränkte Majestät zu gleicher

Zeit forderte — eine Majestät, die Jesus durch Seinen Gehorsam völlig verherrlichte. Und wer war fähig, dies zu tun außer Ihm, der durch diesen Gehorsam die Liebe und die Macht Gottes einführte, die es allein vollbringen konnten?

In dem Folgenden stellt der Herr einen wichtigen Grundsatz auf, der mit der in Seinem Opfer enthaltenen Wahrheit verbunden ist. Zwischen dem natürlichen Leben des Menschen und Gott bestand keine Verbindung. Wenn es in dem Menschen Christus Jesus ein Leben in vollkommener Übereinstimmung mit Gott gab, so mußte Er dasselbe wegen dieses Zustandes des Menschen notwendigerweise hingeben. Weil Er von Gott war, so konnte Er nicht in Verbindung mit dem Menschen bleiben; der Mensch wollte es nicht. Jesus wollte lieber sterben, als nicht Seinen Dienst zur Verherrlichung Gottes erfüllen, als nicht gehorsam sein bis ans Ende. Wer aber sein Leben in dieser Welt liebte, der verlor es; denn es stand nicht in Verbindung mit Gott. Wer aber durch die Gnade es haßte, sich mit ganzem Herzen von diesem Grundsatz der Entfremdung von Gott trennte und Ihm sein Leben widmete, der sollte es in dem neuen und ewigen Zustande besitzen. (B. 25.) Jesu dienen hieß deshalb Ihm nachfolgen; und wo Er hinging, da sollte auch Sein Diener sein. Das Ergebnis der Vereinigung des Herzens mit Jesu, die sich in Seiner Nachfolge kundgibt, ist hier ein Hinausgehen aus der Welt, wie Er tatsächlich aus ihr hinausging, und ein Übergang der Segnungen des Messias in die himmlische und ewige Herrlichkeit Christi. Wenn Ihm jemand diente, so würde der Vater daran gedenken und ihn ehren.

Alles das ist im Hinblick auf Seinen Tod gesagt. Der Gedanke an diesen Tod bemächtigt sich Seiner, und Seine Seele ist betrübt. In dem gerechten Schrecken vor dieser Stunde (die an und für sich das Gericht Gottes und das Ende des Menschen ist, so wie Gott ihn hier auf Erden geschaffen hat) bittet Er Gott um Rettung aus dieser Stunde. Doch in Wahrheit war Er gekommen, nicht um damals (wiewohl Er es war) der Messias zu sein, nicht um damals (wiewohl Er das Recht dazu besaß) das Reich zu übernehmen, sondern Er war gerade für diese Stunde gekommen, um durch den Tod Seinen Vater zu verherrlichen. Das ist es, was Er begehrt, mag darin eingeschlossen sein, was da will. „Vater, verherrliche Deinen Namen!“ so lautet Seine einzige Bitte. Das ist Vollkommenheit. Er fühlt, was der Tod ist. Es wäre kein Opfer gewesen, wenn Er es nicht gefühlt hätte; aber indem Er es fühlte, hat Er nur das eine Verlangen, Seinen Vater zu verherrlichen. Kostete die Erfüllung dieses Verlangens Ihn alles, so war das Werk diesem Verhältnis gemäß vollkommen.

Da Jesus in diesem Verlangen, den Vater zu verherrlichen, und zwar bis zum Tode, vollkommen war, konnte der Vater nicht anders, als Ihm antworten. In Seiner Antwort kündigt der Vater, wie mir scheint, die Auferstehung an. Aber Welch eine Gnade, Welch ein Wunder, zu solchen Mitteilungen Zugang zu haben! Das staunende Herz wird erfüllt mit Anbetung und Gnade, indem es die Vollkommenheit Jesu, des Sohnes Gottes, bis zum Tode, d. h. die unbedingte Vollkommenheit, betrachtet, und indem es Ihn sieht, der im vollen Bewußtsein dessen, was der Tod war, nur

die Verherrlichung des Vaters suchte; indem es endlich die Antwort des Vaters hört — eine Antwort, die wegen dieses Opfers des Sohnes und wegen Seiner eigenen Herrlichkeit eine sittliche Notwendigkeit war. Die Antwort lautet daher: „Ich habe ihn verherrlicht und werde ihn wiederum verherrlichen“. Ich glaube, daß der Vater Seinen Namen in der Auferweckung des Lazarus *) verherrlicht hatte, und Er wollte es wiederum tun in der Auferweckung Christi, in einer glorreichen Auferweckung, welche die unsrige in sich schließt, wie es der Herr, ohne die Seinigen zu nennen, gesagt hatte.

Betrachten wir jetzt den Zusammenhang der Wahrheiten, von denen in dieser bemerkenswerten Stelle die Rede ist. Die Stunde für die Verherrlichung des Sohnes des Menschen war gekommen. Aber dazu war es nötig, daß das kostbare Weizenkorn in die Erde fiel und starb; anders wäre es allein geblieben. Das war der allgemeine Grundsatz. Das natürliche Leben dieser Welt in uns hat kein Teil mit Gott. Man muß Jesu nachfolgen. Auf diese Weise sollte man bei Ihm sein, das heißt: Ihm dienen. Alsdann wird man auch von dem Vater geehrt werden. Christus schaut für sich selbst dem Tode ins Angesicht und fühlt dessen ganze Bedeutung; dessenungeachtet beschäftigt Ihn nur eine

*) Die Auferweckung steht in Übereinstimmung mit dem jeweiligen Zustande Christi. Lazarus wurde auferweckt, während Christus hier im Fleische lebte, und darum wurde er auferweckt, um im Fleische zu leben. Wenn der verherrlichte Christus uns auferweckt, wird Er uns in Herrlichkeit auferwecken. Und selbst jetzt, während Christus verborgen ist in Gott, ist unser Leben mit Ihm dort verborgen.

einzigste Sache: die Verherrlichung Seines Vaters. Der Vater antwortet Ihm hierin; Sein Verlangen sollte erfüllt werden. Er sollte nicht ohne eine Antwort auf Seine Vollkommenheit bleiben. Das Volk hört das, was der Vater zu Ihm redet, als die Stimme Jehovas Gottes, so wie diese in den Psalmen beschrieben wird. Christus, der sich in allem diesem gänzlich beiseite gesetzt und nur von der Herrlichkeit derer, die Ihm folgen, und von der Seines Vaters gesprochen hatte, kündigt an, daß diese Stimme um des Volkes willen geschehen sei, damit sie verstehen möchten, was Er zu ihrem Heile war. Dann öffnet sich vor Ihm, der sich um des Vaters willen also beiseite gesetzt und sich allem unterzogen hatte, nicht die zukünftige Herrlichkeit, sondern der Wert, die Wichtigkeit und die Herrlichkeit des Werkes, das Er ausführen wollte. Die Grundsätze, von denen wir gesprochen haben, treten hier in den Brennpunkt ihrer Entwicklung. In dem Tode Christi wurde die Welt gerichtet: Satan, ihr Fürst, wird hinausgeworfen. Dem Anschein nach geschah dies mit Christo. Aber durch den Tod machte Er in sittlicher und gerichtlicher Weise den zunichte, der die Gewalt des Todes hatte. Als der Sohn Gottes und der Sohn des Menschen (als Mensch und im Gehorsam bis zum Tode) das Gericht Gottes trug, vernichtete Er ganz und völlig alle Rechte des Feindes (vergl. Hebr. 2, 14), über wen und was dieselben sich auch erstrecken mochten. Alle Rechte, die Satan durch den Ungehorsam des Menschen und durch das Gericht Gottes über diesen Ungehorsam besaß, waren nur Rechte vermöge der Ansprüche Gottes an den Menschen und kommen jetzt auf Christum allein zurück. Und indem

Christus, aus Gehorsam, zwischen Gott und der Welt an das Kreuz erhöht war, indem Er das trug, was die Sünde verdiente, wurde Er zum Anziehungspunkte für alle lebenden Menschen, damit sie durch Ihn Gott nahen könnten. Während Jesus auf der Erde lebte, hätte Er als der Messias der Verheißung anerkannt werden sollen; aber als Opfer vor Gott von der Erde erhöht und nicht mehr auf derselben lebend, war Er der Anziehungspunkt zu Gott hin für alle, die, auf Erden lebend, Gott entfremdet waren, wie wir gesehen haben, auf daß sie (durch die Gnade) zu Ihm kommen und durch den Tod des Heilandes das Leben haben möchten.

Jesus kündigt der Menge an, daß Er, das Licht der Welt, nur noch eine kleine Zeit bei ihnen bleiben werde: sie sollten deshalb glauben, während es noch Zeit sei; bald werde die Finsternis kommen, und dann würden sie nicht wissen, wohin sie gingen. Wir sehen, daß die Liebe Jesu nie erkaltet, welche Gedanken auch Sein Herz beschäftigen mögen; Er denkt an die, welche Ihn umgeben, an die Menschen, je nach ihren Bedürfnissen. Dennoch glaubten sie nicht, in übereinstimmung mit dem Zeugnis des Propheten Jesaja, das er im Hinblick auf die Erniedrigung Jesu bis zum Tode abgelegt hatte, und zwar nachdem ihm Seine göttliche Herrlichkeit erschienen war, eine Herrlichkeit, die nur das Gericht über ein aufrührerisches Volk herbeiführen konnte. (Jes. 53 und 6.) Nichtsdestoweniger — so ist die Gnade — sollte die Erniedrigung des Herrn ihr Heil werden; und in der Herrlichkeit, die dieses Volk richtete, wollte Gott sich Seiner Gnadenratschlüsse erinnern, die eine ebenso gewisse Frucht jener Herrlich-

keit sind wie das Gericht, welches der dreimal heilige Jehova der Heerscharen über das Böse aussprechen mußte. Jahrhunderte lang war dieses Gericht durch Seine Langmut aufgeschoben worden; nun aber, da die letzten Bemühungen Seines Erbarmens verachtet und verworfen wurden, mußte es vollzogen werden. Das Volk liebte die Ehre bei den Menschen mehr als die Ehre bei Gott.

Schließlich erklärt Jesus, was Sein Kommen wirklich war: die, welche an Ihn glaubten, an den Jesus, den sie auf Erden sahen, glaubten tatsächlich an Seinen Vater und sahen Seinen Vater. Er war als Licht in die Welt gekommen, und die, welche glaubten, sollten nicht in Finsternis wandeln. Er richtete nicht; Er war gekommen, um zu erretten; aber das Wort, das Er geredet hat, wird diejenigen richten, die es gehört haben, denn es war das Wort des Vaters, und es war ewiges Leben.

Kapitel 13. — Der Herr hat jetzt also Seinen Platz eingenommen als Der, welcher zum Vater geht. Die Zeit dafür war gekommen. Er nimmt Seinen Platz droben den Ratschlüssen Gottes gemäß ein und ist nicht länger in Verbindung mit einer Welt, die Ihn bereits verworfen hatte; aber Er liebt die Seinigen bis ans Ende. Zwei Dinge stehen jetzt vor Seiner Seele: einerseits die Sünde, welche für Sein Herz die schmerzlichste Form annahm, und andererseits das Bewußtsein, daß alle Herrlichkeit Ihm als Mensch gegeben war, ferner woher Er kam und wohin Er ging (d. h. Sein persönlicher und himmlischer Charakter in Beziehung zu Gott) und die Herrlichkeit, die Ihm gegeben

war. Er war von Gott gekommen und ging zu Gott hin; und der Vater hatte alles in Seine Hände gegeben.

Aber weder Sein Eingehen in die Herrlichkeit, noch die Herzlosigkeit des Menschen in seiner Sünde entfernen das Herz Jesu von Seinen Jüngern, noch selbst von ihren Bedürfnissen. Nur ist Seine Liebe beschäftigt, sie, die Jünger, in Einklang mit sich selbst in der neuen Stellung zu bringen, die Er für sie schuf, indem Er also in dieselbe eintrat. Er konnte nicht länger bei ihnen bleiben auf der Erde, aber wenn Er sie verließ und verlassen mußte, so wollte Er sie nicht aufgeben, sondern sie passend machen, da zu sein, wo Er war. Er liebte sie mit einer Liebe, die nichts aufzuhalten vermochte. Sie ging voran, um ihre Ergebnisse zu vollenden; und Er mußte die Jünger passend machen, um bei Ihm zu sein. Gesegneter Wechsel! Statt daß Er bei ihnen hienieden war, sollten sie droben bei Ihm sein. Sie sollten teil haben mit Ihm, der von Gott ausgegangen war und zu Gott hinging, und in dessen Hände der Vater alles gegeben hatte. Aber dann mußten sie auch in der richtigen Verfassung sein, um mit Ihm droben weilen zu können. Zu diesem Zweck ist Er immer noch ihr Diener in Liebe, und das sogar mehr als je. Er war es ohne Zweifel in Seiner vollkommenen Gnade gewesen, während Er unter ihnen weilte; Er und Seine Jünger waren somit in einem gewissen Sinne Gefährten gewesen. Sie aßen hier alle an demselben Tische zu Abend. Doch Er verläßt diese Stellung, wie Er Seine persönliche Verbindung mit Seinen Jüngern aufgab, indem Er gen Himmel fuhr und zu Gott ging. Aber wenn Er das auch tut, so umgürtet Er sich

dennoch zu ihrem Dienst und nimmt Wasser*), um ihre Füße zu waschen. Obwohl Er im Himmel ist, dient Er uns noch.**) Die Wirkung dieses Dienstes ist, daß der Heilige Geist in praktischer Weise durch das Wort alle Verunreinigungen beseitigt, die wir uns bei dem Wandel durch diese Welt der Sünde zuziehen. Auf unserem Wege kommen wir in Berührung mit dieser Welt, die Christum verworfen hat. Als unser Sachwalter in der Höhe (vergl. 1. Joh. 2) reinigt Er uns von ihrer Befleckung durch den Heiligen Geist und das Wort. Er reinigt uns im Blick auf die Be-

*) Hier ist nicht von Blut die Rede, wenn auch das Blut ganz gewiß vorhanden sein muß. Jesus kam nicht durch das Wasser allein, sondern durch das Wasser und das Blut. Aber hier handelt es sich in jeder Hinsicht nur um die Waschung mit Wasser. Die Waschung von Sünden in Seinem Blute wird niemals in irgend einer Weise wiederholt. Sonst müßte Christus oftmals gelitten haben. (Vergl. Hebr. 9 und 10.) Wenn es sich um Zurechnung handelt, gibt es kein Gewissen mehr von Sünden.

**) Der Herr nahm, indem Er Mensch wurde, Knechtsgestalt an. (Phil. 2.) Diese Stellung gibt Er nie auf. Man hätte denken können, daß Er sie bei Seinem Hingang in die Herrlichkeit aufgeben würde; allein Er zeigt hier, daß es nicht so ist. Er sagt jetzt, wie wir in 2. Mose 21 lesen: „Ich liebe meinen Herrn, mein Weib und meine Kinder, ich will nicht frei ausgehen“, und Er wird ein Knecht auf immer, obwohl Ihm mehr als zwölf Legionen Engel zur Verfügung standen. Hier ist Er ein Knecht, um den Seinigen die Füße zu waschen, wenn sie sie beim Durchgang durch diese Welt verunreinigt haben. In Lukas 12 sehen wir, daß Er den Platz des Dienstes in der Herrlichkeit behält. Es ist ein lieblicher Gedanke, daß Er sogar dort die beste Segnung des Himmels zu unserer Glückseligkeit bedient.

ziehungen zu Gott, Seinem Vater, in die Er uns gebracht hat, indem Er selbst in dieselben eingetreten ist als Mensch in der Höhe.

Wir bedürfen einer Reinheit, die der Gegenwart Gottes entspricht, denn dorthin ist Er gegangen. Jedoch handelt es sich hier nur um die Füße. Die Priester, die Gott in der Stiftshütte dienten, wurden bei ihrer Einweihung ganz gewaschen. Diese Waschung wurde nicht wiederholt. Gerade so verhält es sich mit uns. Sind wir einmal durch das Wort in geistlicher Weise erneuert, so geschieht das nie wieder. Während wir das Waschen von Händen oder Füßen beständig bedürfen, werden wir, einmal aus Wasser durch das Wort geboren, nie wieder gebadet, ebensowenig wie die erste Einweihung der Priester wiederholt wurde. Die Priester wuschen ihre Hände und Füße, so oft sie Gott nahen, um ihren Dienst zu verrichten. Unser Jesus stellt die Gemeinschaft wieder her und reicht neue Kraft dar, um Gott zu dienen, wenn wir sie verloren haben. Er ist es, der das tut, und zwar im Blick auf die Gemeinschaft und den Dienst; denn vor Gott sind wir persönlich ganz rein. Der Dienst war der Dienst Christi, der Dienst Seiner Liebe. Er trocknete die Füße der Jünger mit dem leinenen Tuche, mit dem Er umgürtet war (ein Umstand, der bezeichnend ist für den Dienst). Das Reinigungsmittel war Wasser, ein Bild des durch den Heiligen Geist angewandten Wortes. Petrus erschrickt vor dem Gedanken, daß Christus sich so erniedrigen solle (W. 6—8); allein wir müssen uns diesem demütigenden Gefühl unterwerfen, daß unsere Sünde so ist, daß nichts Geringeres als die Erniedrigung Christi uns irgend davon zu reinigen ver-

mag. Nichts anderes wird uns die vollkommene und blendende Reinheit Gottes oder die Liebe und Aufopferung Jesu wirklich erkennen lassen; und nur wenn wir diese Dinge verwirklichen, haben wir ein Herz, das geheiligt ist für die Gegenwart Gottes. Hernach wünscht Petrus, daß der Herr ihm auch die Hände und das Haupt waschen möge; aber das ist schon geschehen. (B. 10.) Wenn wir Sein sind, so sind wir wiedergeboren und gereinigt durch das Wort, das Er bereits auf unsere Seelen angewandt hat; aber beim Wandel beschmutzen wir unsere Füße. Nach dem Beispiel dieses Dienstes Christi in Gnade sollen auch wir hinsichtlich unserer Brüder handeln.

Judas war nicht rein; er war nicht wiedergeboren, war nicht rein durch das Wort, das Jesus geredet hatte. Weil er aber vom Herrn ausgesandt war, so hatten die, welche ihn aufnahmen, gleichwohl Christum aufgenommen; und das ist auch hinsichtlich derer wahr, die Er durch Seinen Geist aussendet. Dieser Gedanke erinnert den Herrn an den Verrat des Judas. Seine Seele ist betrübt, und Er entlastet Sein Herz dadurch, daß Er Seinen Jüngern die Sache mittheilt. Was Sein Herz hier beschäftigt, ist nicht so sehr die Kenntniss der Person Seines Verräters, als vielmehr die Tatsache, daß einer von ihnen es ist, einer von denen, die Seine Gefährten gewesen waren. Deshalb blicken auch die Jünger, als Jesus dies sagte, einander fragend an. Einer von ihnen nun ist ganz nahe bei Ihm, der Jünger, den Jesus liebte; denn wir finden in diesem Teil des Evangeliums stets ein Zeugnis der Gnade gegenüber den verschiedenen Formen der Arglist und Bosheit im Menschen. Diese Liebe Jesu hatte

das Herz des Johannes gebildet, hatte ihm Zutrauen und Beständigkeit in seiner innigen Zuneigung zum Herrn verliehen; und er war infolge dessen, ohne irgend einen anderen Beweggrund, nahe genug bei Jesu, um Mitteilungen von Ihm empfangen zu können. Nicht um solche zu erlangen, hatte er sich in die Nähe Jesu gesetzt; nein, er war dort, weil er den Herrn liebte, dessen eigene Liebe ihn so an Ihn gefesselt hatte. Aber weil er daselbst war, konnte er diese Mitteilungen empfangen. Auf dieselbe Weise können auch wir heute noch von Ihm lernen.

Petrus liebte den Herrn; aber es war zu viel von Petrus bei ihm vorhanden, nicht hinsichtlich des Dienstes, wenn Gott ihn dazu berief, (und Er tat das in Gnade, nachdem Er ihn völlig zerbrochen und dahin gebracht hatte, sich selbst zu erkennen) sondern hinsichtlich der Vertraulichkeit. Wer unter den Zwölfen hat ein Zeugnis abgelegt wie Petrus, in welchem Gott so mächtig wirkte unter der Beschneidung? Aber wir finden in seinen Briefen nicht das, was in den Schriften des Johannes*) gefunden wird. übrigens hat ein jeder seinen eigenen Platz, der ihm von der Oberhoheit Gottes angewiesen ist. Petrus liebte Christum; und durch diese gemeinsame Liebe mit Johannes verbunden, sehen wir die beiden Männer beständig beisammen. Auch wünschte Petrus sehr, wie uns am Ende des Evangeliums berichtet wird, das Schicksal des Johannes zu kennen. Hier bedient er sich seiner,

*) Andererseits starb Petrus für den Herrn, während Johannes zurückgelassen wurde, um für die Kirche Sorge zu tragen. Es scheint nicht, daß er ein Märtyrer geworden ist.

um den Herrn zu fragen, wer von ihnen es sei, der Ihn verraten würde. Beachten wir hier, daß das Nahesein bei Jesu um Seiner selbst willen auch der Weg ist, um Seine Gesinnung zu kennen, wenn sorgenvolle Gedanken aufsteigen. Jesus bezeichnet den Judas durch den Bissen, der jeden anderen auf seinem Wege aufgehalten haben würde, der aber für ihn nur das Siegel seines Verderbens war. So ist es, je nach Verhältnis, mit jeder Gunstbezeugung Gottes, die einem Herzen zu teil wird, das dieselbe verwirft.

Nach dem Bissen fährt Satan in Judas. Er war schon böse durch die Habsucht und weil es seine Gewohnheit war, den täglichen Versuchungen Gehör zu geben; obwohl er bei Jesu weilte, hatte er sein Herz gegen die Wirkungen der Gnade verhärtet, die stets vor seinen Augen und an seiner Seite gewesen und die, in gewissem Sinne, gegen ihn ausgeübt worden war. Und jetzt schenkte er der Einflüsterung des Feindes Gehör und machte sich selbst zum Werkzeug der Hohenpriester, um den Herrn zu verraten. Er wußte, was sie wünschten, und Er geht zu ihnen und bietet ihnen seine Hilfe an. Wenn durch seinen langen, vertraulichen Umgang mit der Gnade und der Person Jesu (während er sich der Sünde hingab) diese Gnade und der Gedanke an die Person Christi ganz und gar ihren Einfluß verloren hatten, so befand er sich in einem Zustande völliger Gefühllosigkeit hinsichtlich des Verrats seines Herrn. Die Kenntnis, die er von dessen Macht besaß, trug dazu bei, daß er sich dem Bösen völlig ergab, und verstärkte die Versuchung Satans. Denn augenscheinlich war er überzeugt, daß es Jesu stets gelingen werde, sich von Seinen Feinden zu befreien. Insoweit es

sich um die Machtfrage handelte, war sein Gedanke ganz richtig: der Herr hätte das stets tun können. Aber was kannte er von den Gedanken Gottes? In sittlicher Hinsicht herrschte völlige Finsternis in seiner Seele.

Und jetzt, nach jenem letzten Zeugnis, das sowohl ein Zeichen der Gnade, als auch ein Zeugnis von dem wahren Zustande seines gefühllosen Herzens war, (wie der hierdurch in Erfüllung gehende Psalm es ausdrückt,) fährt Satan in ihn, nimmt völlig Besitz von ihm, um ihn gegen alles zu verhärten, was ihn, selbst als Mensch, das Entsetzliche seiner That hätte fühlen lassen und ihm so die zur Vollbringung derselben nötige Kraft hätte rauben können; indem er sie ausführte, wachte weder sein Gewissen noch sein Herz auf. Schrecklicher Zustand! Satan hielt ihn in seinem Besitz, bis er gezwungen war, ihn dem Gericht zu überlassen, vor welchem er ihn nicht schützen konnte, und das zu der von Gott bestimmten Zeit auch ihn selbst treffen wird — ein Gericht, das sich dem Gewissen des Judas offenbarte, als das Böse geschehen und es für immer zu spät war. Das Gefühl darüber äußerte sich in einer Verzweiflung, die durch seine Verbindung mit Satan nur noch vergrößert wurde, ihn zugleich aber zwang, von Jesu zu zeugen vor denen, welche seine Sünde benutzt hatten und nun mit seinem Jammer ihren Spott trieben. Die Verzweiflung redet die Wahrheit. Der Schleier ist zerrissen, die Selbsttäuschung hat ein Ende, das Gewissen ist bloßgelegt vor Gott, aber — vor Ihm als Richter. Da betrügt Satan nicht mehr; und nicht die Gnade, sondern die Vollkommenheit Christi wird erkannt. Wie später der Räuber am

Kreuze, so zeugt auch hier Judas von der Unschuld Jesu. Auf diese Weise haben der Tod und der Abgrund das Gerücht von Seiner Weisheit gehört; Gott allein kennt sie. (Vergl. Hiob 28, 22. 23.)

Jesus kannte den Zustand des Judas. Es handelte sich nur darum, auszuführen, was Jesus zu tun im Begriff stand, und zwar mittelst dessen, für welchen es keine Hoffnung mehr gab. — „Was du tust“, sagt Jesus, „tue schnell.“ (V. 27.) Aber welche Worte, wenn wir sie von den Lippen Dessen vernehmen, der die Liebe selbst war! Dennoch sind die Augen Jesu jetzt auf Seinen Tod gerichtet. Er war allein. Niemand (nicht einmal Seine Jünger) hatte teil mit Ihm an dem Werke, das Er vollbringen wollte. Die Jünger konnten Ihm dahin, wohin Er jetzt ging, ebensowenig folgen wie die Juden. Welch eine ernste und doch zugleich so erhabene Stunde! Er, ein Mensch, war auf dem Wege, Gott zu begegnen in dem, was den Menschen von Gott trennte — Ihm zu begegnen im Gericht. Dem gibt Er denn auch Ausdruck, sobald Judas hinausgegangen ist. Die Thür, die sich hinter Judas schloß, trennte Christum von dieser Welt.

„Jetzt“, sagt Er, „ist der Sohn des Menschen verherrlicht.“ (V. 31.) Er hatte das schon gesagt, als die Griechen zu Ihm kamen. Aber da handelte es sich um die zukünftige Herrlichkeit, um Seine Herrlichkeit als das Haupt aller Menschen, ja, aller Dinge. Das konnte jedoch noch nicht stattfinden; deshalb sagte Er: „Vater, verherrliche deinen Namen!“ Jesus mußte sterben; und gerade das war es, was den Namen Gottes in einer Welt verherrlichte, wo die Sünde war. Es war die Herrlichkeit des Sohnes des Menschen,

dieses Werk da zu vollbringen, wo die ganze Macht des Feindes, die Wirkung der Sünde und das Gericht Gottes über dieselbe sich entfalteten, wo die Frage entschieden wurde, wo Satan (in seiner Macht über den sündigen Menschen, den Menschen unter der Sünde, der als solcher sich in offener Feindschaft gegen Gott völlig erwiesen hatte) und Gott sich begegneten; und zwar war Satan hier nicht, wie bei Hiob, ein Werkzeug zur Züchtigung in Gottes Hand, sondern es handelte sich um Gerechtigkeit, um alles das, was Gott der Sünde gegenüber war, wobei alle Eigenschaften Christi, dadurch daß Er sich selbst dahingab, in Tätigkeit traten und verherrlicht wurden. Zugleich wurden durch das, was geschah, alle Vollkommenheiten Gottes verherrlicht, indem sie durch Jesum oder mittelst dessen, was Er tat und litt, ans Licht gestellt wurden.

Diese Vollkommenheiten wurden unmittelbar, so weit die Gnade ging, in Ihm entfaltet. Aber weil jetzt die Gelegenheit zu ihrer aller Ausübung sich darbot, indem Christus einen Platz einnahm, der Ihn den Eigenschaften Gottes gemäß auf die Probe stellte, konnte ihre göttliche Vollkommenheit im Menschen, in Jesu, entfaltet werden, da wo Er den Platz des Menschen einnahm; und (zur Sünde gemacht, und zwar, Gott sei Dank! für den Sünder) ist Gott in Ihm verherrlicht worden. Denn betrachten wir, was in Wirklichkeit auf dem Kreuze vor sich ging: Wir erblicken zunächst Satans völlige Macht über die Menschen, Jesum allein ausgenommen. Der Mensch befindet sich in offener Feindschaft gegen Gott, indem er Seinen Sohn verwirft. Gott offenbart sich in Gnade. In Christo als Mensch zeigt sich vollkommene Liebe zu

Seinem Vater, sowie vollkommener Gehorsam, und zwar an der Stätte der Sünde, d. h. als zur Sünde gemacht (denn die Vollkommenheit Seiner Liebe zum Vater und Seines Gehorsams wurde offenbar, als Er als Sünde vor Gott am Kreuze hing). Ferner sehen wir Gottes Majestät aufrecht gehalten und verherrlicht (vergl. Hebr. 2, 10); als der Heilige übt Er ein vollkommenes, gerechtes Gericht gegen die Sünde, offenbart darin aber auch Seine vollkommene Liebe zu Sündern, indem Er Seinen Eingeborenen dahingibt. Denn daran erkennen wir die Liebe.

So finden wir denn, um das noch zusammenzufassen, am Kreuze den Menschen in seinem völlig verderbten Zustande, den Haß alles dessen, was gut ist, Satans völlige Gewalt über die Welt, als Fürst dieser Welt, den zweiten Menschen, vollkommen in Güte, Liebe und Gehorsam, mochte es kosten was es wollte! Gott in unbedingter, unendlicher Gerechtigkeit gegen die Sünde, aber in unendlicher göttlicher Liebe zum Sünder. Die Frage von gut und böse ist völlig und für immer geordnet, das Heil erworben und die Grundlage für die neuen Himmel und die neue Erde gelegt worden. Wohl mögen wir deshalb sagen: „Jetzt ist der Sohn des Menschen verherrlicht, und Gott ist verherrlicht in Ihm“. Auf's äußerste verunehrt in dem ersten Menschen, ist Er in dem zweiten unendlich mehr verherrlicht worden, und deswegen versetzt Er ihn (Christus) in die Herrlichkeit, und zwar alsbald. Er braucht nicht auf das Reich zu warten. Doch es ist nötig, zum besseren Verständnis noch einige Worte hinzuzufügen. Nach den Gedanken Gottes ist das Kreuz der Mittelpunkt des Weltalls, die Grundlage unseres

Heils und unserer Herrlichkeit und die glänzendste Offenbarung der Herrlichkeit Gottes selbst, der Mittelpunkt der Geschichte der Ewigkeit.

Der Herr hatte gesagt, als die Griechen Ihn zu sehen wünschten, daß die Stunde gekommen sei, in welcher der Sohn des Menschen verherrlicht werden sollte. Er redete in jenem Augenblick von Seiner Herrlichkeit als Sohn des Menschen, von der Herrlichkeit, die Er unter diesem Titel empfangen sollte. Er fühlte, daß Er notwendigerweise selbst durch den Tod gehen mußte, wenn Er Menschen in diese Herrlichkeit einführen wollte. Jedoch erfüllte Ihn nur eine einzige Sache, die Seine Gedanken von der Herrlichkeit und den Leiden abzog, und das war der Wunsch Seines Herzens, daß Sein Vater verherrlicht werden möge. Alles war jetzt bis zu dem Punkte gediehen, wo dies in Erfüllung gehen sollte; und der Augenblick war gekommen, wo Judas (die Grenzen von Gottes gerechter und vollkommener Geduld überschreitend) hinausgegangen war und seiner Gottlosigkeit die Zügel schießen ließ, um jenes Verbrechen zu begehen, welches die wunderbare Erfüllung der Ratschlüsse Gottes herbeiführen sollte.

So ist denn in Jesu auf dem Kreuze der Sohn des Menschen auf eine viel bewundernswürdigere Weise verherrlicht worden, als dies selbst durch die tatsächliche Herrlichkeit, die Ihm unter jenem Titel angehört, geschehen wird. Wir wissen, daß Er mit dieser Herrlichkeit bekleidet werden wird; aber auf dem Kreuze hat der Sohn des Menschen alles das ertragen, was zur völligen Entfaltung der ganzen Herrlichkeit Gottes erforderlich war. Das ganze Gewicht dieser Herrlich-

keit lastete auf Ihm, um Ihn auf die Probe zu stellen, ob Er diese Herrlichkeit aufrecht halten, bestätigen und erheben könne, und zwar indem Er dieselbe da in den Vordergrund stellte, wo, ohne dieses, die Sünde dieselbe verbarg und sie so zu sagen in gottloser Weise Lügen strafte. War der Sohn des Menschen fähig, einen solchen Platz einzunehmen, sich einer solchen Aufgabe zu unterziehen, dieselbe zu erfüllen und Seinen Platz ohne irgend einen Fehler bis ans Ende zu behaupten? Ja, Jesus hat es getan! Die Majestät Gottes mußte gewahrt werden gegenüber der frechen Empörung Seiner Geschöpfe. Seine Wahrheit, die Jesum mit dem Tode bedrohte, mußte aufrecht gehalten, Seine Gerechtigkeit gegen die Sünde aufgerichtet (wer vermochte ihr zu widerstehen?) und zugleich Seine Liebe völlig erwiesen werden. Satan besaß hier all die traurigen Rechte, die er durch unsere Sünde erlangt hatte; Christus aber, vollkommen als Mensch, allein, abgesehen von allen Menschen, der als Mensch im Gehorsam nur einen Gegenstand, die Verherrlichung Gottes, kannte und also göttlich vollkommen war, Er, der sich selbst zu diesem Zwecke opferte — verherrlichte Gott völlig. Gott wurde in Ihm verherrlicht. Gottes Gerechtigkeit, Majestät, Wahrheit und Liebe — alle diese Dinge, so wie sie in Ihm sind, wurden auf dem Kreuze erwiesen; ja, nur dort sind sie völlig geoffenbart worden, und zwar im Blick auf die Sünde. Jetzt kann Gott frei handeln gemäß dem, was Er bewußtermaßen ist, ohne daß dadurch eine einzige Eigenschaft verborgen oder verdunkelt würde oder mit einer anderen in Widerspruch käme. Die Wahrheit verurteilte den Menschen zum Tode; die Gerechtigkeit verurteilte den Sün-

der für immer und ewig; die Majestät forderte die Vollziehung dieses Urtheils. Wo blieb nun Raum für die Liebe? Und wenn die Liebe, wie der Mensch es begreiflich finden würde, alles andere hätte überströmen sollen, wo wäre die Majestät, wo die Gerechtigkeit Gottes geblieben? überdies war dies ganz unmöglich; denn es wäre nicht wirklich Liebe, sondern vielmehr Gleichgültigkeit gegen das Böse gewesen. Mittelft des Kreuzes aber ist Gott gerecht, und Er rechtfertigt in Gnade; Er ist Liebe, und in dieser Liebe macht Er den Menschen Seiner Gerechtigkeit theilhaftig. Die Gerechtigkeit Gottes tritt für den Gläubigen an die Stelle der Sünde des Menschen; und die Gerechtigkeit wie die Sünde des Menschen schwinden vor dem hellen Licht der Gnade dahin und trüben keineswegs die unumschränkte Herrlichkeit einer solchen Gnade dem Menschen gegenüber, der wirklich von Gott entfremdet war.

Und wer hat alles das vollbracht? Wer hat die ganze Herrlichkeit Gottes (hinsichtlich ihrer Offenbarung und ihrer Aufrechthaltung, da wo sie, was den Zustand der Dinge betrifft, durch die Sünde bloßgestellt war) aufgerichtet? Der Sohn des Menschen. Deswegen verherrlicht Gott Ihn mit Seiner eigenen Herrlichkeit; denn diese Herrlichkeit war es, die Jesus wieder aufgerichtet und zu Ehren gebracht hat, als sie vor Seinen Geschöpfen durch die Sünde ausgelöscht war; denn an und für sich kann sie nie ausgelöscht werden. Und nicht nur wurde sie aufgerichtet, sondern auch in einer Weise verwirklicht, wie dies nie auf einem anderen Wege hätte geschehen können. Nie gab es eine Liebe, die der Gabe des

Sohnes Gottes für die Sünde gleichkäme; nie eine Gerechtigkeit (welcher die Sünde unerträglich ist) gleich derjenigen, die selbst des einzigen Sohnes nicht schonte, als Er die Sünde auf sich nahm; nie eine Majestät, gleich derjenigen, welche den Sohn Gottes selbst verantwortlich machte, allen ihren Anforderungen zu entsprechen (vergl. Hebr. 2); nie eine Wahrheit, gleich derjenigen, die vor der Nothwendigkeit des Todes Jesu nicht zurückwich. Wir kennen Gott jetzt. Nachdem Er in dem Sohne des Menschen verherrlicht ist, verherrlicht Gott Ihn in sich selbst. Aber Er wartet demzufolge nicht auf den Tag Seiner Herrlichkeit bei den Menschen, nach dem Gedankengang des 12. Kapitels. Gott beruft Ihn vielmehr zu Seiner Rechten und führt Ihn alsbald und allein dort ein. Wer anders als Er (ausgenommen im Geiste) könnte dort sein? Hier steht Seine Herrlichkeit mit dem in Verbindung, was Er allein zu tun vermochte, mit dem, was Er allein tun mußte und wovon Er allein die Frucht bei Gott haben muß; denn Er war Gott.

Andere Herrlichkeiten werden zu ihrer Zeit ans Licht treten. Er wird dieselben mit uns teilen, obwohl Er in allem den Vorrang hat. Hier aber ist Er und muß Er stets allein bleiben, d. h. in dem, was Ihm persönlich angehört. Wer theilte das Kreuz mit Ihm als Dem, der dort für die Sünde litt und die Gerechtigkeit erfüllte? Wir theilen es freilich mit Ihm, insofern wir, um der Gerechtigkeit willen und aus Liebe zu Ihm und den Seinigen, selbst bis zum Tode leiden können; und so werden wir auch Seine Herrlichkeit teilen. Es ist aber augenscheinlich, daß wir Gott hinsichtlich der Sünde nicht verherrlichen konn-

ten. Er, der keine Sünde kannte, konnte allein zur Sünde gemacht werden. Der Sohn Gottes allein konnte diese Last tragen.

Nachdem das Herz des Herrn durch die Mittheilung dieser herrlichen Gedanken, dieser wunderbaren Ratschlüsse Erleichterung gefunden hat, wendet Er sich in diesem Sinne liebevoll an Seine Jünger und sagt ihnen, daß ihre Verbindung mit Ihm hienieden bald beendigt sein werde, daß Er dahin gehe, wohin sie Ihm ebenso wenig folgen konnten wie die ungläubigen Juden. (B. 33 u. f.) Brüderliche Liebe sollte, in einem gewissen Sinne, an Seinen Platz treten. Wie Er sie geliebt hatte, so sollten sie einander lieben, mit einer Liebe, die über die Fehler des Fleisches in den Brüdern erhaben ist; denn die brüderliche Liebe ist in dieser Hinsicht voll Gnade. Wenn der Hauptpfeiler, an den sich viele lehnten, weggenommen sein würde, sollten sie einer den anderen stützen, wenn auch nicht aus eigener Kraft; und hieran sollten sie als Jünger Christi erkannt werden.

Simon Petrus wünscht da einzudringen, wohin außer Jesu kein Mensch gelangen konnte — in die Gegenwart Gottes mittelst des Pfades des Todes. Das ist fleischliches Vertrauen. Der Herr sagt ihm in gnädiger Weise, daß das jetzt nicht geschehen könne. Jesus mußte zuvor das für den Menschen unergründliche Meer, den Tod, diesen seine Ufer weit überschreitenden Jordan, austrocknen; wenn dann der Tod nicht mehr das Gericht Gottes war, wenn er nicht mehr durch die Macht Satans beherrscht sein würde, (denn in diesen beiden Charakteren hat Christus die Macht des Todes für den Gläubigen völlig zunichte

gemacht,) dann mochte auch Sein armer Jünger um der Gerechtigkeit und um Christi willen hindurchgehen. Petrus aber wollte dem Herrn in seiner eigenen Kraft folgen, indem er sich für fähig erklärte, gerade das zu tun, was Jesus für ihn zu tun im Begriff stand. Tatsächlich weicht er, durch die erste Bewegung des Feindes erschreckt, vor der Stimme einer Magd zurück und verleugnet den Herrn, den er liebte. In den Dingen Gottes führt uns ein fleischliches Vertrauen immer nur in eine Lage, wo es nicht bestehen kann. Aufrichtigkeit allein vermag nichts gegen den Feind; wir müssen die Kraft Gottes haben.

Kapitel 14. — Der Herr beginnt jetzt mit Seinen Jüngern über Seinen Weggang zu reden. Er war auf dem Wege dahin, wohin sie nicht kommen konnten. Nach menschlichen Begriffen wurden sie auf der Erde allein zurückgelassen; und mit Rücksicht auf ihre, dem Anschein nach vereinsamte Stellung wendet sich der Herr an sie, indem Er ihnen zeigt, daß Er jetzt gerade so ein Gegenstand für den Glauben wurde, wie Gott es ist. Damit deckt Er ihnen die ganze Wahrheit hinsichtlich ihrer Lage auf. Sein Werk ist hier nicht der Gegenstand, sondern ihre Stellung kraft dieses Werkes. Seine Person hätte für sie der Schlüssel zu dieser Stellung sein sollen und wird es von nun an sein. Der Heilige Geist, der kommende Sachwalter, würde die Macht sein, durch welche sie diese Stellung genießen sollten. Ja, noch mehr.

Auf die Frage des Petrus: „Wo gehst du hin?“ antwortet der Herr, daß die Kraft des Fleisches Ihm nicht zu folgen vermöge. Wenn nur der Wunsch des

Fleisches den Pfad zu betreten suchte, den der Herr jetzt einschlagen wollte, so konnte Er keine andere Antwort geben; denn Petrus hatte tatsächlich die Absicht, Jesu in den Tod zu folgen. Armer Petrus!

Wenn aber der Herr das Todesurteil für uns auf das Fleisch geschrieben hat, indem Er dessen Ohnmacht offenbart, so kann Er jetzt das offenbaren, was jenseits desselben für den Glauben liegt; und das, was uns durch Seinen Tod angehört, wirft sein Licht zurück und zeigt uns, wer Er war, sowohl auf Erden als auch von jeher, ehe die Welt war. Er kehrte nur dahin zurück, von wo Er gekommen war. Seine Unterredung mit den Jüngern beginnt indes auf ihrem damaligen Standpunkte, und entspricht dem Bedürfnis ihrer Herzen, indem Er ihnen erklärt, in welcher Art sie in Seiner Abwesenheit dort, wo Er sein würde, bei Ihm sein sollten; und dies war in gewissem Sinne besser, als Ihm hienieden nachzufolgen. Die Jünger sahen Gott nicht leibhaftig bei sich anwesend; um Seine Gegenwart zu genießen, glaubten sie an Ihn. Gerade so sollte es jetzt im Blick auf Jesum sein; sie sollten an Ihn glauben. Er verließ sie nicht, indem Er wegging, als ob im Hause Seines Vaters*) nur für Ihn Raum wäre. Nein, da war Raum für sie alle. Dort hinzugehen, war stets Sein Gedanke; denn Er ist hier nicht der Messias. Wir sehen Ihn in den Verhältnissen, in welchen Er gemäß den ewigen Wahrheiten Gottes stand. Stets hat Er Seinen Weggang im Auge. Wäre im Vaterhause kein Platz für sie gewesen, so würde Er es ihnen gesagt haben. Ihr Platz

*) Er spielt durch diesen Ausdruck auf den Tempel, als Bild, an.

war bei Ihm; aber Er ging hin, um ihnen eine Stätte zu bereiten. Hätte Er nicht die Erlösung und sich selbst als den neuen Menschen nach der Macht dieser Erlösung dort dargestellt, so wäre im Himmel keine Stätte für sie bereitet. Er tritt dort ein in der Macht des Lebens, welches auch sie dort einführen sollte. Doch sie werden nicht allein zu Ihm gehen, noch wird Er hienieden wieder mit ihnen zusammentreffen; Er will sie abholen. Es handelt sich um den Himmel und nicht um die Erde. Der Herr wird auch nicht andere senden, um sie zu holen, sondern als solchen, die Ihm überaus teuer sind, wird Er selbst ihnen entgegenkommen und sie zu sich nehmen, auf daß, wo Er ist, auch sie sind. Er wird von dem Throne des Vaters kommen, dort können sie natürlich nicht sitzen; aber Er wird sie dorthin aufnehmen, wo Er in Herrlichkeit vor dem Vater sein wird. Sie sollen bei Ihm sein, und das ist für sie eine weit vorzüglichere Stellung, als wenn Er hienieden bei ihnen geblieben wäre, selbst als Messias in Herrlichkeit auf der Erde.

Nachdem Jesus somit Seinen Jüngern angekündigt hat, wohin Er ging, nämlich zu Seinem Vater (und mit Rücksicht auf die Wirkung Seines Todes für sie geredet hat), sagt Er ihnen, daß sie wüßten, wohin Er gehe, und daß sie den Weg künnten. Denn Er war auf dem Wege zum Vater; und indem sie Ihn gesehen hatten, hatten sie den Vater gesehen. Hatten sie nun aber den Vater in Ihm gesehen, so künnten sie auch den Weg; denn indem sie zu Ihm kamen, kamen sie zu dem Vater, der in Ihm war, wie Er in dem Vater war. Er war also selbst der „Weg“. Aus diesem

Grunde tadelt Er Philippus, daß er Ihn nicht erkannt habe. Er war lange Zeit bei ihnen gewesen als die Offenbarung des Vaters in Seiner eigenen Person; und sie hätten Ihn erkennen und sehen sollen, daß Er in dem Vater und der Vater in Ihm war, und also auch wissen sollen, wohin Er ging; denn Er ging zu dem Vater. Er hatte ihnen den Namen des Vaters kundgetan; und wenn sie unfähig waren, den Vater in Ihm zu sehen, oder durch Seine Worte davon überzeugt zu werden, so hätte dies durch Seine Werke geschehen sollen. Denn der Vater, der in Ihm wohnte, wirkte dieselben. Alles das stand mit Seiner Person in Verbindung, während Er noch in der Welt war; aber ein anderer schlagender Beweis von der Herrlichkeit derselben war an Seinen Weggang geknüpft. Seine Jünger sollten nämlich nachher größere Werke tun, als Er getan hatte, weil sie handeln würden in Verbindung mit Seiner größeren Nähe bei dem Vater. Seine Herrlichkeit erforderte dies; sie war unbegrenzt. Durch die Macht Seines Werkes und Seines Namens brachte Er sie in unmittelbare Verbindung mit dem Vater, so daß alles, was sie in Seinem Namen von dem Vater erbitten würden, Christus selbst für sie tun wollte. Ihre Bitte sollte von dem Vater gehört und gewährt werden, (dies zeigt, welche Nähe Er für sie erworben hatte); und Er (Christus) wollte alles tun, um was sie bitten würden; denn die Macht des Sohnes, die ohne Grenzen war, blieb nicht zurück und konnte nicht hinter dem Willen des Vaters zurückbleiben.

Doch das führte zu einem anderen Gegenstand. Wenn die Jünger den Herrn liebten, so sollten sie dies nicht durch Trauer äußern, sondern durch das Halten

Seiner Gebote; sie sollten im Gehorsam wandeln. (B. 15 ff.) Das ist es, was einen Jünger Christi bis zum gegenwärtigen Augenblick hin kennzeichnet. Die Liebe wünscht bei Ihm zu sein, aber sie gibt sich kund in dem Halten Seiner Gebote; denn auch Christus hat ein Recht zu gebieten. Andererseits will Er droben um das Wohl der Seinigen besorgt sein, und eine neue Segnung sollte ihnen zu teil werden: der Heilige Geist selbst, der sie nie verlassen sollte, wie Christus es zu tun im Begriff war. Die Welt konnte den Geist nicht empfangen. Christus, der Sohn, war den Augen der Welt gezeigt worden und hätte von ihr aufgenommen werden sollen. Der Heilige Geist sollte wirken, ohne gesehen zu werden; denn infolge der Verwerfung Christi war es um die Welt in ihren natürlichen und an die Schöpfung geknüpften Beziehungen zu Gott geschehen. Von den Jüngern aber sollte der Heilige Geist gekannt sein; denn Er sollte nicht allein bei ihnen bleiben, was Christus nicht konnte, sondern auch in ihnen sein — nicht nur bei ihnen, wie Christus. Von der Welt sollte Er weder gesehen noch gekannt werden.

Die bisherigen Unterweisungen des Herrn hatten zum Zweck, die Jünger zu bewegen, Ihm (im Geiste) nach oben zu folgen. Durch die Erkenntnis Seiner Person, in welcher der Vater geoffenbart war, wußten sie, wohin Er ging, und kannten den Weg. Er selbst war der „Weg“, wie wir gesehen haben. Er war die „Wahrheit“ selbst, in der Offenbarung (und zwar in der vollkommenen Offenbarung) Gottes und des Verhältnisses der Seele zu Ihm, sowie des wirklichen Zustandes und des Charakters aller Dinge, indem Er das vollkommene Licht Gottes in Seiner eigenen Per-

son, die Gott offenbarte, hervorleuchten ließ. Er war das „Leben“, in welchem man also Gott und die Wahrheit erkennen konnte. Durch Ihn kamen die Menschen zu Gott; sie fanden den Vater in Christo geoffenbart und besaßen in Ihm das, was sie zum Genusse fähig machte und was sie, indem sie es empfangen, wirklich zum Vater führte. Jetzt aber stellt Er nicht mehr einen Gegenstand vor sie hin, nicht den Vater in Ihm, den sie hätten erkennen sollen, noch auch sich in dem Vater, während Er hienieden war. Er erhebt die Gedanken der Jünger nicht zum Vater durch Ihn und in Ihm, auch nicht zu sich hinauf als in dem Vater im Himmel, sondern Er stellt ihnen das vor Augen, was ihnen hienieden gegeben werden sollte: den Segensstrom, der in dieser Welt für sie fließen sollte kraft dessen, was Jesus war, und zwar was Er im Himmel für sie war. Und da einmal der Heilige Geist als herniedergesandt eingeführt ist, sagt der Herr zu Seinen Jüngern: „Ich werde euch nicht als Waisen lassen, ich komme zu euch“. (B. 18.) Seine Gegenwart im Geist hienieden ist der Trost der Seinigen. Sie sollten Ihn sehen, und zwar auf eine viel wirklichere Weise, als es mit den Augen des Fleisches geschah. Ja, auf eine wirklichere Weise; ihre Erkenntnis sollte eine weit tiefere und wirklichere sein, wiewohl sie durch die Gnade an Ihn, als an den Christus, den Sohn Gottes, geglaubt hatten. Überdies steht dieses geistliche Schauen Christi, welches den Herzen durch die Gegenwart des Heiligen Geistes zu teil wird, in Verbindung mit dem Leben: „Weil ich lebe, werdet auch ihr leben“. Wir sehen Ihn, weil wir das Leben haben; und dieses Leben ist in Ihm und Er in diesem Leben. „Dieses

Leben ist in dem Sohne.“ Es ist ebenso sicher wie die Unauflöslichkeit Seines Lebens. Er selbst ist die Quelle desselben. Weil Er lebt, werden auch wir leben. Unser Leben ist in jeder Hinsicht die Offenbarung Seiner selbst als Dessen, der unser Leben ist, wie es der Apostel durch die Worte ausdrückt: „Auf daß das Leben Jesu an unserem sterblichen Leibe offenbar werde“. Ach! das Fleisch widerstrebt immer; aber nichtsdestoweniger ist dies unser Leben in Christo.

Doch das ist nicht alles. Weil der Heilige Geist in uns wohnt, kennen wir unsere Vereinigung*) mit Christo. „An jenem Tage werdet ihr erkennen, daß ich in meinem Vater bin, und ihr in mir und ich in euch.“ Es heißt hier nicht: „Der Vater ist in mir (was übrigens immer wahr bleibt), und ich in Ihm“ — Worte, deren erste Hälfte die Wirklichkeit der Offenbarung des Vaters durch Ihn hier auf Erden ausdrückt. Der Herr hebt nur das hervor, was in Verbindung steht mit der Tatsache, daß Er wahrhaftig und göttlich eins ist mit dem Vater: „Ich bin in meinem Vater“. Es ist dieser letzte Teil der Wahrheit, (der ohne Zweifel, wenn man ihn recht versteht, in dem anderen Teile

*) Beachten wir, daß dies individuell (persönlich) ist, nicht aber die Vereinigung des Leibes mit Ihm; auch ist „Vereinigung“ nicht der genaue Ausdruck hierfür. Wir sind in Ihm; das ist mehr als Vereinigung, aber nicht dieselbe Sache. Es ist Natur und Leben, sowie die Stellung darin, unser Platz in dieser Natur und in diesem Leben. Als Er auf Erden weilte und die Jünger den Heiligen Geist noch nicht besaßen, hätten sie wissen sollen, daß Er in dem Vater war und der Vater in Ihm. Wenn Er nun im Himmel war und sie den Heiligen Geist besaßen, sollten sie wissen, daß sie in Ihm waren und Er in ihnen.

enthalten ist,) von welchem der Herr hier redet. Menschen mögen sich so etwas vorstellen wie eine Offenbarung Gottes in einem Menschen, ohne daß dieser Mensch in sich selbst so wahrhaft Gott wäre, daß man nicht einmal zu sagen nötig hätte, er sei in dem Vater. Aber das ist tatsächlich unmöglich. Man redet ja unbedachterweise von solchen Dingen, man spricht von der Offenbarung Gottes im Fleische; wir aber reden von Gott, geoffenbart im Fleische. Damit ist alles Zweideutige beseitigt. Jesus war in dem Vater; und dieser Teil der Wahrheit wird hier wiederholt, indem hinzugefügt wird, daß infolge der Gegenwart des Heiligen Geistes die Jünger nicht nur die göttliche Person Jesu völlig kennen, sondern auch wissen sollten, daß sie selbst in Ihm waren. „Wer dem Herrn anhängt, ist ein Geist mit Ihm.“ (1. Kor. 6, 17.) Jesus sagte nicht, daß sie dies hätten wissen sollen, während Er hienieden bei ihnen war. Daß der Vater in Ihm und Er in dem Vater war, das hätten sie wissen sollen; in dieser Vereinigung jedoch stand Er allein. Nachdem sie aber den Heiligen Geist empfangen hatten, sollten sie ihre eigene Vereinigung mit Ihm kennen — eine Vereinigung, deren Kraft und Band der Heilige Geist ist. Das Leben Christi strömt aus Ihm in uns über. Er ist in dem Vater, wir sind in Ihm, und Er ist auch in uns nach der Macht der Gegenwart des Heiligen Geistes.

Alles das ist Gegenstand des gemeinsamen Glaubens und von allen Gläubigen wahr. Allein es gibt eine fortdauernde Aufsicht und Regierung Gottes im Blick auf uns, und Jesus offenbart sich uns mit Rücksicht auf unseren Wandel und in einer von demselben

abhängigen Weise. Wer des Willens des Herrn eingedenk ist, besitzt und beobachtet ihn. Ein solches Kind gehorcht nicht nur, wenn es den Willen seines Vaters kennt, sondern es gelangt auch zur Erkenntnis dieses Willens, indem es auf ihn achtet. Das ist der Geist des Gehorsams in Liebe. Wenn wir in Bezug auf Jesum also handeln, so wird der Vater, der von allem, was den Sohn angeht, sorgfältig Kenntnis nimmt, uns lieben; aber auch Jesus wird uns lieben und sich selbst uns offenbar machen. Judas (nicht der Iskariot) verstand das nicht, weil er nicht über eine leibliche Offenbarung Christi hinaus dachte, so wie auch die Welt sie wahrnehmen konnte. Jesus fügt daher hinzu, daß der wahrhaft gehorsame Jünger (und hier spricht Er in mehr geistlicher und allgemeiner Weise von Seinem Wort und nicht nur von Seinen Geboten) vom Vater geliebt werden würde, und daß der Vater und Er selbst kommen und Wohnung bei ihm machen würden. Beide, Er und der Vater, wohnen deshalb in uns, wenn wir im Gehorsam wandeln, während wir hienieden auf die Zeit warten, wo wir hingehen und mit Jesu in der Gegenwart des Vaters weilen werden. Der Vater und der Sohn offenbaren sich in uns, in denen der Heilige Geist wohnt, so wie der Vater und der Heilige Geist gegenwärtig waren, als der Sohn sich hienieden befand. Freilich geschieht das in einer anderen Weise, denn Er war der Sohn; wir leben nur durch Ihn, der Heilige Geist wohnt nur in uns. Was nun diese erhabenen Personen, Vater, Sohn und Heiliger Geist, betrifft, so sind sie nicht getrennt. Der Vater tat die Werke in Christo, und Jesus trieb die Dämonen aus durch den Heiligen Geist;

nichtsdestoweniger wirkte der Sohn. Wenn der Heilige Geist in uns ist, so kommen der Vater und der Sohn und machen Wohnung bei uns. Nur ist zu beachten, daß es sich hier um Regierung handelt. Wir sind dem neuen Leben gemäß zum Gehorsam geheiligt. Es ist hier nicht die Rede von der Liebe Gottes, die in unumschränkter Gnade gegen einen Sünder handelt, sondern von den Wegen des Vaters mit Seinen Kindern. Deshalb werden die Offenbarungen der Liebe des Vaters und der Liebe Christi auf dem Wege des Gehorsams gefunden. Wir lieben unsere unartigen Kinder, aber wir lieblosen sie nicht. Wenn wir den Heiligen Geist betrüben, so ist Er für unsere Seelen nicht die Macht der Offenbarung des Vaters und des Sohnes, sondern Er wirkt vielmehr in überführender Weise auf unsere Gewissen ein, wenn auch nicht ohne uns ein Gefühl von Gnade mitzuteilen. Gott mag uns durch Seine Liebe wiederherstellen, indem Er uns aufmerksam macht, wenn wir abgeirrt sind; allein wir genießen nur dann die Gemeinschaft mit Ihm, wenn wir im Gehorsam wandeln. Schließlich sollte man Jesu gehorchen; aber achten wir darauf, es war das Wort des Vaters an Jesum, als Er hienieden war. Seine Worte waren die Worte des Vaters.

Der Heilige Geist gibt sowohl Zeugnis von dem, was Christus war, als auch von Seiner Herrlichkeit. Es handelt sich hier um die Offenbarung des vollkommenen Lebens des Menschen, um die Offenbarung Gottes im Menschen, des Vaters in dem Sohne — um die Offenbarung des Vaters durch den Sohn, der in des Vaters Schoß ist. Solches waren die Worte des Sohnes hienieden; und wenn wir von Seinen Geboten

reden, so darf man darunter nicht bloß die Offenbarung Seiner Herrlichkeit durch den Heiligen Geist, (während Jesus droben ist,) sowie deren Ergebnisse verstehen, sondern vielmehr Seine Gebote, als Er hienieden redete und die Worte Gottes aussprach; denn Er besaß den Heiligen Geist nicht nach Maß, so daß Seine Worte einen gemischten Charakter gehabt hätten und teilweise unvollkommen oder wenigstens nicht göttlich gewesen wären. Er war wirklich Mensch und immer Mensch; aber Er war Gott, geoffenbart im Fleische.

Das alte Gebot von Anfang ist neu, insofern dasselbe Leben, welches in den Geboten Christi seinen Ausdruck fand, jetzt in uns wirkt und uns belebt; es ist wahr in Ihm und in uns. (Vergl. 1. Joh. 2.) Die Gebote sind diejenigen des Menschen Christus und sind gleichwohl die Gebote Gottes und die Worte des Vaters, dem Leben gemäß, das in dieser Welt in der Person Christi geoffenbart worden ist. Sie drücken in Ihm aus und bilden und leiten in uns dieses ewige Leben, das bei dem Vater war und uns im Menschen geoffenbart worden ist — in Ihm, den die Apostel sehen, hören und betasten konnten; und dieses Leben besitzen wir in Ihm. Dessenungeachtet ist uns der Heilige Geist gegeben worden, um uns in alle Wahrheit zu leiten, gemäß den Worten in dem bereits angeführten 2. Kapitel des ersten Briefes Johannes: „Ihr habt die Salbung von dem Heiligen und wisset alles“.

Das Leben durch Gebote leiten ist etwas anderes als alles wissen, wiewohl beides miteinander verbunden ist; denn wenn wir diesem Leben gemäß wandeln, so betrüben wir den Heiligen Geist nicht und sind im Lichte. Das Leben leiten, wenn es vorhanden ist,

ist etwas anderes, als ein Gesetz geben, das (freilich mit Recht) dem Menschen im Fleische auferlegt wird, indem es ihm das Leben verheißt, wenn er dessen Gebote beobachtet. Das ist der Unterschied zwischen den Geboten Christi und dem Gesetz; nicht als ob die Autorität eine andere wäre, (die göttliche Autorität ist an und für sich stets dieselbe,) aber das Gesetz stellt das Leben in Aussicht und wendet sich an den im Fleische verantwortlichen Menschen, indem es ihm das Leben als Ergebnis darbietet, während die Gebote Christi das Leben eines Menschen ausdrücken und leiten, der durch den Geist bereits lebt, und zwar in Verbindung damit, daß er in Christo ist und Christus in ihm. Der Heilige Geist (der außerdem alle Dinge lehrt) erinnerte an die Gebote Christi, an alles, was Er den Jüngern gesagt hatte. Durch Seine Gnade verhält es sich im einzelnen ebenso mit jedem Christen.

Schließlich ließ der Herr Seinen Jüngern inmitten dieser Welt Frieden zurück, indem Er ihnen Seinen eigenen Frieden gab. (B. 27.) Im Begriff wegzugehen und in der völligen Offenbarung Gottes konnte Er zu ihnen sagen: „Frieden lasse ich euch, meinen Frieden gebe ich euch“; denn Er besaß diesen Frieden trotz der Welt, und auch sie sollten ihn besitzen. Er war durch den Tod gegangen, hatte den Kelch getrunken, die Sünde für sie weggenommen, die Macht des Feindes im Tode zerstört und die Sühnung dadurch zustande gebracht, daß Er Gott vollkommen verherrlichte. Der Friede war gemacht, er war für sie vor Gott gemacht, und alles, was sie waren, war ans Licht gebracht, so wie Er im Lichte war, so daß dieser Friede vollkommen war in dem Lichte; und ebenso war er voll-

kommen in der Welt, weil er die Jünger in eine solche Verbindung mit Gott brachte, daß die Welt die Quelle ihrer Freude nicht einmal anrühren oder erreichen konnte. Außerdem hatte Jesus dies dergestalt für sie erfüllt und machte sie desselben in solcher Weise theilhaftig, daß Er ihnen jenen Frieden gab, den Er selbst bei dem Vater hatte, und in welchem Er folglich in dieser Welt wandelte. Die Welt gibt einen Theil ihrer Güter, ohne das Ganze fahren zu lassen; aber das was sie gibt, gibt sie fort und besitzt es dann nicht mehr. Christus dagegen führt die Seinigen in den Genuß dessen ein, was Sein ist, in den Genuß Seiner eigenen Stellung vor dem Vater. *) Die Welt gibt nicht in dieser Weise und kann es auch nicht. Wie vollkommen muß der Friede gewesen sein, den Er bei dem Vater genoß, und diesen Frieden gibt Er uns, Seinen eigenen Frieden!

*) Das ist in jeder Hinsicht wahr, ausgenommen natürlich Seine Gottheit und Sein Einssein mit dem Vater. Hierin bleibt Er, als der Göttliche, allein. Aber in alles, was Er als Mensch und als der Mensch gewordene Sohn besitzt, führt Er uns ein. Er sagt zu Maria: „Ich fahre auf zu meinem Vater und eurem Vater, und zu meinem Gott und eurem Gott“. Er hat uns Seinen Frieden und Seine Freude gegeben, sowie die Worte, die der Vater Ihm gegeben hat. Er hat uns die Herrlichkeit gegeben, die Ihm gegeben ist, und mit der Liebe, womit der Vater Ihn geliebt hat, sind auch wir geliebt. Die Rathschlüsse Gottes gingen nicht nur dahin, unserer Verantwortlichkeit als Kinder des ersten Adam zu begegnen, sondern auch uns vor der Welt in die gleiche Stellung mit dem letzten Adam, Seinem eigenen Sohne, zu bringen. Und Christi Werk hat die gerechte Grundlage gelegt, auf welcher Gott so handeln kann.

Es bleibt noch ein kostbarer Gedanke übrig, ein Beweis der unaussprechlichen Gnade in Jesu. Er rechnet so fest auf unsere Liebe, als auf etwas, was Ihm persönlich angehört, daß Er zu Seinen Jüngern sagt: „Wenn ihr mich liebtet, so würdet ihr euch freuen, daß ich zum Vater gehe“. (V. 28.) Er gibt uns das Vorrecht, uns für Seine eigene Herrlichkeit, für Sein Glück zu interessieren und darin das unsrige zu finden. — Guter und teurer Heiland! Wir freuen uns wahrlich, daß Du, der Du so viel für uns gelitten, jetzt alles vollbracht hast und bei Deinem Vater ausruhst, worin auch immer Deine Liebe für uns tätig sein mag. O daß wir Dich besser künnten und liebten! Aber gleichwohl können wir aus vollem Herzen rufen: Komme bald, Herr! Verlaß noch einmal den Thron Deiner Ruhe und Deiner persönlichen Herrlichkeit, um zu kommen und uns zu Dir zu nehmen, damit auch für uns alles erfüllt werde, und wir bei Dir und in dem Licht des Antlitzes Deines Vaters und in Seinem Hause seien! Deine Gnade ist unendlich, aber Deine Gegenwart und die Freude des Vaters wird die Ruhe unserer Herzen und unsere ewige Freude bilden. —

Damit schließt der Herr diesen Teil Seines Gesprächs.*) Er hatte den Seinigen im Zusammenhang

*) In Kapitel 14 finden wir das persönliche Verhältnis des Sohnes zu dem Vater und unseren Platz in Ihm, der in diesem Verhältnis steht — einen Platz, den wir kennen durch den uns gegebenen Heiligen Geist. Kapitel 15 zeigt uns Seinen Platz und Seine Stellung auf der Erde als der wahre Weinstock, und dann Seinen Herrlichkeitsstand, als hoch erhoben und als Der, welcher den Sachwalter sendet, um diese Herrlichkeit zu offenbaren.

alles das gezeigt, was aus Seinem Weggang und Seinem Tode hervorging. Ich wiederhole, daß die Herrlichkeit Seiner Person hier stets der Gegenstand ist; selbst betreffs Seines Todes heißt es: „Jetzt ist der Sohn des Menschen verherrlicht“. (Kap. 13, 31.) In-
des hatte der Herr Seinen Jüngern alles das zuvor mitgeteilt, damit ihr Glaube dadurch gestärkt werde; denn Er konnte nicht mehr vieles mit ihnen reden. Die Welt stand unter der Macht des Feindes, und dieser war bereits auf dem Wege: nicht weil er etwas in Christo hatte — er hatte nichts in Ihm und besaß deshalb nicht einmal die Gewalt des Todes über Ihn. Der Tod Jesu war nicht die Wirkung der Macht Satans über Ihn, sondern Er bewies in diesem Tode der Welt, daß Er den Vater liebte, und daß Er, koste es was es wolle, Ihm gehorsam war. Und dies gerade war ein Beweis der unbedingten Vollkommenheit in dem Menschen. Wenn Satan der Fürst dieser Welt war, so suchte Jesus nicht Seine messianische Herrlichkeit in ihr zu behaupten, sondern Er zeigte der Welt da, wo die Macht Satans war, die Fülle der Gnade und der Vollkommenheit in Seiner eigenen Person, damit die Welt (wenn ich einen solchen Ausdruck gebrauchen darf) von sich selbst ausgehen möchte, wenigstens diejenigen, welche Ohren hatten zu hören. Dann hört der Herr auf zu sprechen und geht von dannen. Er sitzt nicht mehr bei den Seinigen, als wäre Er von dieser Welt; Er steht auf und verläßt dieselbe.

Was wir von den Geboten des Herrn gesagt haben, die Er während Seines Weilens hienieden gab, (ein Gedanke, dem die folgenden Kapitel eine interessante Entwicklung geben werden,) ist sehr behilflich zum Ver-

ständnis der ganzen Reden des Herrn bis zum Ende des 16. Kapitels. Der Gegenstand teilt sich in zwei Hauptabschnitte, in die Wirksamkeit des Heiligen Geistes während der Abwesenheit des Herrn, und das Verhältnis der Jünger zu Ihm während Seines Aufenthalts auf der Erde. Einerseits haben wir also das, was aus Seiner Erhöhung zur Rechten Gottes hervorging (und diese erhob Ihn über jede Frage von Juden und Heiden), und andererseits das, was von Seiner Gegenwart auf der Erde abhing, die notwendigerweise alle Verheißungen in Seiner Person als ihrem Mittelpunkt vereinigte; sowie ferner die Beziehungen der Seinigen zu Ihm, indem Er als in Verbindung mit der Erde stehend und sie als auf derselben anwesend betrachtet werden, und dies selbst während Er im Himmel ist. Es gab mithin zweierlei Zeugnisse: das eigentliche Zeugnis des Heiligen Geistes, d. h. das, was Er hinsichtlich des gen Himmel gefahrenen Jesus offenbarte, und das Zeugnis der Jünger als der Augenzeugen alles dessen, was sie von Jesu auf der Erde gesehen hatten. (Kap. 15, 26. 27.) Nicht als ob die Jünger ihr persönliches Zeugnis ohne den Beistand des Heiligen Geistes abgelegt hätten; aber dies letztere war nicht das neue Zeugnis von der himmlischen Herrlichkeit mittelst des vom Himmel herniedergesandten Heiligen Geistes. Was das Zeugnis der Jünger betrifft, so sollte der Heilige Geist sie an das erinnern, was Jesus gewesen war und was Er hienieden gesprochen hatte. Deshalb wird das Werk des Heiligen Geistes in Vers 26 also beschrieben: „Jener wird euch alles lehren und euch an alles erinnern, was ich euch gesagt habe“. (Vergl. V. 25.) Wir finden

hier also die beiden Teile des Werkes des Heiligen Geistes dargestellt. Jesus hatte vieles zu Seinen Jüngern geredet; aber der Heilige Geist sollte sie über alles belehren und sie ferner an alles erinnern, was Er gesagt hatte. In Kapitel 16, 12. 13 erklärt ihnen Jesus, daß Er ihnen noch vieles zu sagen habe, daß sie es aber noch nicht zu ertragen vermöchten; später aber würde der Geist der Wahrheit sie in die ganze Wahrheit leiten. Er würde nicht aus sich selbst reden, sondern das sagen, was irgend Er hören werde. Er würde nicht ein für sich allein stehender, aus sich selbst redender Geist sein. E i n s mit dem Vater und dem Sohne, und herniedergekommen, um die Herrlichkeit und die Ratschlüsse Gottes zu offenbaren, würden alle Seine Mitteilungen mit dem Vater und dem Sohne in Verbindung stehen, indem sie die Herrlichkeit des aufgefahrenen Christus offenbaren würden — des Christus, dem alles gehörte, was der Vater hatte. An dieser Stelle ist nicht die Rede davon, daß Er die Jünger an das erinnern werde, was Jesus auf der Erde gesagt hatte. Der Gegenstand der Offenbarung ist himmlisch und steht in Verbindung mit dem, was droben ist, sowie mit der ganzen Herrlichkeit Jesu, oder er bezieht sich auf die zukünftigen Ratschlüsse Gottes. Wir werden nachher auf diesen Gegenstand zurückkommen; ich habe diese wenigen Worte nur gesagt, um den oben erwähnten Unterschied zu beleuchten.

Kapitel 15. — Der Anfang dieses Kapitels und die Belehrung über den Weinstock knüpft sich an den irdischen Teil der Stellung Jesu, d. h. an das, was Er auf Erden gewesen ist, an Seine Beziehungen

zu Seinen Jüngern, als auf Erden betrachtet, und überschreitet diese Stellung nicht.

„Ich bin der wahre Weinstock.“ Jehova hatte einen Weinstock aus Ägypten gebracht und ihn gepflanzt. (Ps. 80, 8.) Das ist Israel nach dem Fleische; aber es war nicht der wahre Weinstock. Der wahre Weinstock war Gottes Sohn, den Er aus Ägypten heraufgeführt hatte (Matth. 2, 15) — Jesus.*) So stellt Jesus sich Seinen Jüngern dar. Es handelt sich hier nicht um das, was Er nach Seinem Weggange sein wird; als Weinstock war Er auf der Erde und nur auf der Erde. Wir reden nicht von einem Pflanzen von Weinstöcken im Himmel, noch von einem Beschneiden der Reben dort.

Die Jünger würden den Herrn als die vortrefflichste Rebe am Weinstock betrachtet haben; aber auf diese Weise wäre Er nur ein Glied Israels gewesen, während Er gerade das Gefäß, die Quelle, der Segnungen nach den Verheißungen Gottes war. Israel ist also nicht der wahre Weinstock; nein, das ist im Gegenteil Christus im Gegensatz zu Israel, jedoch Christus, der, auf der Erde gepflanzt, als der wahre Weinstock den Platz Israels einnimmt. Der Vater pflegt diese Pflanze, selbstredend auf der Erde. Im Himmel bedarf es keines Weingärtners. Diejenigen, welche mit Christo verbunden sind, wie der Überrest Israels, die Jünger, bedürfen dieser Pflege. Auf der Erde werden Früchte gesucht, weshalb der Herr zu ihnen sagt: „Ihr seid schon rein um des Wortes willen,

*) Wir sehen in Jes. 49, wie Christus an die Stelle Israels tritt. Er beginnt Israel gleichsam aufs neue in Segnung, wie dies auch im Blick auf den Menschen der Fall war.

daß ich zu euch geredet habe . . . ihr seid die Aeben". (B. 3. 5.) Man kann vielleicht sagen, daß Judas weggenommen worden sei, wie auch die Jünger, die nicht mehr mit Jesu wandelten. Die anderen Jünger aber sollten erprobt und gereinigt werden, damit sie mehr Frucht brächten.

Ich zweifle nicht daran, daß grundsätzlich dieses Verhältnis noch besteht: alle diejenigen, welche ein Bekenntnis ablegen, die sich Christo anschließen, um Ihm nachzufolgen, werden, wenn Leben vorhanden ist, gereinigt; wenn nicht, so wird das, was sie haben, weggenommen werden. Beachten wir daher hier, daß der Herr nur von Seinem Worte, von dem Worte des wahren Propheten, sowie von dem Gericht spricht, mag dieses nun in Zucht oder im Abschneiden sich offenbaren. Demzufolge redet Er nicht von der Macht Gottes, sondern von der Verantwortlichkeit des Menschen — einer Verantwortlichkeit, welcher der Mensch ohne Gnade sicherlich nicht entsprechen kann, die aber hier nichtsdestoweniger diesen Charakter persönlicher Verantwortlichkeit trägt.

Jesus war die Quelle aller Kraft der Jünger; in Ihm sollten sie bleiben, und dann (das ist die Ordnung) würde Er in ihnen bleiben. Wir haben dies im vorhergehenden Kapitel gesehen. Er spricht hier nicht von der unumschränkten Ausübung der Liebe in der Errettung, sondern von der Regierung des Vaters im Blick auf Seine Kinder, so daß die Segnung von dem Wandel abhängig ist. (Kap. 14, 21. 23.) Der Weingärtner sucht Frucht; allein die hier gegebene Unterweisung setzt eine vollständige Abhängigkeit von dem Weinstock voraus, als dem Mittel, um Frucht

hervorzubringen. Und der Herr zeigt den Jüngern, daß sie während ihres Wandels hienieden durch den Vater gereinigt werden würden, und wenn jemand (denn im 6. Verse wechselt Er den Ausdruck, da Er die Jünger kannte und sie bereits als rein erklärt hatte) keine Frucht brächte, so würde er abgeschnitten werden. Denn hier handelt es sich nicht um die durch den Heiligen Geist gebildete Beziehung zu Christo im Himmel, die unauflöslich ist, sondern um das Band, welches schon damals hienieden gebildet war, und das lebendig und ewig sein konnte oder auch nicht. Die Frucht sollte der Beweis sein.

In dem alten Weinstock war das nicht notwendig. Die Israeliten waren Juden von Geburt; sie waren beschnitten, sie hielten die Satzungen und blieben als gute Reben am Weinstock, ohne irgendwie Frucht zu tragen; sie wurden nur wegen einer absichtlichen, vermessenen Übertretung des Gesetzes von Israel abgeschnitten. Hier aber handelt es sich nicht um ein Verhältnis zu Jehova, das sich auf die Abstammung von einer gewissen Familie gründete. Was gesucht wird, ist die Verherrlichung des Vaters durch Fruchttragen. Dadurch erweist man sich als ein Jünger Dessen, der so viel Frucht getragen hat.

Christus war also der wahre Weinstock, der Vater der Weingärtner, und die Elfe waren die Reben. In Ihm sollten sie bleiben. Dies wird dadurch verwirklicht, daß man zuerst auf Ihn blickt und nicht daran denkt, irgendwelche Frucht hervorbringen zu wollen, außer in Ihm. Christus geht der Frucht voraus. Das Bleiben in Ihm besteht in der Abhängigkeit, in dem praktischen und beständigen Bleiben des Herzens bei

Jesu und in dem Vertrauen auf Ihn, indem man mit Ihm verbunden ist durch das Bewußtsein der Abhängigkeit von Ihm. Auf diese Weise wollte Christus in Seinen Jüngern eine beständige Quelle der Kraft und der Frucht sein. Er wollte in ihnen sein. Außer Ihm konnten sie nichts tun; nur wenn sie durch das Bleiben in Ihm die Kraft Seiner Gegenwart besaßen, brachten sie viel Frucht. Wenn hingegen „jemand“ (der Herr sagt nicht: „wenn sie“; Er kannte sie als wahre Neben und als solche, die rein waren) nicht in Ihm blieb, so sollte er hinausgeworfen und verbrannt werden. Ferner, wenn sie in Ihm blieben (d. h. wenn die beständige Abhängigkeit vorhanden war, die aus der Quelle schöpft) und wenn die Worte Christi in ihnen blieben, um ihre Herzen und Gedanken zu leiten, so würden sie über die Hilfsmittel der göttlichen Macht verfügen können: sie würden bitten, um was sie wollten, und es sollte ihnen geschehen. Doch weiterhin hatte der Vater den Sohn, während Er auf der Erde war, in göttlicher Weise geliebt; und Jesus tat dasselbe betreffs Seiner Jünger. In dieser Seiner Liebe sollten sie bleiben. In den vorhergehenden Versen hieß es: „in Ihm“; hier heißt es: „in Seiner Liebe“.*) Indem Er die Gebote Seines Vaters hielt, war Er in dessen Liebe geblieben; indem die Jünger die Gebote Jesu hielten, blieben sie in Seiner Liebe. Abhängigkeit (welche Vertrauen in sich schließt, sowie ein Sich-

*) Folgende drei Ermahnungen finden sich in diesem Kapitel: „Bleibet in mir“; „wenn ihr in mir bleibet und meine Worte in euch bleiben, so werdet ihr bitten was ihr wollt“; „bleibet in meiner Liebe“.

wenden an Ihn, von welchem wir betreffs der Kraft abhängig sind, als solche, die außer Ihm nichts tun können und sich deshalb an Ihn klammern) und Gehorsam sind die beiden Hauptgrundsätze des praktischen Lebens hienieden. Also wandelte Jesus als Mensch; Er kannte aus Erfahrung den richtigen Pfad für Seine Jünger. Die Gebote Seines Vaters waren der Ausdruck dessen, was der Vater war; durch das Halten derselben im Geiste des Gehorsams hatte Jesus stets in der Gemeinschaft der Liebe des Vaters gewandelt und die Gemeinschaft mit Ihm selbst unterhalten. Die Gebote Jesu während Seines Hierseins waren der Ausdruck dessen, was Er war, als göttlich vollkommen auf dem Pfade des Menschen. Dadurch daß Seine Jünger in Seinen Geboten wandelten, blieben sie in der Gemeinschaft S e i n e r Liebe. Der Herr redete dies zu Seinen Jüngern, damit Seine Freude*) in ihnen bleiben und ihre Freude völlig werden möchte.

Wir sehen, daß hier nicht die Rede ist von dem Heil eines Sünders, sondern vielmehr von dem Pfade eines Jüngers, damit er die Liebe Christi völlig genieße und sein Herz unumwölkt dort sei, wo die Freude sich findet. Auch wird die Frage, ob ein wahrhaft Gläubiger von Gott getrennt werden könne, hier nicht behandelt, weil der Herr aus dem Gehorsam das Mittel macht, um in Seiner Liebe zu bleiben. Sicherlich

*) Einige haben gedacht, daß die hier in Rede stehende Freude die Freude Christi über den Wandel eines gehorsamen Jüngers sei; ich denke nicht so. Es ist die Freude, die Er hienieden genoß, gerade so wie Er uns Seinen eigenen Frieden gelassen hat und uns Seine eigene Herrlichkeit geben wird.

konnte Er die Gunst Seines Vaters nicht verlieren, noch aufhören, der Gegenstand Seiner Liebe zu sein. Darüber konnte kein Zweifel bestehen; dennoch sagt Jesus: „Ich habe die Gebote meines Vaters gehalten und bleibe in Seiner Liebe“. (B. 10.) Das war der göttliche Pfad, auf welchem Er diese Liebe genoß. Es handelt sich also um den Wandel und um die Kraft eines Jüngers, und nicht um das Mittel der Errettung.

Mit dem 12. Verse beginnt ein anderer Teil dieses Gegenstandes. Der Herr will (dies ist Sein Gebot), daß Seine Jünger einander lieben möchten, wie Er sie geliebt hatte. Vorher hatte Er von der Liebe des Vaters zu Ihm geredet, von einer Liebe, die aus dem Himmel in Sein Herz hienieden*) strömte. Er hatte Seine Jünger in derselben Weise geliebt; aber Er war auch ein Gefährte, ein Diener in dieser Liebe gewesen. Also sollten die Jünger einander lieben, mit einer Liebe, die sich über all die Schwachheiten anderer erhob, und welche, da sie zugleich brüderlich war, den, der sie hegte, zum Diener seines Bruders machte. Diese Liebe ging so weit, daß sie selbst fähig war, das Leben für die Freunde zu lassen. Was Jesus betrifft, so waren alle, die Ihm gehorchten, Seine Freunde. Jesus sagt nicht, was wohl zu beachten ist, daß Er ihr Freund sein würde. Er war u n s e r Freund, als Er Sein Leben für Sünder dahingab; wir sind Seine Freunde, wenn wir Sein Vertrauen genießen,

*) Jesus sagt nicht: „Der Vater liebt mich“, sondern: „hat mich geliebt“; *d. h. Er redet nicht einfach von der ewigen Liebe des Vaters zum Sohne, sondern von der Liebe, die sich gegen Ihn, den Sohn, entfaltete, während Er als Mensch hier auf der Erde war.

wie Er das in den Worten ausdrückt: „Weil ich alles, was ich von meinem Vater gehört, euch kundgetan habe“. (V. 15.) Man redet, wenn ein Anlaß dazu vorliegt, von seinen Angelegenheiten mit denen, die sich dafür interessieren; meinem Freunde aber teile ich alle meine Gedanken mit. „Sollte ich vor Abraham verbergen, was ich tun will?“ fragt Jehova; und Abraham wurde „Freund Gottes“ genannt. Gott aber teilte bei jener Gelegenheit dem Abraham nicht Dinge mit, die ihn persönlich angingen (das hatte Er bereits als Gott getan), sondern etwas, was die Welt, was Sodom betraf. So handelt Gott hinsichtlich der Versammlung und in praktischer Beziehung hinsichtlich des gehorsamen Jüngers; einem solchen teilt Er Seine Gedanken mit. Überdies hatte der Herr Seine Jünger zu diesem Zweck auserwählt; nicht sie waren es, die Ihn durch die Tätigkeit ihres eigenen Willens erwählt hatten. Er hatte sie auserwählt und sie gesetzt, damit sie hingingen und Frucht brächten, und daß ihre Frucht bliebe, so daß sie, in dieser Weise von Christo für das Werk auserwählt, von dem Vater alles das empfangen sollten, um was sie bitten würden; denn der Vater würde nicht versäumen, es zu tun. (V. 16.) Der Herr kommt hier auf die Quelle und die Gewißheit der Gnade zu reden, damit die praktische Verantwortlichkeit, unter welche Er sie stellt, die göttliche Gnade nicht verdunkeln möchte, die betreffs ihrer wirksam war und sie unter jene Verantwortlichkeit gebracht hatte.

Sie sollten also einander lieben.*) Daß die Welt sie hassen würde, war nur eine natürliche Folge ihres

*) Indem Jesus die Jünger auserwählte und absonderte, um zusammen mit Ihm dieses Verhältnis außer-

Haßes gegen Christum und besiegelte die Verbindung der Jünger mit Ihm. Die Welt liebt das, was von der Welt ist; das ist ganz natürlich. Die Jünger waren nicht von der Welt; und überdies hatte der Jesus, den diese Welt verworfen hat, sie auserwählt und von der Welt abgesondert; deswegen haßte sie die Welt, weil sie also in Gnade auserwählt waren. (W. 19.) Außerdem aber gab es eine sittliche Ursache für diesen Haß; er lag darin, daß sie nicht von der Welt waren. Das zeigte aber zugleich ihr Verhältnis zu Christo, sowie Seine unumschränkten Rechte, kraft welcher Er sie aus einer aufrührerischen Welt für sich herausgenommen hatte. Sie sollten mit ihrem Meister dasselbe Los teilen, und zwar um Seines Namens willen, weil die Welt (und hier redet der Herr insbesondere von den Juden, unter denen Er gewirkt hatte) den Vater nicht kannte, der Ihn in Seiner Liebe gesandt hatte. Sich Jehovas als ihres Gottes zu rühmen, das gefiel diesem armen Volke sehr wohl. Auf diesem Boden würden sie den Messias aufgenommen haben. Aber den Vater zu kennen, so wie der Sohn Ihn nach Seinem wahren Charakter geoffenbart hatte, war eine ganz andere Sache. Nichtsdestoweniger hatte der Sohn Ihn geoffenbart und sowohl durch Seine Worte als auch durch Seine Werke den Vater und Seine Vollkommenheiten kundgemacht.

Wenn Christus nicht gekommen wäre und zu ihnen geredet hätte, so hätte Gott keine Veranlassung gehabt,

halb der Welt zu genießen, hatte Er sie in eine Stellung gebracht, von welcher die gegenseitige Liebe die natürliche Folge war; und in der That gehen das Bewußtsein von dieser Stellung und die Liebe Hand in Hand.

ihnen Sünde vorzuwerfen. Sie hätten sich in ihrem unreinen Zustande noch weiter fortschleppen können, ohne den Beweis (obwohl ja, als Menschen und als ein unter dem Gesetz stehendes Volk betrachtet, viel Sünde und Übertretung auf ihnen lag) zu liefern, daß sie Gott nicht haben, daß sie sich selbst durch Barmherzigkeit nicht zur Umkehr bewegen lassen wollten. Die Frucht einer gefallenen Natur war ohne Zweifel vorhanden, nicht aber der Beweis, daß diese Natur die Sünde Gott vorziehen würde, falls Gott in Barmherzigkeit gegenwärtig war, ohne ihnen die Sünde zuzurechnen; denn in dieser Weise war Gott ihnen begegnet. Die Gnade beschäftigte sich mit ihnen, indem sie ihnen keine Sünde zurechnete. Die Barmherzigkeit hatte sie als Gefallene behandelt, nicht aber als halstarrige Geschöpfe. Gott stellte sich nicht auf den Boden des Gesetzes, welches die Sünde zurechnet, noch auf den des Gerichts, sondern auf den Boden der Gnade in der Offenbarung des Vaters durch den Sohn. Ihre Verwerfung der Worte und Werke des Sohnes, der den Vater in Gnade offenbarte, ließ sie ohne Hoffnung. (Vergl. Kap. 16, 9.) Wäre Jesus nicht gekommen und hätte Er nicht zu ihnen geredet, so würde ihr wirklicher Zustand nicht völlig auf die Probe gestellt worden sein. Gott hätte noch ein anderes Mittel anwenden können; und Er liebte Israel zu sehr, um es zu verurteilen, so lange noch ein Mittel unversucht geblieben war. Hätte der Herr nicht unter ihnen die Werke getan, die kein anderer getan hatte, so hätten sie bleiben können, wie sie waren; sie hätten sich weigern können, an Ihn zu glauben, ohne vor den Augen Gottes strafbar gewesen zu sein. Sie wären

nach wie vor der Gegenstand der Langmut Jehovas geblieben. Allein sie hatten tatsächlich den Sohn und den Vater gesehen und gefaßt. (B. 22—24.) Der Vater war völlig in dem Sohne, in Jesu, geoffenbart worden; und wenn sie Ihn verwarfen, nachdem diese Offenbarung Gottes völlig und in Gnade stattgefunden hatte, was anders blieb dann übrig, als sie in der Sünde, fern von Gott, zu lassen? Wäre der Vater nur teilweise geoffenbart worden, so würden sie noch eine Entschuldigung gehabt haben; sie hätten sagen können: „Ja, wenn Er Gnade gezeigt, wenn wir Ihn gekannt hätten, wie Er ist, so würden wir Ihn nicht verworfen haben“. Jetzt aber konnten sie dies nicht mehr sagen; in Jesu hatten sie den Vater und den Sohn gesehen. Ach! sie hatten beide gesehen und gefaßt.*)

Indes war dies nur die Erfüllung dessen, was in ihrem Gesez von ihnen vorhergesagt worden war. Sowohl hinsichtlich des Zeugnisses, welches das Volk für Gott hätte ablegen sollen, als auch bezüglich eines von ihm aufgenommenen Messias war alles zu Ende. „Sie hatten Ihn ohne Ursache gefaßt.“

Der Herr beginnt nunmehr (B. 26 u. f.) von dem Heiligen Geiste zu reden, der da kommen sollte, um Seine Herrlichkeit, die das Volk mit Füßen getreten hatte, aufrecht zu halten. Die Juden hatten den in dem Sohne geoffenbarten Vater nicht erkannt. Jetzt sollte der Heilige Geist von dem Vater ausgehen, um von dem Sohne zu zeugen; der Sohn wollte Ihn von dem Vater senden. In Kapitel 14 sendet der Vater Ihn im Namen Jesu für das persönliche Verhältnis

*) Beachten wir, daß es sich hier wieder um Sein Wort und Seine Werke handelt.

der Jünger mit Jesu. Hier sendet Ihn der aufgefahrene Jesus als den Zeugen Seiner erhabenen Herrlichkeit, Seiner himmlischen Stellung. Das war das neue Zeugnis; und es sollte von Jesu, dem gen Himmel gefahrenen Sohne Gottes, abgelegt werden. Die Jünger sollten gleichfalls von Ihm zeugen, weil sie von Anfang an bei Ihm gewesen waren. Unter dem Beistande des Heiligen Geistes sollten sie, als Augenzeugen Seines Lebens auf Erden, von der Offenbarung des Vaters in Ihm Zeugnis ablegen. Der von Ihm gesandte Heilige Geist war der Zeuge Seiner Herrlichkeit bei dem Vater, von woher Jesus selbst gekommen war.

So erblicken wir denn in Christo den wahren Weinstock, und in den Jüngern die Reben, die schon rein waren, während Christus noch hienieden weilte. Nach Seinem Weggange sollten sie diese praktische Verbindung unterhalten; sie sollten mit Ihm in Verbindung sein, wie Er es hienieden mit dem Vater gewesen war, und sollten untereinander so stehen, wie Er zu ihnen gestanden hatte. Ihre Stellung war außerhalb der Welt. Da nun die Juden den Vater und den Sohn gehaßt hatten, so sollte der Heilige Geist von dem Sohne zeugen, als bei und in dem Vater seiend, während die Jünger zugleich von dem zeugen sollten, was Er auf Erden gewesen war.

Der Heilige Geist und, in gewissem Sinne, die Jünger nehmen den Platz Jesu und des alten Weinstocks auf der Erde ein. In dem Folgenden wird dann die Gegenwart sowie das Zeugnis des Heiligen Geistes auf der Erde entwickelt. Wir tun wohl, den Zusammenhang der vorliegenden Gegenstände zu beachten. In Kapitel 14 haben wir die Person des Sohnes, der den

Vater offenbart, und den Heiligen Geist, der die Erkenntnis gibt, daß der Sohn in dem Vater ist und die Jünger in Ihm droben sind. Das war der persönliche Zustand Christi und der Jünger und steht völlig miteinander in Verbindung; nur haben wir zuerst den Vater, dann den Sohn hienieden, und endlich den durch den Vater gesandten Heiligen Geist. In den Kapiteln 15 und 16 finden wir die verschiedenen Haushalte: Christum, den wahren Weinstock auf der Erde, und dann den auf die Erde gekommenen Sachwalter, der durch den erhöhten Christus herniedergesandt ist. Im 14. Kapitel bittet Jesus den Vater, der den Geist im Namen Christi sendet; im 15. Kapitel sendet der erhöhte Christus den Geist von dem Vater als Zeugen Seiner Erhöhung; gleichwie die Jünger, geleitet durch den Geist, Zeugen Seines Lebens der Erniedrigung, aber als Sohn auf Erden, waren.

Es gibt indes in den Kapiteln, die wir betrachteten, nicht nur einen Zusammenhang, sondern auch eine Entwicklung. In Kapitel 14 redet der Herr, obwohl Er die Erde verläßt, in Verbindung mit dem, was Er auf der Erde war. Es ist der Vater (nicht Christus selbst), der den Heiligen Geist auf Seine Bitte sendet. Er geht als Mittler für die Jünger von der Erde zum Himmel. Er wollte den Vater bitten, und der Vater würde ihnen einen anderen Sachwalter geben, der bei ihnen bleiben und sie nicht verlassen sollte, wie Er es zu tun im Begriff stand. Von diesem Sachwalter würde ihr Verhältnis zu dem Vater abhängen. Ihnen, den an Jesum Glaubenden, und nicht der Welt, noch den Juden als solchen, würde der Heilige Geist gesandt werden. Es sollte i m N a m e n J e s u gesche-

hen. Zudem würde der Heilige Geist selbst sie lehren und sie an die Gebote Jesu erinnern, an alles, was Er ihnen gesagt hatte; denn Kapitel 14 teilt die ganze Stellung mit, welche aus der Offenbarung*) des Sohnes und aus derjenigen des Vaters in Ihm, sowie aus dem Weggange des Herrn im Blick auf die Jünger entsprang.

Wir kommen jetzt zu Kapitel 15. Der Herr hat den Gegenstand der Gebote in Verbindung mit dem Leben, das in Ihm hienieden geoffenbart war, erschöpft; und am Ende des Kapitels betrachtet Er sich als gen Himmel gefahren und fügt hinzu: „Wenn aber der Sachwalter gekommen ist, den ich euch von dem Vater senden werde . . .“ (Kap. 15, 26.) Er kommt in der That von dem Vater; denn unser Verhältnis zu Ihm ist und soll ein nahes, unmittelbares sein. Christus hat uns an diesen Platz gebracht. Doch in diesem Verse ist es nicht der Vater, der auf die Bitte Jesu und in Seinem Namen den Heiligen Geist sendet. Christus

*) Beachten wir hier, hinsichtlich des Lebens, die praktische Entwicklung dieses überaus interessanten Gegenstandes in 1. Joh. 1 und 2. Das ewige Leben, welches bei dem Vater war, ist geoffenbart worden; denn in Ihm, in dem Sohne, war Leben; Er war auch das Wort des Lebens, und Gott war Licht. (Vergl. Joh. 1.) Die Gläubigen sollten (1. Joh. 2, 3—5) Seine Gebote halten. Es war ein altes Gebot, das sie von Anfang hatten, d. h. von Jesu hienieden, von Ihm, den ihre Hände betastet hatten. Jetzt aber war dieses Gebot in Ihm und in ihnen wahr; d. h. dieses Leben der Liebe (von welcher jene Gebote der Ausdruck waren) ebenso wie das der Gerechtigkeit wurde in ihnen hervorgebracht kraft ihrer Vereinigung mit Ihm durch den Heiligen Geist. (Siehe Joh. 14, 20.) Sie blieben auch in Jesu. (1. Joh. 2, 6.) In unserem Evangelium,

hat in der Herrlichkeit und gemäß der herrlichen Früchte Seines Werkes Seinen Platz als Sohn des Menschen eingenommen, und Er sendet den Sachwalter. Demzufolge legt dieser Zeugnis ab von dem, was Christus im Himmel ist. Ohne Zweifel gibt Er uns ein Verständniß darüber, was Jesus hienieden war, wo Er in unendlicher Gnade den Vater offenbarte; und zwar ein

Kap. 1, finden wir den Sohn im Schoße des Vaters; und Er ist es, der den Vater kundmacht. Er offenbart Ihn, wie Er Ihn also gekannt hat — gemäß dem, was der Vater für Ihn war. Und Er hat diese Liebe (deren Gegenstand Er war) in den Schoß der Menschheit herniedergebracht und sie in das Herz Seiner Jünger gelegt (vergl. Kap. 17, 26); und dies kennen wir nun dadurch in Vollkommenheit, daß Gott in uns wohnt und Seine Liebe in uns vollendet ist, indem wir in der brüderlichen Liebe bleiben. (1. Joh. 4, 12; vergl. Joh. 1, 18.) Das öffentliche Zeugnis, daß wir also geliebt worden sind, wird darin bestehen, daß wir in derselben Herrlichkeit mit Christo erscheinen werden. (Kap. 17, 22. 23.) Christus offenbart diese Liebe durch Sein Kommen vom Vater; Seine Gebote lehren sie uns; das Leben, das wir in Ihm haben, bringt sie hervor. Seine Vorschriften geben diesem Leben seine Gestalt und leiten es durch die Wege des Fleisches und durch die Versuchungen hindurch, in deren Mitte Er ohne Sünde durch dieses Leben lebte. Der Heilige Geist ist die Kraft dieses Lebens, da Er das mächtige und lebendige Band ist, welches uns mit Christo verbindet, und Er ist es, durch den wir bewußtermaßen in Ihm sind und Er in uns. (Es ist hier nicht von einer Vereinigung die Rede, wie die des Leibes mit dem Haupte. Das ist nirgendwo der Gegenstand der Belehrung des Johannes). Aus Seiner Fülle empfangen wir Gnade um Gnade. Aus diesem Grunde sollten wir wandeln, wie Er gewandelt hat (nicht sein, was Er war); denn wir sollten nicht im Fleische wandeln, wiewohl es in uns ist, in Ihm aber nicht war.

viel besseres Verständniß, als diejenigen es hatten, die während Seines Aufenthaltes auf der Erde bei Ihm waren. Aber dies ist in Kapitel 14 enthalten. Dessenungeachtet ist der Heilige Geist durch Christum vom Himmel gesandt worden, und Er offenbart uns den Sohn, den wir jetzt als Denjenigen kennen, der vollkommen und göttlich (wiewohl als Mensch und inmitten sündiger Menschen) den Vater geoffenbart hat. Ja, wir kennen den Sohn, ich wiederhole es, als Den, der bei und in dem Vater ist. Von dort aus hat Er uns den Heiligen Geist gesandt.

Kapitel 16. — In diesem Kapitel gehen wir in der Offenbarung dieser Gnade noch einen Schritt weiter; der Heilige Geist wird schon als hienieden anwesend betrachtet. Der Herr erklärt, daß Er Seine ganze Unterweisung gegeben habe im Blick auf Seinen Weggang, auf die Leiden der Jünger in der Welt, wo sie Seinen Platz einnehmen sollten; im Blick auf ihre Freude, weil sie in demselben Verhältnis zu ihm standen, in welchem Er hienieden zu Seinem Vater gestanden hatte; auf ihr Verständniß von der Tatsache, daß Er in dem Vater war, sie in Ihm und Er selbst in ihnen; und endlich im Blick auf die Gabe des Heiligen Geistes, um sie auf alles das vorzubereiten, was sich nach Seinem Weggang ereignen würde, damit sie sich nicht ärgern möchten. Denn man würde sie aus der Synagoge stoßen, und wer sie tötete, würde meinen, Gott damit einen Dienst zu erweisen. Das würde bei denen der Fall sein, welche (indem sie in ihren alten Lehren als in einer Form blieben und das Licht von sich stießen) die Form der Wahrheit, mittelst welcher sie

das Fleisch als rechtgläubig in Ansehen brachten, nur dazu benutzen würden, sich dem Lichte zu widersetzen, das dem Geiste gemäß das Fleisch richten würde. Alles das würden sie tun, weil sie weder den Vater, noch Jesum, den Sohn des Vaters, erkannt hätten. Eine neue Wahrheit stellt die Seele und den Glauben auf die Probe. Eine alte, allgemein angenommene Wahrheit, durch welche eine Körperschaft von Personen sich von ihrer Umgebung unterscheidet, kann ein Gegenstand des Stolzes für das Fleisch werden. Eine neue Wahrheit aber ist in ihrer Quelle eine Sache des Glaubens; da gibt es keine Stütze auf eine Körperschaft, die durch sie bereits in Ansehen gebracht ist, sondern nur das Kreuz der Feindseligkeit und der Vereinsamung. Die Juden meinten Gott zu dienen, aber sie kannten weder den Vater noch den Sohn.

Die Natur ist mit dem beschäftigt, was sie verliert; der Glaube blickt in die Zukunft, in welche Gott führt. Wie köstlich ist dieser Gedanke! Die Natur wirkte in den Jüngern; sie liebten Jesum und waren über Seinen Weggang betrübt. Wir können das gut begreifen; allein der Glaube würde nicht dabei stehen geblieben sein. Hätten sie die notwendige Verherrlichung der Person Jesu begriffen, hätte ihre Liebe, durch den Glauben belebt, an Ihn und nicht an sich selbst gedacht, so würden sie gefragt haben: „Wo gehst du hin?“ Nichtsdestoweniger versichert sie der Herr, der nur an sie dachte, daß es für sie sogar ein Gewinn sein werde, Ihn zu verlieren. Herrliche Frucht der Wege Gottes! Ihr Gewinn sollte darin bestehen, daß der Sachwalter hier auf Erden bei und in ihnen sein würde. Beachten wir, daß Jesus hier nicht von dem

Vater redet, sondern von dem Sachwalter, der an Seiner Statt hienieden ist, um das Zeugnis Seiner Liebe zu den Jüngern und Seine Beziehungen zu ihnen aufrecht zu halten. Christus ging hinweg; wenn es nicht geschah, konnte der Sachwalter nicht kommen; wenn Er aber wegging, so wollte Er Ihn senden. Und wenn Er gekommen wäre, so würde Er, indem Er die Wahrheit kundtat, hinsichtlich der Welt wirken, die Christum verworfen hatte und Seine Jünger verfolgte. In den Jüngern selbst aber würde Er zum Segen wirken.

Hinsichtlich der Welt hatte der Sachwalter nur einen einzigen Gegenstand des Zeugnisses, um die Sünde der Welt ans Licht zu stellen: sie hatte nicht an Jesum, an den Sohn, geglaubt. Ohne Zweifel war Sünde jeder Art vorhanden, ja, um die Wahrheit zu sagen, nichts als Sünde — Sünde, die das Gericht verdiente, und im Werke der Bekehrung läßt der Heilige Geist die Seele diese Sünden empfinden. Aber die Verwerfung Christi stellte die ganze Welt unter ein gemeinsames Gericht. Sicherlich wird ein jeder sich wegen seiner Sünden verantworten müssen; und der Heilige Geist läßt mich dieselben fühlen. Aber als ein vor Gott verantwortliches System hatte die Welt Seinen Sohn verworfen, und demgemäß handelte Gott jetzt der Welt gegenüber; das war es auch, was das Herz des Menschen offenbar machte. Die Verwerfung Christi bewies, daß die Menschen, nachdem Gott sich völlig in Liebe, so wie Er war, geoffenbart hatte, Ihn nicht aufnehmen wollten. Er kam, indem Er ihnen ihre Übertretungen nicht zurechnete; aber sie verwarfen Ihn. Die Gegenwart Jesu war nicht die Offenbarung des Sohnes Gottes in Seiner Herrlichkeit, vor welcher der

Mensch erschreckt hätte zurückweichen können, obwohl ein Entrinnen unmöglich war, sondern die Offenbarung dessen, was Er innerlich, in Seiner Natur und in Seinem Charakter war. Der Mensch haßte Ihn; jedes Zeugnis, um den Menschen zu Gott zurückzuführen, erwies sich als nutzlos. Je deutlicher das Zeugnis war, desto mehr wandte er sich von demselben ab, desto mehr widersetzte er sich ihm. Der Beweis von der Sünde der Welt war die Verwerfung Christi. Welch ein schreckliches Zeugnis, daß Gott, geoffenbart in Güte, Haß erregt, weil Er vollkommen und vollkommen gut war! Doch so ist der Mensch. Das Zeugnis des Heiligen Geistes der Welt gegenüber würde, ähnlich wie einst dasjenige Gottes dem Cain gegenüber, in der Frage bestehen: Wo ist mein Sohn? Es handelte sich jetzt nicht darum, daß der Mensch schuldig war. Das war er bereits, als Christus kam. Aber er war verloren. Der ganze Baum war schlecht.*)

Aber dies war Gottes Weg zu etwas ganz anderem, nämlich zu der Erweisung der Gerechtigkeit darin, daß Christus zu Seinem Vater ging und die Welt Ihn nicht mehr sah. Es war die Folge Seiner Verwerfung. Menschliche Gerechtigkeit gab es nicht; die Sünde des Menschen war durch die Verwerfung Christi erwiesen. Das Kreuz war allerdings das über die Sünde vollzogene Gericht, und in diesem Sinne war es Gerechtigkeit. Was aber in dieser Welt geschah, war, daß der einzige Gerechte von den Menschen verurteilt und von Gott verlassen wurde; und das war gewiß nicht die Kundgebung der Gerechtigkeit. Es

*) Der Mensch wird gerichtet nach dem, was er gethan hat; er ist verloren wegen dessen, was er ist.

war eine endgültige gerichtliche Scheidung zwischen dem Menschen und Gott. (Vergl. Kap. 11; 12, 31.) Wäre Christus damals befreit und der König Israels geworden, so wäre das kein angemessenes Ergebnis Seiner vollkommenen Verherrlichung Gottes gewesen. Nachdem Er aber Gott, Seinen Vater, verherrlicht hatte, ging Er hin, um sich zu Seiner Rechten zu setzen, zur Rechten der Majestät in der Höhe, um in Gott selbst verherrlicht zu sein, um auf dem Throne des Vaters zu sitzen. Ihm diesen Platz zu geben, war göttliche Gerechtigkeit (vergl. Kap. 13, 31. 32; 17, 1. 4. 5), und dieselbe Gerechtigkeit entzog Jesum der Welt, so wie sie ist, für immer; der Mensch sah Ihn nicht mehr. Die Gerechtigkeit, die zu Gunsten der Menschen ausgeübt worden war, saß jetzt gleichsam in Christo zur Rechten Gottes zum Gericht bezüglich der Welt, indem diese Ihn hoffnungslos und für immer verloren hatte.

Zudem ist Satan als Fürst dieser Welt dadurch erwiesen worden, daß er alle Menschen gegen den Herrn Jesus anführte. Um die Ratschlüsse Gottes in Gnade zu erfüllen, widersezte sich Jesus nicht; Er gab sich willig dem Tode hin. Aber der, welcher des Todes Gewalt hat, stellte sich ganz und gar bloß. In seiner Begierde, den Menschen zu verderben, mußte Er alles wagen; es gelang ihm, in seinem Unternehmen gegen den Fürsten des Lebens die ganze Welt mit sich zu verbinden: Juden und Heiden, Priester und Volk, Statthalter, Kriegsknechte und Untertanen. Die ganze Welt, von ihrem Fürsten geführt, war an jenem feierlichen Tage anwesend. Für den Feind hing alles von dem Ausgang dieses Tages ab; und die Welt war mit ihm.

Christus aber ist auferstanden; Er ist aufgefahren zu Seinem Vater und hat den Heiligen Geist herniedergesandt. All die Beweggründe, welche die Welt beherrschen, und die Macht, durch welche Satan die Menschen gefangen hielt, sind als von ihm kommend erwiesen worden; er ist gerichtet. Die Macht des Heiligen Geistes ist der Beweis davon, und sie übersteigt alle Macht des Feindes. Die Welt ist noch nicht gerichtet, d. h. das Gericht ist noch nicht ausgeführt; das wird in anderer Weise stattfinden; aber moralisch ist sie es bereits, ihr Fürst ist gerichtet. Alle ihre Beweggründe, ob religiöser Art oder nicht, haben sie, indem sie sie unter Satans Gewalt brachten, dahin geführt, Christum zu verwerfen. In diesem Charakter, als Fürst der Welt, ist er gerichtet worden; denn er hat die Welt gegen Den geführt, der durch die Gegenwart des Heiligen Geistes als Sohn Gottes geoffenbart worden ist, nachdem Er die Macht Satans im Tode gebrochen hatte.

Alles das trat durch die Gegenwart des Heiligen Geistes auf der Erde, der durch Christum herniedergesandt war, ans Licht. Diese Gegenwart war der Beweis jener drei, in den Versen 8—11 bezeichneten Dinge; denn wenn der Heilige Geist hienieden war, so war Er es deswegen, weil die Welt den Sohn Gottes verworfen hatte. Die Gerechtigkeit war einerseits dadurch erwiesen, daß Jesus zur Rechten Gottes war, (wobon die Gegenwart des Heiligen Geistes den Beweis lieferte,) und andererseits durch die Tatsache, daß die Welt Ihn verloren hatte. Nun war zwar die Welt, die Jesum verworfen hatte, nach außen hin nicht gerichtet; da aber Satan sie verleitet hatte, den Sohn

zu verwerfen, so bewies die Gegenwart des Heiligen Geistes, daß die Macht des Todes durch Jesum vernichtet war — daß somit der, welcher diese Macht besessen hatte, gerichtet war; ferner daß Satan sich als Feind Dessen gezeigt, den der Vater anerkannt hatte, daß seine Gewalt dahin war und der Sieg dem zweiten Adam zufiel, als Satan seine ganze Macht gegen die menschliche Schwachheit Dessen ins Feld führte, der sich ihr aus Liebe unterwarf. Aber der also gerichtete Satan war der Fürst dieser Welt.

Die Gegenwart des Heiligen Geistes sollte also nicht die Darstellung der Rechte Christi als Messias sein, so gegründet dieselben auch waren, sondern jener Wahrheiten, die sich auf den Menschen, auf die Welt bezogen, in welcher Israel jetzt verloren war, weil es die Verheißungen verworfen hatte, (wiewohl Gott das Volk für sich selbst aufbewahren wird). Der Heilige Geist tat aber noch mehr, als die Welt von ihrem Zustande überführen. Er wollte in den Jüngern ein Werk vollbringen, Er wollte sie in die ganze Wahrheit leiten und ihnen das Zukünftige offenbaren; denn Jesus hatte ihnen noch vieles zu sagen, was sie damals noch nicht zu ertragen vermochten. Wenn der Heilige Geist in ihnen wäre, so sollte Er sowohl ihre Kraft als auch ihr Lehrer sein, und es sollte ein ganz neuer Zustand der Dinge für sie eintreten. Hier wird der Heilige Geist betrachtet als an Jesu Statt auf der Erde gegenwärtig und in den Jüngern wohnend, nicht als ein Geist für sich, der aus sich selber redet; sondern gleichwie Jesus sagte: „So wie ich höre, richte ich“, d. i. mit einem vollkommen göttlichen und himmlischen Gericht, ebenso würde der in den Jüngern wir-

kende Heilige Geist das reden, was von oben kam, und nach göttlicher Kenntniss das Zukünftige mittheilen. Er würde von dem Himmel und von der Zukunft reden, indem Er das mittheilte, was himmlisch, was von oben ist, und Ereignisse offenbarte, die auf der Erde sich abspielen würden. Das eine wie das andere würde beweisen, daß es eine Kenntniss war, die Gott angehörte. Wie gesegnet ist es, das zu besitzen, was Er zu geben hat!

Aber mehr noch. Der Heilige Geist nimmt hier den Platz Christi ein. Wie Jesus auf der Erde den Vater verherrlicht hatte, so sollte der Heilige Geist Jesum verherrlichen im Blick auf die Herrlichkeit, die Seiner Person und Seiner Stellung angehörte. Der Herr redet hier nicht unmittelbar von der Herrlichkeit des Vaters. Die Jünger hatten die Herrlichkeit des Lebens Christi auf Erden angeschaut, und nun sollte der Heilige Geist Seine Herrlichkeit vor ihnen entfalten im Blick auf das, was Ihm als verherrlicht bei dem Vater angehörte: das „Seinige“.

Freilich würden die Jünger nur „stückweise“ lernen, denn das ist das Maß des Menschen, wenn es sich um die Dinge Gottes handelt; aber der Umfang dessen, was dem Herrn angehört, wird von Ihm selbst mit den Worten angedeutet: „Er wird mich verherrlichen, denn von dem Meinen wird Er empfangen und euch verkündigen. Alles was der Vater hat, ist mein; darum sagte ich, daß Er von dem Meinen empfängt und euch verkündigen wird.“ (B. 14. 15.)

So wird uns denn die Gabe des Heiligen Geistes von verschiedenen Seiten in Verbindung mit Christo dargestellt. In Abhängigkeit von Seinem Vater und

als Stellvertreter Seiner Jünger, aus deren Mitte Er aufgefahren ist, wendet der Herr sich ihrethalben an den Vater: Er bittet Ihn, den Heiligen Geist zu senden. (Kap. 14, 16.) Hernach finden wir, daß Sein eigener Name volle Kraft und Wirkung hat; jede Segnung vom Vater kommt in Seinem Namen. Um Seinetwillen und nach der Wirksamkeit Seines Namens, alles dessen, was in Ihm dem Vater angenehm ist, wird jede Gnade uns von oben gewährt. Ebenso sendet der Vater den Heiligen Geist im Namen Jesu. (Kap. 14, 26.) Dann sendet Christus selbst, indem Er droben verherrlicht ist und Seinen Platz bei Seinem Vater eingenommen hat, den Heiligen Geist, als von Ihm ausgehend, von dem Vater. (Kap. 15, 26.) Endlich ist der Heilige Geist hier in dieser Welt gegenwärtig, in und bei den Jüngern, und Er verherrlicht Jesum, indem Er von dem Seinigen nimmt und es den Jüngern offenbart. (Kap. 16, 13—15.)

Die ganze Herrlichkeit der Person Christi, samt den Rechten, die der von Ihm eingenommenen Stellung angehören, wird hier ans Licht gestellt. „Alles was der Vater hat“, ist Sein. Er hat Seine Stellung eingenommen nach den ewigen Ratschlüssen Gottes, kraft Seines Werkes als Sohn des Menschen. Wenn Er aber in diesem Charakter den Besitz angetreten hat, so gehört alles, was Er in dieser Stellung besitzt, Ihm als dem Sohne, welchem (da Er eins mit dem Vater ist) alles gehört, was der Vater hat.

Dort, bei dem Vater, sollte Er für eine Weile verborgen sein. Nachher aber sollten die Jünger Ihn schauen (B. 16 u. f.), da durch dies alles nur die Wege Gottes erfüllt wurden. Es war keine Rede davon, daß

Er durch den Tod gleichsam für sie verloren sein sollte: Er war auf dem Wege zu Seinem Vater. Aber hierbon verstanden die Jünger nichts. Der Herr entwickelt die Tatsache und ihre Folgen, ohne ihnen noch die ganze Tragweite Seiner Worte zu offenbaren. Er betrachtet die Sache von menschlicher und geschichtlicher Seite. Die Welt würde sich freuen, Seiner los geworden zu sein. Traurige Freude! Die Jünger würden wehklagen, wiewohl Sein Weggang für sie die wahre Quelle der Freude war; aber ihre Traurigkeit sollte sich in Freude verwandeln. Als Zeugnis fand das statt, als Jesus sich Seinen Jüngern nach Seiner Auferstehung zeigte; es wird völlig erfüllt werden, wenn Er wiederkommen wird, um sie zu sich zu nehmen. Wenn sie Ihn aber wiedersehen, so würden sie das Verhältnis verstehen, in welches Er sie zu Seinem Vater versetzt hatte, und würden es durch den Heiligen Geist genießen. Es würde dann nicht mehr so sein, als ob sie selbst sich dem Vater nicht nahen könnten, während Christus dies vermochte, wie Martha es in den Worten ausdrückt: „Ich weiß, daß, was irgend du von Gott bitten magst, Gott dir geben wird“. Sie würden sich unmittelbar an den Vater wenden können, der sie liebte, weil sie an Jesum geglaubt und Ihn aufgenommen, als Er sich in dieser Welt der Sünde erniedrigt hatte (dem Grundsatz nach ist es immer so); und was sie in Seinem Namen bäten, würden sie empfangen, auf daß ihre Freude völlig sei im Bewußtsein der gesegneten Stellung der unfehlbaren Gunst, in welche sie gebracht waren, sowie im Bewußtsein des Wertes alles dessen, was sie in Christo besaßen.

Indes gibt der Herr Seinen Jüngern schon die Grundlage der Wahrheit in dieser Hinsicht zu erken-

nen: Er kam vom Vater und ging zum Vater. (V. 28.) Die Jünger meinen jetzt verstanden zu haben, was Er hier ohne ein Gleichnis zu ihnen sagt. Sie fühlen, daß Er ihre Gedanken göttlich erkannt hat; denn sie hatten dieselben nicht gegen Ihn ausgedrückt. Allein sie erheben sich in Wirklichkeit nicht bis zu der Höhe Seiner Worte. Er hatte ihnen gesagt, daß sie geglaubt hätten, Er sei „von Gott“ ausgegangen. Dies verstanden sie; und das was vorgefallen war, hatte sie in diesem Glauben befestigt, und sie sprechen ihre Überzeugung hinsichtlich dieser Wahrheit aus. Allein auf den Gedanken, daß Er „von dem Vater“ ausgegangen sei und nun wieder „zum Vater“ gehe, gehen sie nicht ein. Sie wähnen völlig in dem Lichte zu sein; aber in dem, was sie verstanden hatten, gab es nichts, was sie über die Wirkung der Verwerfung Christi erhoben hätte, wie dies der Glaube, daß Er vom Vater ausgegangen war und zum Vater ging, getan haben würde. Deshalb kündigt Jesus ihnen an, daß Sein Tod sie zerstreuen, und daß sie Ihn verlassen würden. Doch Sein Vater würde bei Ihm sein: Er würde nicht allein sein. Nichtsdestoweniger hatte Er ihnen alle diese Dinge ausgelegt, damit sie in Ihm Frieden hätten. In der Welt, die Ihn verwarf, würden sie Drangsal haben; aber Er hatte die Welt überwunden, und deshalb konnten sie gutes Mutes sein.

Damit endet die Unterredung Jesu mit Seinen Jüngern auf der Erde. In dem 17. Kapitel wendet Er sich an Seinen Vater als Den, der bei Seinem Weggang Seinen (Christi) Platz einnimmt und Seinen Jüngern den ihrigen (d. i. den Seinigen) gibt hin-

sichtlich des Vaters und der Welt, nachdem Er weggegangen war, um bei dem Vater verherrlicht zu werden. Das ganze Kapitel verseht dem Weisen nach die Jünger an Seinen eigenen Platz, nachdem Er durch Seine Verherrlichung des Vaters und durch Sein Werk den Grund dazu gelegt hatte. Es redet, mit Ausnahme der drei letzten Verse, von Seinem Platz auf Erden. So wie Er göttlicher Weise im Himmel war und demgemäß auf der Erde einen göttlichen, himmlischen Charakter offenbarte, so sollten Seine Jünger, wenn Er als Mensch im Himmel verherrlicht wäre und sie mit Ihm verbunden sein würden, ihrerseits denselben Charakter entfalten. So weit begegnen wir zunächst dem Platze, den Er persönlich einnimmt, und dann dem Werke, welches ihnen das Recht zu diesem Platze verleiht.

Kapitel 17. — Dieses Kapitel teilt sich folgendermaßen ein: Die Verse 1—5 beziehen sich auf Christus selbst, auf das Einnehmen Seiner Stellung in Herrlichkeit, auf Sein Werk und auf jene Herrlichkeit, als Seiner Person und dem Ergebnis Seines Werkes angehörend. Die Verse 1—3 zeigen Seine neue Stellung in doppelter Beziehung: „Verherrliche deinen Sohn“ und — Ihm ist Gewalt verliehen über alles Fleisch, auf daß Er denen, die Ihm gegeben sind, ewiges Leben gebe. Die Verse 4 und 5 stellen das Werk Jesu und dessen Ergebnisse dar. In den Versen 6—13 redet Er von Seinen Jüngern als in dieses Verhältnis zu dem Vater verseht, indem Er ihnen dessen Namen offenbart und ihnen zugleich die Worte gegeben hat, die Er selbst vom Vater empfangen hatte, damit sie

den vollen Segen dieses Verhältnisses genießen möchten. Auch bittet Er für sie, daß sie eins sein möchten, wie Er und der Vater eins waren. In den Versen 14—21 wird ihr hieraus hervorgehendes Verhältnis zu der Welt dargestellt; in den Versen 20 und 21 führt Er diejenigen, welche durch ihr Wort an Ihn glauben würden, in den Genuß ihrer Segnung ein; und endlich machen uns die Verse 22—26 mit dem Ergebnis für sie bekannt, sowohl für die Zukunft als auch während ihres Weilens in dieser Welt: sie besitzen die Herrlichkeit, die Christus selbst vom Vater empfangen hatte (sie sollen bei Ihm sein, im Genuß des Schauens Seiner Herrlichkeit), und die Liebe des Vaters wird hienieden mit ihnen sein, so wie Christus selbst ihr Gegenstand gewesen war, ja, Christus selbst wird in ihnen sein. Die drei letzten Verse allein versehen die Jünger in den Himmel — eine noch hinzukommende Wahrheit.

Das ist in kurzen Worten der Inhalt dieses wunderbaren Kapitels, in welchem wir nicht den Unterredungen Christi mit Menschen lauschen dürfen, sondern wo es uns gestattet wird, die Wünsche Seines Herzens zu hören, wenn Er es vor Seinem Vater zum Segen der Seinigen ausschüttet. Welch eine wunderbare Gnade, daß wir diese Wünsche anhören und all die Vorrechte verstehen dürfen, die aus der Tatsache entspringen, daß Er solche Sorge für uns trägt, und daß wir der Gegenstand der Unterredungen des Sohnes mit dem Vater und ihrer gemeinsamen Liebe zu uns sind — wenn Christus Sein Begehren, das was Er auf dem Herzen hat, ausspricht und es dem Vater als Seine eigenen persönlichen Wünsche darlegt! Einige

Erläuterungen mögen zum Verständniß einzelner Stellen in diesem herrlichen und kostbaren Kapitel dienen. Möge der Geist Gottes uns darin beistehen!

Der Herr, dessen Liebesblicke bisher Seinen Jüngern auf der Erde zugewandt gewesen waren, erhebt jetzt Seine Augen gen Himmel und richtet sich an Seinen Vater. Die Stunde der Verherrlichung des Sohnes war gekommen, damit Er von der Herrlichkeit aus den Vater verherrliche. Das ist, im allgemeinen gesprochen, die neue Stellung. Die Laufbahn Jesu hienieden war beendet, und Er sollte gen Himmel fahren. Hieran knüpfen sich zwei Dinge: die Gewalt über alles Fleisch und die Gabe des ewigen Lebens an alle, die der Vater Ihm gegeben hatte. „Das Haupt eines jeden Mannes ist Christus.“ (1. Kor. 11, 3.) Die, welche der Vater Ihm gegeben hatte, empfangen ewiges Leben von Ihm, der hinaufgestiegen ist in die Höhe. Ewiges Leben war die Erkenntnis des Vaters, des allein wahren Gottes, und Jesu Christi, den Er gesandt hatte. (B. 3.)

Die Erkenntnis des Allmächtigen (1. Mose 17, 1) gab dem Glaubenspilger Zuversicht; die Erkenntnis Jehovas verlieh die Gewißheit der Erfüllung der Verheißungen Gottes an Israel; die Erkenntnis des Vaters, der Jesum Christum, den Sohn, gesandt hat, (den gesalbten Menschen und Heiland,) der jenes Leben selbst war und so als etwas Gegenwärtiges angenommen wurde (vergl. 1. Joh. 1, 1--4), war ewiges Leben. Die wahrhaftige Erkenntnis, von welcher hier die Rede ist, war nicht ein äußerer Schutz oder eine zukünftige Hoffnung, sondern die Mitteilung (im Leben) der Gemeinschaft mit der

von der Seele gekannten Sache — der Gemeinschaft mit Gott selbst, der völlig als der Vater und der Sohn gekannt ist. Es handelt sich hier nicht um die Göttlichkeit der Person, die in Christo vor uns steht, (obgleich nur eine göttliche Person an einem solchen Platze sein und so sprechen konnte), sondern um den Platz, den Er zur Erfüllung der Ratschlüsse Gottes eingenommen hatte. Das was in diesem Kapitel von Jesu gesagt ist, konnte nur von jemand gesagt werden, der Gott ist; aber der Punkt, um den es sich handelt, ist Sein Platz in den Ratschlüssen Gottes und nicht die Offenbarung Seiner Natur. Er empfängt alles von Seinem Vater; von Ihm ist Er gesandt, Sein Vater verherrlicht Ihn.*) In 1. Joh. 5, 20 finden wir dieselbe Wahrheit von der Mitteilung des ewigen Lebens in Verbindung mit Seiner göttlichen Natur und Seiner Einheit mit dem Vater. In der Stelle, die uns beschäftigt, erfüllt Er den Willen des Vaters

*) Je mehr wir das Evangelium des Johannes untersuchen, desto mehr werden wir jemand sehen, der da spricht und handelt, so wie eine göttliche Person, eins mit dem Vater, es allein tun konnte; der dies jedoch immer tut wie Einer, der den Platz eines Dieners eingenommen hat und sich nichts nimmt, sondern alles von Seinem Vater empfängt. „Ich habe dich verherrlicht“; „und nun verherrliche du mich.“ Welch eine Sprache! Wie offenbart sie eine völlige Gleichförmigkeit der Natur und der Liebe! Aber der Herr sagt nicht: „Und nun will ich mich selbst verherrlichen“. Er hat den Platz eines Menschen eingenommen, um alles zu empfangen, mag es selbst eine Herrlichkeit sein, die Er bei dem Vater hatte, ehe die Welt war. Das ist von ausnehmender Schönheit. Ich füge hinzu, daß dies die Stellung war, aus welcher der Feind Ihn in der Wüste vergebens fortzulocken suchte.

und ist von Ihm abhängig in der Stellung, die Er eingenommen hatte, ja, selbst in derjenigen, die Er in der Herrlichkeit einzunehmen im Begriff stand, wie herrlich auch Seine Natur sein mag. Im 5. Kapitel unseres Evangeliums macht Er lebendig, welche Er will; hier gibt Er denen das Leben, die der Vater Ihm gegeben hat; und das Leben, welches Er gibt, wird verwirklicht in der Erkenntnis des Vaters und Jesu Christi, den der Vater gesandt hat.

Der Herr bezeichnet hierauf die Bedingungen, unter welchen Er Seinen Platz droben einnimmt. Er hatte den Vater auf der Erde vollkommen verherrlicht; an der Offenbarung Gottes des Vaters hatte nichts gefehlt, wie groß auch die Schwierigkeiten gewesen sein mochten. Der Widerspruch der Sünder bot nur eine Gelegenheit dar, den Vater zu offenbaren; aber gerade das machte das Leiden Jesu unendlich groß. Trotzdem hatte Er diese Verherrlichung Gottes auf der Erde vollbracht, angesichts von allem, was sich widersetzte. Seine Verherrlichung bei dem Vater im Himmel war jetzt nur eine notwendige, der Gerechtigkeit entsprechende Folge. Überdies hatte Jesus diese Herrlichkeit bei Seinem Vater gehabt, ehe die Welt war. Sein Werk und Seine Person gaben Ihm gleicherweise ein Recht darauf. Der Vater, verherrlicht auf der Erde durch den Sohn, der Sohn, verherrlicht bei dem Vater droben — das ist die in diesen Versen enthaltene Offenbarung. Das Theilnehmen an dieser Herrlichkeit war also ein Recht, welches aus Seiner Person, als Sohn, herborging; aber Er trat in diese Herrlichkeit ein als Mensch, und zwar weil Er als solcher Seinen Vater vollkommen auf der Erde verherrlicht hatte.

Das sind die Verse, die sich auf Christum beziehen. Zugleich sehen wir hier das Verhältniß, in welchem Er als Mensch, als Sohn des Vaters, diesen neuen Platz betritt, sowie das Werk, durch welches Er dies in Gerechtigkeit tut und uns dadurch ein Anrecht auf ihn gibt und den Charakter verleiht, in welchem wir dort einen Platz haben.

Nunmehr (V. 6 u. f.) redet Jesus von den Jüngern und zeigt, wie sie, in Verbindung mit Seiner Stellung, in ihren besonderen Platz, in dieses Verhältniß zu dem Vater, eintreten. Er hatte den Namen des Vaters denen geoffenbart, welche der Vater Ihm aus der Welt gegeben hatte; sie gehörten dem Vater, und der Vater hatte sie Jesu gegeben. Sie hatten das Wort des Vaters bewahrt; es war der Glaube an die Offenbarung, die der Sohn von dem Vater gemacht hatte. Die Worte der Propheten waren wahr gewesen; die Gläubigen hatten sie genossen, und ihr Glaube war durch sie unterstützt worden. Aber das Wort des Vaters durch Jesum offenbarte den Vater selbst in Dem, den Er gesandt hatte, und stellte alle diejenigen, welche sie aufnahmen, in das Verhältniß der Liebe, das Christus selbst genoß; und den Vater und den Sohn kennen war das ewige Leben. Das war etwas ganz anderes als die Hoffnungen, die mit dem Messias oder mit dem, was Jehova Ihm gegeben hatte, in Verbindung standen. In dieser Weise werden auch die Jünger dem Vater vorgestellt, nicht aber als solche, die Christum in dem Charakter des Messias aufgenommen hatten und Ihn als denjenigen ehrten, der Seine Macht kraft jenes Titels besaß. Sie hatten erkannt, daß alles, was Jesus hatte, von dem Vater

war. (B. 7.) Jesus war also der Sohn; Sein Verhältnis zu dem Vater wurde anerkannt. Und wie unverständlich die Jünger auch sein mochten, so erkennt der Herr sie dennoch an nach Seiner Wertschätzung ihres Glaubens, dem Gegenstande dieses Glaubens gemäß, so wie Er denselben kannte, und nicht nach ihrem Verständnis. Köstliche Wahrheit! (Vergl. Kap. 14, 7.)

Sie erkannten also Jesum an als Den, der alles von dem Vater, und nicht als Messias von Jehova, empfangen hatte; denn all die Worte, die der Vater Ihm gegeben, hatte Er ihnen gegeben. (B. 8.) Auf diese Weise waren sie durch Jesum in ihren eigenen Seelen zum Bewußtsein des Verhältnisses zwischen dem Sohne und dem Vater und in volle Gemeinschaft gebracht worden, gemäß den Mitteilungen des Vaters an den Sohn in diesem Verhältnis. Er redet von ihrer Stellung durch den Glauben, nicht aber von ihrer Verwirklichung dieser Stellung. Die Jünger hatten also anerkannt, daß Jesus von dem Vater ausgegangen war, und daß Er mit der Autorität des Vaters kam: der Vater hatte Ihn gesandt. Von dort kam Er, und zwar ausgerüstet mit der Autorität einer Sendung von seiten des Vaters. Das war die Stellung der Jünger durch den Glauben.

Und jetzt (indem die Jünger schon in dieser Stellung sind) bringt Er sie, Seinen Gedanken und Wünschen entsprechend, im Gebet vor den Vater. Er bittet für sie, indem Er sie durchaus von der Welt unterscheidet. (B. 9 u. f.) Die Zeit wird kommen, wo Er Seine Bitten betreffs der Welt (nach Psalm 2) dem Vater vortragen wird; jetzt aber tut Er es noch

nicht, sondern Er bittet für die, welche der Vater Ihn aus der Welt gegeben hatte, denn sie waren des Vaters Eigentum; und alles was des Vaters ist, steht in wesentlichem Gegensatz zu der Welt. (Vergl. 1. Joh. 2, 16.)

Der Herr stellt dem Vater zwei Beweggründe für Seine Bitten vor: 1. Die Jünger gehörten dem Vater, so daß der Vater um Seiner eigenen Herrlichkeit willen und wegen Seiner Liebe zu dem, was Sein war, sie bewahren mußte. 2. Jesus war in ihnen verherrlicht, so daß, wenn Jesus der Gegenstand der Liebe des Vaters war, der Vater auch aus diesem Grunde sie bewahren mußte. Überdies konnten die Interessen des Vaters und des Sohnes nicht getrennt werden. Wenn die Jünger das Eigentum des Vaters waren, so gehörten sie tatsächlich auch dem Sohne; es war nur ein Beispiel von jener allgemeinen Wahrheit, daß alles was des Vaters war, auch dem Sohne gehörte, und alles was des Sohnes war, dem Vater. (V. 10.) Welch ein Platz für uns, der Gegenstand dieser gegenseitigen Liebe, dieser gemeinsamen und untrennbaren Interessen des Vaters und des Sohnes zu sein!

Das also ist der große Grundsatz, die große Grundlage des Gebetes Christi. Er betete zum Vater für Seine Jünger, weil sie dem Vater angehörten. Jesus konnte deshalb nicht anders als ihre Segnung suchen; und der Vater mußte ein ganzes Interesse für die Jünger haben, weil der Sohn in ihnen verherrlicht werden sollte.

Der Herr stellt hierauf die Umstände dar, auf welche Sein Gebet sich bezog. Er selbst war nicht mehr in dieser Welt; die Jünger würden fortan Seine per-

sönliche Fürsorge, als bei ihnen anwesend, entbehren; sie würden in dieser Welt sein, während Er zu dem Vater ging. Das ist die Grundlage Seiner Bitte hinsichtlich ihrer Stellung. Er bringt sie deshalb in Verbindung mit dem „heiligen Vater“, mit all der vollkommenen Liebe eines solchen Vaters, Seines und ihres Vaters, indem Er (und das war ihre Segnung) die Heiligkeit aufrecht hielt, welche, sollten sie anders in Verbindung mit Ihm sein, Seine Natur erheischte. Es handelte sich um die unmittelbare Gut des Vaters. Der Vater würde diejenigen in Seinem eigenen Namen bewahren, die Er Jesu gegeben hatte. Auf diese Weise war die Verbindung eine unmittelbare. Jesus übergab sie Ihm, und zwar nicht nur als dem Vater gehörend, sondern jetzt als die Seinigen, bekleidet mit dem ganzen Werte, den dieser Umstand ihnen in den Augen des Vaters verlieh.

Der Gegenstand Seiner Sorge war, sie in der Einheit zu bewahren, gleichwie der Vater und der Sohn eins sind. Ein einziger göttlicher Geist war das Band dieser Einheit; in diesem Sinne war das Band wahrhaft göttlich. Insoweit sie mit dem Heiligen Geiste erfüllt waren, hatten sie nur einen Sinn, eine Absicht, ein Ziel. Das ist die Einheit, von der hier die Rede ist. Der Vater und der Sohn waren ihr alleiniger Gegenstand, deren Absichten und Zwecke zu erfüllen ihr einziges Trachten. Sie hatten nur die Gedanken Gottes, weil Gott selbst, der Heilige Geist, die Quelle ihrer Gedanken war. Es war nur eine einzige göttliche Macht und Natur, die sie vereinigte, nämlich der Heilige Geist. Der Sinn, das Ziel, das Leben, das ganze innere Dasein waren demzufolge eins.

Die Worte des Herrn stehen notwendigerweise auf der Höhe Seiner eigenen Gedanken, wenn Er Seinen Wünschen für die Seinigen Ausdruck verleiht. Wenn es sich um die Verwirklichung handelt, so müssen wir freilich den Menschen in Betracht ziehen, dürfen aber auch an eine Kraft denken, die in der Schwachheit vollbracht wird.

Die Summe der Wünsche des Herrn ist: unter der Sorge des Vaters Söhne, Heilige, zu haben, die eins sind, nicht durch eigene Anstrengung oder durch Übereinkunft, sondern gemäß göttlicher Macht. Während Er hier war, hatte Er sie in dem Namen des Vaters bewahrt, indem Er in Treue alles das erfüllte, was der Vater Ihm aufgetragen hatte, und keinen von denen, die Sein waren, verlor. Was Judas betrifft, so erfüllte sich im Blick auf ihn nur das Wort Gottes. Die bewahrende Sorge eines in der Welt anwesenden Jesus konnte jetzt nicht länger fortdauern. Aber Er redete dies, während Er noch hienieden war und die Jünger es hören konnten, damit sie verstehen möchten, daß sie vor dem Vater in dieselbe Stellung versetzt waren, welche Christus inne gehabt hatte, und damit die Freude, die Christus in eben dieser Verbindung genossen hatte, in ihnen erfüllt werde. Welch eine unaussprechliche Gnade! Sie verloren Ihn für ihr natürliches Auge, um sich (durch Ihn und in Ihm) in Seinem eigenen Verhältnis zu dem Vater wiederzufinden und alles das zu genießen, was Er in dieser Gemeinschaft hienieden genossen hatte — als solche, die nun selbst in ihrem eigenen Verhältnis zum Vater Seinen Platz einnahmen. Deshalb hatte Er ihnen alle die Worte mitgeteilt, die der Vater Ihm

gegeben hatte, die Mittheilungen der Liebe des Vaters an Ihn, während Er als Sohn hienieden wandelte; und unter dem besonderen Namen „Heiliger Vater“, in welchem der Sohn selbst von der Erde aus sich an Ihn wandte, sollte der Vater diejenigen bewahren, die der Sohn hier zurückließ. Auf diese Weise sollten sie Seine Freude völlig in sich haben.

Das war ihr Verhältnis zu dem Vater während der Abwesenheit Jesu; und nun spricht Er (B. 14 u. f.) von ihrem Verhältnis zu der Welt, das aus jenem entsprang. Er hatte ihnen das Wort Seines Vaters gegeben — nicht die Worte Seines Vaters, um sie mit Ihm in Gemeinschaft zu bringen, sondern Sein Wort, das Zeugnis von dem, was Er war. Die Welt hatte sie gehaßt, wie sie Jesum (das lebendige und persönliche Zeugnis des Vaters) und den Vater selbst gehaßt hatte. In dieser Weise in Verbindung mit dem Vater, der sie aus den Menschen dieser Welt herausgenommen, und dessen Wort (und in dieser Erkenntnis das ewige Leben in dem Sohne) sie empfangen hatten, waren sie nicht von der Welt, gleichwie Jesus nicht von der Welt war; und deswegen haßte sie die Welt. Dennoch bittet der Herr nicht, daß sie aus derselben weggenommen werden möchten, sondern daß der Vater sie vor dem Bösen bewahre. Er geht in die Einzelheiten Seiner Wünsche in dieser Beziehung ein, und zwar auf Grund der Tatsache, daß sie nicht von der Welt waren; und diesen Gedanken wiederholt Er als die Grundlage ihrer Stellung hienieden: „Sie sind nicht von der Welt, gleichwie ich nicht von der Welt bin“. (B. 16.) Was sollten sie denn sein? Nach welcher Regel, nach welchem Muster sollten sie gebildet werden?

Nach der Wahrheit; und des Vaters Wort ist Wahrheit. Christus war stets das Wort, aber das lebendige Wort unter den Menschen. In den Schriften besitzen wir es geschrieben und befestigt: sie offenbarten Ihn und zeugen von Ihm. Auf diese Weise sollten die Jünger abgesondert werden. „Heilige sie durch die Wahrheit: dein Wort ist Wahrheit.“ (V. 17.) Hierdurch sollten sie persönlich gebildet werden, durch des Vaters Wort, so wie Er in Jesu geoffenbart war.

Dann folgt ihre Sendung. Jesus sendet sie in die Welt, wie der Vater Ihn in die Welt gesandt hatte. Aber obwohl in die Welt gesandt, sind sie keineswegs von der Welt. Sie werden von Seiten Christi in die Welt gesandt; wären sie von der Welt, so könnten sie nicht in dieselbe gesandt werden. Aber es war nicht nur das Wort des Vaters als die Wahrheit, noch die Mitteilung desselben durch Christum, während Er bei Seinen Jüngern hienieden weilte (Punkte, von denen Jesus von V. 14 bis jetzt gesprochen hat: „Ich habe ihnen dein Wort gegeben“,) sondern Er heiligte sich selbst. Er sonderte sich selbst ab als ein himmlischer Mensch, höher als die Himmel geworden, ein verherrlichter Mensch in der Herrlichkeit, damit die ganze Wahrheit in Seiner Person hervorstrahlen möchte, — in Ihm, der auferweckt ist aus den Toten durch die Herrlichkeit des Vaters, indem so alles, was der Vater ist, in Ihm entfaltet wurde: das Zeugnis göttlicher Gerechtigkeit, göttlicher Liebe und göttlicher Macht, wodurch die Lüge Satans, durch die der Mensch getäuscht und der Betrug in die Welt eingeführt worden ist, gänzlich vernichtet wurde; das vollkommene Muster von dem, was der Mensch war nach den Ratschlüssen

Gottes und als Ausdruck Seiner Macht, moralisch und in Herrlichkeit; das Bild des unsichtbaren Gottes, der Sohn. Jesus hat sich selbst an diesem Platze abgesondert, damit die Jünger geheiligt werden möchten durch die ihnen gemachte Mitteilung von dem, was Er war; denn diese Mitteilung war die Wahrheit und schuf die Jünger nach dem Bilde dessen, was sie offenbarte. Es war die durch Christum hienieden geoffenbarte Herrlichkeit des Vaters und diejenige, in welche Er als Mensch aufgefahren ist; denn das ist das vollständige Ergebnis, die in Herrlichkeit bewirkte Entfaltung des Weges, auf welchem Er sich selbst für Gott (jedoch zu Gunsten der Seinigen) abgesondert hat. So sehen wir denn hier nicht nur, wie das Wort die Gedanken bildet und regiert, indem es uns innerlich für Gott absondert, sondern auch, welche eine gesegnete Liebe daraus entspringt, daß wir diese Wahrheit in der Person Christi besitzen, indem unsere Herzen in Gnade mit Ihm verbunden sind. Damit endet der zweite Teil dessen, was sich, im Blick auf Gemeinschaft und Zeugnis, auf die Jünger bezog.

In V. 20 erklärt Jesus, daß Er auch für jene bitte, die durch das Wort der Jünger an Ihn glauben würden. Der Charakter der Einheit, von welcher hier die Rede ist, unterscheidet sich ein wenig von demjenigen in V. 11. Indem Er dort von den Jüngern redet, sagt Er: „auf daß sie eins seien, gleich wie wir“; denn die Einheit des Vaters und des Sohnes zeigte sich in dem gleichen festen Vorsatz, den gleichen Zielen, der gleichen Liebe, dem gleichen Werke, kurz, in allem. Diese Art der Einheit sollten die Jünger daher besitzen. Hier (V. 20) finden die Glaubenden, insofern sie das

Mitgeteilte aufnehmen und genießen, ihre Einheit in der Macht der Segnung, in welche sie gebracht worden sind. Durch einen Geist, in welchem sie notwendigerweise vereinigt sind, haben sie einen Platz in Gemeinschaft mit dem Vater und dem Sohne. Es ist die Gemeinschaft des Vaters und des Sohnes.*) Daher bittet der Herr, daß sie eins sein möchten in ihnen, in dem Vater und dem Sohne. Das war das Mittel, durch welches die Welt glauben sollte, daß der Vater den Sohn gesandt hatte; denn hier sind die, welche dies geglaubt haben, (wie verschieden auch ihre Interessen und Gewohnheiten sind, und wie stark ihre Vorurteile gewesen sein mögen) eins in dem Vater und dem Sohne, und zwar durch diese mächtige Offenbarung und dieses Werk.

Damit endet das Gebet des Herrn als solches, nicht aber Seine Unterredung mit Seinem Vater. Er gibt den Seinigen (und hier werden die Zeugen und die Gläubigen zusammengenommen) die Herrlichkeit, welche der Vater Ihm gegeben hat; und das ist die Grundlage einer anderen, einer dritten Art von Einheit.**)

*) Vergl. 1. Joh. 1, 3. Wie ähnlich ist die Sprache des Apostels derjenigen Christi!

**) Es ist also von dreierlei Einheit die Rede. Zuerst spricht der Herr von Einheit im Blick auf die Jünger, „auf daß sie eins seien gleichwie wir“. Es handelt sich hier ausschließlich um eine Einheit durch die Macht des Heiligen Geistes, in Gedanken, Vorfaß, Gesinnung, Dienst zc., indem der Heilige Geist alle eins macht, so daß ihr Pfad ein gemeinsamer wird, der Ausdruck Seiner Gesinnung und Kraft. Dann ist im Blick auf die, welche durch die Jünger glauben sollten, die Rede von einer Einheit in Gemeinschaft mit dem Vater und dem Sohne — „eins in uns“. Auch hier wird diese Einheit durch den Heiligen Geist

dings werden in der Herrlichkeit alle teilhaben an dieser unbedingten Einheit des Gedankens, des Zweckes und des festen Vorsatzes, die in der Einheit des Vaters und des Sohnes gefunden wird. Wenn das Vollkommene gekommen sein wird in der Herrlichkeit droben, so ist allen das natürlich, was der Heilige Geist geistlicherweise hienieden hergebracht hat, indem Seine absondernde Kraft alles andere ausschloß. Aber der Grundsatz des Vorhandenseins dieser Einheit verleiht dieser Wahrheit noch einen anderen Charakter, nämlich den der Offenbarung, oder wenigstens einer inneren Quelle, die ihre Offenbarung in den verherrlichten Gläubigen verwirklicht: „Ich in ihnen, und du in mir“, sagt Jesus. (W. 23.) Das ist nicht die einfache, vollkommene Einheit von Vers 11, noch das gegenseitige Verhältnis und die Gemeinschaft von Vers 21; es ist Christus in allen Gläubigen, und der Vater in Christo — eine Einheit, die sich in der Herrlichkeit kundgibt, und nicht nur durch Gemeinschaft, eine Einheit, in welcher alles vollkommen mit seiner Quelle verbunden ist. Christus, den allein die Gläubigen

bewirkt. Wir sind in sie eingeführt im Sinne von 1. Joh. 1, 3, wie bereits oben bemerkt. Schließlich haben wir die Einheit in Herrlichkeit, „in eins vollendet“, der Vater in dem Sohne und der Sohn in ihnen allen. Diese Einheit wird in ihrer Entfaltung gesehen werden, wenn Christus mit den Seinen auf diese Erde herabsteigen wird. Bei der zweiten Einheit lesen wir: „auf daß die Welt glaube“, bei der dritten: „auf daß die Welt erkenne“. Die beiden ersten haben ihre buchstäbliche Erfüllung gefunden, genau den in Bezug auf sie gebrauchten Ausdrücken gemäß. Wie weit die Gläubigen von ihnen seitdem abgewichen sind, braucht nicht näher beschrieben zu werden.

offenbaren sollten, ist in ihnen; und der Vater, den Christus vollkommen geoffenbart hat, ist in Ihm. Dann wird die Welt (denn dies wird in der Herrlichkeit des Tausendjährigen Reiches stattfinden und vor der Welt geoffenbart werden) erkennen*), daß Jesus von dem Vater gesandt worden ist, (wer könnte es leugnen, wenn Er in Herrlichkeit geschaut werden wird?) und ferner, daß die Jünger von dem Vater geliebt worden sind, wie Jesus selbst geliebt war. Die Tatsache, daß sie dieselbe Herrlichkeit wie Christus besitzen, wird dies letztere beweisen.

Aber noch mehr. Es gibt etwas, das die Welt nicht schauen wird, weil sie dort, wo man es sehen kann, nicht sein wird: „Vater, ich will, daß die, welche du mir gegeben hast, auch bei mir seien, wo ich bin“. (B. 24.) Dort sind wir nicht nur Christo ähnlich, dem Sohne gleichgestaltet, indem wir das Bild des himmlischen Menschen vor den Augen der Welt tragen, sondern wir sind bei Ihm, da wo Er ist. Jesus wünscht, daß wir Seine Herrlichkeit schauen**) sollen. Welch ein Trost und welche eine Ermunterung für uns, nachdem wir Seine Schmach geteilt haben! aber umso köstlicher für uns, wenn wir sehen, daß Er, der als Mensch verunehrt worden ist, eben deswegen und weil Er um unfertwillen Mensch wurde, verherrlicht werden wird mit einer Herrlichkeit, die jede andere übertrifft, mit Ausnahme der Herrlichkeit Dessen, der Ihm alles unter-

*) Ich wiederhole, Jesus sagt hier nicht: „auf daß die Welt glaube“.

**) Dies entspricht dem Eintritt von Moses und Elias in die Wolke (auf dem Berge der Verklärung); außerdem werden beide Männer in derselben Herrlichkeit wie Christus gesehen.

worfen hat. Denn der Herr spricht hier von einer Ihm gegebenen Herrlichkeit. Das macht es so köstlich für uns, daß Jesus diese Herrlichkeit durch Seine Leiden für uns erworben hat; und doch gehörte sie Ihm völlig als gerechte Belohnung dafür, daß Er in jenen Leiden den Vater vollkommen verherrlicht hat. Das ist eine besondere Freude, die ganz außer dem Bereich der Welt liegt. Die Welt wird die Herrlichkeit sehen, die wir gemeinsam mit Christo besitzen; sie wird erkennen, daß wir geliebt worden sind, wie Er selbst es war. Allein es gibt für die, welche Ihn lieben, ein Geheimnis, das an Seine Person und an unsere Vereinigung mit Ihm geknüpft ist. Der Vater liebte Ihn, ehe die Welt war, mit einer Liebe, die keine Vergleichung zuläßt, die unendlich, vollkommen und deshalb in sich selbst befriedigend ist. Wir werden in dem Sinne daran theilhaben, daß wir unseren Geliebten dort sehen, daß wir bei Ihm sein und die Herrlichkeit schauen werden, die der Vater Ihm gegeben hat gemäß der Liebe, womit Er Ihn geliebt hat, ehe die Welt in den Wegen Gottes irgend einen Platz fand. Bis zu dieser Stelle werden wir als solche betrachtet, die sich in der Welt befinden; hier aber als solche, die im Himmel sind, außerhalb aller Ansprüche oder aller Begriffe der Welt; und Christus wird gesehen im Genuße der Frucht jener Liebe, die der Vater zu Ihm hatte, ehe die Welt war. Christus war damals die Wonne des Vaters. Wir werden Ihn im Genuß der ewigen Frucht dieser Liebe schauen. Wir werden in alle Ewigkeit dort bei Ihm sein, um uns der Tatsache zu erfreuen, daß Er in dieser Herrlichkeit ist, daß unser Jesus, unser Geliebter, dort ist, und daß Er das ist, was Er ist.

Indes, da es sich also verhält, gibt es Gerechtigkeit in den Wegen Gottes hinsichtlich der Verwerfung Christi. Er hatte den Vater völlig, vollkommen geoffenbart. Die Welt hatte Ihn nicht erkannt, aber Jesus hatte Ihn erkannt, und die Jünger hatten erkannt, daß der Vater Ihn gesandt hatte. Der Herr beruft sich hier nicht auf die Heiligkeit des Vaters, damit Er die Seinigen diesem gesegneten Namen gemäß bewahren möge, sondern auf Seine Gerechtigkeit, damit Er einen Unterschied mache zwischen der Welt einerseits und Jesu und den Seinigen andererseits; denn dazu war nicht nur eine sittliche Ursache vorhanden, sondern auch die unaussprechliche Liebe des Vaters zum Sohne. Und Jesus wünscht, daß wir uns hienieden schon des Bewußtseins erfreuen möchten, daß jener Unterschied durch die Mitteilungen der Gnade gemacht worden ist, ehe das Gericht ihn macht.

Er hatte den Seinigen den Namen des Vaters kundgetan, und Er will ihnen denselben auch dann noch kundtun, wenn Er aufgefahren sein wird, damit die Liebe, mit welcher der Vater Ihn geliebt hatte, in ihnen sei, (daß ihre Herzen sie in dieser Welt besitzen möchten — welche Gnade!) und damit Jesus selbst in ihnen sei, Er, der diese Liebe nicht nur mitteilt, sondern auch die Kraft verleiht, um sie genießen zu können, indem Er sie sozusagen in die Herzen, in denen Er selbst wohnt, leitet, und zwar in all der Vollkommenheit, in welcher Er sie genoß. So ist Er die Kraft, das Leben, die Fähigkeit, das Recht und das Mittel, um diese Liebe so und als solche im Herzen zu genießen. Denn in dem Sohne, der uns dieselbe kundtut, erkennen wir den Namen des Vaters, den

Er uns offenbart. Das will sagen, der Herr wünscht, daß wir jetzt schon dieses Liebesverhältnis, in welchem wir Ihn im Himmel sehen werden, genießen möchten. Dann wird die Welt erkennen, daß wir geliebt worden sind wie Jesus, weil wir in der gleichen Herrlichkeit mit Ihm erscheinen. Aber unser Teil ist, dies jetzt schon zu erkennen, indem Christus in uns ist.

Kapitel 18. — Die Geschichte der letzten Augenblicke unseres Herrn beginnt sogleich nach den Worten, die Er an Seinen Vater richtete. Wir werden selbst in diesem Teile den allgemeinen Charakter des Berichts unseres Evangeliums wiederfinden (in Übereinstimmung mit alledem, was wir bisher darin gefunden haben), daß nämlich die erzählten Ereignisse immer die persönliche Herrlichkeit des Heilandes hervortreten lassen. Die Bosheit des Menschen wird hier in scharfen Zügen geschildert; jedoch ist der Hauptgegenstand des Gemäldes der Sohn Gottes, nicht der Sohn des Menschen, der unter dem Gewicht dessen leidet, was über Ihn gekommen ist. Weder wird von dem ringenden Kampf im Garten Gethsemane gesprochen, noch hören wir Ihn dem Gefühle Seines Verlassenseins von Gott Ausdruck geben. Die Juden finden wir an dem Platz gänzlicher Verwerfung.

Die Gottlosigkeit des Judas erscheint in derselben grellen Beleuchtung wie im 13. Kapitel. Er kannte den Ort jenseit des Kidron sehr gut; denn Jesus pflegte sich dahin mit Seinen Jüngern zurückzuziehen. Welch ein Gedanke, einen solchen Ort zur Ausführung seines Verrats zu wählen! Wie unbegreiflich ist diese Herzenshärtigkeit! Aber ach! Judas hatte sich dem Satan

gleichsam überliefert; er war das Werkzeug des Feindes, die Offenbarung seiner Macht und seines wahren Charakters.

Wie vieles hatte sich in jenem Garten zugetragen! Welche Mitteilungen waren hier einem Herzen entströmt, das mit Gottes eigener Liebe erfüllt und stets bemüht war, dieselbe in die engen und leider nur zu gefühllosen Herzen Seiner geliebten Jünger eindringen zu lassen! Aber für Judas war alles verloren. Er kommt mit den Werkzeugen, welche die Bosheit der Hohenpriester und Pharisäer gebrauchte, um sich der Person Jesu zu bemächtigen. Aber Jesus kommt ihnen zuvor. Er ist es, der ihnen entgegentritt. Indem Er alles weiß, was über Ihn kommen sollte, geht Er hinaus und fragt: „Wen suchet ihr?“ Es ist der Heiland, der Sohn Gottes, der sich selbst zum Opfer darbringt. Und als jene antworten: „Jesum, den Nazaräer“, spricht Er zu ihnen: „Ich bin's“. Judas, der Ihn so gut kannte und dessen Ohr mit dieser Stimme so lang vertraut gewesen war, stand dabei. Aber niemand legt die Hände an Ihn. Nein, sobald Sein Wort in den Herzen derer widerhallt, die Ihn zu greifen gekommen waren, sobald sie dieses göttliche „Ich bin!“ vernehmen, weichen sie zurück und fallen zu Boden. Wer will Ihn greifen? Er hätte sich jetzt einfach entfernen und sie zurücklassen können. Doch dazu war Er nicht gekommen, und die Stunde, sich selbst aufzuopfern, war da. Er fragt sie daher noch einmal: „Wen suchet ihr?“ Sie antworten Ihm wie vorher: „Jesum, den Nazaräer“. Bei dem ersten Male mußte sich die göttliche Herrlichkeit der Person Christi notwendigerweise entfalten, wie jetzt Seine Sorge für

Seine Erkauften. „Wenn ihr nun mich suchet, so laßt diese gehen“, sagt der Herr, damit das Wort erfüllt würde: „Von denen, die du mir gegeben hast, habe ich keinen verloren“. Wir sehen Ihn hier als den guten Hirten, der Sein Leben für Seine Schafe läßt; Er stellt sich gleichsam vor sie hin, damit sie der ihnen drohenden Gefahr entrinnen können und alles über Ihn komme. Er überliefert sich selbst. In allem erblicken wir hier Seine freiwillige Aufopferung.

Nichtsdestoweniger handelt Jesus (was auch die durch Ihn geoffenbarte göttliche Herrlichkeit und die Gnade eines gegen die Seinigen treuen Heilandes sein mochte) im Gehorsam und in der vollkommenen Ruhe eines Gehorsams, der die Kosten in Gottes Gegenwart überschlagen hatte und alles aus Seiner Hand empfing, während die fleischliche und unverständige Energie des Petrus Kraft anwandte, um Ihn zu verteidigen. Und doch hätte Er, wenn Er gewollt hätte, nur wegzugehen brauchen, nachdem ein Wort von Seinen Lippen alle, die Ihn zu greifen gekommen waren, zu Boden geworfen hatte; denn das Wort, das ihnen den Gegenstand ihres Suchens offenbarte, beraubte sie aller Kraft, sich Seiner zu bemächtigen. Während Petrus den Knecht Malchus schlägt, nimmt Jesus den Platz des Gehorsams ein, indem Er sagt: „Den Kelch, den mir der Vater gegeben hat, soll ich den nicht trinken?“ Die göttliche Person Christi war geoffenbart worden, die freiwillige Hingabe Seiner selbst hatte stattgefunden, und zwar zur Beschützung der Seinigen; und nun entfaltet sich auch Sein vollkommener Gehorsam.

So trat in jener feierlichen Stunde sowohl die Bosheit eines verhärteten Herzens, als auch der Mangel

an Einsicht bei einem fleischlichen, wenn auch aufrichtigen Herzen ans Licht. Jesus steht allein und abge sondert da. Er ist der Heiland. Indem Er sich dem Menschen unterwirft, um die Ratschlüsse und den Willen Gottes zu erfüllen, gestattet Er Seinen Feinden, Ihn zu führen, wohin sie wollen. Johannes teilt hier nur wenig von alledem mit, was sich in jener Nacht zutrug. Jesus sagt beinahe nichts über sich selbst, obwohl man Ihn befragt. Sowohl vor dem Hohenpriester als auch vor Pontius Pilatus sehen wir Ihn in der ruhigen, sanften Überlegenheit eines Menschen, der sich freiwillig dahingibt; dennoch wird Er nur wegen des Zeugnisses verurteilt, das Er von sich selbst ablegt. Ein jeder hatte schon gehört, was Christus lehrte. Er verwirft (nicht offiziell, aber mit Ruhe und in sittlichem Sinne) die Autorität, die das Verhör führt; und wenn Er mit Unrecht geschlagen wird, verweist Er dies mit Würde und vollkommener Ruhe dem, der es getan hat, obwohl Er sich der Mißhandlung unterwirft. Allein Er erkennt den Hohenpriester in keinerlei Weise an, während Er zugleich sich ihm durchaus nicht widersetzt. Er überläßt ihn seiner völligen Unfähigkeit. Die fleischliche Schwachheit des Petrus offenbart sich, wie vorher seine fleischliche Energie.

Wenn der Herr vor Pilatus gebracht wird, so handelt Er mit derselben Ruhe und mit derselben Unterwürfigkeit, wiewohl Er um der Wahrheit willen bekennt, daß Er ein König sei. Indes befragt und belehrt Er den Pilatus in einer Weise, daß dieser keine Schuld an Ihm finden kann. Pilatus, innerlich unfähig, auf der Höhe dessen zu stehen, was sich vor ihm ereignete, und ganz verlegen in der Gegenwart seines göttlichen

Gefangenen, wünschte Ihn zu befreien, indem er von einer Gewohnheit der damaligen Regierung, beim Passahfest den Juden einen Verbrecher loszugeben, Gebrauch machen wollte. Doch die unbehagliche Gleichgültigkeit eines Gewissens, das sich, so verhärtet es auch war, vor der Gegenwart Dessen beugte, der (ungeachtet Seiner eigenen Erniedrigung) es notwendigerweise erreichen mußte, entging dadurch der geschäftigen Bosheit derer nicht, die das Werk des Feindes verrichteten. Mit lautem Geschrei erheben sich die Juden gegen den Vorschlag, zu welchem die eigene Unruhe den Landpfleger veranlaßt hatte, und wählen einen Räuber statt Jesum.

Kapitel 19. — Pilatus läßt jetzt seiner gewöhnlichen Unmenschlichkeit freien Lauf. In der Erzählung unseres Evangeliums stehen jedoch die Juden im Vordergrund, als die wahren Urheber des Todes des Herrn, insoweit der Mensch dabei beteiligt war. Eifersüchtig auf ihre zeremonielle Reinheit, aber gleichgültig gegen die Gerechtigkeit, sind sie nicht zufrieden damit, Jesum nach ihrem eigenen Gesetz zu richten.*) Sie wählen lieber, daß Er durch die Römer getötet werde; denn der ganze Ratschluß Gottes mußte notwendigerweise erfüllt werden.

*) Man sagt, daß ihre jüdischen Überlieferungen ihnen verboten hätten, jemand während der großen Feste zu töten. Es ist möglich, daß dieser Umstand die Juden beeinflusst hat; wie dem aber auch sei, jedenfalls wurden die Ratschlüsse Gottes auf diese Weise erfüllt. Zu anderen Zeiten waren die Juden nicht so bereit, sich den römischen Ordnungen zu unterwerfen, die sie des Rechts über Leben und Tod beraubten.

Auf das wiederholte Verlangen der Juden überliefert Pilatus Christum ihren Händen. Er war durchaus schuldig, indem er das tat, denn er hatte öffentlich die Unschuld des Herrn anerkannt; auch war sein Gewissen entschieden ergriffen und beunruhigt durch die augenscheinlichen Beweise von der Tatsache, daß er eine außergewöhnliche Person vor sich hatte. Er will zwar nicht zeigen, daß er ergriffen ist, aber es war doch so. (B. 6.) Die göttliche Herrlichkeit, die durch die Erniedrigung Christi hindurchstrahlte, wirkte auf ihn und bekräftigte die Erklärung der Juden, daß Jesus sich selbst zum Sohne Gottes gemacht habe. Pilatus läßt Jesum geißeln und gibt Ihn den Beschimpfungen der Kriegsknechte preis. Dabei hätte er es gern bewenden lassen. Anscheinend hoffte er, daß die Juden sich damit zufrieden geben würden. Darum stellt er Jesum, mit Dornen gekrönt, vor sie hin. Vielleicht hoffte er auch, daß ihre Eifersucht durch diese nationale Beschimpfung rege werden und sie veranlassen würde, die Befreiung Jesu zu fordern. Allein sie verfolgen ohne Mitleid ihren boshaften Vorsatz und schreien: „Kreuzige, kreuzige Ihn!“ Pilatus widersteht sich ihrem Ansinnen, was ihn selbst betrifft, und gibt ihnen die Freiheit, Jesum zu kreuzigen, indem er sagt, daß er keine Schuld an Ihm finde. Auf dieses hin berufen sich die Juden auf ihr Gesetz. „Wir haben ein Gesetz“, sagen sie, „und nach unserem Gesetz muß Er sterben, weil Er sich selbst zu Gottes Sohn gemacht hat.“ Pilatus, zuvor schon getroffen und in seinem Gemüt beunruhigt, fürchtet sich noch mehr; er kehrt in die Gerichtshalle zurück und richtet von neuem Fragen an Jesum. Doch der Herr antwortet ihm kein

Wort. Das reizt den Stolz des Landpflegers, und er fragt Ihn, ob Er nicht wisse, daß er Gewalt habe, Ihn zu kreuzigen, und Gewalt, Ihn loszugeben. In Seiner Antwort hält der Herr die volle Würde Seiner Person aufrecht: Pilatus hätte keine Gewalt über Ihn, wenn es nicht also der Wille Gottes gewesen wäre; und diesem Willen unterwarf sich Jesus. Die Tatsache aber, daß der Mensch nichts gegen Ihn vermochte, wofern nicht der Wille Gottes dadurch erfüllt wurde, erhöhte die Sünde derer, die Ihn überliefert hatten. (V. 11.) Die Kenntniss von Seiner Person bildete den Maßstab der gegen Ihn begangenen Sünde. Die Nichtbeachtung dieser Kenntniss hatte zur Folge, daß alles falsch beurteilt wurde, und offenbarte bei Judas die völligste sittliche Verblendung. Er kannte die Macht seines Meisters. Was für eine Bedeutung hätte es gehabt, Ihn den Menschen zu überliefern, wenn Seine Stunde nicht gekommen gewesen wäre? Aber wenn das der Fall war, in welcher Stellung befand sich dann der Verräther!

Jesus redet stets gemäß der Herrlichkeit Seiner Person und wie Einer, der durch dieselbe völlig über die Umstände erhaben war, durch die Er in Gnade und im Gehorsam gegen den Willen Seines Vaters ging. Pilatus ist durch die Antwort des Herrn ganz verwirrt. Aber sein Gefühl ist nicht stark genug, um ihn dem Einfluß des Beweggrundes, mit welchem die Juden auf ihn eindringen, zu entziehen; wohl aber hat es so viel Gewalt über ihn, daß er alles das, was von eigenem Willen bei der Verurteilung Jesu tätig war, auf die Juden zurückwerfen kann und sie so der Verwerfung des Herrn völlig schuldig macht.

Pilatus trachtete danach, Jesum der Wut der Juden zu entziehen. Zuletzt aber befürchtet er, der Untreue gegen den Kaiser angeklagt zu werden, und so wendet er sich voll Verachtung an die Juden mit den Worten: „Siehe, euer König!“ Er handelt, obwohl unbewußt, unter der Leitung der Hand Gottes und wird so die Veranlassung, daß jenes denkwürdige Wort über ihre Lippen kommt: „Wir haben keinen König, als nur den Kaiser“ — ein Wort, in welchem ihr Gericht und ihr trauriger Zustand bis auf den heutigen Tag ausgedrückt liegt. Sie verleugnen ihren Messias. Das verhängnisvolle Wort, welches das Gericht Gottes auf sie herabrief, ist jetzt ausgesprochen; und Pilatus überliefert ihnen Jesum.

Jesus, erniedrigt und Sein Kreuz tragend, findet Seinen Platz bei den Übeltätern. Jedoch ordnete Der, welcher wollte, daß alles erfüllt würde, es so, daß ein Zeugnis von der Würde Seines Geliebten abgelegt wurde. Pilatus nämlich (vielleicht um die Juden zu ärgern, sicher aber zur Erfüllung der Absichten Gottes) setzt auf das Kreuz des Herrn die Überschrift: „Jesus, der Nazaräer, der König der Juden!“ — eine Inschrift, welche die doppelte Wahrheit enthielt: der verachtete Nazaräer war der wahre Messias. Wie in dem ganzen Evangelium, so nehmen auch hier die Juden ihren Platz ein als von Gott verworfen.

Zugleich zeigt der Evangelist hier, wie auch an anderen Stellen, daß Jesus der wahre Messias war, indem er die Prophezeiungen anführt, die von dem reden, was Ihm hinsichtlich Seiner Verwerfung und Seiner Leiden im allgemeinen widerfahren ist, so daß Er gerade durch die Umstände, in welchen Er von

dem Volke verworfen wurde, als der Messias erwiesen worden ist.

Nach dem Bericht über Seine Kreuzigung (als Handlung des Menschen betrachtet) wird uns das mitgeteilt, was dieselbe bezüglich dessen kennzeichnet, was Jesus auf dem Kreuze war. Das Blut und das Wasser fließen aus Seiner durchbohrten Seite hervor.

Die Hingebung der Weiber, die Jesu nachfolgten, ist vielleicht, was ihre Tätigkeit betrifft, weniger wichtig, als die der Männer, strahlt aber in der ihr eigenen Weise hervor in jener ausharrenden Liebe, die sie bis in die Nähe des Kreuzes führte. Die verantwortlichere Stellung der Apostel, als Männer, gestattete ihnen kaum, sich unter den vorliegenden Umständen dem Kreuze zu nähern; aber das schmälert in keiner Weise das Vorrecht, welches die Gnade dem Weibe verleiht, wenn es anders dem Herrn treu ist. Aber dies bot Christo Gelegenheit, uns neue Unterweisungen zu geben und sich so zu zeigen, wie Er war, indem Er uns Sein Werk, über allen Umständen erhaben, als die Wirkung und den Ausdruck einer geistlichen Kraft darstellt, die Ihn als Mensch Gott völlig weihte, indem Er sich auch Gott durch den ewigen Geist opferte. Sein Werk war vollbracht. Er hatte sich selbst hingegeben; und nun tritt Er, so zu sagen, in Seine persönlichen Beziehungen zurück. Die Natur wird in Seinen menschlichen Gefühlen in ihrer Vollkommenheit gesehen, sowie zugleich Seine persönliche, göttliche Erhabenheit über den Umständen, durch die Er in Gnade als der gehorsame Mensch ging. Der Ausdruck Seiner kindlichen Gefühle gegen Seine Mutter zeigt, daß die Hingabe an Gott, (welche Ihn von allen jenen Neigungen ent-

fernte, die naturgemäß sowohl das Bedürfnis als auch die Pflicht des Menschen sind,) nicht ein Mangel an menschlichem Gefühl war, sondern die Kraft des Geistes Gottes. Wenn Er die Weiber sieht (B. 25 u. f.), so redet Er nicht mehr zu ihnen als Lehrer und Heiland, der die Auferstehung und das Leben ist; es ist vielmehr Jesus, ein Mensch, persönlich, in Seinen menschlichen Beziehungen.

„Weib, siehe, dein Sohn!“ sagt Er zu Seiner Mutter, indem Er sie dem Johannes übergibt, dem Jünger, den Er liebte; und dem Jünger ruft Er zu: „Siehe, deine Mutter!“ Und von jener Stunde an nahm sie der Jünger zu sich in sein Haus. Lieblicher und köstlicher Auftrag! Er zeugt von einem Vertrauen, das der, welcher also geliebt wurde, allein zu schätzen vermochte, indem er der unmittelbare Gegenstand desselben war. Es zeigt uns zugleich, daß die Liebe des Herrn zu Johannes einen Charakter menschlicher Zuneigung und Anhänglichkeit trug, der sicher Gott gemäß, aber nicht wesentlich göttlich war, obwohl voll göttlicher Gnade — einer Gnade, die ihm ihren ganzen Wert verlieh, die sich aber mit der Wirklichkeit des menschlichen Herzens bekleidete. Offenbar war es auch, was Johannes so eng mit Petrus verband. Jesus war ihr einziger und gemeinsamer Gegenstand. Sehr verschieden in ihrem Charakter, aber eben deshalb umso inniger miteinander verbunden, dachten sie nur an eine und dieselbe Sache. Eine völlige Hingabe an Jesum ist das stärkste Band zwischen menschlichen Herzen. Sie hebt sie aus dem eigenen „Ich“ heraus, so daß sie gleichsam nur eine Seele sind hinsichtlich der Gedanken, der Absichten und des festen Vorsatzes, weil sie nur einen ein-

zigen Zweck und Gegenstand haben. In Jesu war diese Liebe vollkommen, und sie war Gnade. Es wird nicht gesagt: „der Jünger, welcher Jesum liebte“; das wäre ganz unpassend gewesen und hätte so viel geheißen als Jesum ganz aus Seinem Plaze, aus Seiner Würde, aus Seiner persönlichen Herrlichkeit herausrücken und den Wert Seiner Liebe zu Johannes zerstören. Nichtsdestoweniger liebte Johannes Christum und schätzte demzufolge die Liebe seines Meisters; und da sein Herz durch die Gnade innig mit Ihm verbunden war, widmete er sich der Vollziehung jenes lieblichen Auftrages, den hier mitzuteilen ihm Freude macht. Es ist in der That die Liebe, die hier redet, wiewohl sie nicht von sich selbst redet.

Ich glaube, daß wir dieses Gefühl des Apostels in Bezug auf den Herrn im Anfang seines ersten Briefes wiederfinden; und zwar benützt es der Heilige Geist dort augenscheinlich nicht als Grundlage, wohl aber um dem Ausdruck dessen, was Johannes gesehen und gekannt hatte, Farbe zu verleihen.

Wir sehen hier auch, daß dieses Evangelium uns Christum nicht unter dem Gewicht Seiner Leiden zeigt, sondern als handelnd (erhaben über allem) in Übereinstimmung mit der Herrlichkeit Seiner Person und indem Er alles in Gnade erfüllte. In vollkommener Ruhe sorgt Er für Seine Mutter; und nachdem Er das getan hat, weiß Er, daß alles vollbracht ist. Er ist, menschlich gesprochen, völlig Herr über sich selbst. Jedoch bleibt noch eine Prophezeiung zu erfüllen übrig. (B. 28.) „Mich dürstet!“ ruft Er; und wie es Gott vorausgesagt hatte, reicht man Ihm Essig dar. Jesus weiß, daß jetzt nicht mehr das Geringste zu vollbringen

übrig ist — Er neigt Sein Haupt und übergibt*) Seinen Geist. (B. 30.)

So also verläßt, wenn das ganze göttliche Werk vollbracht ist und der göttliche Mensch Seinen Geist übergibt, dieser Geist den Leib, der dessen Organ und Gefäß gewesen war. Die Zeit hierfür war gekommen; und indem Christus das tut, sichert Er die Erfüllung eines anderen göttlichen Wortes: „Mein Wein von Ihm wird zerbrochen werden“. Alles hatte seinen Anteil an der Erfüllung dieser Worte und der Absichten Dessen, der sie zuvor ausgesprochen hatte. Ein Kriegsknecht durchbohrt Seine Seite mit einem Speer; und aus einem gestorbenen Heilande fließen die Zeichen eines ewigen und vollkommenen Heiles: Wasser und Blut, das eine, um den Sünder zu reinigen, das andere, um seine Sünden zu sühnen. Der Evangelist hat es gesehen. Seine Liebe zum Herrn läßt ihn sich gern daran erinnern, daß er Ihn also bis ans Ende gesehen hat; und er teilt es mit, damit wir glauben. Aber

*) Das ist die Kraft des Ausdrucks, der ganz verschieden ist von dem in Markus und Lukas gebrauchten Worte ἐξένευσε (hauchte aus). Lukas erzählt uns, daß Er „aushauchte“ oder „verschied“, nachdem Er gesagt hatte: „Vater, in deine Hände übergebe ich meinen Geist“. Aber im Evangelium des Johannes stellt der Heilige Geist sogar den Tod des Herrn als das Ergebnis einer freiwilligen Handlung dar: Jesus übergibt Seinen Geist. Er sagt nicht, wem Er (als Mensch, mit einem unbedingten und vollkommenen Glauben,) Seinen menschlichen Geist, Seine Seele, im Sterben übergab. Es ist Seine göttliche Befugnis, die hier gezeigt wird, und nicht Sein Vertrauen zu Seinem Vater. Das in dieser Stelle auf Christum angewandte Wort wird in dieser Weise sonst niemals gebraucht, weder im Neuen Testament noch in der Septuaginta.

wenn wir in dem vielgeliebten Jünger das Gefäß erblicken, welches der Heilige Geist gebraucht, (und es ist sehr köstlich und dem Willen Gottes gemäß, das zu sehen,) so erkennen wir zugleich deutlich, wer es ist, der sich seiner bedient. Von wie vielen Dingen ist Johannes Zeuge gewesen, die er nicht mittheilt! Der Schrei des Schmerzes und des Verlassenseins, das Erdbeben, das Bekenntnis des Hauptmannes, die Geschichte des Räubers — alle diese Dinge ereigneten sich vor seinen Augen; aber er erwähnt sie nicht. Seine Blicke waren auf seinen Meister gerichtet, und er redet von dem, was sein geliebter Herr inmitten von allem diesem war. Der Heilige Geist läßt ihn das erzählen, was der persönlichen Herrlichkeit Jesu angehörte; und seine Liebe hat diese Aufgabe leicht und lieblich gefunden. Der Heilige Geist fesselte den Jünger an diese Aufgabe und gebrauchte ihn zu einem Werke, zu welchem er so besonders geeignet war. Durch die Gnade gab sich das Werkzeug willig dem Werke hin, für welches der Heilige Geist es abgefordert hatte. Sein Gedächtnis und sein Herz standen unter dem beherrschenden und ausschließlichen Einflusse des Geistes Gottes. Dieser Geist benutzte beide zu seinem Werke. Man empfindet mit dem Werkzeuge, und man glaubt an das, was der Heilige Geist durch dasselbe mittheilt, denn die Worte sind die Worte des Heiligen Geistes.

Nichts kann rührender und von tieferem Interesse sein als die göttliche Gnade, die sich in solcher Weise in menschlicher Bärtlichkeit ausdrückte und ihre Form annahm. Obgleich sie die ganze Wirklichkeit einer menschlichen Liebe an sich trug, besaß sie nichtsdestoweniger die ganze Kraft und Tiefe der göttlichen Gnade.

Es war göttliche Gnade, daß Jesus solche Gefühle der Liebe hatte. Andererseits ist nichts weiter entfernt von der Würdigung dieser unumschränkten Quelle göttlicher Liebe, (die durch diesen vollkommenen Kanal floß, den sie sich durch eigene Macht gebildet hatte,) als die Anmaßung, unsere Liebe der Liebe des Herrn gegenüber als wechselseitig darzustellen. Man würde damit im Gegenteil völlig in der Würdigung dieser Liebe fehlen. Wahre Gläubige unter den Mährischen Brüdern haben Jesum ihren „Bruder“ genannt, und andere haben diesen Ausdruck oder die Lieder jener Brüder angenommen. Niemals aber drückt sich das Wort Gottes so aus. Jesus schämt sich nicht, uns Brüder zu nennen; aber das ist etwas ganz anderes, als wenn wir Ihn so nennen wollten. Die persönliche Würde Christi geht nie in der Größe und Zärtlichkeit Seiner Liebe unter.

Doch der verworfene Heiland, wie verachtet Er auch vorher gewesen sein mochte, sollte in Seinem Tode bei den Reichen und Angesehenen sein. Zwei Männer, die während Seines Lebens nicht gewagt hatten, Ihn zu bekennen, die aber jetzt aufgerüttelt werden durch die Größe der Sünde ihres Volkes, sowie durch die Tatsache Seines Todes selbst, (eines Todes, den die Gnade Gottes, der sie für dieses Werk aufbewahrt hatte, sie empfinden ließ,) widmen sich den Aufmerksamkeiten, die Seinem Leichnam gebührten. Joseph, der selbst ein Rathherr war, geht zu Pilatus und bittet ihn um den Leib Jesu; und Nikodemus vereinigt sich mit ihm, um Dem die letzten Ehren zu erweisen, welchem sie während Seines Lebens nie nachgefolgt waren. Wir können das ver-

stehen: Jesu beständig unter Schmach nachzufolgen und sich selbst für immer um Seinetwillen aufzugeben, ist etwas ganz anderes, als dann zu handeln, wenn irgend eine außerordentliche Veranlassung sich darbietet und keine Gelegenheit mehr da ist, Ihm nachzufolgen; wenn die Ausdehnung des Bösen uns nötigt, uns von ihm zu trennen; wenn endlich das Gute (verworfen, weil es im Zeugnis vollkommen ist, und vollendet in seiner Verwerfung) uns zur Entscheidung drängt, vorausgesetzt daß durch die Gnade noch irgend ein sittliches Gefühl in uns vorhanden ist. Gott erfüllte auf diese Weise Seine Worte der Wahrheit. In einem Garten, in der Nähe des Kreuzes, legen Joseph und Nikodemus den Leib des Herrn in eine neue Gruft; denn wegen des Rüsttages der Juden konnten sie für den Augenblick nichts weiter tun.

Kapitel 20. — In diesem Kapitel finden wir in der gedrängten Mitteilung einiger Haupttatsachen, die sich nach der Auferstehung Jesu zutragen, eine Darstellung all der Folgen dieses großen Ereignisses, in unmittelbarer Verbindung mit der Gnade, die sie hervorrief, sowie mit der Liebe, die in den Gläubigen gesehen werden sollte, wenn sie von neuem mit dem Herrn in Beziehung gebracht sein würden. Zugleich haben wir ein Gemälde vor uns von all den Wegen Gottes bis hin zur Offenbarung Christi für den Überrest vor dem Tausendjährigen Reiche. Letzteres wird uns in Kapitel 21 bildlich vorgestellt.

Maria Magdalena, von welcher der Herr sieben Dämonen ausgetrieben hatte, erscheint zuerst auf dem Schauplatz — ein rührender Ausdruck der Wege Gottes!

Ich zweifle nicht daran, daß sie uns den jüdischen Überrest jener Tage darstellt, der persönlich an den Herrn gefesselt ist, aber die Macht Seiner Auferstehung nicht kennt. Sie steht hier in ihrer Liebe allein; gerade die Stärke dieser Liebe sondert sie ab. Sie ist nicht die einzig Gerettete; aber sie kommt allein, um den Herrn zu suchen, — auf eine verkehrte Weise, wenn man will, — aber sie kommt, um Jesum zu suchen, ehe das Zeugnis Seiner Herrlichkeit in einer Welt der Finsternis hervorstrahlt. Sie kommt, weil sie Ihn liebt. Sie kommt vor den anderen Weibern zur Gruft, als es noch finster war. Es ist ein liebendes Herz, (davon sahen wir bereits ein Beispiel in den gläubigen Weibern,) ein Herz, das mit Jesu beschäftigt ist, wenn das öffentliche Zeugnis des Mannes noch gänzlich fehlt; und diesem Herzen offenbart sich Jesus zuerst nach Seiner Auferstehung. Dennoch wußte dieses Herz, wo es ein Echo finden würde.

Als Maria den Leib Jesu nicht findet, läuft sie zu Petrus und zu dem anderen Jünger, den Jesus liebte. Diese eilen herbei und finden die Beweise einer geschehenen Auferstehung, und zwar (was Jesum betraf) geschehen mit all der Ruhe, die der Macht Gottes geziemte, wie groß auch der Schrecken gewesen sein mochte, den sie in dem Geiste des Menschen hervorrief. Das Ereignis hatte sich nicht in Eile vollzogen; alles war in Ordnung, und Jesus war nicht mehr im Grabe. Die beiden Jünger werden jedoch nicht durch dieselbe Anhänglichkeit getrieben, welche das Herz derjenigen erfüllte, die eine so mächtige Befreiung*) von seiten

*) „Sieben Dämonen“; dies stellt die völlige Besitznahme jenes armen Weibes durch die unreinen Geister

des Herrn erfahren hatte. Sie sehen, und auf diese sichtbaren Beweise hin glauben sie. (W. 8.) Es war nicht ein geistliches Verständniß der Gedanken Gottes vermittelt Seines Wortes: sie sahen und glaubten. In dieser also erkannten Tatsache gibt es nichts, was die Jünger miteinander vereinigen könnte. Jesus war nicht mehr da; Er war auferstanden. Die Jünger sind über diesen Punkt befriedigt, und sie kehren nach Hause zurück.

Maria aber, weit mehr durch ihre Liebe als durch ihr Verständniß geleitet, begnügt sich nicht mit der fühlen Anerkennung, daß Jesus wirklich auferstanden war. *) Sie hielt Ihn noch für tot, weil sie Ihn nicht

dar, deren Beute sie gewesen war. Es kennzeichnet zugleich den tatsächlichen Zustand des jüdischen Volkes.

*) Da ich zur Hilfe derer, welche das Wort zu verstehen suchen, nur die großen Grundsätze und Hauptzüge andeute, so ist es mir nicht möglich, all das Rührende und Interessante dieses 20. Kapitels zu entwickeln, welches ich oft und (durch die Gnade) mit stets wachsendem Interesse erforscht habe. Die Offenbarung des Herrn an das arme Weib, das nicht ohne seinen Heiland sein konnte, ist von ergreifender Schönheit; jede Einzelheit dient nur dazu, diese Schönheit zu erhöhen. Indes gibt es einen Gesichtspunkt, auf den ich die Aufmerksamkeit des Lesers lenken möchte. Das Wort Gottes stellt uns hier vier Seelenzustände vor Augen, welche, miteinander betrachtet, sehr lehrreich sind und sich alle, der eine oder der andere, bei Gläubigen vorfinden.

1. Petrus und Johannes, welche sehen und glauben, sind wirklich Gläubige; aber sie erblicken in Christo nicht den einzigen Mittelpunkt aller Gedanken Gottes für Seine eigene Verherrlichung, wie für die Welt und für die Seelen. Auch ist Er nicht der einzige Mittelpunkt ihrer Liebe, wiewohl sie Gläubige sind. Nachdem sie sich überzeugt haben, daß

befah. Sein Tod, der Umstand, daß sie Ihn nicht wiederfand, erhöhte die Innigkeit ihrer Liebe, weil Er selbst deren Gegenstand war. Alle Zeichen dieser Liebe treten hier in der rührendsten Weise hervor. Maria setzt voraus, der Gärtner müsse wissen, ohne daß sie es ihm sage, um wen es sich handle (V. 15); denn sie dachte nur an Einen, gerade wie wenn ich mich nach Er auferstanden ist, gehen sie heim; sie werden sozusagen ohne Ihn fertig. Maria dagegen, die das nicht wußte und sich sogar in einer tadelnswerten Unwissenheit befand, konnte nicht ohne Jesum sein; Ihn mußte sie heißen. Petrus und Johannes kehren nach Hause zurück; dort ist der Mittelpunkt ihres Interesses. Sie glauben zwar, aber das Ich und ihr Haus genügen ihnen.

2. Thomas glaubt zufolge unumstößlicher Beweise und erkennt mit wahrem, orthodoxem Glauben an, daß Jesus sein Herr und sein Gott ist. Er glaubt wirklich für sich, aber er besitzt nicht die Mitteilungen über die Wirkung des Werkes des Herrn und über das Verhältnis zu Seinem Vater, in welches Jesus die Seinigen, die Versammlung, einführt. Er hat vielleicht Frieden, aber er geht der ganzen Offenbarung über die Stellung der Versammlung verlustig. Wie viele Seelen, ja, selbst gerettete Seelen, befinden sich in diesen beiden Zuständen!

3. Maria Magdalena ist äußerst unwissend; sie weiß nicht, daß Christus auferstanden ist. Davon daß Er Herr und Gott ist, kennt sie so wenig, daß sie meint, jemand habe Seinen Leib weggenommen; aber Christus ist ihr Alles, das Bedürfnis ihrer Seele, der einzige Wunsch ihres Herzens; ohne Ihn hat sie kein Heim, keinen Herrn, mit einem Wort, nichts. Diesem Bedürfnis nun, welches das Werk des Heiligen Geistes verrät, antwortet Jesus. Er ruft Sein Schäflein mit Namen, zeigt sich ihr zu allererst und lehrt sie darüber, daß Seine Gegenwart jetzt nicht eine leibliche Rückkehr auf die Erde nach jüdischen Begriffen bedeute, sondern daß Er auffahren müsse zu Seinem Vater, daß die Jünger jetzt Seine Brüder seien, mit Ihm in die-

einem geliebten Kranken in einer Familie erkundigen und, ohne ihn zu nennen, fragen würde: „Wie geht es ihm?“ Über die Gruft gebeugt wendet sie sich um, als Jesus naht; dann aber ruft der gute Hirte, der aus den Toten auferstanden ist, Sein Schäflein mit Namen; und die wohlbekannte und geliebte Stimme (mächtig, entsprechend der Gnade, die sie also rief) offenbart Ihn alsbald der Maria. Sie wendet sich zu Ihm und antwortet: „Rabbuni!“ das heißt: „Lehrer“.

selbe Stellung Seinem Gott und Vater gegenüber versetzt, mit Ihm als dem auferstandenen, zu Seinem Gott und Vater aufgefahrenen Menschen. Die ganze Herrlichkeit der neuen persönlichen Stellung wird ihr eröffnet.

4. Diese Offenbarung ist es, welche die Jünger zusammenführt. Jesus bringt ihnen dann den Frieden, den Er gemacht hat, und sie genießen die volle Freude eines gegenwärtigen Heilandes, der ihnen diesen Frieden bringt. Er macht diesen Frieden (den sie kraft Seines Werkes und Seines Sieges besitzen) zu ihrem Ausgangspunkt, sendet sie, wie der Vater Ihn gesandt hatte, und teilt ihnen den Heiligen Geist als den Odem und die Macht des Lebens mit, damit sie fähig seien, diesen Frieden auch anderen zu bringen.

Das sind die Mitteilungen hinsichtlich der Wirkung Seines Werkes, gleichwie Er der Maria bezüglich des Verhältnisses zum Vater, das aus diesem Werke hervorging, Mitteilungen gemacht hatte. Das Ganze ist die Antwort auf die Unhänglichkeit der Maria an Christum, oder auf die Frucht, die daraus hervorging. Wenn durch die Gnade Liebe vorhanden ist, so wird sicherlich die Antwort nicht ausbleiben. Das was der Herr hier offenbart, ist die Wahrheit, die aus dem Werke Christi hervorsießt. Kein anderer Zustand, als der, welchen Christus hier darstellt, ist im Einklang mit dem, was Er getan hat, und mit der Liebe des Vaters; und Christus kann uns durch Sein Werk in keinen anderen Zustand versetzen.

Aber wiewohl Christus sich so dem geliebten überrest, den Er errettet hatte, offenbart, sind dennoch die Stellung dieses Überrestes wie auch die Beziehungen Christi zu ihm gänzlich verändert. Er stand jetzt nicht im Begriff, leiblich inmitten Seines Volkes auf der Erde zu wohnen; Er kehrte nicht zurück, um das Reich in Israel wieder aufzurichten. „Rühre mich nicht an!“ sagt Er zu Maria. Aber durch die Erlösung hatte Er etwas viel Wichtigeres zuwege gebracht; Er hatte Seine Jünger in dieselbe Stellung zu Seinem Vater und zu Seinem Gott versetzt, in welcher Er selbst war; und Er nennt sie (was Er vorher nie getan hatte und nie hätte tun können) „Seine Brüder“. Bis zu Seinem Tode blieb das Weizenkorn allein. Als Sohn Gottes, rein und vollkommen, konnte Jesus nicht in dem gleichen Verhältnis zu Gott stehen wie der Sünder; aber in der herrlichen Stellung, die Er als Mensch einzunehmen im Begriff stand, konnte Er sich durch die Erlösung mit denen verbinden, die Er erkaufte hat und die gereinigt, wiedergeboren und in Ihm zu Kindern angenommen sind. Er läßt ihnen durch Maria die neue Stellung verkündigen, die sie gemeinsam mit Ihm haben sollten. Er sagt zu ihr: „Rühre mich nicht an. . . . Gehe aber hin zu meinen Brüdern und sprich zu ihnen: Ich fahre auf zu meinem Vater und eurem Vater, und zu meinem Gott und eurem Gott.“ (B. 17.) Der Wille des Vaters (erfüllt mittelst des herrlichen Werkes des Sohnes, der als Mensch, von der Sünde getrennt, bei Seinem Gott und Vater Seinen Platz eingenommen hat) und das Werk des Sohnes, die Quelle des ewigen Lebens für sie, haben die Jünger in die gleiche Stellung gebracht, die Er vor dem Vater einnimmt.

Das Zeugnis, das von dieser Wahrheit abgelegt wird, führt die Jünger zusammen. Sie versammeln sich bei verschlossenen Türen; denn die Fürsorge und Macht Jesu, des Messias, des Jehova auf Erden, beschirmt sie nicht mehr. Doch wenn sie jetzt nicht mehr den Schutz der Gegenwart des Messias besitzen, so haben sie doch Jesum in ihrer Mitte, der ihnen das bringt, was sie vor Seinem Tode nicht besitzen konnten, nämlich den Frieden. Aber Er brachte ihnen diese Segnung nicht bloß als ihr eigenes Teil, sondern nachdem Er ihnen die Beweise Seiner Auferstehung gegeben und ihnen gezeigt hat, daß Er in Seinem Leibe der nämliche Jesus sei, versetzt Er sie in diesen vollkommenen Frieden als den Ausgangspunkt ihrer Sendung. Der Vater, die ewige und unversiegbare Quelle der Liebe, hatte den Sohn gesandt, der in dieser Liebe blieb und der Zeuge derselben war, sowie des Friedens, welchen Er, der Vater, um sich her verbreitete, da wo die Sünde keinen Bestand hatte. Jesus, verworfen in Seiner Sendung, hatte bezüglich einer Welt, in der die Sünde vorhanden war, für alle diejenigen Frieden gemacht, welche das Zeugnis der Gnade, die diesen Frieden bewirkt hat, aufnehmen würden. Und jetzt sendet Er Seine Jünger aus dem Schoße dieses Friedens, in welchen Er sie vermittelt der Vergebung der Sünden durch Seinen Tod eingeführt hat, damit sie in der Welt Zeugnis davon ablegen möchten. (B. 21.) Er sagt wiederum: „Friede euch!“ um sie, mit diesem Frieden bekleidet und erfüllt und an ihren Füßen mit ihm beschuht, in die Welt zu senden, gleichwie der Vater Ihn gesandt hatte. Zu dem Ende gibt Er ihnen den Heiligen Geist, damit sie, gemäß

Seiner Macht, die Vergebung der Sünden einer Welt verkündigen sollten, die unter das Joch der Sünde gebeugt war.

Ich zweifle nicht daran, daß, geschichtlich betrachtet, die Mitteilung des Geistes hier von derjenigen in Apstgch. 2 verschieden ist, indem es sich hier um einen Odem des inneren Lebens handelt. Es ist nicht der vom Himmel herabgesandte Heilige Geist. Gleichwie Gott einen Odem des Lebens in die Nase Adams blies, so teilt Christus, der ein lebendigmachender Geist ist, den Jüngern nach der Macht der Auferstehung*) geistliches Leben mit. Was die allgemeine bildliche Bedeutung dieser Stelle betrifft, so haben wir hier den Geist, der den durch das Zeugnis von Seiner Auferstehung und Seinem Hingehen zum Vater gesammelten Heiligen verliehen wird, ja, die ganze Szene stellt die Versammlung in ihren gegenwärtigen Vorrechten dar.

*) Vergleiche Römer 4 bis 8 und Kol. 2 und 3. Die Auferstehung war die Macht des Lebens, welche die Gläubigen der Herrschaft der Sünde entriß, die im Tode ihr Ende gefunden hatte und im Tode Jesu verurteilt worden war. Sie sind der Sünde gestorben, aber nicht durch sie verurteilt, da die Sünde in Seinem Tode verurteilt worden ist. Es handelt sich hier nicht um Schuld, sondern um den Stand des Christen. Gott sei Dank! unsere Schuld ist auch hinweggetan. Aber hier sterben wir mit Christo, und die Auferstehung stellt uns (die angeführten Kapitel aus dem Römerbrief entfalten die Seite des Todes, die aus dem Kolosserbrief fügen die Auferstehung hinzu; im Römerbrief sind wir der Sünde gestorben, im Kolosserbrief der Welt) lebend vor Gott dar, in einem Leben, in welchem Jesus (und wir durch Ihn) in Gottes Gegenwart, der Vollkommenheit göttlicher Gerechtigkeit gemäß, erschien. Aber das setzte auch Sein Werk voraus.

Wir finden hier also zunächst den durch die Liebe an Christum gefesselten Überrest; dann Gläubige, welche persönlich als Kinder Gottes anerkannt sind und sich vor Gott in derselben Stellung befinden wie Christus; dann die Versammlung (gegründet auf dieses Zeugnis) miteinander vereinigt, mit Jesu in ihrer Mitte, im Genuße des Friedens; und endlich deren Glieder, persönlich eingefügt, in Verbindung mit dem Frieden, den Christus gemacht hat, als Zeugen der Vergebung der Sünden gegenüber der Welt, indem ihnen die Verwaltung dieser Vergebung anvertraut ist. Thomas stellt die Juden in den letzten Tagen dar, welche glauben werden, wenn sie sehen. Glückselig alle, die geglaubt haben, ohne zu sehen! (B. 29.) Aber der Glaube des Thomas ist nicht mit der Stellung der Sohnschaft verbunden. Er erkennt an, wie es der Überrest tun wird, daß Jesus sein Herr und sein Gott ist. Er war nicht bei den Jüngern gelegentlich ihrer ersten Zusammenkunft. Durch Seine Handlungen weiht der Herr hier den ersten Tag der Woche für Sein Zusammenkommen mit den Seinigen im Geiste hienieden.

Der Evangelist bleibt weit hinter einer erschöpfenden Mitteilung alles dessen, was Jesus getan hat, zurück. Der Zweck dessen, was er erzählt hat, steht in Verbindung mit der Mitteilung des ewigen Lebens in Christo: 1. Jesus ist der Christus, der Sohn Gottes, und 2. wenn wir glauben, so haben wir Leben durch Seinen Namen. Das sind die beiden Punkte, welche das Evangelium des Johannes behandelt.

Kapitel 21. — Indem dieses Kapitel ein neues Zeugnis von der Auferstehung Jesu ablegt, gibt es

uns zugleich bis zum 13. Verse ein Gemälde von dem Werke Christi im Tausendjährigen Reiche. Vom 15. Verse bis zum Ende des Kapitels finden wir das besondere Teil des Petrus und des Johannes in Verbindung mit ihrem Dienst für Christum. Die Anwendung davon beschränkt sich auf die Erde; denn sie hatten Jesum auf Erden gekannt. Paulus ist es, der uns die himmlische Stellung Christi und der Kirche mitteilen wird. Aber darum handelt es sich hier nicht.

Durch Petrus geleitet, gehen einige der Apostel hin, um zu fischen. Der Herr trifft mit ihnen in denselben Umständen zusammen, in welchen Er sie im Anfang gefunden hatte, und offenbart sich ihnen auf die nämliche Weise.

Johannes versteht alsbald, daß es der Herr ist; und Petrus wirft sich mit seiner gewöhnlichen Tatkraft ins Wasser, um zu Ihm zu gelangen. Beachten wir, daß wir uns hier wieder auf dem Boden der geschichtlichen Evangelien befinden, d. h. daß das Wunder des Fischfangs mit dem Werke Christi auf der Erde zusammenhängt, und zwar in dem Bereich Seines früheren Vereintseins mit den Jüngern. Es ist Galiläa, nicht Bethanien. Wir haben hier nicht den gewöhnlichen Charakter der Lehre dieses Evangeliums, welches uns die göttliche Person Jesu außerhalb jedes Haushalts hienieden vor Augen stellt und unsere Gedanken über alle derartigen Gegenstände erhebt. Hier, am Ende des Evangeliums und der Skizze, die er im 20. Kapitel von dem Ergebnis der Offenbarung der göttlichen Person Jesu und Seines Werkes entworfen hat, stellt sich Johannes zum erstenmal auf den Boden der anderen Evangelisten, oder der Offenbarung und

der zukünftigen Früchte der Verbindung Christi mit der Erde. Die Anwendung dieser Stelle auf die Beziehungen des Herrn zur Erde ist daher nicht nur ein Gedanke, der durch die Erzählung hervorgerufen wird, sondern stützt sich auf die allgemeine Belehrung des Wortes. Indes gibt es einen bemerkenswerten Unterschied zwischen dem, was sich hier und bei dem ersten Fischfang (siehe Luk. 5, 1—11) ereignete. Dort begannen die Schiffe zu sinken, und die Netze rissen. Nicht so hier; und der Heilige Geist erwähnt diesen Umstand als bedeutungsvoll. Das Werk Christi im Tausendjährigen Reiche wird keinen Schaden leiden. Er ist gegenwärtig nach Seiner Auferstehung, und das, was Er vollbringt, ruht an und für sich nicht auf der Verantwortlichkeit des Menschen hinsichtlich seiner Wirkung hienieden: das Netz zerreißt nicht. Auch hat der Herr schon Fische bereit liegen, wenn die Jünger diejenigen, die sie gefangen haben, herbeibringen. (B. 9.) So wird es am Ende auf der Erde sein. Vor Seiner Erscheinung wird Jesus einen Überrest für sich auf der Erde zubereitet haben; aber nachher wird Er auch aus dem Meere der Nationen eine Menge sammeln.

Noch ein anderer Gedanke bietet sich hier dar. Christus hat sich gleichsam aufs neue zu Seinen Jüngern gesellt. „Kommet her, frühstücket!“ sagt Er. (B. 12.) Es handelt sich hier nicht um himmlische Dinge, sondern um die Erneuerung Seiner Verbindung mit Seinem Volke im Reiche. Alles das gehört nicht unmittelbar zu dem Gegenstande unseres Evangeliums; dessen allgemeiner Gesichtspunkt ein höherer ist; demzufolge wird dieser Gegenstand auch auf eine geheimnisvolle und sinnbildliche Weise eingeführt.

Diese Erscheinung Christi wird als Seine dritte Offenbarung bezeichnet. Ich zweifle daran, daß Seine Erscheinung auf der Erde vor Seinem Tode in diese Zahl einbegriffen ist. Lieber möchte ich die drei Offenbarungen in folgender Weise einteilen: 1. die Offenbarung am Auferstehungstage, d. i. bildlich angewandt, das was nach Seiner Auferstehung zum Sammeln der Heiligen als Versammlung Anlaß gab; 2. die Erscheinung am folgenden ersten Wochentage, — eine Offenbarung Seiner selbst für die Juden nach der Art und Weise dessen, was wir im Hohenliede dargestellt finden; und 3. die Offenbarung am See Genezareth oder die öffentliche Entfaltung Seiner Macht, wenn Er den Überrest in den letzten Tagen bereits gesammelt haben wird. Seine Erscheinung, dem Blitze gleich, steht außerhalb aller dieser Dinge.

Hernach finden wir Worte unaussprechlicher Gnade, mit welchen der Herr dem Petrus die Sorge für Seine Schafe anvertraut, (und zwar für Seine jüdischen Schafe, wie ich nicht bezweifle; denn Petrus ist der Apostel der Beschneidung,) und dem Johannes wird ein unbestimmtes Bleiben auf der Erde zugewiesen. (B. 15—23.) Die Worte des Herrn beziehen sich weit mehr auf den Dienst der beiden Apostel, als auf ihre Personen, mit Ausnahme eines einzigen Verses, der auf Petrus Bezug hat. Doch darüber noch ein eingehenderes Wort.

Der Herr beginnt mit der völligen Wiederherstellung der Seele des Petrus. Er wirft ihm nicht seinen Fehler vor, aber Er richtet die Quelle des Übels, die ihn hervorgebracht hatte: das Selbstvertrauen. Petrus hatte erklärt, daß, wenn auch alle Jesum verleugneten, er wenigstens es nicht tun würde. Deshalb fragt ihn

der Herr: „Liebst du mich mehr als diese?“ Und Petrus ist genötigt anzuerkennen, daß es der Allwissenheit Gottes bedürfe, um zu beurteilen, ob er, der sich gerühmt hatte, Jesum mehr zu lieben als alle anderen, überhaupt wirklich Liebe zu Ihm habe. Die dreimal wiederholte Frage muß in der That die Tiefen seines Herzens erforscht haben; auch antwortete Petrus erst beim dritten Male: „Herr, du weißt alles; du erkennst, daß ich dich lieb habe“. Jesus ließ sein Gewissen nicht los, bis Petrus zu diesem Punkte gekommen war. Die Gnade jedoch, die auf solche Weise für sein Wohl sorgte, die ihm trotz allem nachgegangen war und für ihn gebetet hatte, bevor er die Nothwendigkeit dazu gefühlt oder den Fehler begangen hatte — diese Gnade ist auch hier vollkommen; denn in dem Augenblick, wo man als Höchstes hätte voraussetzen können, daß Petrus durch die Nachsicht Gottes wieder aufgenommen werden würde, wird der stärkste Beweis der Gnade Gottes über ihn ausgeschüttet. Nachdem er durch seinen Fall gedemüthigt und in gänzliche Abhängigkeit von der Gnade gebracht ist, entfaltet sich die überschwengliche Gnade. Der Herr vertraut ihm das an, was Ihm am teuersten war, die Schafe, die Er soeben erkaufte hatte; Er vertraut sie seiner Sorge an. Das ist die Gnade, welche alles, was der Mensch ist, übersteigt, die Gnade, die sich erhaben zeigt über alles, was der Mensch ist, und die infolge dessen Vertrauen erweckt, nicht Vertrauen auf sich selbst, sondern auf Gott, als auf Den, dessen Gnade man stets Vertrauen schenken kann; denn Er ist voll von Gnade und vollkommen in jener Gnade, die über allem erhaben ist und stets sich gleich bleibt. Es ist die Gnade, die uns befähigt, das Werk der Gnade

zu vollbringen, und zwar zu Gunsten dessen, der ihrer bedarf. Sie erweckt Vertrauen je nach dem Maße, in welchem sie wirkt. Ich halte, wie schon bemerkt, dafür, daß sich die Worte des Herrn auf die schon von Petrus gekannten Schafe beziehen; denn mit diesen allein war Jesus in täglichem Verkehr gewesen, und diese werden auch naturgemäß vor Seiner Seele gestanden haben, und besonders in der Szene, welche dieses Kapitel vor unsere Blicke stellt: die Schafe des Hauses Israel.

Wie mir scheint, ist in den Worten des Herrn an Petrus ein Fortschreiten zu bemerken. „Liebst du mich mehr als diese?“ fragt Er, und Petrus antwortet: „Du weißt, daß ich dich lieb habe“. Jesus sagt: „Weide meine Lämmlein“. Das zweite Mal fragt Jesus nur: „Liebst du mich?“ und läßt die Vergleichung zwischen Petrus und den übrigen sowie seine frühere Anmaßung fort. Petrus versichert Ihn abermals seiner Liebe, worauf Jesus zu ihm sagt: „Hüte meine Schafe“. Zum dritten Male fragt Er: „Hast du mich lieb?“ *) indem Er sich so der eigenen Worte des Petrus bedient. Und als Petrus dann antwortet, indem er den Gebrauch seiner Worte durch den Herrn erfaßt, sagt Jesus: „Weide meine Schafe“. Das Band zwischen Petrus und Christus, so wie Er auf Erden gekannt gewesen war, befähigte Petrus, die Herde des jüdischen Überrestes zu hüten, die Lämmlein zu weiden, indem er ihnen den Messias zeigte, so wie Er gewesen war, und dann der Hirt derer zu sein, die weiter gefördert waren, und ihnen Nahrung darzureichen.

*) Das durch „lieb haben“ übersetzte Wort wird vom Herrn nur hier, von Petrus dreimal gebraucht. Es deutet mehr auf die innige Zuneigung des Herzens hin. (Anm. d. Üb.)

Die Gnade des liebenden Heilandes blieb jedoch dabei nicht stehen. Petrus hätte noch immer den Kummer fühlen können, eine so schöne Gelegenheit zum Bekenntnis des Herrn in einem kritischen Augenblick veräußert zu haben. Jesus versichert ihm deshalb, daß das, was er durch die Kraft seines eigenen Willens nicht hatte tun können, ihm nach dem Willen Gottes gewährt werden würde. Als er noch jung war, gürtete er sich selbst; aber wenn er alt geworden wäre, sollten ihn andere gürteten und hinführen, wohin er nicht wollte. (B. 18.) Es sollte ihm durch den Willen Gottes gegeben werden, für den Herrn zu sterben, wozu er sich früher aus eigener Kraft bereit erklärt hatte. Und jetzt, da Petrus gedemüthigt und ganz unter die Gnade gestellt ist, da er versteht, daß er keine Kraft hat, da er seine Abhängigkeit von dem Herrn fühlt und seine gänzliche Unfähigkeit, wenn er sich auf seine eigene Kraft stützt, — jetzt, ich wiederhole es, beruft ihn der Herr zu Seiner Nachfolge. Er hatte sich angemaßt, Ihm zu folgen zu einer Zeit, da der Herr ihm gesagt hatte, daß er es nicht zu tun vermöchte. Aber diese Nachfolge war es, wonach sein Herz verlangte. Wenn er diejenigen weidete, welche Christus bis zu Seinem Tode geweidet hatte, so würde er, gleich Ihm, Israel alles verwerfen und sein eigenes Werk enden sehen, wie Christus das Seinige hatte enden sehen: indem das Gericht Gottes bereit sein würde hereinzubrechen, und zwar beginnend an dem Hause Gottes. (1. Petr. 4, 17.) Schließlic sollte ihm das zu teil werden, was zu vollbringen er sich einst angemaßt, aber nicht auszuführen vermocht hatte: er sollte Christo nachfolgen in Gefängnis und Tod.

Hierauf folgt die Geschichte des Jüngers, den Je-

Jesus liebte. Johannes, der ohne Zweifel den an Petrus gerichteten Ruf vernommen hatte, folgt Jesu ebenfalls nach, und Petrus, aufs innigste mit ihm durch gemeinsame Liebe zum Herrn verbunden, fragt nach dem künftigen Schicksal des Johannes. Die Antwort des Herrn kündigt das Teil und den Dienst des Johannes an, jedoch, wie mir scheint, in Verbindung mit der Erde. Indes ist der räthelhafte Ausspruch des Herrn ebenso bemerkenswert wie wichtig: „Wenn ich will, daß er bleibe, bis ich komme, was geht es dich an?“ Infolge desselben dachten die Jünger, daß Johannes nicht sterben würde, wiewohl der Herr das nicht gesagt hatte — eine Warnung für uns, Seinen Worten nicht einen Sinn beizulegen, anstatt einen solchen zu empfangen. Es zeigt uns zugleich, wie sehr wir der Hilfe des Heiligen Geistes zum richtigen Verständnis der Worte des Herrn bedürfen; denn buchstäblich konnten die Worte allerdings so verstanden werden. In der Hoffnung, daß ich selbst diese Warnung beachte, will ich kurz darlegen, was nach meiner Meinung die Bedeutung dieser Worte ist, eine Bedeutung, die den Schlüssel zu anderen Ausdrücken ähnlicher Art gibt.

In der Erzählung des Evangeliums stehen wir in Verbindung mit der Erde, d. h. Jesus steht in Verbindung mit der Erde. In Jerusalem, auf der Erde gepflanzt, wird die Versammlung, als das Haus Gottes, förmlich anerkannt als dasjenige, was jetzt den Platz des Hauses Jehovas in Jerusalem einnahm. Die Geschichte der Versammlung, die somit förmlich als ein Mittelpunkt auf Erden aufgerichtet wurde, endete mit der Zerstörung Jerusalems. Der durch den Messias gerettete Überrest sollte als solcher hinfort nicht mehr

in Verbindung mit Jerusalem den Mittelpunkt zum Sammeln der Heiden bilden. In diesem Sinne setzte die Zerstörung Jerusalems gerichtlich dem neuen System Gottes auf der Erde ein Ende — einem System, das durch Petrus verkündigt wurde (Apostgsh. 3), hinsichtlich dessen Stephanus den Juden ihr Widerstreben gegen den Heiligen Geist vorhielt, worauf er gleichsam als ein Bote Demjenigen nachgesandt wurde, der hingegangen war, um das Reich zu empfangen und dann wiederzukommen. Paulus, erwählt aus der Mitte dieser Feinde der guten Botschaft, die noch nach dem Tode Christi durch den Heiligen Geist an die Juden gerichtet wurde, und abge sondert von Juden und Heiden, um zu den letzteren gesandt zu werden, vollführt ein neues Werk, welches den Propheten des alten Bundes verborgen war, nämlich das Sammeln einer himmlischen Gemeinde, ohne einen Unterschied zwischen Juden und Heiden zu machen.

Die Zerstörung Jerusalems hat dem ersten dieser Systeme, sowie dem Dasein des Judentums nach dem Gesetz und den Verheißungen ein Ende gemacht, um nur die himmlische Gemeinde bestehen zu lassen. Johannes, der letzte der Zwölfe, ist bis zu diesem Zeitabschnitt, länger als Paulus, geblieben, um über die auf diesem Boden errichtete Versammlung, d. h. über den organisierten irdischen Rahmen zu wachen, in welchen das Zeugnis Gottes eingefasst ist — über die Gemeinde, die in diesem Charakter verantwortlich ist und daher den Gegenstand der Regierung Gottes hienieden bildet. Das ist jedoch nicht alles. In seinem Dienste ist Johannes, wie wir es in der Offenbarung sehen, bis ans Ende, bis zur Ankunft Christi auf der Erde

zum Gericht, gegangen. Er hat das Gericht der Gemeinde, als der verantwortlichen Zeugin auf der Erde, mit dem Gericht der Welt verbunden, welches hereinbricht, wenn Gott Seine Verbindungen mit der Erde im Wege der Regierung wieder aufnehmen wird, nachdem das Zeugnis der Gemeinde beendigt und sie, dem ihr eigentümlichen Charakter gemäß, in den Himmel aufgenommen ist, um bei dem Herrn zu sein.

Die Offenbarung stellt uns also das Gericht der Versammlung auf Erden als der förmlichen Zeugin der Wahrheit vor Augen, und geht dann über zu der Wiederaufnahme der Regierung Gottes über die Erde, indem wir das Lamm auf den Thron gesetzt und die Macht des Bösen beseitigt sehen. Der himmlische Charakter der Versammlung findet sich in der Offenbarung nur dann, wenn ihre Glieder als Könige und Priester auf Thronen gesehen werden, und wenn die Hochzeit des Lammes im Himmel stattfindet. Nach Verlauf des Zeitraumes, der uns in den Sendschreiben an die sieben Versammlungen dargestellt wird, besitzt die Erde das himmlische Zeugnis nicht mehr. Es ist weder in diesen Sendschreiben noch in dem eigentlich prophetischen Teile der Offenbarung davon die Rede. Wenn man daher die sieben Versammlungen als in jenen Tagen bestehend betrachtet, so findet man die Gemeinde nach der Lehre des Paulus nicht darin. Betrachtet man dagegen die Versammlungen, beziehungsweise die an sie gerichteten Sendschreiben, als Schilderungen der Gemeinde als Gegenstand der Regierung Gottes auf der Erde, so haben wir deren Geschichte bis zu ihrer schließlichen Verwerfung vor uns; diese Geschichte ist dann eine fortlaufende, und der prophetische Teil des

Buches reiht sich unmittelbar an das Ende der Versammlung an; nur finden wir an ihrer Stelle die Welt und hernach die Juden.*) Die Ankunft Christi, von welcher am Ende unseres Evangeliums geredet wird, ist also Seine Erscheinung auf der Erde; und Johannes, der persönlich bis zum Ende alles dessen blieb, was durch den Herrn in Verbindung mit Jerusalem eingeführt worden war, bleibt hier, was seinen Dienst betrifft, bis zur Erscheinung Christi für die Welt.

Wir finden in Johannes also zweierlei: Einerseits geht sein Dienst, insofern er in Verbindung mit dem Haushalt und mit den Wegen Gottes steht, nicht über das hinaus, was irdisch ist; die Ankunft Christi ist Seine Erscheinung, um jene Wege zu vollenden und die Regierung Gottes aufzurichten. Andererseits verbindet er uns mit der Person Jesu, welche über und außerhalb aller Haushalte und Wege Gottes steht, es sei denn insofern Er die Offenbarung Gottes selbst

*) Auf diese Weise wird uns in dem dienstlichen Leben und in den Unterweisungen des Petrus und Johannes die ganze religiöse irdische Geschichte von Anfang bis zu Ende dargestellt; sie beginnt mit den Juden unter Fortdauer der persönlichen Beziehungen Christi zu ihnen, durchläuft dann den ganzen christlichen Zeitraum und findet sich nach dem Schluß der irdischen Geschichte der Gemeinde wieder auf dem Boden der Beziehungen Gottes zur Welt (den jüdischen Überrest inbegriffen), mit Rücksicht auf die Einführung des Erstgeborenen in die Welt. Dieses letzte herrliche Ereignis schließt die Geschichte, welche mit der Verwerfung des Erstgeborenen begonnen hatte.

Paulus befindet sich auf einem ganz anderen Boden. Er sieht die Versammlung, als den Leib Christi, mit Ihm im Himmel vereinigt.

war. Johannes betritt den Boden der Versammlung, so wie Paulus dieselbe vorstellt, niemals; er redet entweder von der Person Jesu oder von den Beziehungen Gottes zur Erde.*) Sein Brief stellt uns die Wiederhervorbringung des Lebens Christi in uns dar, und schützt uns auf diese Weise vor aller falschen Anmaßung verkehrter Lehrer. Aber durch diese beiden Teile der Wahrheit, die Person Jesu und den wahren Charakter Seines Lebens in uns, reicht Gott uns einen kostbaren Stützpunkt für den Glauben dar, wenn alles, was mit dem Körper des Zeugnisses in Verbindung steht, zusammenbrechen mag: Jesus ist persönlich der Gegenstand des Glaubens, in welchem wir Gott kennen; und das Leben Gottes wird in uns wieder hergebracht, als solchen, die durch Jesum lebendig gemacht sind. Das bleibt immer wahr, und es ist das ewige Leben, selbst wenn wir allein, ohne die Versammlung, auf Erden wären; und es führt uns über ihre Trümmer hinweg, als im Besitz dessen stehend, was wesentlich ist und immerdar fortdauern wird. Die Regierung Gottes wird alles übrige entscheiden. Allein es ist unser Vorrecht und unsere Pflicht, den paulinischen Teil des Zeugnisses Gottes so lange aufrecht zu halten, wie wir es durch die Gnade vermögen.

*) Johannes stellt den Vater dar als geoffenbart in dem Sohne: Gott, kundgemacht durch den Sohn, der im Schoße des Vaters ist, und zugleich geoffenbart als das ewige Leben. Gott ist uns dargestellt, und das Leben. Paulus offenbart uns, wie wir vor Gott in Christo dargestellt sind. Obgleich ein jeder von ihnen hic und da auf die andere Seite anspielt, kennzeichnet doch den einen die Darstellung Gottes uns gegenüber sowie die Gabe des ewigen Lebens, den anderen unsere Darstellung vor Gott.

Beachten wir, daß das Werk des Petrus und des Paulus darin bestand, Seelen zu sammeln, sei es aus der Beschneidung oder aus den Heiden. Johannes ist konservativ (erhaltend), indem er das bewahrt, was wesentlich im ewigen Leben ist. Er redet von dem Gericht Gottes in Verbindung mit der Welt, jedoch als von einem Gegenstande, der außerhalb seiner eigenen Beziehungen zu Gott steht, die wir in der Einleitung zur Offenbarung ausgedrückt finden. Er folgt Christo nach, als Petrus von dem Herrn berufen wurde, weil (trotzdem Petrus, wie Christus es getan hatte, sich mit der Berufung der Juden beschäftigte) Johannes, ohne zu diesem Werke berufen zu sein, Ihm auf demselben Boden nachfolgte. Der Herr erklärt sein Verhalten, wie wir gesehen haben.

Die Verse 24 und 25 setzen gleichsam eine Inschrift über das ganze Buch. Johannes hat bei weitem nicht alles erzählt, was Jesus getan hat, wohl aber das, was Ihn als das ewige Leben offenbarte. Es wäre unmöglich, alle Seine Werke aufzuzählen.

*

*

*

Hiermit sind, Gott sei gepriesen! diese vier kostbaren Bücher der Evangelien nach ihren großen Grundzügen insoweit erläutert, als Gott mich dazu befähigt hat. Was die Betrachtung ihres Inhalts im Einzelnen betrifft, so muß ich dieselbe jeder Seele unter dem Beistand der mächtigen Wirkung des Heiligen Geistes überlassen; denn wenn man alle Einzelheiten eingehend betrachten wollte, so würde man beinahe mit dem Apostel sagen können, daß die Welt die geschriebenen Bücher nicht fassen würde. — Möge Gott in Seiner Gnade die Seelen in den Genuß der in diesen Büchern enthaltenen unerschöpflichen Ströme der Gnade und Wahrheit in Jesu einführen!

